GEERT LOVINK

IN DER PLATTFORM FALLE

PLÄDOYER ZUR RÜCKEROBERUNG DES INTERNETS

[transcript] Digitale Gesellschaft

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Geert Lovink
In der Plattformfalle

Digitale Gesellschaft | Band 52

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Geert Lovink ist Professor für Kunst und Netzwerkkulturen am Fachbereich Kunstgeschichte der Universiteit van Amsterdam. Der niederländische Medientheoretiker, Internetkritiker und Autor ist Gründer des Institute of Network Cultures in Amsterdam und hat zahlreiche Bücher zu Kritik und Kultur der Neuen Medien publiziert.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Geert Lovink

In der Plattformfalle

Plädoyer zur Rückeroberung des Internets

Übersetzung aus dem Englischen durch Petra Ilyes und Jennifer Sophia Theodor

[transcript]

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY

The EOSC Future project is co-funded by the European Union Horizon Programme call INFRAEOSC-03-2020, Grant Agreement number 101017536

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde ermöglicht durch das Projekt EOSC Future.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz (BY). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell. (Lizenztext: https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de)
Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Erschienen 2022 im transcript Verlag, Bielefeld
© Geert Lovink

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Korrektorat: Sven Kützemeier
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
Print-ISBN 978-3-8376-6333-4
PDF-ISBN 978-3-8394-6333-8
EPUB-ISBN 978-3-7328-6333-4
https://doi.org/10.14361/9783839463338
Buchreihen-ISSN: 2702-8852
Buchreihen-eISSN: 2702-8860

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *https://www.transcript-verlag.de*
Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter *www.transcript-verlag.de/vorschau-download*

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Inhalt

Danksagung 7

Einleitung: Phantome der Plattform oder die getrübte Aufklärung des Internets 11

Anatomie der Zoom-Müdigkeit 31

Requiem für das Netzwerk 55

Die Erschöpfung der vernetzten Psyche – Sondierung der Online-Hyper-Sensibilitäten 79

In der Plattformfalle – Anmerkungen zur vernetzten Regression 99

Minima Digitalia 119

Lösche dein Profil, nicht Menschen – Anmerkungen zur Cancel Culture 143

Anmerkungen zur Kryptokunst 157

Prinzipien des Stacktivismus 183

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Schlussfolgerung: Die Rekonfiguration des Technosozialen 205

Bibliographie 225

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY

Danksagung

Die drei Jahre seit der Veröffentlichung meines letzten Buchs, *Digitaler Nihilismus*, waren überschattet von der Pandemie. Alles in allem war dies eine Zeit ungenutzter Möglichkeiten. Tech-Giganten haben einen beispiellosen Zuwachs an Einnahmen, Gewinn und Macht erlebt. Staaten haben ihren digitalen Zugriff verschärft und diktieren die Bedingungen für Gesundheit und Freizügigkeit. Technikkritische Bewegungen haben es nicht geschafft, an politischer Schlagkraft zu gewinnen, was einmal mehr beweist, dass es auch in dieser »virtuellen« Arena wichtig ist, sich im wirklichen Leben zu treffen und zu verschwören, von Angesicht zu Angesicht. Während Angst und Paranoia explosionsartig zunehmen, macht sich der Mangel an echtem Dialog, an der Diskussion und am Entwerfen von Strategien massiv bemerkbar – trotz Zoom und Teams. Obwohl regelmäßige Skandale die dunkle Seite Sozialer Medien aufdecken, gab es keine grundlegenden Veränderungen. Die Nutzung des Internets hat einfach nur zugenommen. Es erscheint intellektuell verlockend, damit abzuschließen, doch keines dieser Probleme ist gelöst. Ich habe mich entschlossen, mich weiterhin mit diesem Dilemma auseinanderzusetzen, ihm nicht aus dem Weg zu gehen, und nicht auf großzügig finanzierte Themen wie Smart Cities, Künstliche Intelligenz, Big Data oder Virtuelle Realität (seit Neuestem als Metaverse vermarktet) umzuschwenken. Die gesellschaftlichen Kosten dafür, das Internetprojekt aufzugeben, werden hoch sein.

Seit 2004 bin ich am *Institut für Netzkultur* an der *Hogeschool van Amsterdam*, ein Ort, der meine Arbeit immer unterstützt hat. Während des Lockdowns 2020 vollzog sich ein Generationenwechsel. Es macht mich

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

stolz, dass drei Mitglieder meines Produktionsteams in gute Jobs gewechselt sind: Patricia de Vries, Inte Gloerich und Miriam Rasch. Ich bin für die vielen Jahre der Zusammenarbeit mit ihnen sehr dankbar. Im Oktober 2020 konnte ich Sepp Eckenhaussen und Chloë Arkenbout als neue Mitglieder des INC-Kernteams willkommen heißen. Mein persönlicher Dank geht an John Longwalker, der die meisten Kapitel dieses Buchs gelesen und kommentiert hat. *We Are Not Sick* (http:// www.wearenotsick.com) ist unsere Band, und mit großer Freude produzierten wir die Musiktheorie-Performance und das Album *Sad By Design* (das im September 2020 lanciert wurde, und daher mit den COVID-19-Restriktionen kollidierte).

Ich möchte Réka Kinga Papp und ihrem *Eurozine*-Team danken, die drei der Texte dieses Buchs ursprünglich in englischer Sprache veröffentlichten: *The Network Psyche*, *Delete Your Profile* und *Zoom Fatigue*. *Requiem für das Netzwerk* wurde zuerst 2020 in einer Publikation des Berliner Festivals *Transmediale* in deutscher Sprache veröffentlicht. Der Text profitierte von den Vorbereitungsdiskussionen mit dem Leiter Krystoffer Gansing und anderen Beitragenden. Die Zeitschrift *TripleC* veröffentlichte dank der Bemühungen von Christian Fuchs eine erste Version des Texts zu Stacktivism in englischer Sprache. Ich möchte auch all den Mitgliedern und dem Vorstand des MoneyLab-Netzwerks für ihre Beiträge zum Kryptokunst-Kapitel danken, besonders denjenigen, die die (virtuellen) Konferenzen in Siegen, Amsterdam, Ljubljana, Helsinki, Canberra/Hobart, Berlin und Wellington organisiert und dort vorgetragen haben. Inspiration für Online-Nachrichten kam von New Models, nettime, Hacker News, Rest of World, Cointelegraph und vom immer beunruhigenden Zerohedge.

Auch für dieses Buch waren meine Berliner Dialoge von zentraler Bedeutung, besonders mit Pit Schultz, Alexander Karschnia, Cade Diehm, Michael Seemann, Antonia Majaca, Stefan Heidenreich, Anna-Verena Nosthoff und Felix Maschewski. Dank an all die »Chor«-Mitglieder, die meine Fragen so freundlich beantwortet haben. Ich möchte auch Franco Berardi, Mieke Gerritzen, Miriam Rasch, Tiziana Terranova, Florian Schneider und den MoneyLab-Mitgliedern Ela Kagel, Max Haiven, Jonathan Beller und Akseli Virtanen meine Dankbarkeit

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

aussprechen. Weiter möchte ich dem Dekan des DMCI-Fachbereichs, Frank Kresin, für seine Unterstützung meiner Arbeit danken, ebenso wie allen, die am INC forschen, Praktika absolvieren und es unterstützen, u.a. Maisa Imamović, Jess Henderson, Gianmarco Cristofari und Silvio Lorusso zusammen mit Tommaso Campagna für technische Unterstützung.

Redaktionelle Unterstützung und Kommentare zu den Kapiteln erhielt ich von Tripta Chandola, Sepp Eckenhaussen, Michael Dieter, Donatella Della Ratta, Theo Ploeg und Nate Tkacz. Chloë Arkenbout und Luke Munn gingen das gesamte englische Manuskript mit mir durch. Für die Übersetzung aus dem Englischen danke ich Petra Ilyes. Dem transcript Verlag danke ich für sein editorisches Engagement und die kompetente Betreuung dieser Publikation. Besonders möchte ich meinem Freund Ned Rossiter in Sydney für seine unermüdliche Unterstützung bei der Entstehung dieses Buchs auf allen Ebenen danken, ebenso Linda und Kazimir (der währenddessen sein Abitur gemacht hat) für ihre tägliche Liebe und Unterstützung.

In der Plattformfalle ist ein Buch der Verzweiflung in Gedenken an Bernard Stiegler, der am 5. August 2020 verstarb, auf der anderen Seite des Forêt de Tronçais.

Amsterdam, Dezember 2021

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Einleitung: Phantome der Plattform oder die getrübte Aufklärung des Internets

> »Zu sagen was ist, bleibt die revolutionärste Tat.« – Rosa Luxemburg / »Ich habe keine Theorie. Ich habe nur eine Geschichte zu erzählen.« – Elizabeth Freeman / »Neueste Studien zeigen, dass ich müde bin.« – So Sad Today / »Falsches Unbewusstsein ist das wahre Problem unserer Ära.« – BD Geoghegan / »Theorie ist die Antwort. Aber was ist die Frage?« – Johan Sjerpstra / »Das Internet ist in uns.« – Patricia Lockwood / »Hätte marxists.org eine schönere Website, hätte die Revolution schon längst stattgefunden.« – Space Cowboy / »Ich liebe den Geruch von widerspenstigen Memes am Morgen.« – Jamie King / »Auf Twitter beliebt zu sein, ist wie in einer psychiatrischen Klinik beliebt zu sein.« – Rotkill / »Ich mag deine positive Einstellung nicht.« – @ofterror.

Wir sitzen offenbar in der Falle. Während der Lockdown-Misere sind wir auf der Plattform hängen geblieben. Was geschieht, wenn dein Homeoffice sich wie ein Callcenter anfühlt, und du zu müde bist, um Facebook abzuschalten? »Wie kann man sein Telefon loswerden? Nur falsche Antworten.« Wir wollten die Pandemie nutzen, um uns auszuruhen und weiterzukommen. Das ist nicht gelungen. Die Bequemlichkeit des ewig Gleichen erwies sich als zu stark. Statt eine radikale Techno-Phantasie mit dem Ziel zu entwickeln, Alternativen hervorzubringen, wurden wir von Fake News, Cancel Culture und Cyber-Kriegsführung abgelenkt. Zum Doom-Scrolling verdammt, ertrugen wir eine endlose Bombardierung durch peinliche Memes, bizarre Verschwörungstheo-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

rien und Pandemie-Statistiken, inklusive der damit einhergehenden unvermeidlichen Flame-Wars. Zufall macht Spaß.

»Wir gaben unsere Machtlosigkeit zu – dass unser Leben unbeherrschbar geworden war.«[1] Dieses Eingeständnis ist Schritt 1 der 12 Schritte von AA, und hier beginnt auch *In der Plattformfalle*. Da du und ich die Plattformabhängigkeit nicht überwinden können, kleben wir weiter an den alten Kanälen, wütend auf andere, weil wir uns nicht ändern können. In diesem siebten Band meiner Chroniken bleiben wir unruhig in dem, was Internet genannt wird, diagnostizieren unsere aktuelle Phase der Stagnation und fragen uns zugleich, wie wir wieder »loskommen« und die Plattformen entplattformisieren können.

Was geschieht mit der psycho-kulturellen Verfassung, wenn Nutzer:innen nirgendwohin können und in *too-big-to-fail* IT-Unternehmen gefangen sind? Unschön. Einige sind überzeugt, dass unser ständiger Groll, unsere Vorwürfe und unser Zorn einfach Teil der menschlichen Verfassung seien, vollkommen unabhängig von Form und Größe der Informationsökologie; andere (wie ich) sind dagegen überzeugt, dass wir die geistige Armut der Online-Milliarden ernst nehmen müssen. Wir können Depression, Wut und Verzweiflung nicht länger ignorieren und so tun, als ob sie über Nacht verschwinden werden, nachdem wir eine andere App installiert haben. Sucht ist real, tief im Körper eingeschlossen. Gewohnheiten müssen entwöhnt werden, Bewusstsein muss sich erweitern. Und all das während Godot nur dasitzt, auf den Bildschirm starrt und in der Lobby darauf wartet, dass die Politik sich ändert. Was aber niemals geschieht. Der dann folgende Rückfall und Fatalismus verwundern nicht. »Was machst du, wenn deine Welt zusammenbricht?«, fragt Anna Tsing am Anfang von *The Mushroom at the End of the World*.[2] Es scheint so, als hätten wir die Antwort: Wir bleiben auf der Plattform.

---

1 https://www.alcohol.org/alcoholics-anonymous/

2 Anna Lowenhaupt Tsing, *The Mushroom at the End of the World*, Princeton, Princeton University Press, 2015, S. 1.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Wo stehen wir heute?

Where are we now, um es mit David Bowie zu sagen. Mit dieser Frage beginnt der niederländische Schriftsteller Geert Mak jede Episode seiner Fernsehserien. Und das ist eine Frage, die in meinem Kopf widerhallt. Wie Mak hoffe ich, die Plattformen auf frischer Tat zu ertappen. Es gelingt mir nicht, mich an die besorgniserregenden Umstände zu erinnern, als ich Ende 2018 das Manuskript zu *Sad by Design* abgeschlossen hatte. Glücklicherweise fasst es Richard Seymour an meiner Stelle in *Twittering Machine* zusammen. 2019 schrieb er: »Der Techno-Utopismus kam umgekehrt zurück. Die Vorteile der Anonymität wurden die Grundlage für Trolling, ritualisierten Sadismus, bösartigen Frauenhass, Rassismus und alt-right-Kulturen. Kreative Autonomie wurde zu ›Fake News‹ und zu einer neuen Form von Infotainment. Multitudes wurden zu Lynch-Mobs, die oft gegenseitig aufeinander losgingen. Diktatoren und andere Vertreter autoritärer Systeme lernten, Twitter zu nutzen, und meisterten seine verführerischen Sprachspiele. Dies tat auch der sogenannte Islamische Staat, dessen geschickte Online-Medien-Professionals einen beißenden und hyper-scharfen Ton treffen. Die Vereinigten Staaten wählten den ersten ›Twitter-Präsidenten‹. Cyber-Idealismus wandelte sich zu Cyber-Zynismus.«[3] Und wir waren allzu willige Follower, unfähig, dem Medium und seiner Botschaft den Rücken zu kehren.

Die hier behandelte Brexit-Trump-COVID-Periode (2019–2021) kann sowohl als Stasis wie auch als Krise charakterisiert werden: Das Alte weigert sich, zu sterben, und das Neue weigert sich, geboren zu werden. Paolo Gerbaudo zufolge »kann die aktuelle politische Ära am besten als ein ›großer Rückschlag‹ für die ökonomische Globalisierung verstanden werden. Es ist ein Moment, in dem die Koordinaten der historischen Entwicklung zu invertieren scheinen, und viele der Annahmen erschüttert werden, die die Politik und Ökonomik der letzten Jahrzehnte dominierten. Die Implosion der neoliberalen Globalisierung ist nicht einfach nur ein Moment der Regression, sondern potenziell

3 Richard Seymour, *The Twittering Machine*, London, The Indigo Press, 2019, S. 27.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

eine Phase der Re-Internalisierung.«[4] Der Mangel an invertiertem Denken wurde weit verbreitet wahrgenommen.[5] Da es nicht gelang, sich die negativen Folgen des Web zu vergegenwärtigen, häuften sich die Probleme. Manager gaben Sicherheit und Kontrolle den Vorzug vor Veränderung; sie wählten PR-Spin statt Kritik. Die Folge – um mit Tyler Cowen zu sprechen – war Internet-Selbstzufriedenheit.

COVID-Restriktionen verbanden Selbstzufriedenheit und Bequemlichkeit von Wenigen mit Massenverzweiflung, Einsamkeit und einer Gesundheitskrise von Vielen, beschleunigten die bestehenden Ungleichheiten und trieben eine Krise der politischen Repräsentation voran. »Work from holes«[6], Arbeiten an desinfizierten, gentrifizierten Orten verbreitete ein Gefühl der Benommenheit.[7] Der eskalierende Verlust an Menschenleben und der erschreckende Infektionsausbruch erreichten für viele einen Höhepunkt in der Wiederholung des immer Gleichen. Emotion, Mitgefühl und Empathie zogen sich in die innere Zufluchtsstätte des unglücklichen Selbst zurück. Während des Lockdowns wurde das omnipräsente Internet die Bühne für intensive Innerlichkeit. Das Heim wurde Zufluchtsort des modernen Lebens. Die Küche wurde zum Klassenzimmer. Das Schlafzimmer wurde zum Einkaufszentrum, Arbeitsplatz, Restaurant und Entertainmentraum, alles auf einmal.

»Alle Revolutionen sind Misserfolge, aber sie sind nicht alle dieselben Misserfolge«, bemerkte George Orwell. Dies gilt auch für die Digitale Revolution. Die bevorstehende Datafizierung der Welt wird kom-

---

4 https://roarmag.org/essays/gerbaudo-great-recoil/ Sein Buch von 2021, erschienen bei Verso, trägt den Titel *The Great Recoil*.

5 Siehe u.a. https://medium.com/explain-this-to-me-like-im-five/what-is-inverted-thinking-81699e4066cc Dort heißt es: »Statt zu versuchen, brillante Entscheidungen zu treffen, beginne damit, dumme zu vermeiden.«

6 Aus Marcus John Henry Browns *Hustetology performance*, 22. Mai 2021 https://www.youtube.com/watch?v=FSzcHCw80Ik&t=194s

7 »L.A. fühlt sich zunehmend wie ein dystopischer Ferienort an, wie Vermilion Sands von JG Ballard, aber ohne die ›vernachlässigten Tugenden von Hochglanz, Reißerischem und Bizzarrem‹, die SoCal zu einem solch interessanten Ort machten.« Barrett, Tweet vom 30. Dezember 2020.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

men. Wir haben einen Punkt erreicht, an dem wir die Plattform als eine disziplinarische Maschine bezeichnen können, wie Krankenhaus, Schule, Fabrik und Gefängnis. Es sollte uns nicht länger erstaunen, dass diese Macht repressiv ist – nicht nur depressiv. Indem sie das Soziale in einer »kostenlosen« und reibungslosen Weise ermöglichen, werden Machtbeziehungen geformt und formatiert. Doch die kollektive Erfindung von Erklärungskonzepten, die den Kollaps des Sozialen verständlich machen, bleibt ungreifbar. Das Paradox von Versprechen und Realität – von der ermächtigenden, dezentralisierten Vision und der ironischerweise deprimierenden Abhängigkeit von Sozialen Medien – wächst unerträglich an. Können wir schonungslos ehrlich das soziale Bedürfnis nach Größe ansprechen, das zum einzigen von allen bevorzugten Produkt treibt? Warum gilt hier nicht Diversität und Unterschiedlichkeit? Sobald die Facebooks ununterscheidbar von Standard- und Protokollebene werden, haben normale Nutzer:innen, zu beschäftigt mit ihren Angelegenheiten, einfach nicht die Energie, die Situation zu hinterfragen. Der Wunsch nach kompatiblem globalen Austausch ist einfach zu groß.

Alles ist falsch, und niemanden kümmert es

Plattformen fordern ihren Tribut vom Individuum. Die meisten der kollektiven Belege bestätigen, was wir alle intuitiv oder bewusst über Datensammlung und Überwachung wussten. Wie Faine Greenwood es ausdrückt: »Facebook ist heute einem Tabakkonzern ziemlich ähnlich: Die meisten Leute wissen ganz genau, dass das Produkt schlecht für sie ist, und dass die Manager, die es verkaufen, böse sind, aber es ist – mit Absicht – sehr, sehr schwer, aufzuhören.« Was ist der Preis, den wir für Empfehlungen zahlen? Oder, um es deutlicher zu formulieren, wie es Künstlerin Gerardine Warez tut: »Es ist einfach nicht fair, dass wir uns alle mit den Folgen der furchtbaren Ideen und Produkte von Technik-Reaktionären und Anarcho-Kapitalisten auseinandersetzen müs-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sen, nur weil die USA ein individualistischer Albtraum sind.«[8] Tatsächlich läutet die Silicon-Elegie die destruktive Seite der Langweile ein. Das ist nicht die Kraft, die von gutbürgerlichen Coaches als die ideale Vorbedingung für Kreativität gepriesen wird, sondern eher eine unausgesprochene Vorbedingung für Katastrophen. Dasselbe gilt für Einsamkeit, den zurückgezogenen Geisteszustand, der als Heilkraft für Körper und Geist gepriesen wird. Unter dem Corona-Regime hat Einsamkeit ein bedeutendes Upgrade erhalten. *Congratulations, you're social disease number one.* In einem von Angst, Paranoia und letztlich Hass definierten Zeitalter kann man in einem benommenen und verwirrten Geisteszustand in eine akute Gefahrenzone eintreten.

Plattformen fordern außerdem ihren Tribut von Wirtschaft und Gesellschaft. Plattformen monopolisieren nicht nur Märkte; sie besitzen und formen sie. Während der Rest der Wirtschaft stagniert und Zentralbanken den Aktienmarkt anheizen, kauft Big Tech seine eigenen Aktien zurück, statt produktive Investitionen zu tätigen. Letztlich wird es zu einem Internet kommen, das soziale und wirtschaftliche Ungleichheit exponentiell beschleunigt. »Ich fühle mich langsam wie eine Stripperin, die an diesem Substack-Newsletter-Pole tanzt, und alle jubeln, aber letztlich werfen nur wenige Leser:innen mit Geld um sich«, äußert sich Michelle Lhooq, die die gähnende Kluft zwischen »kostenloser« Kultur und fairem Einkommen für Content-Ersteller:innen skizziert. Während die letzten Markt-Gurus den Status quo mit dem Argument der Wahlfreiheit für Verbraucher:innen verteidigen, werden sich die Nutzer:innen über ihren servilen Status klar. Wir müssen die Plattform-Nutzer-Beziehung mit Hegels Herr-Sklave-Dialektik betrachten. Sobald der soziale Vertrag Nutzer:innen eingeschlossen hat, verunmöglicht eine Kombination aus Sucht und sozialem Konformismus den Nutzer:innen, die Plattform zu verlassen und anderswo hinzugehen. Dies ist, was Yannis Varoufakis, ebenso wie Jodi Dean und andere, als Techno-Feudalismus bezeichnet.[9] In

8 Geposted von https://twitter.com/geraldi_nej am 28. Mai 2021.

9 https://www.aljazeera.com/program/upfront/2021/2/19/yanis-varoufakis-capitalism-has-become-techno

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ähnlicher Weise sprach Bruce Schneider von »feudaler Sicherheit«, die Big Tech bietet, bei der Nutzer:innen ihre Autonomie abtreten, indem sie in die Festung eines Kriegsherren ziehen und im Gegenzug Schutz vor Banditen erhalten, die im Ödland da draußen umherschweifen.[10]

Doch selbst wenn der Beweis gegen die Plattform da ist, ist keine Veränderung in Sicht. Im Laufe der letzten Jahre wurde sowohl durch wissenschaftliche Studien als auch durch Enthüllungen von Tech-Arbeiter:innen der überwältigende Nachweis der Manipulation der öffentlichen Meinung und psychologischer »Verhaltensmodifikationen« erbracht. Das Problem hier ist nicht die Flut an internetkritischer Literatur, sondern ihre begrenzte Wirkung und der Mangel an einer politischen Agenda dazu, wie man die Internetarchitektur ändern kann. *Internetdeutung* heute ist eine getrübte Form der Aufklärung. Wie T.S. Eliot schrieb: »Die Menschheit erträgt nicht allzu viel Wirklichkeit.« Darum liebt sie Kunst, Kino, Literatur, Spiele und Kreativität. Dem fügt Jean Cocteau hinzu: »Illusion, nicht Täuschung.«

Von den Plattformen eingefangen, fragen sich viele nicht mehr, warum sie in ihrer eigenen Filterblase feststecken. Es ist ermüdend, die gemischten Empfindungen zu wiederholen; lieber überspringen wir das Thema. Techno-Sentimentalität existiert und wandert zwischen Liebe und Kritik hin und her. Warum sind meine YouTube-Empfehlungen so unwiderstehlich? Wie ist die Stimmung? Es gibt keine Spur von Schuld nach einer langen Swipe-Session, nur Erschöpfung. Warum geben wir unsere verletzlichen mentalen Zustände weiterhin preis? Wo ist die Peinlichkeit des Digitalen? Warum beginne ich, das Frageformat von Alexa und Siri zu nutzen, wenn ich mit Freund:innen chatte? Wie kann man die Trending-Themen loswerden? Wie können wir uns

10 Mit Bezug auf Cory Doctorow https://twitter.com/doctorow/status/1394706771747303427 und auf Bruce Schneiers Blogbeitrag von 2012 zum Thema: https://www.schneier.com/blog/archives/2012/12/feudal_sec.html Nathan Schneider verweist auf ein weiteres Element, den vordemokratischen »impliziten Feudalismus« von Mailinglisten, Softwareprojekten, Wikipedia und anderen Gemeinschaftsprojekten, in denen Koordinatoren lebenslang berufen werden: https://hackernoon.com/online-communities-aint-got-nothing-on-my-mothers-garden-club-because-of-implicitfeudalism-gc2z34y4

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

vor algorithmischen Empfehlungen schützen? Vorbei sind die Tage des unschuldigen Web-Surfings. Heute werden wir von mächtigen Kräften hineingezogen, bis wir eines Tages ganz aufhören, über sie nachzudenken. Um es mit Byung-Chul Hans Worten auszudrücken, das unterjochte Subjekt ist sich seiner Unterjochung nicht einmal bewusst.

In unserem pandemischen Zeitalter wiederholt sich dasselbe Muster: gesteigerte Unzufriedenheit, die sich dann ohne jegliche Veränderung auflöst. Wir sahen zunehmende Sorge aufgrund der starken Präsenz von alt-right, gemischt mit dem Raketentreibstoff der Verschwörungstheorien von 5G-Strahlung bis von Bill Gates eingesetzten Mikrochips. Desinformation war ein Problem, und ein diffuses Gefühl von Paranoia kam auf, aber es kam nie zu einer radikalen Überholung der zentralen Infrastruktur. Welchen Sinn macht in einer insgesamt misstrauischen und ängstlichen Atmosphäre ein Verständnis von »distraction by design« oder der Besuch von Kursen zur digitalen Kompetenz, die nur Zurückhaltung, Rationalismus und andere Offline-Moralitäten predigen?[11] Das diskursive Vakuum würde schon eines Tages gefüllt werden. Das ist der Preis, den wir für die zögerliche Haltung einer digital gleichgültigen herrschenden Klasse zahlen, die weiterhin Internetkultur als kurzfristigen Hype herunterspielt, während sie auf die Wiederkehr von staatlichen Medien und von Konzernen regulierten Nachrichten und Unterhaltung wartet.

Diese organisierte Vernachlässigung, die die Nachteile der Internetkultur nicht ernst nimmt, kommt wie ein Bumerang zurück und führt zu einer akuten konzeptionellen Armut. Dies wäre nicht allzu schlimm, abgesehen von der Tatsache, dass über fünf Milliarden Nutzer:innen heute auf diese Infrastruktur angewiesen sind. Es ist uns

11 Statt die therapeutischen Gesten des europäischen Offline-Romantizismus hart zu kritisieren, sollten wir ihm lieber mit einem Lächeln begegnen und Groucho Marx folgen: »Ich finde Fernsehen sehr bildend. Jedes Mal, wenn jemand das Gerät einschaltet, gehe ich in ein anderes Zimmer und lese ein Buch.« – »Ich finde offline sehr bildend. Immer wenn jemand das Internet einschaltet, gehe ich in ein anderes Zimmer und lese ein Buch.«

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

bis heute nicht gelungen, eine Sprache zu entwickeln, die uns helfen könnte, die soziale Logik dieser »Medien« zu erfassen.[12] Casey Newton fragt etwa, »warum bauen wir eine Welt, in der so viel zivilgesellschaftlicher Diskurs stattfindet, innerhalb einer Handvoll riesiger Einkaufszentren.«[13] Die Betonung bei der Einkaufsmetapher liegt allerdings noch auf passivem Konsum. Diese Position haben wir hinter uns gelassen, doch weder Interaktivität des »Prosumers« noch die Interface-Design-Disziplinen haben es geschafft, attraktive Konzepte zu liefern, die an den Mainstream heranreichen. Was würde geschehen, wenn die Multitudes die Grammatik des Technosozialen verstehen und verkörpern könnten?

Kritische Forschung scheint unfähig zu sein, etwas anderes als verspätete, folgenlose Enthüllungen zu produzieren. Internettheorie war dazu bestimmt, zu spät zu kommen. Hegel sagte einmal, dass »die Eule der Minerva … erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug [beginnt].« Dasselbe gilt für die Netzkritik. Erst wenn wir uns in eine temporäre Außenseiterposition der Kritik begeben, können wir die Beschränkungen der früheren Perspektiven erkennen. Statt eine radikale Techno-Imagination auf die Einführung von Alternativen zu richten, werden wir von einem nie endenden Ringelspiel neuer Tech-Entwicklungen abgelenkt: Big Data, Automatisierung, Künstliche Intelligenz, Gesichtserkennung, Social Credit, Cyberkriege, Ransomware, Internet of Things, Drohnen und Roboter. Die ständig wachsende Doom-Tech-Liste hindert Nutzer:innen daran, kollektiv zu träumen und einzusetzen, was am wichtigsten ist: ihre eigenen alternativen Versionen des Technosozialen.

---

12 Dies bezieht sich auf die (zurecht) unhinterfragte Bedeutung von Lev Manovichs 2012 erschienener Publikation *The Language of New Media*. In seiner auf das Kino ausgerichteten Studie fehlt das soziale Element einfach. Genau zum Zeitpunkt des Aufstiegs des Web 2.0, als Netzwerke auf die Ebene von Plattformen teleportiert wurden, wird »Neuheit« in Begriffen der Interaktion zwischen Bild und Nutzer:innen definiert. Die Designfrage danach, wie man die Präsenz von anderen visualisiert (und administriert), wird implizit an die Verhaltenspsychologie, an IT-Expert:innen und an Data Scientists delegiert.

13 Casey Newton, *Platformer* Newsletter, 4. August 2021.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Lee Vinsel führte dieses Argument noch einen Schritt weiter und bemerkt, dass kritisches Schreiben selbst parasitär auf dem Hype aufsetzt und ihn sogar aufbläht.[14] Die professionellen Konzern-Trolls der Technokultur drehen die Botschaften der Tech-Gurus um, nehmen Pressemitteilungen von Startups und verwandeln sie in Schreckensszenarien. Vinsel bezeichnet die Netflix-Dokumentation *Social Dilemma* (von über 100 Millionen Zuschauer:innen gesehen) und Shosana Zuboffs *Surveillance Capitalism* als »Criti-Hype«, der »die Fähigkeiten von Social-Media-Unternehmen überschätzt, unsere Gedanken direkt zu beeinflussen, aber keinerlei Belege dafür bietet.« Doom-Scrolling, unterbewusste Liking-Gewohnheiten und Selfie-Kultur sind sozialpsychologische Fakten. Mit ständig zunehmenden Beweisen für solche Manipulationen, die zu »Verhaltensmodifikationen« führen, müssen wir die überwältigende Präsenz von Smartphone-Nutzung im Alltag nicht mehr erklären.

Alle sind Kritiker:innen

Der Palo-Alto-Konsens ist verabscheuungswürdig, doch nichts hat ihn bisher ersetzt.[15] Wo steht die Internetkritik heute in ihrer Aufgabe, die *fifty shades* der Stagnation zu beschreiben, nachdem sie die einst notwendige Dekonstruktion des Disruptionsparadigmas hinter sich gelassen hat? Wie lange dauert unsere Entrüstung über ein Tweet, bevor Langeweile eintritt? Wie viel Zivilcourage braucht es, bevor man die Stagnation der eigenen Industrie angemessen untersuchen kann – einer Industrie, die stolz auf ihren revolutionären Ruf und »disruptive« Innovation ist? Der schiere Kult der Geschäftigkeit und Bedeutung verbirgt

14 https://sts-news.medium.com/youre-doing-it-wrong-notes-on-criticism-and-technology-hype-18b08b4307e5

15 Siehe Kevin Munger, *The Rise and Fall of the Palo Alto Consensus*, New York Times, 10. Juli 2019 https://www.nytimes.com/2019/07/10/opinion/internet-democracy.html

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

die verfaulte Situation nur weiter. Wir sprechen hier nicht von Gegenrevolution, sondern von Müdigkeit und Dopamin-Entzug. Sind alle bereit für eine Runde ernsthafter Konfrontation und Konflikt? Oder wäre es besser, dem Beispiel der Therapie zu folgen und erst einmal zuzugeben, dass wir ein Problem haben (»ja, wir sitzen fest«)?

Kommen wir zu einigen guten Nachrichten. Seit einiger Zeit explodieren sowohl populäre Sachbücher als auch wissenschaftliche Studien zu Sozialen Medien, KI, Big Data, Gesichtserkennung, Privatsphäre und Überwachung. Einige mögen die Lawine an Buchtiteln (meine eingeschlossen) als einen wichtigen Schritt hin zur öffentlichen Wahrnehmung betrachten. Forschung holt endlich die disruptive Taktik ein, sich während der ersten Internetdekaden mit Lichtgeschwindigkeit zu bewegen. Allerdings ist die Behauptung hier, dass das produzierte Wissen stets zu spät kommt, um einen Unterschied zu machen. Während also die Zunahme des Interesses begrüßenswert ist, kann Kritik an sich die Lage verschlimmern. »Krise produziert nicht länger Veränderung; Negativität zerstört das Alte, ohne jedoch das Neue hervorzubringen.«[16] Wie die verstorbene bell hooks warnte: »Wenn wir die Probleme nur benennen, wenn wir uns ohne einen konstruktiven Fokus oder eine Lösung beschweren, nehmen wir Hoffnung weg. Auf diese Weise kann Kritik einfach nur tiefen Zynismus ausdrücken, der dann die herrschende Kultur stärkt«[17] – ein durchgängiges Motto meiner Arbeit.

Wenigstens verändert sich die Kritik. Mit Trump und Brexit ist die Zeit des »Mansplainings des Internets« verklungen. Ein Jahrzehnt früher waren Internetkritiker noch hauptsächlich weiße, ältere Männer in den USA: Andrew Keen, Nicolas Carr, Douglas Rushkoff und Jaron Lanier. Dann betraten weibliche Technikkritikerinnen die Bühne, darunter Wissenschaftlerinnen wie Shoshana Zuboff und die KI-Ethik-Schule von Kate Crawford, Safiya Noble, Virginia Eubanks und Ruha Benjamin,

16 Matt Colquhuon, *Introduction*, in: Mark Fisher, *Postcapitalist Desire*, Repeater, London, 2021, S. 27.

17 bell hooks, *Teaching Community: A Pedagogy of Hope*, London, Routledge, 2013, S. 14.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

die in der Netflix-Dokumentation *Biased Code*[18] zusammenkamen. Was blieb, war die Dominanz der USA im Feld der Taschenbücher, welche die Dinge anhand nur einer Idee auf den Punkt bringen. Europa dagegen richtet noch Festivals und Konferenzen wie Re:publica und den Chaos Computer Congress aus. Doch trotz der verschwenderischen Überproduktion solcher Events schaffen sie es nicht, die europäische technische Kompetenz und Expertise ins Zentrum zu stellen. Das Wissen von Forscher:innen, deren Muttersprache Englisch ist, gewinnt spielend gegen die provinziellen Abneigungen der kontinentaleuropäischen Kaffeehaus-Intellektuellen.

Zugleich beobachten wir die Zunahme US-amerikanischer Berichte über die Arbeitsbedingungen im Silicon Valley aus erster Hand, zum Teil Journalismus, zum Teil Bekenntnisliteratur.[19] Auch wenn es verlockend ist, die Übernahme durch die »Doom Industry« vorzuführen, funktioniert die PR-Maschine des US-Tech-Journalismus noch. Wir müssen uns der Interessen und der Position dieser Industrie im Allgemeinen bewusst sein, die zutiefst in einer merkwürdigen Kombination von organisiertem Optimismus und libertärer rechter technodystopischer Kultur verwurzelt ist. Die »Don't be evil«-, Anti-Staat-, Pro-Markt-Ideologie der vergangenen Jahrzehnte war nicht so einfach zu löschen. Als sich nichts Grundlegendes änderte, verstärkte der verzweifelte mentale Zustand das Medium selbst. »Skandale ohne Folgen« – Cancel Culture ist das beste Beispiel – häuften sich zunehmend ebenso wie Berichte über »Tech-Bashing«. Doch diese Buschfeuer der Beunruhigung waren letztlich klein und sporadisch.

Die Flut an tech-bezogenen Studien ist so leicht zu ignorieren, weil Kritik, Diskussion und Debatte als überkommene Kategorien betrach-

18 Auch wenn Adrian Daub in *What Tech Calls Thinking* anmerkt, dass »Männer die Strukturen bauen und Frauen sie füllen« (S. 49), ist dies in der KI-Kritik nicht der Fall.

19 Während es immer Neuanfänge gibt, die darauf warten, (wieder-)entdeckt zu werden, z.B. die wegweisende Arbeit der im Jahr 1992 gegründeten *Bad Subjects* in der Bay Area, leistete *Pando Daily* (https://pando.com/), geleitet von Sarah Lacy und Paul Carr (früher NSFW Corp), Pionierarbeit in Bezug auf Gender-Politik und auf die rechte libertäre Politik der Risikokapital-Unternehmen.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

tet werden. Ein solcher Diskurs ist ein Überbleibsel aus dem Zeitalter der öffentlichen Meinung, in dem verschiedene soziale Schichten um ideologische Vorherrschaft kämpften. Glenn Greenwald erläutert: »Der dominante Strang des US-Liberalismus ist Autoritarismus. Er betrachtet jene, die sich ihm widersetzen und seine Frömmigkeit ablehnen, nicht als Kontrahenten, mit denen man sich auseinandersetzt, sondern als Feinde, heimische Terroristen, Fanatiker, Extremisten und Gewaltaufwiegler, die gefeuert, zensiert und zum Schweigen gebracht werden müssen.«[20] Diese grundlegende Haltungsänderung erklärt das Fehlen eines offenen und demokratischen »öffentlichen Forums« auf allen Plattformen, die Betonung auf Freunde und Follower und die besorgte Verwaltung von »Trolls«, die gelöscht, gefiltert, blockiert, gebannt, umerzogen, eingesperrt, ausgeliefert und letztlich getilgt werden müssen. Der Andere darf nicht länger als vielfältige und unterschiedliche »Stimme« toleriert werden, sondern wird gezwungen, wegzugehen und sich aufzulösen. Aus den Augen, aus dem Sinn. Diese grundlegenden Designbedingungen haben es so schwierig, wenn nicht unmöglich, gemacht, über Soziale Medien in Bezug auf die Prinzipien der deliberativen Demokratie zu sprechen.

Wie werden wir jemals die zynische Rückkopplungsschleife von Extraktion, Prognose und Modifikation durchbrechen? Der Wille zur Optimierung der Entropie muss gestoppt werden.[21] Es wird eines bisher noch unbekannten Paradigmenwechsels bedürfen, um zu verhindern, dass menschliche Erfahrung als kostenloses Rohmaterial behandelt wird. Wird Widerstandskraft, Mut, Freundlichkeit und Fürsorge genügen? Die digitale Souveränität auszurufen, wird nicht reichen. Wie

20 https://greenwald.substack.com/p/the-threat-of-authoritarianism-in

21 »Zur Frage also ›was ist Entropie?‹ kommt eine weitere Antwort in Form dieser scheinbar abstrakten Formel: Entropie = die Selbst-Metabolisierung der *différance* (Spatiotemporalisierung [Derrida]). Die Tendenz zur Zunahme der Entropie hängt daher mit der Verbreitungstendenz von différance zusammen: ein *Wiederholungswang* [sic]«. Louis Armand, *Alienist Manifesto*, 10. Juni 2021, S. 17 https://alienistmanifesto.wordpress.com/2021/05/31/alienist-10/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

können wir den ernüchternden Effekt ignorieren und überwinden und wieder einen drauf machen?

Reise aus dem Tal

Neuere Literatur hilft uns nicht, das Silicon-Valley-System zu zerlegen. Es gelingt ihr nicht, Alternativen zum von Risikokapital angetriebenen, stagnierenden Monopolmodell zu entwickeln. Nimm Anna Wieners persönliche Geschichte, die stolz den Solnit-Werbetitel »Joan Didion at a startup« trägt. Ähnlich wie Jarrett Kobeks *I Hate the Internet* trägt Wiener zur Gonzo-Datenbank der Sozialgeschichte des Internets der Bay Area bei, aufgebaut von ziellosen Männern – nur diesmal geschrieben von einer unbescholtenen Millennial, die aus dem Inneren des Business berichtet.[22]

Wiener führt uns zurück zum Geist der Jahre vor 2016: »Soziale Netzwerke, so behaupteten ihre Gründer, waren Werkzeuge, um zu verbinden, und um ungehindert Informationen zu zirkulieren. Soziale Netzwerke würden Gemeinschaften bauen und Grenzen niederreißen, würden Menschen freundlicher, fairer, empathischer machen. Soziale Netzwerke wären eine öffentliche Versorgungseinrichtung der globalen Wirtschaft, die schnell grenzenlos wurde, schrankenlos – oder sein würde. Soziale Netzwerke würden der Welt liberale Demokratie bringen, Macht neu verteilen und Menschen freier machen. Nutzer:innen würden ihr eigenes Schicksal bestimmen. Zutiefst autoritäre

22 Einen anderen Überblick über etwa dieselbe Literatur bietet Tamara Kneese https://www.boundary2.org/2021/08/tamara-kneese-our-silicon-valley-ourselves/ Ich stimme mit Kneese darin überein, dass Berichte im Tech-Bereich über das eigene Leben in Ich-Form ebenso politisch sind wie Berichte von Gewerkschaften, die Interviews mit Arbeiter:innen enthalten. Auch wenn Paulina Borsooks klassischer Beitrag *Cyberselfish* erst nachträglich erschien, als 2000 der Dotcom-Crash bereits in vollem Gang war, ist die Literatur über das Silicon Valley *de facto* Sozialgeschichte. Wir haben ein Zeitproblem. Wie können wir eine Tech-Kritik der Gegenwart entwickeln, oder besser noch: einen kritischen Nachrichtendienst, der Vorhersagen macht.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Regierungen hätten keine Chance gegen Designdenken und PHP-Anwendungen.«

Wieners Bericht beginnt mit dem ekstatischen Gefühl von Optimismus, als »zweihundert Millionen Menschen eine Microblogging-Plattform abonnierten, die ihnen ermöglichte, sich Prominenten und anderen Fremden nahe zu fühlen, die sie im echten Leben nicht ausstehen könnten. Künstliche Intelligenz und virtuelle Realität kamen wieder in Mode. Selbstfahrende Autos wurden als unvermeidlich betrachtet. Alles ging in eine mobile Richtung. Alles war in der Cloud.« Es war ein optimistisches Jahr »ohne Schranken, keine miesen Ideen. Der Begriff ›Disruption‹ verbreitete sich, und alles war reif dafür oder dadurch verwundbar: Musiknoten, Tuxedo-Verleiher, zu Hause gekochtes Essen, Hauskauf, Hochzeitsplanung, Banking, Rasieren, Kreditgrenzen, chemische Reinigung, die Knaus-Ogino-Methode. Eine Website, die es Leuten erlaubte, ihre ungenutzten Auffahrten zu vermieten, erzielte vier Millionen Dollar.«[23]

Es überrascht, wie artig Wiener sich gibt. Statt spezifische Unternehmen zu benennen, spricht sie über »die für Millennials geeigneten Plattformen, auf denen sie Schlafzimmer von Fremden mieten können«, über »einen Suchmaschinengiganten in Mountain View« und über »das von allen gehasste Soziale Netzwerk«, und weigert sich, Namen zu nennen. Während Kobek die Rolle des zornigen jungen Mannes spielt, der eine private Vendetta gegen bösartige Kräfte hinter der Gentrifizierung entfesselt, dokumentiert Wiener ihren eigenen Werdegang als pragmatische Träumerin, die von Startup zu Startup wandert, bevor sie schließlich als »Tech-Kritikerin« endet.

Letztlich lassen sowohl die Außen- als auch die Innenperspektive die Szene desillusioniert zurück. »Die jungen Männer des Silicon Valley waren erfolgreich«, schreibt sie. »Die sehnsüchtige Person war ich.« Am Ende ihres Berichts gibt Wiener zu, dass sie sich selbst wiederholt habe. »Die Arbeit im Tech-Bereich ermöglichte mir, der emotionalen, unpraktischen und ambivalenten Seite meiner Persönlichkeit zu entkommen,

23 Anna Wiener, *Uncanny Valley: A Memoir*, New York: Farrar, Strauss and Giroux, 2020, p. 3–4.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

die bewegt werden wollte, die keinen offensichtlichen Marktwert hatte.«[24] Die Jungs wollten Systeme bauen; Wiener wollte das emotionale Narrativ, die psychologische und persönliche Seite der Geschichte. »Meine Obsession mit den spirituellen, sentimentalen und politischen Möglichkeiten der unternehmerischen Klasse war ein halbherziger Versuch, mein eigenes Schuldgefühl zu mildern, weil ich an einem globalen extraktiven Projekt teilnahm.«[25]

Wendy Lius Memoiren *Abolish Silicon Valley: How to Liberate Technology from Capitalism* ähneln Anna Wieners Bericht, was den persönlichen Stil angeht, doch sie verwenden eine deutlichere Sprache und enthalten explizitere Forderungen. Ein Beispiel ist Googles Kult der Geheimhaltung, um »Lecks abzuwehren und Sicherheitsrisiken zu minimieren. Letzteres erschien mir sinnvoll, doch das erste überzeugte mich nicht. Warum hatte dieses Unternehmen so viel Angst vor öffentlicher Kritik? Technik in einer Blase zu entwickeln, schien mir alle Zutaten für eine Katastrophe zu enthalten, weil Menschen weltweit auf Googles Produkte angewiesen sind – vor allem da Googles technische Arbeitskräfte so überhaupt nicht repräsentativ für die breitere Bevölkerung sind.« Ich würde dem noch hinzufügen, dass alle Unternehmen, die aggressiv wachsen und mit neoliberalen Grundsätzen operieren, PR und Marketing als Teil ihrer persönlichen Integrität internalisieren. Es gibt keinen Unterschied zwischen dem intimen Selbst und professionellen Entscheidungen. Alle Formen von Kritik, gleichgültig wie leicht oder hart, werden als unmittelbarer Angriff auf die Aura der guten Absichten betrachtet, die das Produkt umgibt.

Als Trump an der Macht war und die Vertreibungen aufgrund der US-amerikanischen Immobilienkrise ihren Höhepunkt erreichten, verließ Wendy Liu die Bay Area, um in London zu studieren, wo sie kritische Literatur recherchiert. Sie beginnt danach zu fragen, wie man es anders machen könnte, wie man Tech entwickeln könnte »ohne die Beteiligung eines multinationalen Konzerns, die Patente und Rechtsan-

24 Ebd., S. 260.

25 Ebd., S. 262.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wälte sowie Aktienpreisanalysten erfordert?«[26] Auch wenn der Wunsch nach Websites für das Gemeinwohl ohne Werbung und Marketing lobenswert oder ehrenwert sein mag, fragt man sich doch auch, warum solche Ziele so gut wie verschwunden sind. Warum hat Generation nach Generation die libertäre Startup-Logik übernommen und hat nicht einmal im Traum daran gedacht, sich gegen die Logik der Extraktion und Überwachung zu wehren?

Die Plattformen des Silicon Valley haben den Unterschied zwischen Haltung und Widerstand verwischt. Es ist schwieriger geworden, zwischen der radikalen Aufrichtigkeit der Weigerung und der Lifestyle-Entscheidung des Andersseins-ohne-Folgen zu unterscheiden. Caroline Busta bemerkt, »Plattformen spiegeln die gegenkulturellen Forderungen früherer Generationen wider: die Vermeidung von Big Government und von vertikaler Unternehmenskultur sowie die Ermutigung zu persönlicher Erfüllung und flachen Organisationsstrukturen. Heute kann man Coder und DJ sein, Uber-Fahrer und Reiseblogger, Sand Hill Road-Anzugsträger und Robot Heart Burner.«[27] Um wirklich gegenkulturell zu sein, »muss man zuallererst einmal die Plattform verraten, z.B. indem man sein öffentliches Online-Selbst verrät oder sich von ihm trennt.«

Berichte aus erster Hand erweisen sich als wirkmächtige Dokumente. Bekenntnisliteratur fasziniert uns, weil wir noch immer nicht das Geheimnis »Warum-gute-Menschen-böse-Dinge-tun« geknackt haben. Warum haben sie die rechte libertäre Agenda der Risikokapitalisten nicht erkannt, die weiterhin Startups finanzieren? Obwohl Belege für Vergehen zuhauf eintreffen, sehen weder neoliberale noch autoritäre politische Kräfte die Notwendigkeit für strukturelle Lösungen.

26 Wendy Liu, *Abolish Silicon Valley*, London, Repeater, 2020, S. 137.

27 https://www.documentjournal.com/2021/01/the-internet-didnt-kill-counterculture-you-just-wont-find-it-on-instagram/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Alles kollabiert

Um uns jenseits des kapitalistischen Realismus der Bay Area zu bewegen, müssen wir die Internet-Malaise unter einer breiteren – und noch weniger beruhigenden – Perspektive betrachten: die faustische »Kollapsologie«.[28] Wir könnten dies auch den »Krisenstack« nennen, in dem ökologische, ökonomische, finanzbezogene und digitale Krisen ineinandergreifen und sich gegenseitig abstoßen, was zu einer Kaskade von wechselseitigen Ereignissen führt, einem Wirbelwind von Dürren und Bränden, Fluten und Aufständen. Dazu kommt die Frage nach den Sozialen Medien, eine Frage, die die meisten lieber ignorieren. Wir möchten lieber in philosophischen Überlegungen zur Künstlichen Intelligenz schwelgen, die bei der Reparatur des Chaos stecken bleiben, das wir Netzwerkgesellschaft nennen. Die missglückte Architektur des Internets ist eine von vielen Ebenen im Krisenstack.[29]

In diesem Kontext ist mir wichtig, die Arbeit von Bernard Stiegler einzubeziehen, der 2020 verstarb, und der eine Schlüsselrolle in meinem Nachdenken über das vergangene Jahrzehnt spielte, indem er das noch explosionsartig wachsende Internet ins rechte Licht rückte. In einem seiner Texte kommt er zum Schluss, dass »das Wissen zerstört wurde, das notwendig ist, um die Folgen der heutigen technischen Entwicklung zu bekämpfen.« Wir müssen Soziale Medien als von Stiegler so bezeichnete Automatismen verstehen. »Dies muss zu einer Zeit getan werden, in der eine allgemeine Automatisierung deutlich auf ein neues Zeitalter der Heteronomie hinausläuft, das möglicherweise das Ende in sich trägt.«

---

28 https://en.wikipedia.org/wiki/Collapsology Bernard Stiegler organisierte am 2.-3. Juli 2019 einen Workshop zu diesem Thema in Paris, an dem ich gemeinsam mit jungen Mitgliedern des französischen Zweigs von Extinction Rebellion teilnahm, anlässlich der Vorbereitung zur Umbenennung der Organisation *Ars Industrialis* in *Association of Friends of the Thunberg Generation*.

29 »Je besser wir den Zusammenhang zwischen datenbasierter und erdbasierter Extraktion erkennen, desto besser wird es uns gehen.« Rede von Naomi Klein anlässlich von Douglas Rushkoffs *Team Human*-Podcast, 4. August 2021.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Das Letzte, was wir brauchen, sind rechtliche und soziologische Systeme, die den aktuellen politischen Moment zugunsten einer erfundenen Denktradition ignorieren, die erhalten werden soll. Es gibt kein Vermächtnis der Medientheorie oder der Digital Humanities, das verteidigt werden muss, geschweige denn einen totgeborenen Berufsstand der »Netzkritik« mit Bedarf nach Förderung. Man sollte sich nicht in pedantischen Übungen verlieren, um akademische Territorien mit ihren Kanons und Methoden zu definieren und zu verteidigen. Bemühungen, das »Digitale« einzuhegen, werden vergeblich sein. Digitalisierung ist ein abgeschlossenes Kapitel, erledigt, finito. Bald wird auch das Internet von noch größeren wichtigen Kräften beiseitegeschoben werden.

Wir sollten die momentane Leichtigkeit annehmen und uns zum Beispiel über die Verwirrung unter denjenigen amüsieren, die versuchen, »Digitalisierung« zu kartieren. In diesem Sinn kann die konzeptionelle und institutionelle Armut in Bezug auf das Internet auch als Freiheit gelesen werden – die ursprüngliche Freiheit, die alle Nutzer:innen einst empfanden – eine, die Hannah Arendt in einer solch klaren Sprache erklärte. Vor dem Hintergrund des Plattformzeitalters, das sich durch neue Einschränkungen des Geistes auszeichnet, besteht Arendt auf das Bewahren von Verwunderung und das lebenslange Streben danach, das Unbekannte zu erkunden. In Anlehnung an Arendt sollten wir dem Schicksal sowohl des spekulativen als auch des kritischen Denkens widerstehen, zur Moralphilosophie zu werden, »bloße Unterweisung in die Kunst des Lebens. Ein How-to statt Fragen.«[30] Für Arendt ist (politische) Theorie aus Verzweiflung geboren (was zufällig auch auf den aktuellen Zustand der Internetkultur zutrifft), als Antwort auf historische Erfahrungen (in unserem Fall gescheiterte Netzwerkaufstände und die Verstärkung digitaler Beschränkungen). Falls es hier etwas zu verteidigen geben sollte, warum nicht die »Erhabenheit des Internets«?

30 Diese Betrachtungen sind zum Teil Interpretation, zum Teil Adaption von Samantha Rose Hills Blogpostings und Tweets über Arendts Distanzierung von der (politischen) Philosophie; siehe besonders https://samantharosehill.substack.com/p/political-theory?r=9dhve

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Alarmismus genügt nicht. In *Inhabit-Instruction for Autonomy* kann man lesen: »Richtung Hölle oder Richtung Utopie? Beide Antworten genügen uns. Endlich erreichen wir den Rand – wir fühlen die Gefahr der Freiheit, die Umarmung des Zusammenlebens, das Geheimnisvolle und das Unbekannte – und wissen, das ist Leben.«[31] Dies ist der benötigte Vitalismus, um aus dem Abgrund zu klettern. Das Manifest präsentiert zwei Pfade. A: Es ist aus. Senke deinen Kopf und scrolle durch die Apokalypse. B: Atme ein und mache dich bereit für eine neue Welt. Der Fokus hier ist auf Netzwerk vs. Plattform. *Inhabit-Instruction for Autonomy* kann als Handbuch gelesen werden, das erläutert, wie man von A nach B kommt. Entscheidungsfreudige Gesten genügen jedoch nicht. Zunächst ist es notwendig, zu untersuchen, warum so viele in der Plattformfalle stecken. »Wir suchen nach der Macht der Organisation und finden nur schwache und zynische Institutionen.« Alles beginnt mit der Beseitigung von Isolation und der Erstellung eines Inventars kollektiver Fertigkeiten, Fähigkeiten und Beziehungen. Der vorgeschlagene Ausweg besteht weniger in der Schaffung von Netzwerken als solche, sondern im Aufbau von Treffpunkten (Achtung: nicht Plattformen). Solche Hubs und Knoten können als Aggregationspunkte designt werden, temporäre Aktivitätszentren. Die Plattform ist auf wirtschaftlichen Austausch und (Daten-)Extraktion ausgerichtet. Das Ziel des Hubs ist dagegen, Gemeinsamkeiten zu schaffen. Es kann tausend Hubs geben, aber nur ein Plateau. »Der logische nächste Schritt nach dem Zusammenfinden ist, einen Hub zu bauen. Wir brauchen spezielle Räume, um uns zu organisieren und uns Zeit füreinander zu nehmen. Hubs bringen Menschen, Ressourcen und geteilte Interessen zusammen, um das Fundament für ein gemeinsames Leben zu legen.« Betrachtet *In der Plattformfalle* als rückfall-resistente Geschichte vom Aufstieg der Plattformalternativen auf der Basis eines tiefen Verständnisses der digitalen Krise.

31 https://inhabit.global/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Anatomie der Zoom-Müdigkeit

> »Die Menschheit ist so widerstandsfähig. Ich, zum Beispiel, habe mich an Microsoft Teams gewöhnt.« Ian Bogost / »Das Wort des Tages ist ›Clinomania‹: das exzessive Bedürfnis, im Bett zu bleiben.« Susie Dent / Armut der Hermeneutik heute: Post-its, Miro, Tag Clouds, eine Suchleiste, endloses Scrollen von Empfehlungen.

Das war's. Während der COVID-19-Pandemie hat sich das Internet durchgesetzt. Zum allerersten Mal erfuhr es ein Gefühl der Vollendung. Pannen waren an der Tagesordnung. Videocalls stockten und froren dann ein. Laptops oder Router mussten neu gestartet werden. In jenen Tagen des ersten Lockdowns (März-April 2020) wagten nur wenige, sich zu beschweren. Beinahe über Nacht kam es zu einer Massenmigration auf Zoom. Und, oh, welche Freiheit! Um Marx und Engels zu paraphrasieren: Es war nun möglich, morgens Unterricht zu geben, nachmittags an einer Konferenz teilzunehmen und nach dem Abendessen Kontakte zu knüpfen – und dabei den verdammten Bildschirm nie zu verlassen. Wir hatten noch nicht das Gefühl, in einem virtuellen Gefängnis festzusitzen. In der Tat, als wir an unseren Online-Personas schraubten und sie optimierten, begannen Treffen in Präsenz sich seltsam oder geheimnistuerisch anzufühlen. Irgendwie wurden wir in eine *Videodrome*-Zukunft eingefangen, ein Szenario, das einige sehr düstere Folgen ankündigte.

Ab Mitte 2020 begann ich, Belege zum Trendthema »Zoom-Müdigkeit« zu sammeln. Natürlich sind diese Erfahrungen nicht auf Zoom beschränkt, sondern erstrecken sich auch auf Microsoft Teams, Skype,

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Google Classrooms, GoTo Meeting, Slack und BlueJeans – um nur einige der wichtigsten Akteure zu nennen. In unserer pandemischen Ära wurden cloudbasierte Videokonferenzen zur vorherrschenden Arbeits- und Lebensumgebung, nicht nur im Bildungs-, Finanz- und Gesundheitswesen, sondern auch im kulturellen und öffentlichen Sektor. Jedes Managementstratum zog sich in neue Einfriedungen der Macht zurück. Dieselbe Umgebung wurde sowohl von erfolgreichen Unternehmensberater:innen als auch von prekär beschäftigten Selbstständigen eingesetzt. Obwohl ihre Lebensverhältnisse sehr unterschiedlich waren, hatten sie eines gemeinsam: Sie arbeiteten viele, viele Stunden.

Zoom hat die Arbeit vervielfacht, Partizipation erweitert und uns systematisch die Zeit geraubt, die wir früher für Schreiben, Denken, Freizeit und Beziehungen zu Familie und Freund:innen hatten. Exzessive Bildschirmzeit fordert ihren Tribut. Der Body-Mass-Index hat sich erhöht. Gemütszustände und psychische Gesundheit haben schwere Schläge eingesteckt. Die räumlich-motorische Koordination hat gelitten. Videoschwindel ist ein besonderer Zustand, der auch weiter verbreitete Formen der Desorientierung auslöst. Minka Stoyanova unterrichtet Computerprogrammierung und verbringt 20 Stunden pro Woche auf Zoom. Sie gibt zu: »Mein Vermögen zu Begegnungen außerhalb der Arbeit unter Bedingungen der Abstandshaltung hat sehr gelitten«. Während einige Leute »Zoom-Cocktailpartys und -Geburtstagstreffen planen, fürchte ich mich davor, mich wieder ins Interface einloggen zu müssen«.[1]

Es ist eine Frage der Strategie. Sollen wir uns dieser neuen Normalität widersetzen und streiken? Sollen wir uns weigern, online zu unterrichten, Management-Meetings abzuhalten oder virtuelle ärztliche Beratung anzubieten? Das ist leichter gesagt als getan. Gehälter stehen auf dem Spiel. Anfangs fühlte es sich wie ein Privileg an, zu Hause zu bleiben. Wir fühlten uns sogar ein wenig schuldig, wenn andere sich in die pathogene Welt hinauswagen mussten. Jetzt befürchten viele, dass Videocalls dauerhaft bleiben werden. »Große und kleine Unter-

1 Privater E-Mail-Austausch nach einer öffentlichen Ankündigung auf der Nettime-Mailingliste, 3. Juli 2020.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

nehmen auf der ganzen Welt transformieren ihr Business, das digitaler, dezentraler und agiler wird«, stellt Fast Company fest.[2] Teure Immobilien können veräußert, Ausgaben drastisch reduziert und unzufriedene Mitarbeiter:innen sauber isoliert werden, so dass eine gemeinschaftliche Organisation unterbunden wird.

Das Video-Dilemma ist zutiefst persönlich. »Wenn meine Videozeit im Rahmen meiner Arbeit an ihre Grenze gekommen ist, schränke ich intuitiv informelle Videocalls mit Partner:innen, Freund:innen und möglichen Mitarbeiter:innen ein«, stellt der Designer Silvio Lorusso fest. »Das macht mich traurig und lässt mich unhöflich erscheinen. Es ist eine Strategie der Selbsterhaltung, die zur Isolation führt.« In der Debatte sollte es nicht darum gehen, mit Freund:innen auf FaceTime oder Discord bei einem Spieleabend abzuhängen, Karaoke zu singen, einen Buchclub zu organisieren oder gemeinsam Netflix zu schauen. Videozeit ist Teil des fortgeschrittenen postfordistischen Arbeitsregimes, das von selbstmotivierten Subjekten vollzogen wird, die eigentlich ihre Arbeit machen sollten. Aber dann driftet man ab, während man so tut, als ob man es nicht täte. Die Augen tun weh, die Konzentrationsfähigkeit nimmt ab, Multitasking ist eine ständige Versuchung, und dieses physisch und psychisch unangenehme Gefühl brummt im Schädel … ihr kennt das ja alles.

Rawiya Kameir definierte 2014 Internetmüdigkeit als den Zustand, der auf Internetsucht folgt: »Man scrollt, man aktualisiert, man liest zwanghaft Timelines, und schließlich wird man wirklich sehr erschöpft. Es ist eine Angst, die mit dem Gefühl einhergeht, im Wirbelwind der Gedanken anderer Leute gefangen zu sein.«[3] Der Philosoph Nigel Warburton kommentierte diese Ermüdung in seinem Twitter-Post, in dem er fragte: »Hat jemand eine plausible Theorie, warum Zoom, Skype und Google Hangout so auslaugen?« Er erhielt 63 Retweets, 383 Likes und ein paar Antworten. Die Antworten spiegeln

2 https://www.fastcompany.com/90558734/this-one-concept-will-transform-the-future-of-work-post-covid

3 https://www.complex.com/pop-culture/2014/03/is-internet-fatigue-ruining-your-life 17. März 2014

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

die gängigen Diagnosen und Ratschläge wider, die derzeit im Internet angeboten werden. Was waren also die wichtigsten Treiber der Erschöpfung nach einem Zoom-Meeting, dieses Post-Screen-Absturzes? Zu den Antworten gehörten der Versuch des Gehirns, den Mangel an körperlichen, nonverbalen Kommunikationssignalen zu kompensieren; ein Gefühl ständiger Selbstwahrnehmung; die Beschäftigung mit mehreren Aktivitäten ohne wirklichen Fokus; und die ständige Versuchung, mehrere Aufgaben gleichzeitig zu erledigen. Die vorgeschlagenen Abhilfen sind vorhersehbar: Pausen machen, nicht zu lange sitzen, die Schultern bewegen, die Bauchmuskeln trainieren, regelmäßig Wasser trinken und viel »bildschirmfreie Zeit« in den Tag einbauen.

Leben im Videospace

Isabel Löfgren lebt in Stockholm, aber Zoom ist nun ihr offizieller Wohnsitz. Ihr Büro befindet sich jetzt in dem schlanken schwarzen Rechteck in ihrer Tasche, ihrem Mobilgerät. »Unsere Wohnzimmer sind zu Klassenzimmern geworden«, stellt sie fest. »Spielt es eine Rolle, welcher Hintergrund auf dem Bildschirm zu sehen ist? Was sagt er über dich aus? Ob man ein Bücherregal im Hintergrund hat oder die ungefaltete Wäsche auf einem Stapel auf dem Stuhl hinter einem liegt, es wird gesehen und unter die Lupe genommen. Persönliches ist öffentlich geworden.« [4] Zoom lässt sich im privaten Raum der Wohnung nieder und wird zu einem weiteren Zimmer im Haus. Welche Theoretiker:innen oder Philosoph:innen sagten dieses seltsame Szenario voraus? Bestimmt nicht Gaston Bachelard in *Poetik des Raumes*. Auch nicht Georges Perec in *Das Leben Gebrauchsanweisung*, denn es gibt in seinem fiktiven Wohnblock keinen Bildschirm.

Tatsächlich hat der tschechische Philosoph Vilém Flusser mit dieser Situation gerechnet, als er das technische Bild als Phänomenologie vorhersagte. Technisches impliziert etwas auf dem neuesten Stand, eine Technologie, die sowohl reibungslos als auch ausgeklügelt ist. Doch

4 Privater E-Mail-Austausch, 26. Juni 2020

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

wie Löfgren bemerkt, funktioniert Zoom überraschend simplizistisch oder sogar krude. »Man kann seine Hand heben und wie im Kindergarten klatschen, wie ein Teenager chatten und sich selbst im eigenen Rechteck betrachten, als schaue man in einen Spiegel.«[5] Oft funktioniert Zoom auch gar nicht. Lorusso listet eine lange Litanei von Dysfunktionen bei seinem ersten Zoomcall: »Ich konnte Microsoft Teams nicht installieren, meine Kamera ließ sich nicht anstellen, und, das Allerschlimmste, die Internetverbindung hatte Schluckauf. Die Verbindung war weder ganz da noch ganz weg; immer wieder wurde sie superlangsam. So sahen meine Videocalls aus: In den ersten fünf Minuten lief alles glatt und dann zerfiel alles – eingefrorene Gesichter, unterbrochene Stimmen, Reboots, Ungeduld und Entmutigung. Ein kurzer Satz konnte Minuten brauchen, um klar zu werden. Es war, wie in die Zeiten der Einwahlverbindungen zurückgeworfen zu werden, nur eben mit den heutigen Mitteln der Onlinekommunikation.«[6] Zoom funktionierte nicht, aber wir nutzten es trotzdem. Allzu schnell wurde es die neue Normalität. Videocalls entwickelte sich von einem globalen Experiment zu einer Selbstverständlichkeit. Wir gewöhnten uns an einen neuen interpassiven Modus. Das war's. Fertigstellung abgeschlossen.

»Ich bin total ausgezoomt und erschöpft«, schreibt Henry Warwick aus Toronto. »Ich erlebte einerseits, dass mein Geburtsland (die Vereinigten Staaten) einen langen, langsamen politischen Selbstmord beging, und andererseits, dass Freunde an COVID starben, dazu arbeitete ich wie ein Tier während eines neunmonatigen de-facto-Hausarrests. Ich bin nicht gerade gut gelaunt.« Henry verbrachte den Sommer damit, kleine Videos zu machen und Material für asynchrone Seminare vorzubereiten: »Nicht wirklich eine Universitätsausbildung – nur eine Stufe oberhalb einer YouTube-Playlist. Es ist schwierig, vor einem Zoom-Fenster sitzend Freundschaften und Netzwerke aufzubauen. Und es wirkt zudem wie eine Abenteuerspaßbremse. Zusätzlich ist

5 Privater E-Mail-Austausch, 26. Juni 2020.

6 https://www.platformbk.nl/en/remote-work-demand-dail-up/ geposted am 12. Juni 2020.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

da das Problem der Internetzeit, denn meine Studierenden sind überall auf der Welt verteilt. Es ist hart für sie, einer zweistündigen Vorlesung zu folgen, wenn es für sie zwei Uhr morgens ist. Es ist kompletter Wahnsinn. Diese Videos herzustellen, bedeutete einen erheblichen Zeitaufwand. Ich weigere mich, Adobe Geld zu geben, und Apple hat totalen Mist mit Final Cut Pro gebaut, so dass ich meine Videos in DaVinci Resolve bearbeite, was den Vorteil hat, dass es kostenlos ist. Ich hatte Resolve vorher noch nie genutzt, d.h. die Lernkurve war nicht unbedeutend.«[7]

Lange vor der jüngsten Pandemie beobachtete der Philosoph Byung-Chul Han bereits, dass wir nicht mehr in einer Disziplinargesellschaft leben, sondern in einer, die durch Performance bestimmt ist.[8] Diese Performance ist nicht spektakulär oder heftig, sondern eher eine Art banaler Wiederholung. Stunden auf einer virtuellen Konferenz zu verbringen fühlt sich nicht an, als sei man in einem paranoiden Panopticon – aber es ist auch keine Hymne an das Selbst. Wir werden nicht bestraft – aber wir fühlen uns auch nicht produktiv. Wir werden nicht unterworfen – aber wir können auch nicht behaupten, wir seien aktiviert. Stattdessen drücken wir uns herum, warten, tun so, als beobachteten wir, versuchen fokussiert zu bleiben, fragen uns, wann wir ein Mittagessen dazwischenschieben oder unseren Koffeinbedarf decken könnten. Wie bei der scheinbar endlosen Pandemie müssen wir nicht enden wollende Zoom-Sitzungen ertragen. Der Outlook-Kalender ist der neue Gefängnisaufseher. Es handelt sich nicht um einen kurzen Spurt, aus dem wir verschwitzt und gutgelaunt herauskommen, sondern um einen Marathon langer Dauer, der uns ausgelaugt und erschöpft zurücklässt. Was uns auszehrt, ist die *longue durée*.

Müde Subjekte funktionieren schlecht. Screen-Time-Apps und MyAnalytics-Übersichten informieren uns nun präzise, wie viele Minuten unseres Lebens wir verschwendet haben, während wir unsere Produktivität und Effizienz kalibrieren, um mit Kolleg:innen zu kollaborieren. Man muss sich ernsthaft fragen, ob der IT-Sektor nicht bald

7 Privater E-Mail-Austausch, 1. Oktober 2020.

8 Byung-Chul Han, *The Burnout Society*, Stanford University Press, 2015.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

mit den großen Pharmaunternehmen zusammenarbeiten wird. Die Gesellschaft der synthetischen Leistungssteigerung ist jetzt bereit für eine dramatische Expansion. Es besteht keine Hoffnung, dass dieses Simulakrum des Lebens uns jemals vor dem sich beschleunigenden wirtschaftlichen und sozialen Zusammenbruch bewahren kann. Trotz der Schuldgefühle dürfen wir zugeben, dass wir nicht viel erreichen.

Das System reagierte emphatisch und schaltete wegen unseres mentalen Zustands in den Besorgnis-Modus. Kurz nach der Einführung des Lockdowns und der Quarantänemaßnahmen begannen die Behörden zu untersuchen, ob ihre bedauernswerten Subjekte noch zurechtkamen. In der ausgebremsten Gesellschaft ist es das Warten, das uns ermüdet. Vor einigen Jahren verfolgte David Wojnarowicz, wie eine andere Krankheit ihren Tribut vom Körper forderte, und bemerkte die Zersetzung in Folge seiner Begegnung mit der »Fatalität, Unheilbarkeit und Zufälligkeit von AIDS … so mächtig und gefürchtet.«[9] Jetzt erleben wir unsere eigene Version der Zersetzung und sehen zu, wie unser Leben aus den Fugen gerät. Im Warteraum gefangen, werden wir – sehr freundlich – gebeten, im Überlebensmodus zu bleiben und trotz Burnout weiterzumachen.

Weitermachen bedeutet, die Wut zu meistern und intensive Emotionen zu betäuben. Was wir während des Lockdown-Schocks erlebten, war eine *ästhetische Verflachung*: ein höchst reduktionistischer Ersatz für menschliche Interaktion, wie Cade Diehm und Jaz Hee-jeong Choi unser soziales Online-Leben in dieser Zeit beschrieben: »eine zentrale Quelle der Angst in den Reflexionen zur hypermodernen Vulgarität, die derselben Software inhärent ist, die für alles Mögliche verwendet wird, von professionellen Meetings über Online-Geburtstage bis hin zu Beerdigungen, oder die Absurdität überstürzter, voyeuristischer pädagogischer Bemühungen am Bildschirm, beeinträchtigt durch be-

9 David Wojnarowicz, *Close to the Knives, A Memoir of Disintegration*, Edinburgh, Canongate Books, 2017. Siehe auch https://blogs.ethz.ch/making-difference/2019/05/09/introduction-posthuman-bodies-judith-halberstam-and-ira-livingston/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

grenzte Unterstützung und Fehlertoleranz.«[10] Diehm und Choi zufolge sind Videocalls eine unbefriedigende, niedrigauflösende audiovisuelle Interaktion, gepaart mit der Reduzierung von Körper und Identität von drei auf zwei Dimensionen, ermöglicht durch universalistisches Design Thinking für glatte, dumme Terminals, die keine performative oder hoch immersive Interaktivität und Selbstausdruck integrieren können.

Zoom ist zum universellen Client geworden, zur Software-Suite für alles. Es scheint eine riesige Liste von Anwendungsfällen abzudecken: Soziale Medien, Arbeit, Unterhaltung, Essensbestellungen, Gaming, Filme auf Netflix anschauen, herausfinden, wie es der Familie und Freunden geht, sowie Live-Streams, um diejenigen zu beobachten, die im Krankenhaus sind. Im Kontext eines globalen Lockdowns bietet es ein gewisses Maß an Telepräsenz und ermöglicht uns, Busse, Züge und Flugzeuge zu meiden. Aber was für eine traurige Form der Teleportation. Was ist aus der Zukunft geworden? Wir müssen zurück zu den frühen Science-Fiction-Romanen, um diese weit hergeholten Träume wieder aufleben zu lassen. Utopie und Dystopie schienen im Jahr 2020 miteinander zu verschmelzen. Alles, was wir wollen, ist, den Körper wiederzuentdecken. Wir fordern sofort Impfstoffe. Wir wollen weniger Technik. Wir sehnen uns danach, offline zu gehen, zu reisen. Wir wollen den verdammten Käfig hinter uns lassen.

Zoom Doom

Einige Wochen nach dem Lockdown kam die Frage auf, warum Videokonferenzen so ermüdend sind. Die Zoom-Müdigkeit »strapaziert das Gehirn«, klagten die Leute.[11] Warum sind Seminare und Sitzungen über Skype, Teams und Google Hangout so anstrengend? Dies wurde nicht

10 https://newdesigncongress.org/en/pub/aesthetic-flattening geposted am 30. Juni 2021.

11 https://www.nationalgeographic.com/science/2020/04/coronavirus-zoom-fatigue-is-taxing-the-brain-here-is-why-that-happens/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

als eine Art Interfacekritik geäußert, sondern als ein existenzieller Aufschrei. Populäre Beiträge auf *Medium* verwenden den Begriff »Zoom Fatigue«. Geläufige Titel beinhalten häufig Variationen von »Haben Sie Zoom-Müdigkeit oder ist es existenziell erdrückend, so zu tun, als sei das Leben normal, während die Welt brennt?« und »Das Problem ist nicht Zoom-Müdigkeit – es ist die Trauer um das Leben, wie wir es kannten.«

Es dauerte nur wenige Tage, bis sich der Begriff »Zoom Fatigue« etablierte, ein sicheres Zeichen dafür, dass der Internetdiskurs nicht länger vom »organisierten Optimismus« der Marketinglobby gesteuert wird. Managerpositivismus wurde durch das Eintreffen sofortigen Unheils abgelöst. Google Trends zufolge machte der Begriff bereits im September 2019 die Runde und erreichte seinen Höhepunkt Ende April 2020, als die BBC darüber berichtete.[12] »Video-Chats bedeuten, dass wir uns mehr anstrengen müssen, um nonverbale Signale wie Mimik, Tonfall und Körpersprache zu verarbeiten; darauf zu achten, verbraucht viel Energie«, stellte ein Experte fest. »Wir sind im Geist verbunden, aber unsere Körper haben das Gefühl, dass wir es nicht sind. Diese Dissonanz, die dazu führt, dass Menschen widerstreitende Gefühle haben, ist anstrengend. Man kann sich nicht auf natürliche Weise in ein Gespräch vertiefen.« Ein anderer Befragter beschreibt, dass auf Zoom »alle auf dich schauen; du stehst auf der Bühne, und dann kommt der soziale Druck und das Gefühl, dass du etwas leisten musst. Performativ zu sein ist nervenaufreibend und stressiger.«[13] Vielleicht war die Performance-Vorhersage von Han korrekt.

»Normalerweise stehe ich und laufe herum, wenn ich Vorlesungen halte, und manchmal mache ich dabei große Gesten«, bemerkt Michael Goldhaber, »einfach nur am Schreibtisch oder wo auch immer zu sitzen, ist klar ermüdend. Eine nicht ermüdende Art und Weise würde ein grundlegendes Überdenken des Systems von Kamera, Mikrofon

12 https://trends.google.com/trends/explore?q=zoom %20fatigue

13 https://www.bbc.com/worklife/article/20200421-why-zoom-video-chats-are-so-exhausting

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

und Bildschirm hinsichtlich der Teilnehmenden voraussetzen.«[14] Der traurige und ermüdende Aspekt von Videokonferenzen kann auf den Status des »Dazwischenseins« von Laptops und Desktop-Bildschirmen zurückgeführt werden. Sie sind weder mobil und intim, wie das Smartphone und FaceTime, noch immersiv, wie die Oculus- Rift-artigen Virtual-Reality-Systeme. Die Zoom-Müdigkeit entsteht, weil sie so direkt mit der »Bullshit-Job«-Realität unserer Büroexistenzen zusammenhängt. Was eigentlich persönlich sein sollte, entpuppt sich als sozial. Was sozial sein soll, erweist sich als formell, langweilig und (höchstwahrscheinlich) überflüssig. Dies empfinden wir nur bei seltenen Gelegenheiten, wenn wir außergewöhnlich intellektuelle Eingebungen haben und wenn existenzielle Vitalität etablierte technische Grenzen durchbricht.

Wie die Programmierlehrerin Stoyanova anmerkte, führt die Möglichkeit, sich selbst zu sehen – auch wenn nur momentan – zu einem ermüdenden Reflexionseffekt, dem Gefühl, von Spiegeln umgeben zu sein. Lehrende haben das Gefühl, dass sie ständig ihr eigenes Verhalten überwachen und gleichzeitig versuchen, die Studierenden durch das Interface zu erreichen. In einem Blog-Beitrag beschreibt L. M. Sacasas die Auswirkungen einer solch hohen Aufmerksamkeit für das eigene Selbst: »Wir sind uns natürlich immer bis zu einem gewissen Grad unserer selbst bewusst, das ist das übliche ›Ich‹ in der ›Ich-Du‹-Beziehung. Nun aber geht es um so etwas wie eine ›Ich-Selbst-Du‹-Beziehung. Das wäre so, als hätten wir einen Spiegel vor uns, den nur wir selbst sehen, wann immer wir mit anderen sprechen. Auch dies ist ein ständiger Aufwand an sozialer und kognitiver Arbeit, da ich ungewollt sowohl auf mein Bild als auf auch die Bilder der anderen Teilnehmer achte.«[15]

Es ist, als würde man eine Rede vor dem Spiegel üben. Wenn man zu sich selbst spricht, erlebt man eine anhaltende kognitive Dissonanz.

---

14 Michael Goldhaber, nettime mailing list, 7. Juli 2020.

15 L. M. Sacasas, *A Theory of Zoom Fatigue*, 21. April 2020 https://theconvivial-society.substack.com/p/a-theory-of-zoom-fatigue

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Hinzu kommt der fehlende Blickkontakt – selbst wenn die Studierenden ihre Kamera aktiviert haben –, was die Durchführung von Live-Vorlesungen ebenfalls erschwert. »Ohne das nonverbale Feedback und den Blickkontakt, an den man gewöhnt ist, fühlen sich diese Gespräche unzusammenhängend an.«[16] Seltsamerweise bringt das Sprechen ins Leere trotzdem die Adrenalin-Drüsen in Gang, was beim Üben vor dem Spiegel so nicht der Fall ist. Wir befinden uns in einem seltsamen Performancemodus, der sich prädiktiver Analytik und Präventivmaßnahmen angleicht. Selbst wenn das Publikum nicht anwesend sein mag, aktiviert die Zoom-Performance biochemische Reaktionen im Körper.

Und auch wenn Zoom ein Spiegel ist, dann ist er verzögert und verzerrt. Die Online-Videokünstler:innen Annie Abrahams und Daniel Pinheiro verweisen auf die selten diskutierten Auswirkungen der Verzögerung. »Wir befinden uns nie genau in derselben Raum-Zeit. Der Raum ist peinlich, weil wir über längere Zeit in Gesichter in Nahaufnahme schauen. Zuerst sehen wir ein Gesicht in einem Rahmen, wie damals, als wir als Baby in einer Wiege lagen und unsere Eltern auf uns herabblickten. Dann wird es zu einem Interaktionsrahmen mit unseren Geliebten im Bett. Daher haben wir bei Videokonferenzen immer ein intimes Gefühl, selbst in beruflichen Situationen.« Abrahams und Pinheiro beobachten auch, dass es unmöglich ist, viele Details im Bild zu erkennen, das wir betrachten. »Videokonferenzen sind psychologisch herausfordernd, weil unser Gehirn ein Selbst als Körper und als Bild verarbeiten muss. Uns fehlen die subtilen körperlichen Anhaltspunkte für die Inhalte, von denen jemand berichtet. Unsere Imagination füllt die Lücken und erfordert Verarbeitung, Selektion dessen, was wir ignorieren können. Währenddessen scannen wir ständig den Bildschirm (es gibt keinen Überblick und keine Peripherie). Wir sind nie sicher, dass wir ›da‹ sind, dass die Verbindung noch besteht, und so überprüfen wir ständig unser eigenes Bild. Wir hören einen komprimierten Mono-Sound, alle Einzelgeräusche werden in eine Soundscape vermischt.«[17]

16 Privater E-Mail-Austausch, 3. Juli 2020.

17 A. Abrahams, D. Pinheiro, M. Carrasco D. Zea, T. La Porta, A. de Manuel, D. Casacuberta, P. Gatell, and M. Varin, *Embodiment and Social Distancing: Projects*,

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Das Ergebnis all dieser Komprimierung und Verzerrung ist ein verarmtes Interface, ein grobes Simulakrum sozialer Interaktion. Isabel Löfgren schreibt mit Bezug auf Marshall McLuhans Konzept der kalten und heißen Medien, dass wir Zoom als »kaltes Medium« betrachten sollten, eines, das vom Publikum mehr Beteiligung erfordert. »Das Gehirn muss die Wahrnehmungslücken füllen, was dazu führt, dass unsere Gehirne (und unsere Computer) auf Hochtouren laufen.« Was die Kamerawinkel betrifft, fügt Löfgren hinzu, dass wir ständig auf einen schlecht gerahmten Medium-Shot anderer Körper blicken. »Wir haben keinen Sinn für Proportionen im Verhältnis zu anderen Körpern … Die emotionale Nähe zum Subjekt auf der anderen Seite der Kamera wird durch das Fehlen von Blickkontakt eliminiert«, so dass wir keine »pheromonische Verbindung« haben. In diesem Sinne »ist die Zoom-Terminologie korrekt«, stellt sie fest, »unsere Erfahrungen mit anderen finden im ›Galerie-Modus‹ statt.«[18]

Im Raster gefangen

Das Zoom-Regime hält das Subjekt gefangen, auf die Aufgabe und das Thema fokussiert. *Halte deine Augen auf die Kamera gerichtet*, flüstert unser digitales Alter Ego durch unsere Kopfhörer. Sacasas zufolge sind Videocalls »eine physisch, kognitiv und emotional anstrengende Erfahrung, da unser Verstand die Arbeit übernimmt, den Dingen unter diesen Bedingungen einen Sinn zu geben. Man könnte es als einen Fall von normalerweise unbewussten Prozessen betrachten, die mit maximaler Kraft arbeiten, um uns zu helfen, dem, was wir erleben, einen Sinn zu geben.«[19] Wir sind gezwungen, aufmerksamer zu sein, wir können nicht einfach abschweifen. Multitasking mag verlockend sein, aber es

Journal of Embodied Research, 2020, Vol. 3 (2), 4 (27:52), DOI: https://doi.org/10.16995/jer.67

18 Privater E-Mail-Austausch, 3. Oktober 2020.

19 L. M. Sacasas, *A Theory of Zoom Fatigue*, 21. April 2020 https://theconvivialsociety.substack.com/p/a-theory-of-zoom-fatigue

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ist auch sehr offensichtlich. Die gesellschaftliche (und manchmal sogar maschinistische) Überwachungskultur fordert ihren Tribut. Werden wir beobachtet? Unsere Antwort erfordert eine neue und durchdachte Form des unsichtbaren Tagträumens, Abwesenheit in einer Situation permanenter visueller Präsenz – unmöglich für Studierende, die ihre Noten nur dann erhalten, wenn die Kamera angeschaltet bleibt.

Videokonferenzsoftware hält uns voneinander fern. Nachdem wir die App hochgefahren und Name, Sitzungsnummer und Sitzungspasswort eingegeben haben, sehen wir uns als Teil einer Porträtgalerie enttäuschender Personas, die das Team bilden. Innerhalb von Sekunden ist man von seinem eigenen performativen Selbst eingefasst. Stellt mich eine Kopfbewegung in ein günstigeres Licht? Schmeichelt mir dieser Winkel? Sehe ich so aus, als wäre ich aufmerksam? Und dieses professionelle Image wird oft durch die Ablenkungen des »echten Lebens« gestört – Partner, die ins Zimmer kommen, ein vorbeihuschendes Haustier, Kinder, die etwas brauchen, und der unvermeidliche Kurier, der an der Tür klingelt. »Dank meines Bildes auf dem Bildschirm bin ich mir meiner selbst nicht nur von innen, sondern auch von außen bewusst«, bemerkt Sacasas. Er beschreibt diese Erfahrung als ein Zweifach-Event, das der menschliche Geist erlebt, als sei es real.

Warum muss ich auch auf dem Bildschirm zu sehen sein? Habe ich nicht das Recht, unsichtbar zu sein? Ich möchte die Kamera ausschalten und zu einer geisterhaften Halbpräsenz werden. Ich möchte ein Voyeur sein, kein Schauspieler. Ich sehne mich danach, einzufrieren wie eine antike Marmorbüste, die in einer Reihe mit anderen illustren Figuren steht, und die mit einem Klick zum Leben erweckt wird wie die Figuren in *Nachts im Museum*. Aber nein, es ist zu spät, ich bin dem Call bereits beigetreten und auf der Bühne erschienen. Die Software-Gebieter haben anders entschieden und die Welt mit der Eigenschaft sichtbarer Partizipation beschenkt. Sie verlangen das totale Mitwirken. Das Set ist so konzipiert, dass wir die ganze Zeit über fokussiert sind, den größtmöglichen Beitrag leisten und ein Maximum an geistiger Energie aufwenden. Man hasst es, sich für den Videocall herauszuputzen (aber man tut es trotzdem). Gelangweilt und müde von der emotionalen Arbeit, nimmt man einen tropischen Strand als Hintergrund, ein

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

hauchdünnes Paradies, um der Situation etwas Fröhlichkeit zu injizieren.

Paula Burleigh beobachtet in *Artforum*, dass »die am weitesten verbreitete COVID-Bilderwelt wenig mit der eigentlichen Krankheit zu tun hat: Es ist das digitale Bildraster von Menschen, die sich virtuell auf Zoom zu ›Quarantini‹-Happy-Hours, Arbeitstreffen und Unterricht versammeln«.[20] Das Raster, das Burleigh als ein Markenzeichen minimalistischen Designs und modernistischer Kunst bezeichnet, »weckt Assoziationen mit Ordnung, Funktionalität und Arbeit, seine Struktur ähnelt Millimeterpapier und Bürotrennwänden.« In seiner zweiteiligen *History of the Design Grid* beschreibt Alex Bigman, dass das System der sich überkreuzenden vertikalen und horizontalen Linien in der Renaissancemalerei und im Seitenlayout erfunden wurde. Dies führte zur Entwicklung des Grafikdesigns. Die Idee, dass Bilder dynamischer und einnehmender sind, wenn der Fokus etwas außerhalb der Bildmitte liegt, haben Designer:innen von Videokonferenzsystemen noch nicht übernommen.

Das Raster durchbricht alle rationalen Aufteilungen zwischen in Kästchen eingeschlossenen Subjekten. Individuen können nicht in den Raum der anderen hinüberschwappen, es sei denn, sie chatten auf einem Backchannel. Erinnern wir uns an das heimliche Vergnügen der Zoombomber, die zu Beginn des Lockdowns Schwarmangriffe auf offene Sitzungen durchführten, die sie auf Websites und in Sozialen Medien fanden.[21] Für einige war das Spraying von Managementmeetings mit

20 https://www.artforum.com/slant/paula-burleigh-on-the-zoom-grid-83272

21 https://en.wikipedia.org/wiki/Zoombombing In einer privaten E-Mail vom 18. September 2021 betont Donatella Della Ratta, welchen Spaß die Störung der offiziellen Realität des Videocastings in der privaten Sphäre macht, z.B. als in einer Sendung des BBC 2017 zwei Kleinkinder in den Raum treten https://www.youtube.com/watch?v=Mh4f9AYRCZY »Wie weit sind wir von dieser heiteren Atmosphäre entfernt, als zum ersten Mal das ›wirkliche Leben‹ in das Leben auf dem Bildschirm eindringt: spielende und schreiende Kinder im Hintergrund, der Typ, der versucht, ernsthaft und professionell zu sein, der lachende Interviewer und Millionen jubelnder Zuschauer. Wie weit entfernt ist diese heitere Atmosphäre vom Eindringen des wirklichen Lebens, das wir tagtäglich erleben

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Graffiti und Workshops mit Porn ein lästiges, kindisches, männliches Verhalten. Andere begriffen den Witz und verstanden, wie diese anarchistische Geste das Regime der quadratischen Kacheln und der perfekten Ordnung auf der Plattform durchbrach. Burleigh kommt zum Schluss, dass »das Raster voller Widersprüche ist zwischen dem, was es verspricht, und dem, was es hält.« Individualisierte Kacheln sind das postindustrielle Äquivalent zu einem Wohnhausalbtraum von Le Corbusier: Wir sind dazu verurteilt, in unseren ganz eigenen utopischen Gefängniszellen zu leben. Hier findet man eine tragische Normalität, zeitweise von tiefer Verzweiflung unterstrichen.

Wir leben, aber wir werden langsam im Raster eingefangen, in der Falle der existenziellen Realität. Das Beharren auf Mindfulness rund um die Uhr kann nur zu einer regressiven Revolte führen, zu einem Drang, sich zu rächen. Wie können wir die soziale Porträtgalerie mit ihren grässlichen rechteckigen Ausschnitten sprengen? Im Videoraster gefangen, schweift man ab, driftet weg vom Managementmeeting und betritt eine virtuelle Version von Velasquez' *Las Meninas* (1656). Du wechselst in den nächsten Raum, die suprematistische Ausstellung von Bildern von Kazimir Malevich 1915. Du wirst plötzlich wieder aufmerksam, nur um die deprimierende Realität zu erkennen: Du bist zurück in deiner eigenen traurigen Version des Vorspanns von *The Brady Bunch*. Du bist auf Zoom unterwegs, nicht in einem Kunstwerk.

Der Körper wird erschöpft, gelangweilt, abgelenkt und bricht schließlich zusammen. Keine Signale mehr! Bitte weniger, schaltet die Kamera aus. Der beliebteste Ratschlag im Kampf gegen die Zoom-Müdigkeit lautet einfach »weniger oft« – als ob das überhaupt eine Option sei. Der Imperativ hier ist Produktivität und Effizienz, nicht Software. Wie ein Aufsatz witzelt: »Du hasst nicht Zoom, du hasst Kapitalismus.«[22] Sollten wir ein Gruppen-Stimmungsbarometer desi-

müssen, wenn wir arbeiten, lehren, Businessmeetings abhalten, in ständiger Unruhe, dass die Katze auf die Tastatur springt oder jemand an der Tür klingelt oder unser Kleinkind im anderen Zimmer zu schreien beginnt.«

22 Siehe z.B. eine Studie aus dem Jahr 2021, die vergleicht, wann bei virtuellen Sitzungen Kameras ein- oder ausgeschaltet sind: https://doi.apa.org/fulltext/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

gnen? Wie können wir Teamsitzungen in Echtzeit vorspulen? Vielleicht mehr Backchannels und weniger ständige visuelle Präsenz. Aber warte mal, gibt es nicht schon genug Multitasking? Wenn überhaupt, dann wünschen wir uns intensiven und kurzen virtuellen Austausch, gefolgt von ausgedehnten Offline-Phasen.

Das Zoomopticon

Zoom beobachtet uns. Der Videofilter, der eine Maske, einen lustigen Hut, einen Bart oder eine Lippenfarbe hinzufügt, zeigt, dass Zoom uns mit Hilfe von Gesichtserkennungstechnik beobachtet. Søren Pold, ein dänischer Interface-Design-Forscher, stellt fest, dass Zoom nur »wenig Überblick und Kontrolle über den Ton bietet, den man empfängt und sendet«. Dieses Zoomopticon, wie Pold es nennt, »ist die Bedingung, in der man nicht erkennen kann, ob jemand oder etwas uns beobachtet, aber es könnte auch sein, dass man sowohl von Menschen als auch von Unternehmenssoftware beobachtet wird. Das Zoomopticon hat unsere Begegnungen, unsere Lehre und unsere Institutionen mit einem überwachungskapitalistischen Geschäftsmodell übernommen, ohne dass die Nutzer:innen erkennen können, wie das genau geschieht.«[23]

Wie können wir auf dieses Überwachungsregime und den Druck, professionell zu sein, reagieren? In ihrem *Anti-Video-Chat-Manifesto* greift die Kuratorin für digitale Kunst, Michelle Kasprzak, das Verständnis von Zoom als Überwachungsinstrument auf. Sie kritisiert dieses Belauschen, indem sie andere Individuen und Agenturen im Call identifiziert. »Hallo NSA, hallo Five Eyes, hallo China, hallo Hacker, der unten wohnt, hallo IT-Abteilung der Universität, hallo zufällige Person, die dem Call beitritt.« Als Antwort auf dieses Regime fordert Kasprzak uns auf, unsere Videokameras auszuschalten. »NIEDER mit

---

2021-77825-003.html »Müdigkeit beeinträchtigt die Leistung bei Meetings am selben und am folgenden Tag.«

23 Privater E-Mail-Austausch, 6. Oktober 2020.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

der Tyrannei des Lippenstifts und der Haarbürste, die immer neben dem Computer liegen, um unser Erscheinungsbild den Erwartungen an ein ›professionelles‹ Aussehen anzupassen. NIEDER mit der Beleuchtungsanpassung, dem Manipulieren des Hintergrunds und dem endlosen Herumprobieren, um professionell, normal, ruhig und in einer gelassenen Umgebung zu wirken. NIEDER mit der Unsicherheit, wohin man seine Augen richten soll, und sich dann daran erinnert, dass man in die Kamera blicken muss, das tote Auge im Laptop-Deckel«.[24] Sie fordert uns auf, »ein Fake-Leben in einem IKEA-Showroom mit frisch frisierten Haaren zu verweigern, uns zu weigern, kitschige Hintergründe herunterzuladen, die unsere gesamte CPU beanspruchen, und uns zu weigern, menschliche Präsenz vorzutäuschen«.

Soziale Medien als Medizin?

Zoom strapaziert unser körperliches und geistiges Wohlbefinden. Die in London ansässige Kulturanthropologin und Forschungsberaterin Iveta Hajdakova schreibt: »Letzte Woche hatte ich drei Albträume, die alle mit Telearbeit zu tun hatten. In einem wurde ich gefeuert, weil ich etwas gesagt hatte, als ich dachte, ich sei offline. Im zweiten versuchten meine Kollegen und ich, durch einen winzigen Schacht in ein Büro zu gelangen. Wir hingen an Seilen, und einer von ihnen wurde gelähmt, was ich als Traumversion des Zoom-Freeze interpretiere. Im dritten Albtraum ging es darum, dass ich den Überblick über meine Aufgaben verlor. Ich wachte in Panik auf, weil ich glaubte, ich hätte vergessen, eine wichtige E-Mail zu senden.«

In den ersten Tagen des Lockdowns kämpfte sie mit Kopfschmerzen und Migräne. Glücklicherweise, so schreibt sie, sind diese verschwunden, »vielleicht aufgrund einer Kombination von Faktoren: einen Schreibtisch und eine ergonomischere Einrichtung zu haben, die Möglichkeit, die Wohnung verlassen zu können, nicht unbedingt

24 Zitiert in Silvio Lorussos Aufsatz https://michelle.kasprzak.ca/blog/writing-lecturing/anti-video-chat-manifesto

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

notwendige Bildschirm- und Kopfhörerzeit einzuschränken, und viele kleine Änderungen in meine Routine einzuführen. Kopf und Ohren fühlen sich jetzt schon viel besser an, aber irgendetwas stimmt nicht, wie die Albträume zeigen. Ich fühle mich jetzt abgekoppelt, und ich denke, das ist nicht nur eine Folge der sozialen Isolation, sondern eines tieferen Gefühls der Orientierungslosigkeit.« Hajdakova bemerkt als Effekt davon ein zunehmendes Gefühl der Verwirrung und Unsicherheit. »Ich habe das Gefühl, dass ich die Fähigkeit verliere, unsere Interaktionen in verkörperten menschlichen Wesen und gemeinsamen physischen Umgebungen zu verankern.«

Zoom ist auf dem Weg, eine soziale Umgebung zu werden, eine seltsame Wiederbelebung des früheren Bürolebens. »Am Anfang funktionierte die Nachbildung der Büroerfahrung über Videocalls, weil wir alle noch einen gemeinsamen Bezugspunkt hatten«, fährt Hajdakova fort. »Aber je weiter wir uns räumlich und zeitlich vom Büro entfernen, desto mehr vergesse ich, was wir eigentlich imitieren. Wir schaffen etwas Neues, ein Simulakrum des Büros«. Und doch ist dieses Simulakrum nur eine blasse Imitation, die Beschäftigte und ihre umfassenden Persönlichkeiten auf eine Sammlung von Chat-Handles und niedlichen Icons reduziert. »Ich möchte nicht nur ein Gesicht und eine Stimme bei Zoomcalls sein, ein Icon in Google Docs, ein paar geschriebene Sätze, ich möchte eine Person sein … Soziale Medien helfen, also habe ich viel in den Sozialen Medien gepostet.« Friedrich Nietzsche bemerkte einmal, wenn wir müde sind, werden wir von Ideen angegriffen, die wir vor langer Zeit erobert haben. Wenn Facebook als Allheilmittel empfunden wird, wissen wir, dass etwas ganz und gar nicht stimmt. Aber warum ist dieses Gefühl der Unzufriedenheit so schwer zu fassen? Der träge Zustand ist im Wesentlichen regressiv.

Unsere eigene Existenz zu beweisen, ist wie Laufen in einem Hamsterrad. »Je mehr ich versuche, eine echte Person zu sein, desto mehr bin ich in der Simulation meiner selbst gefangen«, sagt Hajdakova. »Ich kommuniziere und teile, nur um die Leute daran zu erinnern, dass ich existiere. Nein, eher muss ich mich selbst daran erinnern, dass ich existiere … Wie McLuhans *Gadget Lover*, wie Narziss, der sein eigenes Bild anstarrt«. Wir verlieren den Sinn für Realität, Erinnerung und Vertrau-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

en, argumentiert Iveta, »aber wir verlieren auch das Verständnis für andere Menschen. Ich weiß nur, dass sie X oder Y fühlen, habe aber keine Möglichkeit, mich mit ihnen durch eine Art von gegenseitigem Verständnis zu verbinden. Im Allgemeinen ist Zoom für mich traumatisierend, weil mein Verstand so funktioniert – ich brauche physische Dinge, eine geteilte Umgebung usw., sonst verliere ich nicht nur das Vertrauen, sondern auch mein Gedächtnis und meine Motivation.«[25]

Keine Diagnose, keine Heilung

Nachdem wir die Belagerung durch COVID-19 überlebt haben, haben wir das Recht erworben, ein T-Shirt mit der Aufschrift »Ich habe Zoom überlebt« zu tragen. Ist eine andere Art von Zoom möglich? Unsere Erfahrungen damit empfanden wir als kräftezehrend, doch eigentlich sollte ein Zusammenkommen uns doch ermächtigen. Was stimmt nicht an diesen glatten, hochauflösenden Nutzeroberflächen mit den niedrigauflösenden Gesichtern aufgrund schlechter Verbindungen? Es war eine Traumtäuschung, die Ereignisse und soziale Interaktionen sendet, einschließlich unseres Privatlebens. Ist uns der »Live«-Aspekt wichtig oder sollten wir lieber zu vorproduzierten Videos zurückkehren, die man sich jederzeit ansehen kann? Im Bildungsbereich ist dies keine nebensächliche Frage. Es gibt ein reales, bekanntes Spannungsverhältnis zwischen der aufregenden »Liveness« von Streaming und der distanzierten, flachen Coolness, »online« zu sein.[26] Wie könnten wir womöglich die Zoom-Wende wieder rückgängig machen?

Es gibt bereits einige formelhafte Lösungsangebote. Im Jahr 2021 veröffentlichten Stanford-Forscher vier Ursachen für Zoom-Müdigkeit

25 Zitate aus einem privaten E-Mail-Austausch, 21. September 2020. Siehe auch ihren Text zur selben Frage: http://thisbloodyplace.com/ill-just-never-know/

26 Siehe die Definition von Alan Liu: »Cool ist eine Information, die so konzipiert ist, dass sie der Information widersteht.« (*The Laws of Cool*, The University of Chicago Press, 2004, S. 179). Wir könnten Lius Satz »Ich arbeite hier, aber ich bin cool« aktualisieren zu »Ich hänge hier ab, aber ich bin cool.«

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

und schlugen in der matten Silicon-Valley-Art »vier einfache Lösungen« vor.[27] Die Verpflichtung von Studierenden, Lehrenden und Büroangestellten, online zu arbeiten, wurde zu »ausgedehnten Videochats« umformuliert. Die geforderte stunden- und sogar tagelange Anwesenheit wird als Option präsentiert: »Nur weil man Video nutzen *kann*, bedeutet das nicht, dass man es auch tun *muss*.« Um die Augen zu entlasten, empfiehlt der Forscher, den Vollbildmodus zu verlassen, das Fenster zu verkleinern, die Gesichtsgröße zu reduzieren und eine externe Tastatur zu verwenden. Außerdem sollten Nutzer:innen den Button »Selbstansicht ausblenden« nutzen, eine externe Kamera installieren, sich Audiopausen gönnen und ihren Körper vom Bildschirm wegdrehen. Die Machtverhältnisse in der Bildung und darüber hinaus wurden nicht berücksichtigt. In den meisten Fällen wird jede Form der »Abwesenheit« vom Bildschirm, ob intuitiv oder nicht, als Rückzug gewertet und entsprechend bestraft. Solche Hinweise zeigen Microsoft und Zoom, wie sie ihre Produkte verbessern und letztlich den Stanford-Ingenieur:innen mehr Arbeit liefern können. Statt dieser »Verbesserungen« könnte man ein Tool wie Zoomscraper einsetzen, das »es einem ermöglicht, seinen Audiostream selbst zu sabotieren und damit seine Anwesenheit für andere unerträglich zu machen.«

Sechs Monate nach Beginn der Pandemie begannen Online-Konferenzen zu Spiritualität und Selbsterfahrung, ein Gegengift zu ihren eigenen endlosen Sitzungen anzubieten. Sie veranstalteten dreitägige Zoom-Events, zwölf Stunden am Tag. Sie präsentierten Embodiment Circles, »einen von Gleichgesinnten geleiteten, kostenlosen Online-Raum, der uns helfen soll, in diesen unsicheren und bildschirmgefüllten Zeiten gesund und verbunden zu bleiben. Die bewährte einstündige Formel kombiniert eine Form sanfter Bewegung, einfacher Meditation

27 https://news.stanford.edu/2021/02/23/four-causes-zoom-fatigue-solutions/ Der Forschungsaufsatz ist hier zu finden: https://tmb.apaopen.org/pub/nonverbal-overload/relea Eine Kontextualisierung der Gegenwart findet sich in dieser Geschichte der »müden Augen« aus den 1980er Jahren, *How the Personal Computer Broke the Human Body* von Laine Noorey: https://www.vice.com/en/article/y3dda7/how-the-personal-computer-broke-the-human-body

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

und Teilen mit anderen.«[28] Die Organisator:innen werben für eine »verkörperte Selbstfürsorge bei Online-Konferenzen. Bei einem so fantastischen Aufgebot an Redner:innen und anderen Angeboten ist das Konferenz-FOMO real. Lassen Sie uns einige Praktiken der Selbstfürsorge erlernen, die wir während der gesamten Konferenz anwenden können, damit wir am Ende erfüllt, inspiriert und erfolgreich, nicht jedoch ausgelaugt, überwältigt oder mit einem vagen Gefühl der Angst und Unzulänglichkeit schließen.«[29] Sollten wir in diesem Zusammenhang von »Schadensbegrenzung« sprechen? Online-Wellness ist der letzte Schrei: Unsere Tage auf Zoom beinhalten Pausen mit Live-Musik-Aufführungen, kurzen Yoga-Routinen oder Körperscan-Sessions. Das ist im Kern Bernard Stieglers Pharmakon: Technik, die uns tötet, rettet uns zugleich.[30] Wenn Zoom dieser Sichtweise zufolge das Gift ist, dann ist Online-Meditation das Gegengift.

Doch unser postdigitaler Exodus braucht keinen Zoom-Impfstoff. Statt unsere Arbeitsbedingungen zu medikalisieren, sollten wir einige konkrete Forderungen stellen. Ende Oktober 2020 demonstrierten Studierende auf dem Amsterdamer Museumplein und forderten »Sportunterricht«. Wir müssen jetzt für das Recht kämpfen, uns zu versammeln, zu debattieren und physisch präsent zu lernen. Wir brauchen ein starkes kollektives Engagement, um wieder »im wirklichen Leben« zusammenzukommen – und zwar bald. Denn es ist nicht länger selbstverständlich, dass das Versprechen erfüllt wird, sich wieder treffen zu können.

Die italienische Medientheoretikerin Donatella Della Ratta erweitert die Debatte, indem sie die Situation des Online-Unterrichts politisiert. In ihrem Essay *Teaching into the Void* berichtet sie über Faceliftings im Zusammenhang von Zoom und über den Produkthype von

28 https://embodimentcircle.com/embodiment-circle-online/

29 Zitiert aus einer Kommunikation in Bezug auf https://icpr2020.net/

30 Pharmakon: ein griechisches Wort, das sowohl Gift als auch Heilmittel bedeutet. Bernard Stiegler argumentierte, dass Technik ein Pharmakon ist, zugleich heilend und toxisch.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ringleuchten, gesichtsverschönernde Techniken, die uns alle zu Influencer:innen machen. Auf der Suche nach einem Ausweg formuliert Della Ratta eine Gegenstrategie, »die sich eher im Auditiven als im Visuellen findet und formt, die in ›misslichen Momenten‹ von Verzögerungen, Aussetzern, Störungen, Bandbreitausfällen und eingefrorenen Bildern am präsentesten (und wirksamsten) ist.«[31] Sie fokussiert auf subtile Formen der Verweigerung, z.B. wenn Studierende die Warnungen der Lehrenden missachten und ihre Kameras während der Zoom-Sitzung ausschalten. Was, wenn man sein Schlafzimmer, seine Küche oder sein Wohnzimmer nicht mit Fremden teilen möchte? Was, wenn man müde und gelangweilt aussieht und wenn man die launigen Hintergründe satthat? Della Rattas Essay endet damit, dass sie die Verlegenheit würdigt, jenen Geisteszustand, der »auf der Unbeholfenheit deiner gut eingeübten professionellen Performance gedeiht, die über eine schlechte Bandbreite, eingefrorene Bilder, ein schreiendes Kind im Hintergrund oder das prompte Bellen des Familienhundes strauchelt.«

Gibt es bessere Beispiele, bessere Entwürfe, auf denen man aufbauen kann? Ein medienarchäologischer Ansatz für Zoom könnte sich auf die Cyber-Phantasien der 1990er Jahre von Massen-Live-Übertragungen wie Castanet rückbesinnen. Das System wurde vom Dotcom-Startup Marimba designt, einer Gruppe, die damals von *WIRED* als »eine kleine Gruppe von Java-Shakespeares« beschrieben wurde.[32] Die Vorstellung war, dass das Web mehr wie Fernsehen funktionieren sollte, indem man das Browser-Paradigma verwirft (ein Ziel, das die App später teilweise erreichen sollte). Ähnlich wie Zoom, Teams und Skype musste auch die Castanet-Anwendung heruntergeladen und installiert werden, um die Bandbreitenkapazität zu maximieren.

Zwei Jahrzehnte später sind die grundlegenden Optionen immer noch mehr oder weniger die gleichen, und die Akteure haben sich nicht einmal besonders verändert. Microsoft zum Beispiel, dem Skype und Teams gehören, ist immer noch ein wichtiger Konkurrent. Jede einzelne Webcasting-Technologie verwendet ihre eigene, proprietäre Mi-

31 https://networkcultures.org/longform/2021/01/06/teaching-into-the-void/

32 https://www.wired.com/1996/11/es-marimba/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

schung aus Peer-to-Peer- und Client-Server-Technologien. Zoom z.B. sieht glatt aus, weil es das Signal des Webinars in einen Stream komprimiert und stabilisiert statt in unzählige Peer-to-Peer-Streams, die ständig aktualisiert werden müssen. Außerdem werden Nutzer:innen in eine Position der »Interpassivität« gedrängt: Ein passives Publikum schaltet sein Audio stumm und sagt nichts, ähnlich wie ein Schüler, der einem Lehrer im Klassenzimmer zuhört. Dies steht im Gegensatz zu Peer-to-Peer-Architekturen für freie Software (wie Jitsi), die auf die kostenlose Musiktauschbörse Kazaa zurückgehen. Eine Software wie Jitsi wird ironischerweise auch als eine der Inspirationen für Skype genannt, bei dem es um den kollaborativen Austausch zwischen gleichberechtigten Partnern geht. Schauen wir also einem Spektakel als Zuschauer:innen zu oder arbeiten wir als Team zusammen? Dürfen wir abstimmen, uns einmischen, frei chatten?

Während die Zukunft des »hybriden Events« in die Gänge kommt, müssen wir weiter über die Zoom-Müdigkeit sprechen und nachdenken, statt Fatalismus zu erliegen. Das Zeitalter des »Blended Learning« ist angebrochen, das das Virtuelle und das Reale vereinen will. Angesichts dieses Drucks ist es umso wichtiger, sich zu organisieren und ein Verbot der Nutzung von Videokonferenzen bei der Arbeit innerhalb und außerhalb der Institution zu fordern. Der Zugang zu Gebäuden muss ein Menschenrecht werden. Wir sollten gemeinsam das Denken im Immobilien-Modus sabotieren und die Online-Bildung als Sparmaßnahme ablehnen. Physische Räume sind keine »Vermögenswerte«, sondern öffentliche Güter.

Das bedeutet jedoch keineswegs einen technophoben Rückzug in eine imaginäre Utopie. Wie immer: Vorsicht vor der Falle der europäischen Offline-Romantik. Lasst uns stattdessen virtuelle Meetings wieder zur Ausnahme machen. Zuerst sollten wir virtuelle Konferenzen zum Gegenstand der Debatte und des globalen Dialogs machen. In einer Ära, in der die Online-Bevölkerung die Fünf-Milliarden-Grenze überschritten hat, können andere Videokonferenz-Plattformen zu Werkzeugen werden (eines von vielen), um geschlossene Grenzen zu überwinden, die Hand zu reichen, sich zu organisieren, zusammenzukommen und denjenigen zuzuhören, die ausgeschlossen waren. Die

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

stummgeschalteten Top-Down-Architekturen von Teams und Zoom sind die falsche Vorlage. Es ist an der Zeit, sich wieder an das Zeichenbrett zu begeben, diesmal mit einer völlig anderen kosmo-technischen Crew des 21. Jahrhunderts.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Requiem für das Netzwerk[1]

Aus dem Englischen
von Jennifer Sophia Theodor

> »Im letzten Stadium seiner ›Befreiung‹, seiner Emanzipation im Gefolge der Netze, Bildschirme und neuen Technologien, wird das moderne Individuum zu einem fraktalen Subjekt, das zugleich unendlich unterteilbar und unteilbar, in sich abgeschlossen und zu einer unbegrenzten Identität bestimmt ist. In gewissem Sinne das perfekte Subjekt, das Subjekt ohne Anderen – dessen Individuation also keinen Widerspruch mehr darstellt zum Massenstatus.«[2]

Dies ist das Zeitalter des Netzwerksterbens. Klein ist belanglos. Die berüchtigte Schwammigkeit und Unverbindlichkeit ihrer faulen Mitglieder hat das ehemals niedliche postmoderne Konstrukt der »Netzwerke« beinahe zugrunde gerichtet – Plattformen erledigten den Rest. Dezentralisierung mag noch immer in der Gunst stehen, aber niemand

1 Dieser Text wurde ursprünglich von der transmediale in Auftrag gegeben, erschien in der Publikation *The Eternal Network – Vom Enden und Werden der Netzkultur* (hg. v. Kristoffer Gansing u. Inga Luchs, Institute of Network Cultures, Amsterdam, und transmediale e.V., Berlin, 2020), und ist eine gekürzte Version des ursprünglichen Essays, den ich von Juli bis September 2019 verfasste. Die vollständige Version ist auf meinem Blog *net critique* veröffentlicht (http://networkcultures.org/geert).

2 Jean Baudrillard, *Der unmögliche Tausch*, aus dem Französischen von Markus Sedlaczek, Berlin, Merve, 2000 (1999), S. 70.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

spricht mehr von Netzwerken als Lösung für die Schwierigkeiten, in denen sich Soziale Medien befinden. Wo sind all die Netzwerke hin?

In diesem Zeitalter des Subjekts ohne Projekt gibt es keinen »Untergrund« mehr. Es war einmal eine angesagte Taktik nach dem Kalten Krieg, ein, zwei, drei, viele Netzwerke aufzubauen – als Alternative zu den vom Verfall bedrohten Institutionen wie Gewerkschaften oder politischen Parteien. Damals galten Netzwerke zweifelhaften Organisationen wie der RAND Corporation – einem Thinktank zur Militärberatung in den USA – als Tarnkappentechnik, die Schurkenstaaten und/oder andere Akteure, die als Feinde der US-amerikanischen Weltordnung galten, unterwandern, stören und durchdringen konnten. Infolge der Demokratisierung des Internets hat das Konzept des »Netzwerks«, das in den 1980er Jahren zunächst im Bankensektor [*financial network*, dt. Finanzverbund] eingeführt wurde, heute den Status eines »gesunkenen Kulturguts«[3] erreicht. War es der »offene«, informelle Charakter »des Netzes«, der zu dessen Untergang führte – oder vielmehr die Abwesenheit eines kollektiven Willens, irgendetwas anderes zu tun, als sich von Klickködern [*clickbait*] umwerben zu lassen?

Für den *TechCrunch*-Autor Romain Dillet ist der Begriff »Soziales Netzwerk« bar jeder Bedeutung: »Wahrscheinlich hast du dutzende, hunderte oder vielleicht tausende Freunde und Follower auf mehreren Plattformen. Doch haben sich diese überfüllten Orte noch nie so leer angefühlt.«[4] Er schlussfolgert, dass das Konzept breiter Netzwerke – bestehend aus sozialen Verbindungen und dem Element der elektronischen Übertragung – tot ist. Für Dillet wurden die Netzwerke durch das nie endende Drängen zerstört, mehr »Menschen, die du vielleicht kennst«, hinzuzufügen, weil entsprechend dem kapitalistischen Imperativ des steten Wachstums auch hier »mehr« mit »besser« gleichgesetzt wird. In dieser Logik Sozialer Netzwerke entspricht die Anhäu-

3 Diesen Begriff hat der Volkskundler Hans Naumann geprägt.

4 Romain Dillet, »The Year Social Networks Were No Longer Social – In Praise of Private Communities«, *TechCrunch* (23. Dezember 2018), https://techcrunch.com/2018/12/23/the-year-social-networks-were-no-longer-social/ Alle Zitate in diesem Absatz entstammen diesem Artikel.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

fung von Bekannten gewissermaßen einer Firma, die zeigt, wie gut sie ihre Marktreichweite ausdehnen kann. Doch wird die Massenindividualisierung des Persönlichkeitskults von einer traurigen Leere begleitet. Dillet: »Jemanden zu kennen, ist eine Sache – Gesprächsthemen zu haben, eine andere.« Dillet sieht die Schuld in der undurchsichtigen Gestaltung von Nutzungsmustern, die in dem verzweifelten Versuch aufkam, noch mehr Werbung unterzubringen. Er schließt: »Während Soziale Netzwerke größer werden, wird der Inhalt Mist.« Anstatt hier in eine politische Debatte einzutreten – z.B. darüber, wie diese Monopole angegriffen und sinnvolle alternative Werkzeuge entwickelt werden können, die die Plattformen ersetzen könnten – greift Dillet auf eine einfache Geste der »digitalen Entgiftung« zurück: »Steck' dein Telefon wieder in die Tasche und fang' eine Unterhaltung an. Womöglich kommst du für Stunden ins Gespräch, ohne überhaupt an die roten Punkte an all deinen App-Symbolen zu denken.« Ist es wirklich so unmöglich, das Soziale neu zu denken, ohne uns dafür schuldig zu erklären, schwache, suchtanfällige Individuen zu sein?

In der Zwischenzeit wurde der Begriff »Netzwerk« elegant aus dem technologischen Vokabular getilgt. Vergeblich ist die Suche nach dem Wort in Büchern über den aktuellen Stand des Internets, wie Nick Srniceks *Platform Capitalism* (2015), Benjamin Brattons *The Stack* (2016) oder Shoshana Zuboffs *Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus* (2018). Nicht einmal die aktivistische Literatur arbeitet noch viel mit dem Begriff und die mathematische und sozialwissenschaftliche »Netzwerkforschung« ist seit mehr als einem Jahrzehnt vorüber. Tatsächlich hat die Linke sich nie bemüht, sich das Konzept »zu eigen« zu machen; das tat höchstens »die globale Zivilgesellschaft«, eine handverlesene Auswahl an Nichtregierungsorganisationen, die bei ihrem Versuch, auf transnationaler Ebene in den Bereich der institutionellen Politik einzutreten, mit Manuel Castells' *Netzwerkgesellschaft* spielten. Die Verteilung von Macht über Netzwerke stellte sich als unerfüllter Traum heraus. Die Aufwertung »flacher Hierarchien« – einer Vorstellung, die besonders von jenen befürwortet wurde, die auch für »das Netzwerk ist die Botschaft« einstanden – wurde von einem Plattformsystem ersetzt, das von Influencer:innen angetrieben

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wird, denen passiv-aggressiv und ohne irgendwelche Konsequenzen alle anderen als »Follower« folgen. Mangels einer Umverteilung von Wohlstand und Macht »netzwerken« wir fieberhaft weiter – unter dem kalibrierten Auge der Plattform-Algorithmen.

Was ist also mit dem Netzwerkgedanken geschehen? In meinen Recherchen für diesen Essay habe ich meine Runden gedreht: Ich habe mit anderen Aktivist:innen, Künstler:innen und Forscher:innen auf verschiedenen Kontinenten über ihre Sicht auf den traurigen Zustand der heutigen Netzwerke gesprochen. Ich begann mit der niederländischen post-digitalen Kunstkritikerin Nadine Roestenburg, die davon ausgeht, dass Millennials und die Generation Z Netzwerke als etwas Gegebenes wahrnehmen:

> »Eine zugrundeliegende Struktur, die nicht länger eine starre Form annimmt. Alle Menschen und Dinge sind immer miteinander verbunden, es gibt keinen Leerraum zwischen den Knoten mehr. Das Netzwerk ist in eine Leere explodiert; ein Überobjekt, das zu groß und zu komplex für unser Verständnis ist. Bedeutung ist in Bedeutsamkeit verloren gegangen und deshalb suchen wir verzweifelt nach einem Ausgangspunkt, einem einzelnen Knoten, der uns wieder verbinden kann. Das erklärt die Popularität von digitaler Entgiftung, Achtsamkeit und Meditation. In den Künsten beginnt die Psychogeographie – ein Werkzeug, um in einem ›Requiem für das Verstehen‹ dem Physischen im Digitalen nachzuspüren – mit einer Visualisierung der unsichtbaren Netzwerkstruktur.«[5]

Roestenburg schlug mir dann vor, die Autorin des Buchs *How to Do Nothing*, Jenny Odell, in der Bay Area zu kontaktieren. Odell schrieb zurück:

> »Etwas, das sich nicht verändert hat, ist die Tatsache, dass es einen bestimmten Kontext erfordert, Sprache und Handlungen Bedeutung zu verleihen. Es gibt einen gewaltigen Unterschied, 1. Dinge in einer Gruppe zu sagen, in der du (an-)erkannt wirst und die um einen bestimmten Zweck herum zusammenkommt (sei es physisch oder digi-

5 E-Mail-Austausch mit Nadine Roestenburg, 25. Juli 2019.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

> tal); und 2. in eine anonyme Leere hinauszurufen, wobei du deinen Ausdruck auf eine Weise verpacken musst, dass er die Aufmerksamkeit von Fremden auf sich zieht, die überhaupt keinen Kontext zu deiner Person und deiner Aussage haben. Es fasziniert mich, wie sowohl in Gruppenchats als auch in persönlichen Treffen Dinge *getan* werden statt nur gesagt, wie die Menschen in einer Atmosphäre des gegenseitigen Respekts auf der Expertise anderer aufbauen können. Durch den Zerfall des Kontextes machen Soziale Medien schon in ihrer Gestaltung einen solchen Prozess unmöglich.«[6]

Odell hält es für sinnvoll, die Idee eines dezentralisierten Zusammenschlusses neu zu betrachten und zu verteidigen,

> »weil das Modell die Aspekte der Sozialität erhält, die das Beste aus dem Individuum und der Gruppe herausholen. In der Geschichte des Aktivismus taucht die dezentralisierte Form immer wieder auf. Die Dichte der Knoten ermöglicht es Menschen, wirkliche Beziehungen aufzubauen, und die Verbindungen zwischen den Knoten ermöglichen es ihnen, Wissen schnell zu teilen. Für mich steckt hierin eine Möglichkeit, neue Ideen und Lösungen einzuführen – statt der einmaligen paukenschlagartigen Erklärungen und einem Haufen ›verbundener‹ Individuen, die einfach durch ihren Alltag laufen.«[7]

Nun wird es unmodisch – ich grabe ein Adorno-Zitat aus und werfe es ins Zeitalter der Sozialen Medien: »[D]ie alten, etablierten Autoritäten [… waren] zerfallen, gestürzt[], nicht aber die Menschen psychologisch schon bereit, sich selbst zu bestimmen. Sie zeigten der Freiheit, die ihnen in den Schoß fiel, nicht sich gewachsen.«[8] Netzwerke erfordern genau das: eine aktive Form der Selbstbestimmung. Selbstorganisierung von unten ist das genaue Gegenteil von glatten Oberflächen, dem automatisierten Import von Adressbüchern und dem algorithmischen

6 E-Mail-Austausch mit Jenny Odell, 7. August 2019.

7 Ebd.

8 Theodor W. Adorno: »Erziehung nach Auschwitz (1966)«, in ders.: *Erziehung zur Mündigkeit, Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959–1969*, herausgegeben von Gerd Kadelbach, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 1971, S. 92-109, S. 96.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

»Regieren« der eigenen Nachrichten und Aktualisierungen. Selbstbestimmung ist nichts, das wir einfach kostenlos herunterladen und installieren können. In den turbulenten 1990er Jahren verloren zentralisierte Informationssysteme ihre Macht und ihre Legitimität; doch anstelle kleinerer Netzwerke mit dem Anspruch, demokratischer zu sein und – theoretisch – die Autonomie und Souveränität von Menschen zu fördern, bekamen wir nur immer größere und manipulativere monopolistische Plattformen. Selbstbestimmung ist ein Akt, wie sich herausstellt, oder eine Reihe von Handlungen; ein politisches Ereignis oder eine Reihe von Ereignissen – und keine eingebaute Eigenschaft einer Software.

Wie jede Form der sozialen Organisierung müssen Netzwerke initiiert, aufgebaut und erhalten werden. Anders als Kartierungssoftware nahelegt, werden Netzwerke nicht vom Fleck weg und als Ganzes geschaffen, als wären sie maschinell erzeugt. Es geht hier nicht um automatisierte Korrelationen; vergiss die visuelle Momentaufnahme. Netzwerke konstituieren sich in Protokollen und ihren zugrundeliegenden Infrastrukturen. Zumal sie lebendig sind: Wenn Netzwerke einmal selbstständig zu wachsen beginnen, dann können sie sich in unerwartete Richtungen entwickeln; sie können sich verzweigen, auseinandergehen, blühen, dann aber auch stagnieren – und sie können ebenso einfach wieder aufgegeben werden, wie sie angefangen wurden. Anders als bei anderen Formen der Organisierung liegt der politische Charme von Netzwerken in ihrer Fähigkeit, neue Anfänge zu erschaffen, eine wundersame Energie, die tatsächlich an das erinnert, was Hannah Arendt beschreibt, wenn sie erklärt, was freigesetzt wird, wenn wir von Neuem beginnen.[9] Lockt uns das Neudenken von Netzwerken als Werkzeuge für Neuanfänge womöglich weg von einer »Kollapsologie« und unserer nie endenden Obsession mit dem Ende dieser Welt?[10]

---

9 Siehe Oliver Marchert, *Neu Beginnen*, Wien, Verlag Turia + Kant, 2005, S. 18-19.

10 »Kollapsologie ist die Forschung über den Zusammenbruch der industriellen Zivilisation und darüber, was ihr folgen könnte.« Das Konzept wurde 2015 von Pablo Servigne und Raphaël Stevens in ihrem Essay *Comment tout peut*

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Es mag sein, dass der informelle Charakter von Netzwerken unwissende Außenstehende dazu ermutigt, ihnen beizutreten; doch kann ebendies auch zu einer Kultur des fehlenden Engagements führen sowie zur Bildung informeller Hierarchien und Machtspielen unter jenen, die darin am aktivsten sind. Was sollen wir tun? Antworten? »Liken«? »Retweeten«? Diese Unsicherheit ist Teil der Netzwerkarchitektur, wenn es nicht die Pseudo-Aktivität von Likes, Klicks und Ansichten gibt. Es ist einfach, Netzwerken beizutreten – und sie wieder zu verlassen. Sie erfordern weder eine formale Mitgliedschaft noch die Schöpfung eines Profils – meistens sind bloß ein willkürlicher Nutzername und ein Passwort erforderlich. Aber Netzwerke fallen auch nicht einfach vom Himmel, auch wenn Ereignisse wie Aufstände und Flashmobs manchmal anderes nahezulegen scheinen. Auf Plattformen werden die charakteristische Ebbe und Flut, das Auf und Ab von Netzwerken durch einen kontinuierlichen Fluss an Botschaften ersetzt (oder überwunden). Anstatt uns zum Handeln einzuladen, erfordert dies, dass wir die meiste Zeit dafür aufbringen, auf dem neuesten Stand zu bleiben – in einem konstanten Zustand seichter Panik versuchen wir, uns durch den Rückstand an Tweets und Neuigkeiten hindurchzuarbeiten, den wir in den letzten Tagen verpasst oder ignoriert haben. Erschöpft und zu fertig, um irgendetwas anderes zu tun, bleiben wir in einem nahezu komatösen Zustand zurück und denken über die zur Gewohnheit gewordene Leere nach. Eine Leerheit – von dem Gefühl verstärkt, dass es nichts Besseres zu tun gibt – ist eine der wesentlichen affektiven Konsequenzen dieses Massen-Trainings für eine automatisierte Zukunft. Plattformen erzeugen eine psychische Blockade gegen das Denken und Handeln (um es in Mark Fishers Worten zu sagen); ihr »Dienstleistungsdesign« ist dergestalt, dass wir nicht länger zum Handeln verlockt wer-

---

s'effondrer: Petit manuel de collapsologie à l'usage des générations présentes (Paris: Seuil, 2015) entworfen. Siehe auch den Überblick »Collapsologie« auf Archeos (8. Januar 2019, http://www.archeos.eu/collapsologie) sowie *Collapsologie*, eine Webseite, die »der wissenschaftlichen Literatur über den ökologischen Zusammenbruch, die Grenzen des Wachstums und die existenziellen Gefahren nachgeht« (www.collapsologie.fr).

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

den, sondern stattdessen bloß unsere Empörung oder Sorge zum Ausdruck bringen. Dies sind »Netzwerke ohne Anliegen«,[11] die uns dazu ermutigen, auf jedes Ereignis vor allem und ausschließlich mit nackten Meinungen und Grundsatzantworten zu reagieren.

In Italien, wo der Begriff »Soziale Netzwerke« noch im Umlauf ist, ist die Debatte über den aktuellen Zustand des Sozialen so lebendig wie eh und je. Tiziana Terranova, Autorin von *Network Cultures* (2004), beschrieb in Reaktion auf meine These über den Tod des Netzwerks im Zeitalter des Plattformkapitalismus ihre Überzeugung folgendermaßen:

> »Wenn wir auf das Zeitalter des Netzwerks zurückblicken können, ist das nur möglich, weil wir uns auf dem höchsten Punkt der Netzwerk-Welle zu befinden scheinen – einer mathematischen Abstraktion, die aus Kommunikationstechnologien abgeleitet und in diese implementiert ist und die noch immer völlig den epistemischen Raum zeitgenössischer Gesellschaften dominiert und strukturiert. Worauf wir wahrscheinlich zurückblicken können – und viele von uns tun das – ist eine hoffnungsvolle Zeit der Netzwerke, als es noch möglich war, im Netzwerk-Topos neue Möglichkeiten zu erkennen, anstatt der bloßen Umstrukturierung von Macht. Wir könnten – schon heute – wahrnehmen, was Netzwerken womöglich folgen wird, etwas, das an ebenjenen Grenzen der übermäßigen Verbundenheit und der Ausuferung von Korrelationen entsteht, die die modernen Vorstellungen von Kausalität ersetzt haben. Wenn ich darüber wetten sollte, würde ich auf Technologien setzen, die quantentheoretische Modelle der Verschränkung (statt Verbindung) und ›unheimliche‹ Modelle von Kausalität nutzen. Es könnte möglich sein, dass sich eben hier neue Technologien der Macht und Kämpfe zur Befreiung aus dem Griff der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Beziehungen

11 A.d.Ü. »Networks without a cause« bezieht sich auf den Titel des US-amerikanischen Filmklassikers *Rebel Without a Cause* (dt. Titel: *… denn sie wissen nicht, was sie tun*) aus den 1950er Jahren, in dem es um die Rebellion weißer Mittelschichts-Vorstadtjugendlicher für Liebe und Anerkennung durch ihre Gesellschaft und Familie geht.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> entfalten müssen. Wenn ich dies in meinen eigenen Bezugsrahmen übersetze, muss ich an ›unwahrscheinliche Netzwerke‹ denken – jene, die sich nicht aus Familie, Schulfreund:innen und Kolleg:innen zusammensetzen, sondern aus scheinbar Fremden und durch einen viel merkwürdigeren und radikaleren Prozess als jenem, nach dem Algorithmen heute in Dating-Apps Partner:innen auswählen.«[12]

In seiner Interviewsammlung *Facebook entkommen* (2018) fasst der österreichische Kultur- und Medienwissenschaftler Raimund Minichbauer gut die Stagnation zusammen, in der sich ihm zufolge zahlreiche Künstler:innen, Aktivist:innen und Wissenschaftler:innen seit 2011 wiederfinden, nach der letzten Renaissance bestimmter sozialer Bewegungen und den letzten Versuchen einer gewissen Art von »unabhängigem« Netzwerken vor ihrer finalen Schließung.[13] Zur großen Überraschung vieler Insider nutzen die meisten autonomen Gruppen und Sozialzentren noch immer Facebook, um ihre Aktivitäten zu verkünden. Von ebensolchen Überlegungen geprägt, wie sie in Minichbauers Band formuliert werden, steht das Netzwerk *Unlike Us* des Institute of Network Cultures für einen ähnlichen Versuch, die Kritik an Sozialen Medien mit der Förderung von Alternativen zu verbinden. Obwohl es zwei Wellen des öffentlichen Interesses gegeben hat – eine nach den Aufdeckungen durch Snowden, die andere im Nachgang des Skandals um die Firma Cambridge Analytica Anfang 2018 –, hat sich nichts grundlegend verändert. Obwohl wir viel mehr über die »Verhaltensveränderungen« durch Social-Media-Plattformen und deren »Missbrauch« von Nutzungsdaten wissen, haben diese Erkenntnisse nicht zu einem bedeutenden Wandel der Plattformabhängigkeit geführt.

Wie können Aktivist:innen so offen zynisch mit ihren eigenen Alternativen umgehen, während die Liste alternativer Anwendungen stetig wächst? Und was sagt das über die Rückwärtsgewandtheit in westlichen

12 E-Mail-Austausch mit Tiziana Terranova, 8. August 2019.

13 Raimund Minichbauer, *Facebook entkommen*, Wien, Transversal Texts, 2018, S. 101-103.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Gesellschaften, wenn sogar die engagiertesten Aktivist:innen so »liberal« Facebook nutzen? Ist es Faulheit? Ist die Angst berechtigt, sonst isoliert zu sein? Alternative Kommunikationsinfrastrukturen wurden mal als entscheidend für das Überleben »der Szene« erachtet: von Zines, Buchläden, unabhängigen Vertrieben und Druckereien bis zu freien bzw. Piratensendern im Radio, autonomen Internet-Servern und damit verbundenen Internetdienstanbietern. Die in *Facebook entkommen* (2018) interviewte Datenschutzaktivistin und -forscherin Stefania Milan beschreibt die Verschiebung hin zum Protestieren in der Cloud [*cloud protesting*]. Als das Occupy-Zeltlager in Toronto geräumt wurde, konnte Milan selbst bezeugen, wie Aktivist:innen auf Ereignisse wie Polizeigewalt reagierten, indem sie sofort online berichteten: Sie griffen nach ihren Telefonen, um die belastenden Beweismittel zu dokumentieren und auf Social-Media-Plattformen hochzuladen. Milan spricht hier lieber von »Mobilisierungen« als von »Bewegungen« und bemerkt den Widerspruch zwischen den horizontalen Strukturen der Entscheidungsfindung, die von Aktivist:innen vor Ort befolgt wurden – wie das bei Occupy-Versammlungen aufgekommene »menschliche Mikrofon« –, und das völlige Fehlen ähnlicher Strukturen und/oder Protokolle innerhalb der technischen Infrastrukturen der Plattformen, die solche »Cloud-Protestierenden« anwenden.[14]

Minichbauer hebt einen weiteren heiklen Punkt hervor, an dem soziale Bewegungen, Computerfreaks und Technologieentwickler:innen keine Fortschritte gemacht haben: und zwar die Frage der »Community«. Mark Zuckerbergs systematischer Missbrauch des Begriffs zeigt sich überdeutlich, wenn er über »seine« 2,4 Milliarden Facebook-Nutzer:innen spricht, als wären sie eine »globale Gemeinschaft«.[15] Wie Minichbauer nahelegt, wäre es leicht, diese Aneignung des Begriffs zu verwerfen, als sollten wir nicht daran festhalten, flache unternehmerische

14 Ebd.

15 Mark Zuckerberg, »Building Global Community«, *Facebook* (16. Februar 2017), https://www.facebook.com/notes/mark-zuckerberg/building-global-community/10154544292806634

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Definitionen zu dekonstruieren. Doch sollten wir es auch nicht zulassen, dass unser abschätziges Missfallen gegenüber einer solchen Nutzung (oder gegenüber Plattformen an sich) uns zu einer Position führt, in der wir jede Form von plattformbasierter wechselseitiger Unterstützung oder (freier) Zusammenarbeit mit anderen aus der Angst heraus ablehnen, dass jede Interaktion von uns verfolgt, kartiert und in Wert gesetzt werden könnte bzw. tatsächlich wird. Wie Haraway sagt, sollten wir »unruhig bleiben« und uns entsprechend den Schwierigkeiten nicht entziehen.[16] »Community« ist entweder ein lebendiges Wesen, das im Hier und Jetzt existiert, mit all seinen Widersprüchen und Pannen, so dass »wir« etwas gemein haben – also ein Gemeingut – oder sie ist ein totes Wesen, das nicht länger beschworen werden sollte, während wir nach anderen Formen des Sozialen suchen. Wie Verwandtschaftsstudien gezeigt haben, sind viele Menschen froh, den Strapazen eines eng geknüpften Lebens zu entfliehen. Wie Jon Lawrence in *The Guardian* schrieb: »Wenn wir die vagen Hoffnungen verwerfen, eine idealisierte Vision von Community wiederzuentdecken, die es nie gegeben hat, und uns stattdessen auf kleinere, praktische Initiativen konzentrieren, um gesellschaftliche Verbindungen und Verständnisse zu stärken, dann haben wir eine Chance, die Witterung der gegenwärtigen Krise mit einem intakten Sozialgefüge zu überstehen.«[17]

Und Charles Hugh Smith schreibt über Netzwerke im Gegensatz zu zentraler Planung: »Ob wir es anerkennen oder nicht; die Welt schließt Wetten darüber ab, welches System das kommende Zeitalter des destabilisierenden nicht-linearen Wandels überleben wird: eine unbewegliche, undurchsichtige zentrale Planung oder bewegliche, selbstorganisierende Netzwerke der dezentralisierten Autonomie und entsprechen-

16 Donna J. Haraway, *Unruhig bleiben – Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*, Berlin/Frankfurt a.M., Campus, 2018 [2016].

17 Jon Lawrence, »The Good Old Days? Look Deeper and the Myth of Ideal Communities Fades«, *Guardian* (11. August 2019), https://www.theguardian.com/commentisfree/2019/aug/11/good-old-days-look-deeper-and-myths-of-ideal-communities-fades

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

den Kapitals.«[18] Es handelt sich um die Entscheidung, mit der wir uns in den letzten Jahrzehnten nicht konfrontiert sehen wollten: Eine vielfältige Koalition aus progressiven Business-Eliten, nerdigen Unternehmer:innen und Aktivist:innen haben stets die Möglichkeit übersehen, dass »das Internet« eines Tages selbst die Planungsplattform eines Zentralkomitees sein würde. Nachdem die Unternehmensansammlung, die als »Silicon Valley« bekannt ist, die Netzwerklogik genutzt hat, um einen skrupellosen Prozess des übermäßigen Wachstums zu jedem Preis voranzutreiben, hat sie die Netzwerklogik vollends verworfen. Als all unsere Adressbücher kopiert und unsere Vernetzungen ordentlich »kartiert« waren, wurde deren diffuse und »rhizomatische« Struktur zum Ärgernis, das zugunsten von klar definierten profil-zentrierten »Graphen« ausrangiert wurde, die vermessen, wie Nutzer:innen mit Produkten und »Freund:innen« interagieren.

Merkwürdigerweise ist der Niedergang der Netzwerklogik (bislang) nicht richtig theoretisiert worden. Währenddessen sind Netzwerke eine unsichtbare nachgeordnete Schicht im »Stack« geworden[19] und es gibt einen Effekt der »Neuvermittlung« (wie Bolter und Grusin es beschreiben[20]): Der Inhalt der Plattform ist das Netzwerk. Das funktioniert allerdings nur, wenn das Geflecht aus »Freund:innen« und »Followern« tatsächlich aktive Netzwerke bildet. Plattformen werden wertlos, wenn diese gefälscht oder unbelebt sind. Tatsächlich können Plattformen nur entstehen und den erwünschten Extraktionswert erzeugen, wenn dort tatsächlich Austausch und Interaktion stattfinden, die über eine bestimmte kritische Masse hinausgehen. Automatisierter Austausch zwischen Maschinen (Bots) kann das Soziale simulieren, aber solch »gefälschter« Verkehr erzeugt nur Wert, wenn er zusätzlich zu jenem von

18 Charles Hugh Smith, »Which One Wins: Central Planning or Adaptive Networks?«, *Of Two Minds* (19. Februar 2019), https://www.oftwominds.com/blogfeb19/evolution-wins2-19.html

19 Ich bespreche diese Neuzusammensetzung der Schlüsselbegriffe »media«, »network«, »platform« und »stack« in meinem Buch *Sad by Design*, London, Pluto Press, 2019.

20 A.d.Ü. Bolter und Grusin meinen mit »*remediation*« die Repräsentation eines Mediums in einem anderen.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

echten Nutzer:innen parasitär besteht; von ihnen isoliert wird er wertlos. Ohne Menschen, die Systeme administrieren, die moderieren, Software entwickeln und Netzwerke instand halten, würde jede Plattform zu funktionieren aufhören: Vergiss eine Korrektur im Code und das System bricht zusammen. Und während jede Person eine Webseite einrichten, eine App bedienen oder ein Netzwerk hosten kann, gibt es doch nur sehr wenige Menschen, die auf einer Meta-Ebene die Fähigkeiten und Ressourcen haben, um eine Plattform zu betreiben.

In Shoshana Zuboffs *The Age of Surveillance Capitalism* (2019) wird »das Netzwerk« nicht einmal erwähnt. Vielleicht ist der Begriff zu trocken und technisch für Zuboff, die lieber Begriffe für Tiergruppen aus der Verhaltensforschung borgt, wie den »Stock« [*hive*] oder die »Herde«. Diesen stellt Zuboff ein von ihr als spezifisch menschlich gerahmtes Bedürfnis nach dem »Zufluchtsort« eines »Zuhauses« entgegen. Denn – in ihren Worten: »[H]eute hat der Überwachungskapitalismus die menschliche Natur im Visier.«[21] Die neue Front der Macht ist für Zuboff die Datenextraktion des »Verhaltensmehrwerts«, der neu verpackt und in Form von Vorhersagen verkauft wird. Denn die Logik des Überwachungskapitalismus ist genau jene der Extraktion-Vorhersage-Anpassung. Anders als viele Künstler:innen, Theoretiker:innen und Aktivist:innen einst fürchteten, ist es nicht das »soziale Rauschen« unserer geschätzten informellen Beziehungen, der hier von Maschinen angeeignet (und somit gefährdet) wird: Das Hauptziel sind Köpfe, Gedanken und Verhalten. Für Zuboff haben sogenannte »Soziale Medien« im Wesentlichen weder soziale noch vermittelnde Zwecke.

Die Form des Netzwerks verkörpert hingegen eine konstruktivistische Sicht des Sozialen weder als technisches Protokoll noch als bloße Gegebenheit, sondern als lebenswichtiges Element oder als Versorgungsleistung der Gesellschaft, die stets von Menschen neu erschaffen, instand gehalten und gepflegt werden muss: Ansonsten brechen Netzwerke rasant schnell zusammen. Das steht in starkem Kontrast nicht nur mit der instrumentalistischen Sicht des Silicon Valley, sondern auch

21 Shoshana Zuboff, *Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus*, übersetzt von Bernhard Schmid, Frankfurt a.M./New York, Campus Verlag, 2018, S. 405.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

mit jenen der Naturwissenschafts- und Technikforschung (STS), deren Vertreter:innen einer Bewunderung für autopoietische Automatisierung frönen, bei der kein launenhaftes Hirn [*cranky wetware*] die Party zu versauen droht und für die Netzwerke das »allzu Menschliche« verkörpern: verletzlich, launisch, unvorhersehbar, manchmal langweilig oder auch exzessiv und – nun ja – manchmal außer Kontrolle. Diese Netzwerkeigenschaften können alle durch Moderation, Filterung, Zensur und algorithmisches Regieren gehandhabt und verwaltet werden; aber sie können nicht für immer beseitigt werden.

Was geschieht, wenn wir beginnen, Soziale Medien aus einer instrumentalistischen Perspektive zu betrachten und dieses Skinner'sche Dogma auf heutige Plattformen anwenden: »Eine Person wirkt nicht auf die Welt ein, die Welt wirkt auf sie ein«? Anders als die meisten kulturwissenschaftlichen Ansätze, die die neoliberale Subjektivität des konkurrierenden Selbst betonen, gibt es für Zuboff keine Individualität mehr: Als Teil der Herde sind wir darauf programmiert, zu tun, was unser digitaler Instinkt uns sagt. In ihrer klassischen soziologischen (von Durkheim geprägten) Sicht bleibt nur wenig Raum für Handlungsfähigkeit: Heutzutage werden wir neoliberalen Subjekte nicht länger als selbstbewusst Handelnde erachtet. Die guten alten Tage sind vorbei, als britische Kulturwissenschaftler:innen unter scheinbar passiven Konsument:innen die verborgenen – potenziellen und tatsächlichen – Fähigkeiten zur subversiven Aneignung entdeckten. Heute sind wir Milliarden, die online unterwegs sind, entweder als fleißige Bienchen verpönt, die für das Silicon Valley schuften, oder als Süchtige und Opfer der jüngsten Verschwörung zur Manipulation unserer Geschmäcker und Meinungen. Wir brauchen dringend diese Handlungsfähigkeit, die uns fehlt.

Wie kam es zu dieser Netzvergessenheit? Wenn ein Netzwerk zu groß wurde, sollte es sich einst erst zersetzen, dann neu gruppieren und dann seine Struktur auf eine höhere oder Meta-Ebene replizieren, um ein »Netzwerk der Netzwerke« zu schaffen. Für jene, die an der Schwelle zu den 1990er Jahren zugegen waren, spielten sich einige dieser Dynamiken offenkundig und sichtbar ab. Heute klingen die grundlegenden Netzwerkprinzipien – Dezentralisierung, Verteilung, Zusam-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

menschluss – noch immer idealistisch und großartig und doch unerreichbarer als je zuvor. Historisch gesprochen, begannen die Schwierigkeiten gleich nach der Hochphase ihres Einflusses. Als die Internetbevölkerung in den späten 1990er bis frühen 2000er Jahren exponentiell zu wachsen begann, erreichte die Auffächerung ihren kritischen Punkt, als Nutzer:innen anfingen, alle zu denselben Webseiten zu strömen. Konzeptuell gesprochen, begann das Web 2.0 mit »skalenfreien Netzwerken«, die einen Grad der Verteilung entsprechend des Potenzgesetzes aufwiesen. Die Einführung dieses Begriffs kennzeichnete eine paradigmatische Verschiebung, die das Ende der alten Vorstellung anzeigte, dass Netzwerke einfach eine Größenobergrenze hätten, nach deren Überschreitung sie zusammenfallen und beinahe »natürlicherweise« neue Knoten erzeugen würden.[22] Der konzeptuelle Schritt von skalenfreien Netzwerken hin zur »Plattform« war ein kleiner, aber es dauerte beinahe ein Jahrzehnt, bis Tarleton Gillespie 2010 die ersten Regeln dessen formulierte, was die Ökonomie der Internetplattformen werden würde.

Mathematik-basierte Netzwerkforschung hat ausgedient und schweigt sowieso über das »Gesetz des skalenfreien Mists«. Die meisten Ingenieur:innen, die das alles gebaut haben, schweigen nicht nur dazu, sondern beteuern ihre Unschuld. Der 8chan-Gründer Fredrick Brennan ist einer der wenigen, die öffentlich auch kritische Überlegungen äußern: »Es gibt diese Vorstellung, dass die besten Ideen dann aufkommen, wenn es eine schrankenlose Freiheit der Meinungsäußerung gibt. Aber ich glaube, das stimmt nicht mehr. Ich meine, ich habe mir 8chan angeschaut und war Administrator – und es ist hier vielmehr so, dass letztlich jene Memes siegen, die am meisten Wut erregen.«[23]

---

22 Siehe auch danah boyd über den Begriff des »Kontextzusammenbruchs«, der in der frühen Zeit des Web 2.0 aufkam. danah boyd, »how ›context collapse‹ was coined: my recollection«, *apophenia* (8. Dezember 2013), http://www.zephoria.org/thoughts/archives/2013/12/08/coining-context-collapse.html

23 Nicky Woolf, »Destroyer of worlds: How a childhood of anger led the founder of 8chan to create one of the darkest corners of the internet«, *Tortoise Media* (29. Juni 2019), https://members.tortoisemedia.com/2019/06/29/8chan/content.ht

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Auch die Akteur-Netzwerk-Theorie konnte einfach nicht die hässliche Seite der Social-Media-Plattformen berechnen. Nichts davon hatte passieren sollen, auch als die Auslassung der politischen Ökonomie durch Latours Schule der »Kartierung ohne Anliegen« sich klar offenbarte. Seit den späten 1990er Jahren wurde zunehmend deutlich, dass Akademiker:innen und Theoretiker:innen nicht länger mit der übertriebenen Wachstumsstrategie des Silicon Valleys mithalten konnten, während dessen Wagniskapitalgeber:innen im Stillen die Bewegung vom neoliberalen Markt hin zur Schaffung von Monopolen finanzierten, indem sie »Dinge zerstörten«. Die Weisheit der Wenigen lautete, dass Wettbewerb etwas für Verlierer:innen sei. Die einst bemerkenswerte Einsicht, dass nicht-menschliche Wesen wie Bots ebenfalls Akteure sind, war nicht länger von Bedeutung.

Der studentische Aktivist und Theoretiker Sepp Eckenhaussen in Amsterdam betont die Rolle von Netzwerken als Geschäftsmodell:

> »Netzwerke erzeugen Daten und Daten sind Geld. Es ist also klar, dass es hier nicht nur um gewöhnliche Nutzer:innen geht. In diesem Modell wird dem Netzwerk kontinuierlich Mehrwert entnommen. Das ist im Fall der Sozialen Medien bekannt, geschieht aber auch in selbstorganisierten Solidaritätsnetzwerken. Diese Mechanismen scheinen [überall] da am besten zu funktionieren, wo gefährdete Subjekte stärker isoliert sind [als anderswo] und werden dort auch am stärksten spürbar, wie etwa in der Kunstszene: Die Sehnsucht nach Gemeinschaft macht uns zur leichten Beute. Die Bereitschaft,

---

ml Siehe auch das Werk von Alberto Brandolini, Begründer des »bullshit asymmetry principle« [Gesetzmäßigkeit, derzufolge es schwieriger ist, falsche Behauptungen zu widerlegen, als sie in die Welt zu setzen]; Brandolinis Gesetz betont die Schwierigkeit, falsche Behauptungen anzufechten, die Entwicklung der Konzepte einer »intellektuellen Dienstverweigerung« und eines »bad infinitum« [einer schlechten Endlosigkeit]. Es bescheinigt »eine Tendenz bei Nicht-Expert:innen, Expert:innen mit wiederholten, teuren und häufig unproduktiven Forderungen nach Beweisen oder Gegenargumenten zu ausreichend widerlegten oder irreführenden Behauptungen zu überfordern«, *Techiavellian* (3. März 2019), https://techiavellian.com/intellectual-denial-of-service-attacks

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

> freigiebig zu teilen und ernsthafte Verbindungen aufzubauen, kann leicht zu einem ›Einschluss der Gemeingüter‹ führen. Das zeigt sich zum Beispiel daran, wie leicht Akademiker:innen den Geschäften von academia.edu in die Falle gingen, nachdem sie all ihre Arbeit in dem vollen Vertrauen hochgeladen hatten, dass sie es in ihrem Netzwerk teilten und dass es keinen Missbrauch geben würde.«[24]

Ob tot oder nicht – lasst uns das fortbestehende Potenzial von Netzwerken anerkennen. Der Datenschutzaktivist und -forscher Niels ten Oever, der mit Stefania Milan am Projekt Datactive arbeitet, betont deren unsichtbaren Aspekt:

> »Netzwerke ordnen unsere Leben, Gesellschaften, Maschinen und Städte. Wenn Netzwerke sich kundtun, dann werden sie auf beinahe burleske Weise sichtbar: Wir wollen sie sehen, wir wissen, sie sind da, und doch bleiben sie immer zumindest teilweise verborgen. Sie sind nicht gänzlich fassbar, egal, was wir auf die Netzwerke drauf bauen, damit sie miteinander verbunden, zentralisiert und einheitlich wirken. Die darunter liegenden Netzwerke zeigen sich in Zeiten der Veränderung, der Brüche und Krisen.«[25]

Für ten Oever existieren Netzwerke weiterhin und gedeihen am besten im Untergrund:

> »Das Netzwerk ist ein komplexes Gefüge, eine Vielheit mit rohen und unscharfen Kanten und es funktioniert nie wie erwartet. Es kann nie gänzlich erkannt oder verstanden werden. Nachdem sie in der Welt Chaos angerichtet haben …, ziehen sie sich dahin zurück, wo sie hingehören: in den Untergrund. Bewegungen, die auf Netzwerken beruhen, können zwei Schicksale ereilen: Entweder zerstreuen sie sich zurück in die verteilte Beschaffenheit des Netzwerks (wo sie sich weiterbewegen!) oder sie zentralisieren sich und werden vom Netzwerk

---

24 Ico Maly, »The end of Academia.edu: how business takes over, again«, *diggit magazine* (22. Februar 2018), https://www.diggitmagazine.com/column/end-academiaedu-how-business-takes-over-again

25 E-Mail-Austausch mit Niels ten Oever, 5. August 2019.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

selbst verbreitet, so dass sie in die Logik der Institutionalisierung münden. Wir sollten große Pläne hegen, aber niedrige Erwartungen. Es ist nichts falsch daran, sich im Untergrund zu bewegen.«[26]

Der euro-amerikanische Kulturkritiker Brian Holmes, seit mehr als zwei Jahrzehnten ein aktives *nettime*-Mitglied, hält das Netzwerk nach wie vor für lebendig:

»Die Sache am gegenwärtigen Kommunikationsnetzwerk ist folgende: Jeder seiner menschlichen Knoten ist ein sozialisiertes Individuum, das aus einer tiefen kollektiven Zeit hervorgeht – ob dies nun Jahrhunderte oder Jahrtausende sind. Der Netzwerktheoretiker Manuel Castells lag auf spektakuläre Weise falsch: Das Netz und das Selbst stehen einander nicht ontologisch gegenüber, sondern sie sind stattdessen stets und auf allen Ebenen verwoben. Das bedeutet, wenn du willst, dass ein Netzwerk sich erfolgreich selbst organisiert, dann müssen dessen Mitglieder sowohl eine ausdrückliche Ethik als auch einen gemeinsamen kulturellen Horizont entwickeln, um die geerbten Überzeugungs- und Verhaltensrahmen zu überwinden. Anarchist:innen wussten das schon praktisch, da ihre Gemeinschaften typischerweise von einer gewissen übergreifenden philosophischen Dimension sowie von sorgsam formulierten Codes für das tägliche Leben durchzogen sind. Am anderen Ende des politischen Spektrums wussten das auch islamistische Radikale: Sie beriefen sich auf uralte religiöse Überzeugungen und aktualisierte Scharia-Gesetze, um ihre Netzwerke zu knüpfen. Deshalb konnten solche Gruppen erfolgreich die frühen Runden vernetzter Politik anführen, die 1999 bzw. 2001 begannen. Währenddessen beschützten Medienaktivist:innen, mich eingenommen, die Vorstellung, dass das computer-verknüpfte Mediensystem einen klaren Bruch mit der Vergangenheit darstellte, solange es mit freier Software gebaut wurde. Wir sahen es als eine plötzliche Befreiung von den manipulierten Privatsendern, die

26 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

spontane Organisierung so lange verhindert hatten. Und hier ist die andere Sache: Das entsprach einfach nicht der Wirklichkeit.«[27]

Holmes glaubt auch, dass wir noch immer in vernetzten Gesellschaften leben:

»Ich verbringe noch immer viel Zeit damit, an technologischen Plattformen für selbstorganisierende Netze zu arbeiten, wie die Karte und das Geo-Blog, die ich gerade für das Netzwerk *Anthropocene River* erstelle. Es ist aber klar, dass vernetzte Kulturen nicht aus technologischen Erfindungen heraus entstehen, wie der Mikroprozessor oder TCP/IP. Stattdessen werden sie von Menschen gemacht, die kollektiv arbeiten, um nicht nur technische Werkzeuge zu verändern, sondern auch ihren kulturellen Horizont – und vor allem ihre Alltagscodes und ethischen Verhaltensweisen. Wie können wir solche grundlegende kulturelle und philosophische Arbeit leisten und zugleich die komplexen Technologien beachten, von denen die meisten alltäglichen Interaktionen heute abhängen? Hier läuft gerade jetzt die politische Frage zusammen.«[28]

Der Mailänder Alex Foti denkt, dass »die Unterscheidung [zwischen dem] technischen [Netzwerk und dem] Sozialen Netzwerk mittlerweile verschwommen ist, da die politischen und ethischen Aspekte algorithmischer Technologie sich herausgestellt haben.«[29] Er drängt darauf, unsere eigenen Plattform-Parteien und -Organisationen zu bilden, denn:

»Isolierte Einzelpersonen in den Sozialen Medien sind weniger stark als intrigante Kräfte, die auf Bot-Armeen und kontinuierliche Medienmanipulation zurückgreifen. Online-Plattformen sind die schnellste Möglichkeit, um Mitglieder und Macht zu gewinnen. Föderalismus liegt im Herzen des europäischen Projektes, aber er ist nicht das Gleiche wie Horizontalismus. Wir brauchen eine Bundesrepublik Europa, föderierte Hacker:innen der Union, verbundene Kollektive

27 E-Mail-Austausch mit Brian Holmes, 7. August 2019.

28 Ebd.

29 E-Mail-Austausch mit Alex Foti, 28. August 2019.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

> aus Xenofeminist:innen etc. Es ist an der Zeit, Wirksamkeit über Rechtschaffenheit zu stellen. Systemkritische Kräfte brauchen eine intellektuelle Debatte, aber auch eine gemeinsame Linie und besonders disziplinierte lokale Kader, die bereit sind, gegen den fossilen Kapitalismus für den Planeten zu kämpfen. Das bedeutet die Entwicklung einer grünen antikapitalistischen Ideologie, die den Kämpfen der Menschen Bedeutung verleiht, und einer Organisation, die diese Ideologie verkörpert und umsetzt, besonders, wenn nach der ökologischen Katastrophe der Bürgerkrieg ausbricht.«[30]

Was aus dem Flickwerk an Erfahrungen der letzten Jahrzehnte hervorgeht, ist ein neues Konzept der netzwerk-betriebenen technischen Freiwilligkeit. Vergiss automatisierte Prozesse und Pflicht-Updates. Die Stärke eines Netzwerks liegt nicht darin, seine Teilnehmer:innen zu *informieren* – Information führt nicht zu Handlung. Das bringt uns zurück zur Kernfrage der Organisation gleichgesinnter Gemüter, die zusammenkommen, um zu handeln, und zu all den damit verbundenen Annahmen, die auseinandergenommen werden müssen. Wie entstehen solche »Zellen«? Können wir Paranoia und fehlendes Vertrauen gegenüber Fremden überwinden und beginnen, uns mit »dem Anderen« so zu verhalten, dass Filterblasen sich öffnen? Können wir kosmopolitische Plattformen errichten, die lokale Netzwerke ermöglichen, um zusammenzuarbeiten an, ja, der unmittelbaren Peer-to-Peer-Produktion von gemeinsamer Versorgung? Wir wissen, wie wir Informationen austauschen, wie wir kommunizieren können; jetzt ist es nötig, dieses Wissen praktisch für Anliegen einzusetzen. Wir brauchen keine Updates mehr.

Clusterduck, das europäische Kollektiv für Gegen-Memes, führt zur Verteidigung von Netzwerken die folgenden Taktiken an:

> »Unsere digitalen Communitys erfahren ständig Formen des Eingriffs, der Verschmutzung, der Aneignung. Netzwerke sind nicht tot und doch werden sie beerdigt. Es gibt kein Recht zu netzwerken, es

30 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

muss durch Praktiken der Analyse, der Entführung und Wiederaneignung in Anspruch genommen werden. Von den Bulletin Board Systems [elektronisches schwarzes Brett] bis zum Web 2.0 hat sich die menschliche Fähigkeit zur Kooperation immer weiter entwickelt und den einfachen Definitionen getrotzt.

Heute als Netzwerk zu überleben erfordert einen zunehmend komplexen Werkzeugkasten an Praktiken: Auf der Grundlage eines Twitter-Hashtags eine Bewegung starten, um das Gefühl einer steten URL-Aktivität zu vermitteln; den YouTube-RetroPlayer-Algorithmus kapern, um sicherzustellen, dass die Videos von Rechten von entlarvenden Videos gefolgt werden, die radikalisierte Nutzer:innen womöglich aus dem sogenannten ›rechten Trichter‹ wieder herausholen können; Momente organisieren, in denen Netzwerke sich im wirklichen Leben treffen können, um die Verbindungen zwischen ihren Nutzer:innen zu strukturieren, zu feiern und zu stärken; auf Mainstream-Plattformen wie Facebook oder Reddit Themengruppen gründen und verwalten, um Nutzer:innen und Communitys von dort wegzulocken und sie zu alternativen sozialen Plattformen wie Mastodon, Discord oder Telegram umzuleiten; die Geschichte von Web-Communitys und Subkulturen analysieren, um ihre Netzwerktechniken kennenzulernen, und ihre Entwicklung rückverfolgen, um Prozesse der feindlichen Aneignung, Kooptierung und Entführung zu verstehen, die sie durchlaufen haben; durch friedensstiftende und entlarvende Kommentare die Kreisläufe des Hasses durchbrechen, die von Bots und bezahlten Trolls ausgelöst werden, um den Zwist und Lärm um ›umgekehrte Zensur‹ mit Bedeutung zu versehen; gegenwärtige Designs und Codes nutzen, um unsere Botschaften zu transportieren, Memes und meme-artige Narrative produzieren, die sich durch Filterblasen hindurch bewegen können, um Gemeinschaften in Kontakt zu bringen, die sich sonst nie begegnen würden; neue Erzählungen erkunden und die Bedeutung der artenübergreifenden Zusammenarbeit und unserer symbiotischen und parasitären Beziehungen mit anderen Arten hervorheben, die es uns ermöglichen,

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

gemeinsam zu evolvieren. ›Niemand von uns ist stärker als wir alle‹, war nie lebendiger.«[31]

All dies führt mich zu der Frage, wie *ich* auf Netzwerke (zurück-)blicke. Bin ich bereit, den Namen meines Forschungsinstituts – des Institute of Network Cultures – auszuschlachten, um eine Erklärung abzugeben? Ist dies ein Requiem ohne Folgen, wie ein Lied zum Mitsingen, das eine Weile in uns nachklingt, bevor wir es vergessen? Sollte ich einfach loslassen oder habe ich irgendeine emotionale Anhaftung an den Begriff? Wenn das Konzept nicht länger funktioniert, sollte es dann einfach verworfen werden? Es stimmt, dass unser Institute of Network Cultures im letzten Jahrzehnt keine »Plattform« aufgesetzt hat – vielleicht hätten wir das tun sollen. Stattdessen habe ich das Konzept des Netzwerks von innen zu stärken versucht, um das unbestimmte Wesen von Netzwerken zu überwinden. Seit 2005 habe ich mit Ned Rossiter an der Idee von »organisierten Netzwerken« gearbeitet. Unser Buch *Organization After Social Media*, in dem wir unsere Thesen zusammengebracht haben, erschien 2018.[32] Darin besprechen wir absichtlich nicht, inwiefern Netzwerke zur Vergrößerung taugen. Stattdessen schlagen wir vor, dass das Problem der »schwachen Verknüpfungen« womöglich überwunden werden kann, indem wir die diffusen Netzwerke zurücklassen, zu deren Eigenschaften sie gehören, und nur mit kleineren, engagierten Online-Gruppen arbeiten, die auf »starken Verknüpfungen« beruhen. Der proklamierten Leichtigkeit, im Nullkommanichts eine kritische Masse zu erreichen, und dem gegenwärtigen Begehr, an einem einzigen Tag aus dem Nichts zum Helden zu werden, stellen wir die Vorstellung von einer Avantgarde-Zelle oder Ideenschmiede entgegen, die an ihrem jeweiligen Thema dranbleibt. Es gibt hier eine Verschiebung in Richtung von Organisationen, die bestimmte Werkzeuge brauchen, um Dinge zu tun.

---

31 Erklärung des Clusterduck-Kollektivs, 17. August 2019.

32 Geert Lovink und Ned Rossiter, *Organization After Social Media*, Colchester, Minor Compositions, 2018.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Organisierte Netzwerke erfinden neue institutionelle Formen, deren Dynamiken, Eigenschaften und Praktiken der Betriebslogik von Kommunikationsmedien und digitalen Technologien innewohnen. Sie reagieren unter anderem auf eine breite gesellschaftliche Ermüdung und ein zunehmendes Misstrauen gegenüber Institutionen wie Kirchen, politischen Parteien, Firmen und Gewerkschaften, die hierarchische Organisationsformen beibehalten. Obwohl sie nicht ganz ohne hierarchische Tendenzen auskommen (Gründungsteams, Systemarchitekturen, zentralisierte Infrastrukturen, Persönlichkeitskulte), neigen organisierte Netzwerke dazu, sich stärker an horizontalen Kommunikations-, Praxis- und Planungsformen auszurichten. Organisierte Netzwerke entstehen in Zeiten intensiver Krisen (gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, ökologischer), wenn vorherrschende Institutionen an ihrer Kernaufgabe – der Entscheidungsfindung – scheitern. Als Experimente der kollektiven Praxis in Verbindung mit digitalen Kommunikationstechnologien sind organisierte Netzwerke Testfelder für vernetzte Formen des Regierens. Sie könnten versuchen, die rapide Talfahrt unserer Welt in den planetarischen Abgrund anzugehen.

Ist die Plattform der historisch notwendige nächste Schritt oder ist sie eher eine Anomalie? Wenn die Allgegenwärtigkeit von digitaler Technologie in einer vorhersehbaren Zukunft gegeben bleibt, was sollen wir dann aus der 1990er-Netzwerknostalgie schließen? Ist eine Renaissance der dezentralisierten Infrastrukturen, die von ihren Communitys aktiv eingenommen und verteidigt werden, eine tragfähige Option? Was passiert, wenn wir entscheiden, uns massiv dafür einzusetzen, die »freien« Plattformen und ihre Kulturen von unterbewusster Bequemlichkeit zu befreien und tatsächliche Werkzeuge zu verteilen – gemeinsam mit dem Wissen, wie sie genutzt und erhalten werden können? Digitale Technologien sind zu einem lebenswichtigen Teil unseres Soziallebens geworden und sollten nicht ausgelagert werden. Dies kann nur überwunden werden, wenn »digitale Bildung« (die im vergangenen Jahrzehnt den Bach runterging) zur Priorität wird. Gesellschaften zahlen einen hohen Preis für die Bequemlichkeit von Smartphones. Bald werden sich nur noch wenige die eingebaute Unbestimmtheit der Netzwerklogik leisten können. Koordination ist ebenso notwendig wie Debatten

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

mit Konsequenzen. Bislang haben Soziale Medien die Entwicklung von Software zur demokratischen Entscheidungsfindung grob vernachlässigt. Ziellos das Internet zu durchstreifen, wird zunehmend uninteressant erscheinen; die ultimative Kritik an Social-Media-Plattformen wird sein, dass sie langweilig sind. Da sind wir noch nicht, aber der Ruf nach dem Ausstieg wird lauter. Es wird dringendere und aufregendere Dinge zu tun geben: Welche Werkzeuge bringen uns der Wonne des Handelns näher?

Netzwerke sind nicht dazu bestimmt, nach innen gerichtete autopoietische Mechanismen zu bleiben. Wenn Situationen einmal in Bewegung sind, können wir Netzwerk und Ereignis nicht länger unterscheiden oder sagen, was zuerst kam – solche Fragen sollten wir den Datenanalyst:innen (aka Historiker:innen) überlassen.

In *Der Pilz am Ende der Welt* fragt Anna Lowenhaupt Tsing: »Wie wird eine Ansammlung zum ›Ereignis‹ werden, das heißt, größer als die Summe ihrer Teile? Eine Antwort ist: Kontamination. Wir sind durch unsere Begegnungen kontaminiert; sie ändern, was wir sind, indem wir anderen Platz einräumen. Aus der Tatsache, dass welterzeugende Bestrebungen durch Kontamination verändert werden, könnten gemeinsame Welten – und neue Richtungen – erwachsen.«[33]

33 Anna Lowenhaupt Tsing, *Der Pilz am Ende der Welt*, Berlin, Matthes & Seitz, 2019, S. 45.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die Erschöpfung der vernetzten Psyche – Sondierung der Online-Hyper-Sensibilitäten

»Hat noch jemand wieder ein heftiges Angstgefühl, gemischt mit Wut?« – @magicbeans / »Nicht hoffen, bewältigen.« – Tomi Ungerer / »Habe gerade vergessen, dass das Leben aus Schmerz besteht, und mich dann wieder erinnert.« – Tweet / »Wahrheit ist wie Dichtung, und die meisten Menschen hassen verdammt nochmal Dichtung.« – Lotte Lentes / »Ich brauche niemanden, ich habe Wifi.« – Addie Wagenknecht / »Aufhören können, das ist nicht eine Schwäche, das ist eine Stärke.« – Ingeborg Bachmann / »Triggerwarnungen triggern mich an.« – Johan Grenzfurthner / »Ich werde ein Cam-Girl und setze eine Armee von Shitbots ein, um mein Profil in der Community bekannter zu machen.« – dark pill / »Wenn wir nicht mehr träumen können, sterben wir.« – Emma Goldman / »Existenz heißt Nervenexistenz … Leben heißt provoziertes Leben.« – Gottfried Benn / »I'm easy but too busy for you.« – Millennial-WhatsApp-Sprichwort / »Wir werden auf unsere Smartphones zurückschauen wie auf Zigaretten« – Cal Newport / »Mit eiserner Faust werden wir die Menschheit ins Glück jagen.« – Bolschewistische Parole.

Nehmen wir unser digitales Schicksal an. Wir, die Online-Milliarden, sitzen in der Plattformfalle. Das zunehmend gestörte Gleichgewicht digitaler Verzauberung löst weder Revolution und Revolte aus noch verblasst es. Willkommen zur Großen Stagnation.

Wir sind erschöpft. Es gibt zahlreiche ethische, politische und poetische Fragen, die uns aus dem digitalen Abgrund anstarren. Kann Er-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

schöpfung – ein Zustand, der seiner Definition nach nur Verzweiflung, Niederlage und Verzagtheit bedeutet – von innen heraus verwandelt werden? Unsere individuelle Erschöpfung erscheint wie eine hoch aufragende Felswand, hart wie Feuerstein. Wie sehr wir auch immer mit Hinweisen und Codes an ihr meißeln, sie gibt nicht nach. Können wir die Erschöpfung überwinden und eben diese Energien, die uns erschöpft haben, zur Aufheiterung und zum Handeln produktiv machen? Gibt es eine Poesie der Erschöpfung? Eine Poesie *in* der Erschöpfung? Was würde eine Politik vorschlagen, die Erschöpfung behauptet? Wie können wir uns von der kollektiven Resignation erholen?

Tauchen wir in die Social-Media-Überdrüssigkeit ein, der Ursache für unsere müden Augen. Welchen Techniken der Resignation sind wir ausgesetzt? Die glückselige Unwissenheit nach dem Browsen durch ein ganzes narratives Ökosystem überrascht nicht.[1] Ablenkung = Erschöpfung. Kultur ist ein Pendel, und das Pendel schwingt. Der organisierte Optimismus, der in die Online-Werbung und andere Formen algorithmischer Ratschläge einkodiert ist, hat sich als lediglich angsterzeugend erwiesen. Wie Caroline Cowles Richards sagt: »Was nicht geheilt werden kann, muss ertragen werden.« Leid, Kummer und Elend werden durch unsere Selbstzensur getaggt und gefiltert. Wir wurden gefasst und fühlen uns wie erstarrt. Es gibt kein Entkommen aus dieser Trauma-Scape. Das Internet ist der Friedhof der Seele. In Anlehnung an einen Satz von Cioran könnte man sagen, dass niemand in den Sozialen Medien das findet, was im Leben verloren gegangen ist. Um nicht zu sterben, löschen sich unerfüllte Wünsche selbst aus den Messages. Man kann nicht davonlaufen, nirgends frei surfen und umherschweifen. Wir

1 Siehe Aaron Z. Lewis, *You can handle the post-truth: a pocket-guide to the surreal internet*, 29. Mai 2019. https://aaronzlewis.com/blog/2019/05/29/you-can-handle-the-post-truth/ In einer positiven Affirmation von Post-Truth schreibt Lewis, dass es keine Konsensgeschichte gibt. »Auf die Meta-Ebene zu gehen, bedeutet zu untersuchen, wie Geschichte geschrieben wurde (und wird). Es ist der Versuch, die Geschichte der Geschichten zu verstehen, die wir über uns selbst erzählt haben. Es gibt nicht nur die *eine* Erzählung, die alle beherrscht, nicht nur die *eine* Möglichkeit, die Punkte der Vergangenheit mit der Gegenwart zu verbinden.«

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

sitzen fest und sind gezwungen, die volle Wucht der Wut des Online-Anderen zu ertragen.

Man ist wütend, fühlt sich betroffen, und zieht sich dennoch in seinen sicheren Kaninchenbau zurück. Wenn man sich müde fühlt und nichts mehr zu helfen scheint, hat man das Ende der Abwärtsspirale erreicht. Man ignoriert die Anzeichen und wird das teuer bezahlen – aber im Moment hat das keine große Bedeutung. Was geschieht, wenn man zu liken und zu folgen vergisst und nicht mehr auf Textnachrichten antwortet? Was geschieht, wenn der Social Graph abfällt und man nichts mehr zu berichten hat? Das uns umgebende Netzwerk kollabiert, aber man fühlt sich unfähig zu handeln. Ist das *joy of missing out*? Der epische Mist der anderen beeindruckt nicht mehr. Perfektionismus hat dich erledigt, und du stehst jetzt vor einer leeren Wunschliste. Reddit, Facebook und Insta langweilen, aber ohne Alternative kann man sich verdammt sicher sein, dass man das Interesse an allem verloren hat, wofür man sich einst begeistert hat.

Indiana Seresin erörtert in *The New Inquiry* Lauren Berlants Anmerkungen zu den tektonischen Verschiebungen der sozialen Macht in der heutigen Zeit. »Wenn die Privilegien unseres heutigen Lebens sich auflösen, wehren sie sich mit Händen und Füßen. Die Menschen verlieren das Vertrauen ins Zusammenleben, sie wissen nicht, wie man einander verstehen kann, und sie sind sich selbst in Bezug auf ihre eigenen Wünsche unsicher.«[2] Diese Unsicherheit auf der Ebene der sozialen Interaktion lässt sich auf den Plattformen leicht feststellen und wird durch das technische Design erzeugt, mit dem soziale Beziehungen online hergestellt werden. Es gibt eine eingeübte Angst davor, direkt mit anderen in Kontakt zu treten. Das Karussell von Ursache und Wirkung beschleunigt die Kultur der Unsicherheit, von der Berlant spricht. Sind die Sozialen Medien daran schuld? Oder sollten wir betonen, dass die Sozialen Medien lediglich ein Spiegel der Gesellschaft sind? Was geschieht mit unserer Handlungsfähigkeit, wenn beides nicht mehr zu trennen ist? Wir haben das Vertrauen ins Zusammenleben verloren.

2 Zitiert aus Indiana Serasin, *On Heteropessimism*, https://thenewinquiry.com/on-heteropessimism/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Welche langfristigen Folgen könnte dies für die Online-Netzwerke haben? Wie können wir den Anspruch erheben, in einer Zeit der ständigen Unsicherheit Gemeinschaften aufzubauen? Seresin schließt mit der Überlegung, warum wir »insgeheim an der Kontinuität genau der Dinge hängen, die wir (aufrichtig) als toxisch, langweilig oder defekt anprangern. Angesichts der Möglichkeit einer Enttäuschung kann sich Anästhesie wie Balsam anfühlen.«

Was nur ist aus dem Kollektiven und dem Gemeinschaftlichen geworden? Jodi Dean weist darauf hin, dass der Aufstieg der Individualität mit einem Niedergang der organisatorischen Kraft einherging, die für die Schaffung von Veränderungen erforderlich ist. Die unbegrenzten Möglichkeiten, das eigene Selbst zu erweitern, haben unsere Möglichkeit, wirksamen Widerstand zu organisieren, zunichtegemacht. Ein Großteil der »unkonkreten, rudimentären zeitgenössischen Linken in Sozialen Medien, Universitäten, NGOs und sozial engagierter Kunst ruft dazu auf, die individuelle Identität zu schützen, und Wachsamkeit gegenüber vermuteten Bedrohungen der individuellen Identität verdrängt Bemühungen darum, Kollektivität aufzubauen.«[3] Stattdessen will Dean die Linke »an ein anderes politisches Bild erinnern, das im 20. Jahrhundert für alle diejenigen als Bild wichtig war, die im emanzipatorischen, egalitären Kampf gegen Rassismus, Sexismus, Kapitalismus und Imperialismus vereint waren.«

Wenn wir einmal festsitzen, ist der Weg in die Unendlichkeit versperrt. Stattdessen sind wir in einer Truman-Show-ähnlichen Wiederholung des ewigen Jetzt gefangen, plagen uns mit dem Kleinst-Chaos der Online-Anderen herum, die versuchen, ihr Scheitern und ihre Verzweiflung bestmöglich zu verbergen – wie alle anderen auch. Franco Berardi beobachtet den mentalen Zustand der heutigen Studierenden: »Ich sehe sie von meinem Fenster aus: einsam, auf die Bildschirme ihrer Smartphones starrend, nervös zum Unterricht eilend, traurig in die teuren Zimmer zurückkehrend, die ihre Familien für sie mieten. Ich

3 Interview in *The Chronical* von Maximillian Alvarez mit Jodi Dean zu ihrem 2019 erschienenen Buch *Comrade* https://www.chronicle.com/interactives/20191011-ComradelyProf

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

spüre ihre Schwermut, ich spüre die Aggressivität, die in ihrer Depression lauert.«[4] Im Zeitalter der Sozialen Medien ist die Oblomow-Position keine Option – vor allem nicht für diejenigen, die es sich nicht leisten können, im Abgrund hängenzubleiben. Elegante Designs zwingen uns zu Scheinentscheidungen: einschalten, klicken, zustimmen, antworten. Wenn wir doch nur fähig wären, zu handeln und Entscheidungen zu treffen. Wir erleben die Traurigkeit des Online-Existenzialismus ohne die Absurdität. Wenn nur Robert Pfallers »Interpassivität« jemals wirklich in Code umgesetzt würde (statt noch eine weitere österreichische Idee zu sein), könnten wir uns in einem permanenten Zustand der Apathie ergehen. Aber es gibt nichts Passives an Mensch-Maschine-Interaktionen. Wir, die streamenden Egos, scrollen und swipen, besessen von Selbsterschaffung. Facebook, die soziologische Konstante unserer Zeit, steht für die unerträgliche Leichtigkeit des Nichts. Umgeben von dieser massiven Blase aus leichter Materie sehen wir buchstäblich keine alternativen Optionen. Keine Multiversen für dich. Gefangen in der digitalen Monade, kann man von so vielen Welten träumen, wie man will. In den Sozialen Medien ist der Zen-Status der Losgelöstheit eine ontologische Unmöglichkeit. Wir »lurken« nie wirklich – unsere Anwesenheit wird immer bemerkt – und können daher den Status des heimlichen Voyeurs nie wirklich genießen. Interaktion ist unsere tragische Existenz. Stattdessen werden wir ständig aufgefordert, Upgrades zu installieren, Formulare auszufüllen und die Fahrer:innen unserer Mitfahrgelegenheiten zu bewerten.

Borja Moya warnt uns davor, unsere Identität und Realität auf Social-Media-Plattformen auszulagern. Auf Reisen stellte Borja fest, dass viele Menschen allein unterwegs waren und Symptome einer Depression zeigten. »Etwas Interessantes passiert, wenn man sich von seinem Handy abkoppelt und sich auf die reale Welt ausrichtet. Man beginnt zu beobachten. Das ist mir schlagartig klar geworden: Die Sozialen Medien verändern unsere Identitäten und lassen uns die Realität in einer

4 Franco Berardi, *The Second Coming*, Cambridge, Polity Press, 2019, S. 10.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Sinnestäuschung wahrnehmen.«[5] Moya verwendet eine Spielmetapher, und geht davon aus, dass man selbst der Spieler ist: »Du beweist, dass du besser bist als die Leute um dich herum. Es spielt keine Rolle, ob du dich deprimiert fühlst, was zählt, ist, wie du auf andere wirkst«. Moya schreibt in einem selbstbekennenden Stil und gibt zu, dass es schmerzhaft ist, sich der Realität zu stellen. »Sich seiner Realität zu stellen, kann eine der schwierigsten Herausforderungen sein, denen man sich gegenübersehen kann. Und deshalb kommen diese Plattformen so gelegen. Tief im Inneren wollen Menschen Dinge über sich selbst nicht wahrhaben. Sie wollen es einfach nicht. Es ist einfacher, das Statusspiel zu spielen und sich kurzfristig gut zu fühlen.«

Soziale Medien sind ein wichtiges Instrument, um die Würde der verarmten weißen Mittelschicht im Westen zu wahren. Zeit, Sybil Prentice vorzustellen. @nightcoregirl schreibt über »eine Zukunft, die vollständig ›Sharing‹-Ökonomien und -Plattformen untergeordnet wird, in der alle bezahlte Arbeit auf die *Mise en abyme* der Dienstleistungsindustrie reduziert wurde.«[6] Sie entlarvt die raue Schattenseite von Mode- und Make-up-Marken. Hier ist es nicht mehr wichtig, Fakten von Fiktion zu unterscheiden. Wir werden alle ermutigt, die Grenze zwischen echt und unecht zu verwischen. Sie lebt den »Prinzessinnen-Lifestyle« in »vornehmer Armut«, »nicht zu verwechseln mit falscher Bourgeoisie, denn … ich *bin* tatsächlich im Wohlstand aufgewachsen, wenn auch in unregelmäßigem Wohlstand. Besonders vornehm war mein Vater als stellvertretender Vorsitzender einer Bank, die ich nicht nennen möchte. Imitierte Bourgeoisie ist Michael Kors oder wie ein Hilton, das auf drei Sterne herabgestuft wurde, weil es seit 1996 nicht mehr renoviert wurde, oder das Tragen hochhackiger Schuhe mit roter Sohle, die keine Louboutins sind. Ghetto Fabulous ist eine bessere Existenz. Der Arzt hat bei mir eine manische Depression diagnostiziert, und, was noch

5 Borja Moya, *Depression, Self-Identity and Reality: Living in a Fictional Story Created by Social Media*, 19. Dezember 2018 https://medium.com/privateid/depression-self-identity-and-reality-living-in-a-fictional-story-created-by-social-media-38f230ab9bf7

6 https://newmodels.io/proprietary/posh-poverty-01-sybil-prentice

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wichtiger ist, ich *muss* diesen Lebensstil aufrechterhalten. Luxuriös qua Kultur, ruinös qua Natur.« Wenn man sie am Telefon erwischt, kommuniziert sie ausschließlich über WhatsApp und »schickt Mini-Audioclips an Freunde. Das erfordert mehr Engagement als eine SMS, aber weniger Verpflichtung als ein normales Telefongespräch. Wenn alles über Sprachnachrichten vermittelt wird, bin ich im Boss-Modus.« Während der gesamten »beschämenden« 45 Minuten, die sie auf Tinder war, »zahlten mir Männer 20 Euro pro Sprachnachricht für Variationen von *Du bist so ein verdammter Loser*.«

Wir sind in einem Stadium angekommen, das Bernard Stiegler als »symbolisches Elend« bezeichnet hat. Dieser durch kognitive Verschlechterung hervorgerufene Zustand lässt sich Stiegler zufolge auf die Einführung des Internets im Jahr 1993 zurückführen. Dieser Umstand führte zu einer neuen Stufe der »Proletarisierung«, die er auch als eine Ära der »symbolischen Dummheit« durch »automatisierte Entscheidungsfindung« beschreibt. Der daraus resultierende »Stupor« wird durch eine Reihe technologischer Schocks verursacht, die von den vier GAFA-Reitern-der-Apokalypse ausgelöst werden, Schocks, die darauf abzielen, die Gesellschaften zu zersetzen, die aus der Aufklärung hervorgegangen sind. Dies ist meine Lesart der zweiten seiner Nanjing-Vorlesungen.

Das Ergebnis ist »Netz-Blues«, eine Form der Ernüchterung, »unter der diejenigen leiden, die an die Versprechen des digitalen Zeitalters geglaubt haben (einschließlich meiner Freunde bei Ars Industrialis und ich selbst).«[7] Dieser Zustand führt zu einer zunehmenden Unfähigkeit, Erkenntnisse zu bewahren, und zu einem Verlust der Fähigkeit zur Theoriebildung. Stattdessen konsultieren wir extern gespeichertes, datengesteuertes Wissen, ein Stadium, in dem »der Verstand als eine an Algorithmen delegierte analytische Macht automatisiert wurde.«

Dies ist der Prozess der Auslagerung des »objektiven Gedächtnisses« oder das, was Stiegler »tertiäre Retention« nannte. Im 19. Jahrhundert wurden die frühen Handwerker nach und nach zu Fabrikarbei-

7 Bernard Stiegler, *Nanjing Lectures 2016–2019*, London, Open Humanities Press, 2020, S. 12.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

tern degradiert und verloren ihre Fertigkeiten. Dasselbe Schicksal wird schließlich alle Berufe ereilen: die Zerstörung allen Wissens als Folge der Exteriorisierung. Für Stiegler ist dies keine Notwendigkeit, sondern eine fatale Entwicklung. Die Wende ist durch seine Idee des Pharmakons gegeben: Das Digitale ist sowohl Gift als auch Medizin und führt zu einem neuen Epistem oder einer neuen Epistemologie, die Stiegler »Digital Studies« nennt – das Feld, zu dem ich hier beitragen möchte, und das am Versprechen einer neuen Epoche festhält.

Wie lässt sich Ressourcendezimierung umkehren? Aus strategischer Sicht stellt sich die Frage, wie eine Alternative zu den »automatisierten Herden« und »künstlichen Crowds« geschaffen werden kann. Welche Formen des Sozialen können die Aufgabe der Fürsorge übernehmen? Das ist die Frage nach dem »organisierten Netzwerk«. Wie können wir dem bemitleidenswerten Elend des individualisierten Schicksals entkommen und den zwanghaften Abwehrmechanismus des Subjekts als Monade überwinden? Wie können wir aus dem Gefängnis der Identität ausbrechen und stattdessen neue Formen des Zusammenseins entwerfen – Kooperation und Sozialformen, die dem 21. Jahrhundert entsprechen?

Netflix weiß um den bedauernswerten Geisteszustand seiner Nutzer:innen: Entscheidungsmüdigkeit. »Das Publikum ist unter Beschuss, belagert nicht nur von zu vielen Sendungen, sondern dazu noch von zu vielen Plattformen, auf denen man sie sehen kann«, beobachtet der New Yorker Blog *Vulture*.[8] Der Kreis hat sich geschlossen, es gibt viele Wahlmöglichkeiten aber nur wenige (Qualitäts-)Inhalte. Bereits 1992 besang Bruce Springsteen dieses Paradoxon: »Man came by to hook up my cable TV. We settled in for the night, my baby and me. We switched 'round and 'round 'til half-past dawn. There was fifty-seven channels and nothin' on.«[9] Mitten im Lockdown fand Netflix heraus, dass Nutzer:innen wieder reif für's Zappen waren: »Sie

8 https://www.vulture.com/article/netflix-play-something-decision-fatigue.html

9 https://www.vulture.com/article/netflix-play-something-decision-fatigue.html

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

können sich nicht entscheiden, was Sie sehen möchten? Wählen Sie *Play Something*.« Man könnte es auch Empfehlungsinflation nennen, die Tendenz, sich im Kreis zu drehen, trotz des ständig wachsenden Inhaltsangebots, trotz der 2500 Ingenieur:innen, die den Netflix-Algorithmus verfeinern. Lässt sich tiefe Erschöpfung durch das coole Design eines Suchtools der nächsten Generation überwinden? Netflix glaubt das und präsentiert die Dialektik des Kanal-Surfens als eine brandneue Erfahrung, die in Wirklichkeit das gleiche alte Mantra eines »personalisierten Kanals [wiederholt], der etwas abspielt, von dem der Algorithmus dachte, dass es Ihnen gefallen könnte« – nur unter einer anderen Marke. Netflix ist ein Beispiel für die real existierende Stagnation des Internets. Das Medium selbst ist langweilig geworden.

Wenn man einige Minuten in der Galaxie der deutschen Medientheorie stöbert, stößt man schnell auf grundlegend andere Bezugssysteme und sieht, wie begrenzt die heutige Techno-Phantasie ist. Wir könnten zum Beispiel zu *Switching-Zapping* zurückspringen, einem Buch des deutschen Medientheoretikers Hartmut Winkler, das ich vor fast dreißig Jahren rezensiert habe.[10] Rastlosigkeit verhindert ein echtes Gefühl der Ablenkung. Trotz des Wunsches, abzuschalten und unterhalten zu werden, ist der Konzentrationsmangel nur allzu real und treibt einen weiter in die Datenbank. Ursprünglich wurde Netflix mit dem Serien-Binge-Watching in Verbindung gebracht. Doch selbst dieser exzessive Medienkonsum wurde langweilig, und die Nutzer:innen fielen zurück auf die Ur-Ebene des unaufhörlichen Swipens von Inhalten. Während Neil Postman und Jerry Mander Ablenkung als Zeichen des Verfalls ablehnten, betrachtete Siegfried Kracauer sie als Ausgleich für den täglichen Arbeitsdruck. In den Fußstapfen von Walter Benjamin könnten wir den heutigen Swiper als »Inspektor« betrachten, als jemanden, der angenehm beschäftigt wird.

Es ist hier wichtig, nicht in die kulturpessimistische Falle zu geraten, die Kulturindustrien wie Netflix sich selbst gestellt haben. Wir ste-

10 Hartmut Winkler, *Switching-Zapping*, Darmstadt, Verlag Jürgen Häusser, 1991. Meine Rezension erschien hier: https://www.mediamatic.net/en/page/12827/winkler/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

hen auf der Seite der amoralischen Nutzer:innen, die die Serie nach der Hälfte der zweiten Staffel ohne jedes Gefühl des Verrats abbrechen. Wir tanzen mit den Inhalten mit – solange es dauert. Kein Binge-Watching mehr, wir sind zum simplen Kanalsurfen gewechselt. Wir sind für unsere eigenen Klicks und Swipes verantwortlich, ähnlich wie in den alten Zeiten der Fernbedienung. Wir fliehen vor dem Profil der Plattform, fliehen vor der Werbung und versuchen, der pädagogischen Storyline einen Schritt voraus zu sein. Schließlich sind wir interaktive Beobachter und schaffen uns unsere Bedeutung selbst. Das ist Mediensouveränität.

Zufälliges Switchen ist die Rache an den Erzähler:innen und ihren pädagogischen Lehren. Es sabotiert die Anforderung, das Werk eingehend zu betrachten, sich in die Erzählung zu vertiefen und ihre Bedeutungsschichten aufzudecken. Vom frühen Film, Dada und dem Surrealismus bis hin zu Joyce gab es eine starke Gegenbewegung gegen das aufklärerische Ideal, tief in das Kunstwerk einzutauchen (und diese Reise als »echte Kultur« zu beanspruchen), zugunsten vieler verschiedener Stimmen. Für Benjamin war Ablenkung nicht nur ein Defizit oder eine Krankheit, vielmehr bot sie eine legitime Möglichkeit, Kunstwerke zu genießen und zu interpretieren. Im Geiste Kracauers müssen wir die digitale Anmutung der Datenbankbeobachtung weiter kultivieren und über Verhaltensgrenzen hinausgehen. Wir müssen den vorhersehbaren Plattformansatz ablehnen und das Reich der Medien noch einmal als Möglichkeitsraum neu erfinden, der von hyper-sinnlicher Neugier angetrieben wird.

Die Vormachtstellung des Silicon Valley der letzten Jahrzehnte kommt ins Rutschen. Der Palo-Alto-Konsens, wie Kevin Munger ihn nennt, verliert langsam aber sicher seine Legitimität. Menschen glauben nicht mehr, dass Regierungen daran gehindert werden sollten, Redefreiheit online einzuschränken. »Alle scheinen die Nachfrage nach Informationen darüber unterschätzt zu haben, warum weißer Nationalismus gut und Impfstoffe schlecht sind.«[11] Munger stellt einen

11 Kevin Munger, *The Rise and Fall of the Palo Alto Consensus*, New York Times, 10. Juli 2019.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Mangel an Vielfalt fest. Hätte die Regierung »grundlegende Internettechnik bereitgestellt und einen lokalen, heimischen Wettbewerb zugelassen, wären die Sozialen Medien vielfältiger und kulturell sensibler als heute.« Staaten müssen die Verantwortung übernehmen und das, was ihre Bürger:innen sehen, aktiv kuratieren. Munger schlägt vor, »Informationstechnik in die bestehenden institutionellen Strukturen einzubinden statt sie zu unterlaufen im fantastischen Glauben, dass freie Informationsflüsse immer positive Ergebnisse hervorbrächten.«

Es heißt, dass die in ihrem ewigen »sozialen« Gefängnis eingesperrten Millennials sich mit guten Ratschlägen umgeben. Endlose Tipps legen ihnen nahe, mit Multitasking, obsessivem Kontrollieren von Schlagzeilen und zwanghaftem Konsum von Comfort Food aufzuhören. Eine der zahllosen Empfehlungen lautet, dem »Team Human« beizutreten, um sich von der toxischen Versuchung zu befreien, Vergleiche anzustellen: »Du musst deine Social-Media-Feeds überprüfen. Das bedeutet, dass du alle löschen musst, deren Beiträge dich neidisch machen. Wenn du feststellst, dass du dich mit einem bestimmten Freund vergleichst, ist es vielleicht klug, ihn stumm zu schalten.«[12] Gen Z hingegen ist angeblich zynisch, da sie gelernt hat, weniger als frühere Generationen zu erwarten. Joshua Citarella zufolge hat sie sich Ironie als kulturelle Strategie zu eigen gemacht. Citarella schlägt eine materialistische Lesart von Online-Kultur vor. »Warum wollen junge Menschen von der Rechten akzeptiert werden? Dem Aufkommen einer reaktionären Jugendkultur liegt das eklatante Versagen des neoliberalen Kapitalismus zugrunde, der seine Versprechen nicht erfüllt hat.«[13] Citarella betrachtet TikTok-Trolling als Beispiel für eine Gegenreaktion auf die sinkenden Erwartungen an das Leben in den USA. Er erklärt: »Reaktionäre Politik gedeiht am besten, wenn es schwierig ist, sich eine bessere Zukunft vorzustellen.« Und Gegenwehr ist wichtig. »YouTuber wie Chaun, Contrapoints, Zero Books und andere sowie Twitch-Streamer wie Destiny und Hasan Piker, die ein linkes Gegennarrativ

12 https://www.fastcompany.com/90372808/these-4-harmless-habits-are-sapping-your-brain-power

13 https://newmodels.io/proprietary/irony-politics-gen-z-2019-citarella

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

vertreten, stehen an vorderster Front in diesem Kampf um die Herzen und Köpfe junger Menschen.«

Joana Ramino zufolge wird »echte Nähe, echte menschliche Verbundenheit, zum Anathema für Post-Millennials. Unser Gemeinschaftsgefühl wird durch seine generische Version ersetzt, die über einen Bildschirm und hochauflösende Lautsprecher vermittelt wird.« Das Defizit an Intimität und Zuneigung wird durch ASMR ersetzt. Autonomous Sensory Meridian Response »ist das angebliche Vergnügen, möglicherweise sogar ein prickelndes Gefühl, das durch eine Reihe auditiver Signale ausgelöst wird, besonders durch das deutliche Hören von normalerweise sehr leisen Geräuschen wie dem leisen Schmatzen der Lippen beim Flüstern, dem Kratzen eines Bleistifts auf dem Papier oder dem Geräusch des Haarekämmens.« Was können benachteiligte Nutzer:innen tun? »Du kannst dir sicher sein, dass der perverse Einfallsreichtum des kapitalistischen Systems liefern wird«, schreibt Ramino. »Heilsame asexuelle Videos auf Porno-Websites und ASMR-YouTuber sind nur zwei Beispiele für die Kommerzialisierung von Intimität und für ihren medialen Konsum durch unsere ausgehungerten Seelen.«[14]

Beim Durchschauen von Sarah Friers Instagram-Unternehmensbiographie *No Filter* lesen wir, dass es dem Startup ursprünglich um Kreativität, Design, Erfahrungen und sogar Ehrlichkeit ging. Er wollte, dass Marken ehrlich und echt wirken. Er war nicht dagegen, dass Menschen Produkte verkaufen. Er wollte nur, dass sie dies auf eine Weise tun, die ihre finanziellen Anreize verbarg. Im Laufe der Zeit begannen die Nutzer:innen, sich an der süchtig machenden »Blue Check«-Bewertung der Selbstdarstellungskultur auszurichten. »Teenager gaben an, dass sie ihre Feeds verwalten, um einen guten Eindruck zu machen. Sie verfolgten ihre eigene Follower-Quote und wollten nicht mehr Leuten folgen, als ihnen folgten. Sie wollten mehr als elf Likes für jedes Foto, damit die Namensliste zu einer Zahl wurde. Sie schickten Selfies an ihre Freund:innen in Gruppenchats, um Feedback zu erhalten, bevor sie entschieden, ob sie gut genug für Instagram waren. Sie kuratierten

14 https://jacobinmag.com/2019/02/intimacy-social-reproduction-love-asmr-pornhub

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

akribisch. Während ältere Nutzer:innen in der Regel alle ihre Fotos für immer behielten, löschten jüngere Menschen regelmäßig alle ihre Posts oder erstellten völlig neue Konten, um sich neu zu erfinden. Wenn sie ganz sie selbst sein wollten, nutzten sie einen ›Finsta‹- oder Fake-Instagram-Account, den sie nur mit ihren besten Freund:innen teilten, und auf dem sie sagen konnten, was sie dachten, und unbearbeitete Bilder veröffentlichen konnten.«[15]

In *Spinoza: Praktische Philosophie* schreibt Gilles Deleuze, dass wir die Werte anprangern müssen, die uns vom Leben trennen. »Der Haß, einschließlich des gegen sich selbst gerichteten Hasses, die Schuld, vergiftet das Leben. Spinoza folgt der schrecklichen Verkettung der trübsinnigen Leidenschaften Schritt für Schritt: zuerst der Unlust selbst, dann dem Haß, der Abneigung, dem Spott, der Furcht, der Verzweiflung, dem *morsus conscientiae* (Gewissensbiß), dem Mitleid, der Entrüstung, der Neigung, der Demut, der Reue, der Niederträchtigkeit, der Scham, dem Leid, dem Zorn, der Rache, der Grausamkeit«. In der Lesart von Deleuze: »Seine Analyse geht so weit, daß er den Keim der Unlust sogar in der *Hoffnung* und in der *Sicherheit* wiederzufinden vermag, was ausreicht, um daraus Gefühle von Sklaven zu machen.« Die Frage, ob Smartphones und ihre Apps uns vom Leben entfernen und uns versklaven, sollte leicht zu beantworten sein: »wir leben nicht, wir führen nur ein Schein-Leben, wir träumen nur davon, zu verhindern, daß wir sterben, und unser ganzes Leben ist ein Todeskult.« Mit Deleuze und Spinoza könnte man sagen, dass Facebook gebrochene Geister braucht, so wie gebrochene Geister Facebook brauchen. Spinozas Heilmittel: »nur Lust gilt, und sie bleibt und bringt uns der Tätigkeit und dem Glück des Handelns näher. Die trübsinnige Leidenschaft ist immer unvermögend.«[16] Obwohl diese Analyse unmissverständlich klar ist, hört man

15 Sarah Frier, *No Filter, The Inside Story of how Instagram Transformed Business, Celebrity and our Culture*, London, Random House Business, 2020, S. 182. »Die Jugendlichen erklärten, ihre Highschool-Freund:innen stellten ihre aufkeimende Beziehung insgesamt in Frage, wenn ihr Selfie nicht innerhalb von zehn Minuten kommentiert wird.« S. 188.

16 Gilles Deleuze, *Spinoza, Praktische Philosophie*, Berlin,:Merve 1988, S. 38-40.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

selten, dass die Deleuzianer Stellung beziehen. Leider hat die affirmative Doktrin politische Initiativen in diesem Feld blockiert.

»Smithereens« ist eine Folge von *Black Mirror*, die sich mit Ablenkung durch und Abhängigkeit von trivialen Social-Media-Inhalten durch absichtliche algorithmische Manipulation beschäftigt. Die Geschichte handelt von Chris, einem Rideshare-Fahrer, der den Tod seiner Freundin durch einen Autounfall verursacht, weil er während der Fahrt durch ein Hundebild auf seinem Smartphone abgelenkt wurde. Dieses tragische Detail macht ihn fertig. Doch bevor er seinen Schuldgefühlen erliegt und Selbstmord begeht, beschließt er, einen Smithereen-Mitarbeiter zu entführen und ihn zu benutzen, um den CEO Billy Bauer zu kontaktieren und ihn mit dem schrecklichen Geheimnis zu konfrontieren. Laut der Bustle-Website »ist Smithereen eine nicht allzu subtile Verschmelzung von Facebook und Twitter, und Billy ist ein Stellvertreter für Tech-Führungskräfte wie Facebook-CEO Mark Zuckerberg und Twitter-CEO Jack Dorsey.«[17] Am Ende der Folge gibt es einen Schimmer von Hoffnung oder Einsicht, als Billy Bauer zugibt, dass sogar er, der »Gott« des Netzwerks, von seinen Mitarbeiter:innen und Aktionär:innen zugunsten alberner Inhalte manipuliert wird. »Ich habe gehört, ihr habt es so gebaut, dass es süchtig macht. Damit man die Augen nicht davon abwenden kann. Nun ja, der Job ist getan.«

Dann wird es Zeit für den ewigen Jugendlichen CEO Billy seine eigene Beichte abzulegen. Er steht vor einem abgelegenen Meditationszentrum in der Wüste von Nevada und sagt über Satellitentelefon zum Rideshare-Fahrer: »Es tut mir wirklich leid um Ihr Mädchen. Das hätte nicht passieren dürfen. Es war eine Sache, als ich damit anfing. Es wurde einfach zu dieser ganz anderen verdammten Sache. Wissen Sie, es hat sich nach und nach so entwickelt, sie sagten: ›Bill, du musst weiter optimieren, du musst die Leute bei der Stange halten.‹ Bis es mehr wie eine Crack-Pfeife war. Es war eine Art verdammtes Vegas-Casino. Wir haben alle verdammten Türen verriegelt. Sie haben eine Abteilung

17 https://www.bustle.com/p/is-billy-bauer-based-on-a-real-person-topher-graces-black-mirror-character-skewers-tech-ceos-17943141

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

… Alles, was die tun, ist, absichtlich daran zu schrauben. Sie haben Dopamin-Ziele, und ich kann es nicht stoppen. Ich bin zu so einer Art … verdammtem Bullshit-Frontmann geworden. Ich schwöre bei Gott, ich war in diesem Meditationszentrum. Eigentlich sollten es zehn Tage sein, aber nach dem zweiten Tag habe ich beschlossen, scheiß drauf, ich verlasse Smithereen, ich bin raus.« Man sieht hier die öffentliche Wahrnehmung des Social-Media-Schlamassels, in dem wir uns befinden: eine letztlich machtlose CEO-Marionette, gesteuert vom Unternehmensvorstand und Optimierungsteams, die wiederum von kalten Gewinnzielen angetrieben werden. Nach dem Telefongespräch lässt Chris die Geisel frei und wird von der Polizei erschossen. Für Billy geht es wieder zur Tagesordnung über.

Die Agenda der Humanen Technik: »Es gibt Leute, die Mindfulness, Körperarbeit und psychedelische Drogen erkunden. Persönliches Wachstum kann viele Formen annehmen. Wenn eine Handvoll Menschen so viel Macht hat – wenn diese Menschen, einfach durch ethische Entscheidungen, dazu beitragen können, dass Milliarden von Nutzer:innen weniger süchtig, isoliert, verwirrt und unglücklich sind – ist das dann nicht einen Versuch wert?«[18]

In *Unthought* theoretisiert Katherine Hayles unbewusste kognitive Prozesse, die der bewussten Introspektion unzugänglich sind. Wir brauchen diese Bausteine dringend für eine Theorie der Sozialen Medien. Hayles plädiert dafür, Kognition von Grund auf neu zu denken – aber haben wir im Zeitalter der Unmittelbarkeit noch Zeit dafür? Theorie befindet sich genau deshalb in einem so traurigen Zustand, weil sie den Kampf um die Zeit gegen eine in Code gewendete Wissenschaft verloren hat. Unabhängig davon, ob wir unsere Bemühungen als Forschung, Analyse, Dekonstruktion oder Kritik bezeichnen, beschreiben die daraus resultierenden Erkenntnisse lediglich die Rauchwolken von gestern. Es sind Verhaltenswissenschaftler:innen, die die Funktionsweise dessen kartieren, was Hayles das kognitive Unbewusste nennt.

18 https://www.newyorker.com/magazine/2019/08/26/silicon-valleys-crisis-of-conscience

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Dieses Wissen wird dann an Programmierer:innen und Designer:innen verkauft, die für Marketingabteilungen arbeiten und versuchen, die Verhaltensmuster, Meinungen und Wertesysteme von Nutzer:innen zu verändern. Hayles beschränkt Systeme auf materielle Hardware. Social-Media-Plattformen mit ihren Buttons, Freunden, Likes und Empfehlungen werden nicht explizit erwähnt. »Wenn eine Person ihr Handy einschaltet, wird sie Teil einer unbewussten kognitiven Assemblage, die Relaisstationen, Glasfaserkabel und/oder drahtlose Router umfasst.«

Eines Tages geriet Nina Power online in Schwierigkeiten und wurde in den Sozialen Medien angegriffen, weil sie sich auf die Seite der »falschen« Leute gestellt hatte. Als sie jedoch über diese Angriffe nachdachte, entwickelte sie ein Gefühl der Befreiung. Sie begann, sich dafür zu interessieren, »was es bedeutet, so frei und ehrlich wie möglich zu leben, so viel wie möglich mit sich selbst übereinzustimmen, sich nicht ängstlich oder schuldig zu fühlen oder sich zu schämen, nicht in negativen Gefühlen zu verweilen oder sie zumindest als das zu erkennen, was sie sind, frei zu leben, so wenig wie möglich manipuliert zu werden und zu erkennen, wenn jemand versucht, dies mit einem zu tun«. »Ich muss euch mitteilen, dass es eine unglaubliche Freiheit ist, sich nicht mehr darum zu kümmern, was die Leute über einen sagen, und eine wundervolle Erleichterung, sich nicht mehr moralisch verpflichtet oder manipuliert zu fühlen, eine bestimmte Meinung zu vertreten. Es ist ein tiefes Glück, zu erkennen, dass das Internet nur ein winziger Ausschnitt der ›Realität‹ ist, und selbst dann ist diese Realität ziemlich fragwürdig und könnte nur ein seltsamer Ausreißer in der langen Geschichte der Menschheit sein.« »Es ist möglich, ein Leben zu führen, das so enorm und unvorstellbar anders ist als eins, in dem man Angst hat, denunziert zu werden, in dem man sich ständig fürchtet, jenes Leben, in dem man sich schikaniert und genötigt fühlt und in dem man auf keinen Fall eine eigene Meinung haben darf. Das Internet ist nicht die Welt!«[19]

Es wird behauptet, Games seien *die* Form, in der Kinder heute mit ihren Freund:innen kommunizieren. »Auf einem Basketballplatz ging

19 https://ninapower.net/2019/03/14/248/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

es nie nur um das Spiel. Es ging darum, Zeit mit seinen Freund:innen zu verbringen und Kontakte zu knüpfen. Man versammelte sich um eine Beschäftigung. Im Jahr 2019 geschieht das Gleiche virtuell. Die Beschäftigung heißt *Fortnite*, *Roblox* und ein bisschen *Minecraft*.«[20] Games sind die Weiterentwicklung des Basketballplatzes. Ein virtueller Treffpunkt für Kinder von heute. Eine Beschäftigung, bei der man Freundschaften schließen kann. *Roblox* und *Fortnite* sind echte virtuelle Welten. Eher wie physische Orte, an denen man abhängt, als traditionelle Spiele. Im Gegensatz zum halsbrecherischen Tempo von klassischen Shootern ist bei *Roblox* und *Fortnite* viel Leerlaufzeit eingebaut. Die meiste Zeit wird damit verbracht, die Welt zu erkunden, Waffen und Vorräte zu sammeln und so weiter. Die besten Sozialen Plattformen finden ein gutes Gleichgewicht zwischen Erstellung und Konsum von Inhalten und lehren, wie man Mannschaften bildet.

Man kann sich nicht so recht vorstellen, dass die Kinder von *Fortnite* und *Roblox* in die traditionellen Sozialen Medien wechseln. Ein in 2D scrollbarer Instagram-Feed klingt nicht so aufregend, wenn man in einer virtuellen 3D-Welt aufgewachsen ist. »Es gibt etwas, das den herkömmlichen Sozialen Medien fehlt. Wir haben Soziale Netzwerke wie Facebook, KakaoTalk, Twitter und Naver für die Kommunikation. Aber sie basieren alle auf Text, Bildern und Filmen. Ich denke, der nächste Schritt werden soziale Erlebnisse sein, bei denen man sich mit seinen Freund:innen in einer virtuellen Welt treffen kann, egal wo man ist«, sagt Tim Sweeny, Gründer von Epic Games, dem Hersteller von *Fortnite*. Dies ist heute eine der größten Gelegenheiten: die Entwicklung virtueller Welten und der dazugehörigen Technologie, die die Menschen in Zukunft für die tägliche Online-Kommunikation nutzen werden.

Wie können wir das »Soziale« so umgestalten, dass es für Trolle und Bots unmöglich – ja sogar undenkbar – wird, unser Denken und Verhalten dauerhaft zu gefährden? Wir können nicht unsere ganze Zeit und Energie darauf verwenden, Gesellschaft neu zu erfinden, ohne dabei

20 https://blog.readyplayer.me/fortnite-and-roblox-are-changing-social-media-as-we-know-it/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Freiheit zu berücksichtigen. Mit »Freiheit« meinen wir nicht die Freiheit, wie sie von rechtsgerichteten Libertären definiert wird, sondern die Freiheit, von der Arendt und Berlin sprechen. Das ist nicht nur Freiheit von süchtig machender und manipulierender Software. Können wir Bots und Algorithmen in Form von Haustieren oder Spielzeugen neu denken – Werkzeuge, die für uns arbeiten, statt unterdrückende Systeme, die uns täuschen und »erziehen«? Technische Freiheit bedeutet die Möglichkeit, sie beiseitezulegen, sie abzuschalten. Wir sehnen uns nach Werkzeugen, die uns unterstützen, statt unser Innenleben zu kolonisieren. Unsere Traurigkeit wird nicht von Wut übermannt werden.

Der Beginn des Zeitalters der digitalen Netze war sowohl berauschend als auch strapaziös. Die Möglichkeit dieser neuen Räume, Selbstdarstellung Platz zu bieten, selbst wenn sie leer sind, klang in den Worten von Fernando Pessoa an: »Vermittels dieser Eindrücke ohne Zusammenhang und ohne den Wunsch nach Zusammenhang erzähle ich gleichmütig meine Autobiographie ohne Fakten, meine Geschichte ohne Leben. Es sind meine Bekenntnisse, und wenn ich in ihnen nichts aussage, so weil ich nichts zu sagen habe.«[21] Die digitale Frühzeit bot die Freiheit, etwas zu werden, irgendetwas, auch wenn dieses Etwas keinen Sinn ergab. Wie Whitman so arrogant verkündete: »Wie? Ich widerspreche mir selbst? / Nun gut, dann widerspreche ich mir selbst. / (Ich bin weiträumig, enthalte Vielheit).«[22]

Die Verführung des Digitalen liegt irgendwo zwischen diesen beiden Polen: einerseits der Erschöpfung erliegen, andererseits die vielfachen Möglichkeiten begrüßen. Augenblicklich können wir uns in unsere Vielheiten aufspalten, deren Eigenschaft ist, autoritäre Regime herauszufordern, mit denen wir uns selbst regieren. Und in diesen Vielheiten können wir unsere lauteste, unausgesprochene Verzweiflung zum

21 Fernando Pessoa, *Das Buch der Unruhe des Hilfsbuchhalters Bernardo Soares*, Frankfurt a.M., Fischer Taschenbuch Verlag, 2008, S. 25.

22 Walt Whitman, *Song of Myself*, 51, in: *Leaves of Grass*, Oxford, Oxford University Press, 2005, https://poets.org/poem/song-myself-51

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ausdruck bringen, selbst ohne eifrige Zuhörer:innen. Doch dann sickert langsam die Erschöpfung des Digitalen in uns ein – zuerst haptisch, dann sozial und schließlich auf einer grundlegend philosophischen Ebene. Die Erschöpfung entsteht weder durch die Vielheiten, die wir beanspruchen können, noch durch den »lurkenden« ewig Anderen, bereit, uns zu demütigen, zu zähmen und fallen zu lassen. Die Erschöpfung wird Stein für Stein durch die Frage der Erinnerungen an die Vielheiten zementiert, die wir im Internet behaupten.

Zunächst ist es befreiend, die Erinnerung-an-die-Vielen zu verlieren. Wir können albern, kokett und aggressiv sein, alles auf einmal. Wir können Fragmente von Gedichten, radikalen politischen Manifesten und unbeachteten Theorien in den Abgrund schicken, ohne uns um den Unmut eines belesenen Archivars zu kümmern. Wir erfreuen uns an den Momenten der Erinnerungen, die aus den Archiven unseres eigenen Ichs gelöscht sind.

Einige Augenblicke später jedoch werden wir der Datensätze gewahr, zu denen wir geworden sind – unsere Leben, Lieben, Gefühle, Wut, Verzweiflung, Niedergeschlagenheit und auch unsere Niederlage. Wir sind nicht länger die Archivare und damit die Anarchisten unseres eigenen Selbst. Wir können uns etwas vormachen, indem wir so tun, als hätten wir die technischen Freiheiten, die Geräte abzuschalten – aber das können wir nicht. Diese verlorenen Erinnerungen an unsere Vielheiten sind das Flüstern von etwas, das verloren ging, das Raunen der Erschöpfung, das in der digitalen Welt widerhallt.

Wie können wir die Freiheiten zurückgewinnen, die wir so bereitwillig weggewünscht haben? Ein Rückzug von den Algorithmen-Regimes, in die wir eingebunden sind, ist keine Option. Wir müssen die dichte und dunkle Realität der Datensätze annehmen, die wir tatsächlich sind. Wir müssen tief in diesen Datensätzen des Seins, der Vielheiten und der Archive-des-Selbst graben. Wir müssen die revolutionäre Irrationalität des Selbst – seiner Vielheiten und seiner Erinnerungen – annehmen. Eine autoritäre algorithmische Struktur kann nicht durch die Internalisierung des autoritären algorithmischen Impulses in Frage gestellt werden. Und in jedem Fall ist diese algorithmische Logik von einer Vielzahl an Erinnerungen bevölkert,

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

die wir nicht zurückfordern können (und sollten). Nur durch eine solche Ausgrabung können wir eine Poetik und Politik der Erschöpfung skizzieren. Dies ist das einzige Instrumentarium, das die Logik der Algorithmen aufbrechen kann, die nicht nur unser Leben, sondern auch unser Denken bestimmt. Lasst uns die Logik gegen sich selbst wenden und gemeinsam unser Daten-Selbst entleeren.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

In der Plattformfalle – Anmerkungen zur vernetzten Regression

»Ich kann nicht glauben, dass Videospiele real sind.« – Sarah Hagi / »Männer bauen die Strukturen, Frauen füllen sie.« Tech-Spruch / »Steige hinab in den Untergrund und komme von der hyper-virtuellen, fleischlosen Welt zum leidenden Fleisch der Armen.« – Papst Franziskus / »Wir fürchten uns nicht vor Ruinen. Wir, die wir die Prärien gepflügt und die Städte gebaut haben, können erneut bauen, nur beim nächsten Mal besser. Wir tragen eine neue Welt hier in unseren Herzen.« – Malatesta / »Es ist leichter, sich vorzustellen, dass Facebook das Ende der Welt verursacht, als sich das Ende von Facebook vorzustellen.« – Librarian Shipwreck / »Alle Wissenschaft beginnt mit Fiktion.« – Speaking Truth to the Platform / »Jedes Mal, wenn ich denke, dass ich mein Leben in den Griff bekommen habe, bricht der Kapitalismus zusammen.« – Juliet / »Es sind sowieso immer die anderen, die sterben.« – Marcel Duchamp / »Das Internet ist ein metaphysisches Horrorspiel, keine Repräsentationsmaschine.« – @bognamk / »Ich dachte, die dystopische Zukunft wäre spannender.« – So Sad Today / »Hat man eine E-Mail gelesen, hat man sie alle gelesen.« – Andrew Weatherhead / »Einst war ich mein. Jetzt gehöre ich ihnen.« – Shoshana Zuboff / »Bringen Sie so oft wie möglich irrelevante Themen zur Sprache.« – CIA-Handbuch / »Die ganze Zeit dachte ich, ich sei eine Nomadin, jetzt bin ich nur noch eine Ausreißerin.« – Sybil Prentice / »Rezession ist, wenn dein Nachbar seinen Job verliert. Depression ist, wenn du deinen verlierst.« – Nicolas LePan / »Das Internet ist der gescheiterte Gott.« – Johan Sjerpstra / »Unterdrücke dich

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

selbst.« – Mark Dery / »We're Not Bored. We're Boring.« – Snapchat-Spruch

Im heutigen Zeitalter der Sozialen Medien träumen viele Studierende davon, eine eigene Plattform zu gründen.[1] Dieses weit verbreitete Ideal setzt bereits einen unternehmerischen Anspruch voraus, dessen sich viele nicht einmal bewusst sind. Die Plattform ist zu einem Meta-Konzept geworden, zu einem flexiblen Container, gefüllt mit Versprechen und Träumen. Hier geht es nicht nur um Follower, sondern um eine Denkweise, ein anspruchsvolles Bauprojekt. Vergiss Knappheit.[2] Mache dich bereit, deine »Plattformativität« zu steigern. Wettbewerb ist etwas für Leute, die eine Schwäche dafür haben. Gib dich nicht mit ein paar Krümeln zufrieden. Die Krümel sind für die Verlierer:innen weiter unten in der Nahrungskette. Dies ist die neoliberale Version der Forderung aus den 1980er Jahren: »Wir warten nicht darauf, ein Stück vom Kuchen abzubekommen; wir wollen die ganze verdammte Bäckerei haben.«

Wie wurde das »Plattformpotenzial« zu einem solchen Objekt der Begierde? Man träumt davon, auf der Spekulationswelle zu reiten und dort zu sein, wo Geld gemacht wird. Um diesen Traum zu verwirklichen, muss man die Knotenpunkte und Vermittlungen besitzen. Künstler:innen, Aktivist:innen, Designer:innen und Geeks glauben, dass sie so ihr Publikum erreichen – und gleichzeitig reich und berühmt werden. Warum sollte man sich bemühen, Influencer:in zu werden, wenn man auch Eigentümer:in werden kann? Willkommen zum Plattformfetischismus, wo soziale Beziehungen durch in der sozialen Interaktion selbst geschaffener Werte definiert sind. In diesem ausgehenden neoliberalen Zeitalter besteht die oberste Direktive darin, auf die armen Narren herabzuschauen, die nur kaufen und verkaufen können. Der Trick besteht darin, andere dazu zu bringen, nach den Regeln zu spielen, die du, der Eigentümer (alias Designer) des Marktes aufgestellt hast.

---

1 Lade das Plattform-Design-Toolkit herunter und lege los: https://platformdesigntoolkit.com/

2 https://www.almostanauthor.com/platform-starts-with-your-mindset/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die Plattform-*a-priori* ist der weit verbreitete Glaube an die Tugend des Teilens. Plattform = Gesellschaft.[3] Während die Nutzer:innen ermutigt werden, ihre Profile, Kommentare, Vorlieben und Likes zu teilen, werden sie darüber im Unklaren gelassen, dass sie nicht nur mit Freunden und Familie (und dem Unternehmen, das all dies ermöglicht), sondern vor allem mit Drittanbietern teilen. In einer internen E-Mail erläuterte Mark Zuckerberg diesen Mechanismus: »Wir wollen Menschen die Möglichkeit geben, alles zu teilen, was sie möchten, und zwar auf Facebook. Manchmal ist es am einfachsten, Teilen zu ermöglichen, wenn ein Programmierer eine spezielle App oder ein Netzwerk für diesen Typ von Inhalten entwickelt und diese App sozial macht, indem sie an Facebook angedockt wird. Das mag gut für die Welt sein, allerdings ist es nicht gut für uns, es sei denn, die Leute teilen etwas zurück auf Facebook, und dieser Inhalt erhöht dann den Wert unseres Netzwerks. Letztlich denke ich also, dass der Zweck der Plattform … darin besteht, das Teilen auf Facebook zu steigern.«[4] Hier sehen wir, wie neue Einhegungen entstehen. Weit davon entfernt, zu ihren persönlichen Netzwerken beizutragen, dienen Nutzende und Drittanbieter im Grunde nur dem Zweck, die Plattform zu stabilisieren.

Nichts davon scheint den zunehmenden Aufstieg der Plattform zu hindern. Die schiere Allgegenwärtigkeit des Begriffs hat sogar dazu geführt, dass er auf die *Banished Words 2019*-Liste gesetzt wurde.[5] Das

3 Angela Xiao Wu kritisiert die Tendenz vieler Forschender, politischer Entscheidungsträger:innen und Journalist:innen, Plattformdaten als realen Spiegel der Gesellschaft zu betrachten. »Plattformdaten bieten keinen direkten Einblick in das menschliche Verhalten. Vielmehr sind sie unmittelbare Aufzeichnungen darüber, wie wir uns unter dem Einfluss von Plattformen verhalten.« Was das Plattformzeitalter charakterisiert, ist das allzu Offensichtliche, das nicht offensichtlich ist. Siehe: https://points.datasociety.net/how-not-to-know-ourselves-5227c185569

4 Interne Facebook-E-Mail, 19. November 2012, zitiert in Steven Levy, *Facebook, the Inside Story*, London, Penguin Business, 2020, S. 173.

5 https://www.lssu.edu/traditions/banishedwords/year/#toggle-id-37 »Leute benutzen ihn als Vorwand, um zu schwadronieren. Facebook, Instagram und Twitter sind zu Plattformen geworden. Selbst Sportler:innen nennen ein

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Versprechen der Plattform ist einfach und verlockend: Alle profitieren – von Produzent:innen über Kund:innen bis hin zu Gründer:innen. Alle sind einbezogen. Alle spielen mit. Es ist ein *win, win, win*. Die Plattform ist zu einem *Kulturideal* geworden und hat längst die Website, den Blog und damit das Webdesign-Studio als Startup-Modell verdrängt. Gleichzeitig etablierte sich eine aufgeblähte Social-Media-Definition. Social-Media-Apps wurden um Stories, Kurzvideos, Live-Streaming und Shopping angereichert. Einzelne Apps erweiterten sich – wie bei *Inception* – und boten Plattformen innerhalb von Plattformen. Plattformen scheinen die Welt zu fressen.

Plattformeigenschaften

Plattformen greifen immer auf Kapital zurück. Man möchte Wert nutzbar machen, statt sich im Chaos des rhizomatischen Netzwerks zu verlieren. Der Plattformtraum hat den Risikokapitalmodus weiter konsolidiert, der Hyperwachstum in kürzester Zeit anstrebt und auf die Marktbeherrschung durch »Unicorns« und eine Monopolposition zielt. Auch wenn nur wenige zu Milliardären werden, zieht der Lotterie-Aspekt der skrupellosen darwinistischen Strategie weiterhin viele an. Hegemonisch, wird gesagt. Die Anziehungskraft von Elon Musk ist noch nicht verblasst. Die Obsession mit Stars erlaubt es der Popkritik des Kapitalismus nicht wirklich, das Recht, Milliardär zu werden, infrage zu stellen. Wir alle wollen unsere eigene Plattform betreiben – egal, was wir uns wünschen.

Plattformen schaffen Eigentumsmärkte, Verbindungsglieder zwischen Angebot und Nachfrage, die niedrige Produktionskosten haben, wenn überhaupt, sind jedoch selten neutral.[6] Es handelt sich nicht ein-

---

Interview nach einem Spiel eine ›Plattform‹. Kommt endlich von der Plattform herunter.« Michael, Alameda, Kalifornien.

6 In seiner Rezension *A Tale of Two Platforms* schreibt Tim O'Reilly über Plattformen als Marktplätze, die »sowohl Käufer:innen als auch Verkäufer verbinden und unterstützen. Eines der großen Probleme dieser hyperskalierten Märkte ist der gleichzeitige Aufbau beider Seiten. Uber und Lyft zeigen, wie teuer das

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

fach um »Dienstanbieter«. In vielen Fällen sind die Plattformen selbst bedeutende Spieler in diesen Märkten. Was die Einnahmen betrifft, sind sie eher Werbegiganten als einfach nur »Technologie«-Unternehmen.[7] Plattformen stellen also nicht nur Märkte bereit und organisieren und regulieren sie, sondern haben auch einen übergroßen Einfluss auf ähnliche Unternehmen und die breitere Ökologie. Man denke nur an die Staus und die Luftverschmutzung, die durch all die Uber-Taxis verursacht werden, die im Leerlauf sind. Oder an die Umweltauswirkungen, die entstehen, wenn eine Million E-Commerce-Pakete geliefert werden, statt alles auf einmal in einem Einkaufszentrum oder einer Einkaufsstraße einzukaufen. Der Kern der kapitalistischen Logik bleibt die Sozialisierung der Verluste bei gleichzeitiger Privatisierung der Gewinne unter dem Banner der individuellen Wahl und Bequemlichkeit. Unbeabsichtigte Folgen sind ein Feature, kein Bug.

So etwas wie den »Übergang zur Plattform« hat es nie gegeben. Die Ideologie der schöpferischen Zerstörung und der Disruption mag inzwischen manierlich dekonstruiert sein. Dennoch bleibt die abrupte Migration von Millionen von Nutzer:innen zu anderen Apps ein Rätsel. Kann die Herde so plötzlich anwachsen? Kann sich »soziale Ansteckung« so schnell verbreiten? Tatsache ist, dass Plattformen seit ihrem Aufkommen in den frühen 2010er Jahren einfach existieren. Diese Unvermeidbarkeit, diese scheinbar natürliche Anwesenheit ist Teil ihrer Anziehungskraft. Das Internet selbst wird nur noch selten erwähnt. Die meisten Menschen verwenden die Begriffe »Soziale Medien« oder

---

ist. Sie haben Milliarden von Dollar in das Marketing investiert und verkaufen ihre Dienste wohl auch heute noch für weniger, als es kostet, sie anzubieten, um mehr Fahrgäste zu gewinnen.« O'Reilly stellt fest, dass es viel einfacher ist, wenn man nur eine Seite des Marktes aufbauen muss. »Als Amazon 1995 als ›größter Buchladen der Welt‹ startete, musste es kein Geld ausgeben, um eine kritische Masse an Büchern, Verlagen und Autoren zusammenzutragen. Ingram hatte das bereits getan.« https://www.linkedin.com/pulse/tale-two-platforms-tim-o-reilly/

7 Zitate und Zusammenfassung von Ana Milicevic, *The Trouble with Platforms*, https://pando.com/2020/06/29/trouble-platforms-google-amazon-facebook-apple-market-cap/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

»Plattformen«, wenn sie über das Internet sprechen. Die unsichtbare drahtlose Konnektivität macht die Plattform zu einem weiteren Teil der Landschaft. Wie Strom ist die Plattform eine Infrastruktur, die immer da ist, auf Abruf verfügbar.

Die Plattform ist die Botschaft: *content is tired, »platform« is wired*. Marc Steinberg zufolge sind Plattformen zu universellen Übersetzungsapparaten geworden: Sie sind der Ort, an dem Geld, Menschen und Waren aufeinandertreffen und Transaktionen stattfinden. Betrachte sie als abstrakte Megaknoten. »Fast alles kann eine Plattform sein, man muss sie nur so nennen.«[8] Wir bewegen uns weg vom Konzept der neuen Medien, mit dem Schwerpunkt auf statischen Archiven und Datenbanken, hin zu einem frenetischeren Modus endloser, sich ständig verändernder Feeds und Pages. Die Plattform verbindet Echtzeit mit Transaktionen (»Nur noch ein Zimmer frei!«).[9] Benachrichtigungen nehmen exponentiell zu, mikroskopische individuelle Anpassungen zielen darauf, Aufmerksamkeit zu erregen und ein Angebot zu machen, das man nicht ablehnen kann. Doch während diese Oberfläche als ein sich ständig veränderndes personalisiertes semiotisches Spektakel erscheint, ist die Plattform – wie der Kapitalismus – im Inneren tot. Mariana Mazzucato zufolge operieren Plattformen »in zweiseitigen Märkten – wie Ökonomen das nennen –, entwickeln als Herzstück, Bindeglied und Hüter zwischen beiden Seiten sowohl die Angebots- als auch die Nachfrageseite des Markts.« Sie schließt, dass »Verbraucher das Tracking und die Herausgabe ihrer persönlichen Daten selbst dann akzeptieren, wenn sie das eigentlich – im Idealfall – lieber nicht tun würden. Aber sie tun dies nicht, weil sie das Quidproquo gern akzeptieren, sondern schlicht aus Resignation und Frustration.«[10]

---

8 Marc Steinberg, *The Platform Economy*, Minneapolis, University of Minnesota Press, 2019, S. 1, 92 und 115.

9 https://www.checkbook.org/boston-area/travel-websites-mislead-by-falsely-declaring-few-rooms-remain/

10 Mariana Mazzucato, *Wie kommt der Wert in die Welt?* Frankfurt a.M./New York, Campus, 2019, S. 281 und 285f.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die von uns bewohnten Plattformen sind Erwartungsmedien für Nutzer:innen, die sich auf der Suche nach etwas dort hinbegeben. Ich bin hier – was wollte ich noch mal? Die von Informationstechniker:innen und Bibliothekswissenschaftler:innen entwickelten Suchmaschinen waren rational und kalt, leere Werkzeuge, die Befehlen gehorchten. Im Gegensatz dazu sind die heutigen Plattformen flauschiger und gefälliger und bieten personalisierte Informationen für die swipenden Benommenen und Verwirrten. Die Suchmaschine ließ uns in den klammen Korridoren des Archivs suchen; die Plattform gibt uns das Gefühl, ganz oben zu sein. Deshalb schlägt Ana Milicevic vor, von Plattform-Oasen zu sprechen und nicht mehr die Walled-Garden-Metapher zu verwenden. »Außerhalb eines ummauerten Gartens gibt es noch Leben; außerhalb einer Oase ist die Luft trocken und man kann sich glücklich schätzen, wenn man hier und da auf ein Unkraut stößt.«[11]

Plattformen kennen uns ganz genau und bieten uns aufmunternde Inhalte. Sie empfehlen uns Medien entsprechend unserem Geschmack, unseren Vorlieben, früheren Bestellungen, unserer Suchhistorie und unseren Likes. Dieses digitale Gedächtnis erlaubt den Plattformen, uns sowohl einzulullen als auch anzutriggern. Wir chaotischen Menschen hassen es, bei null anzufangen. »Liebes Cookie, bitte speichere die Einstellungen für mich.« Schließlich sind wir keine kalten, an objektivem Wissen interessierten Wissenschaftler:innen. Wir wollen Zeit sparen und Shortcuts nehmen. Wir schätzen die Maschine dafür, dass sie unsere Schwächen ausgleicht und sich Dinge für uns merkt. Wir lieben sie, weil sie mit uns spricht und uns genau sagt, wie nah der Uber-Fahrer ist, was vergleichbare Produkte anderswo kosten und was dieser neu aufgetauchte Nutzer mit anderen teilt. Wir werden leicht instabil, da unser geschäftiges Multitasking-Leben immer am Rande des Zusammenbruchs steht. Deshalb fühlen wir uns wohl auf der Plattform, unserem neuen virtuellen Domizil.

---

11 https://pando.com/2020/06/29/trouble-platforms-google-amazon-facebook-apple-market-cap/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Für David Golumbia ist klar, was mit den Plattformen geschehen sollte: »Sie sollten nicht existieren.«[12] Aber was bedeutet es, zu sagen, dass Soziale Medien nicht existieren sollten? Sind extraktive Plattformen – wie Atomwaffen – einmal erfunden, gebaut und eingesetzt, werden sie einfach Teil der menschlichen Geschichte? Mit dieser Frage kämpfte Günther Anders, als er unter dem Eindruck von Hiroshima schrieb. Können diese Plattformen durch Regulierung gestoppt, aufgelöst oder einfach vom Netz genommen werden? Oder, etwas idealistischer betrachtet, könnten sie kollektiv gelöscht oder einfach unmodern werden und für immer verschwinden? Anfangs dachten wir Web-2.0-Kritiker:innen, sie würden einfach verschwinden, nachdem sie ihren Hype-Zyklus durchlaufen hatten. Zwei Jahrzehnte später wissen wir es besser. Wie können Milliarden etwas loswerden, was sie nicht einmal mögen, nach dem sie süchtig sind und von dem sie nicht wissen, wie sie sich davon befreien können? Die Schlussfolgerung kann nur sein, dass die »Ästhetik des Verschwindens« nie richtig gelehrt worden ist. Bitte teilt die Kunst der kollektiven Aufkündigung. Die neoliberale konsumistische Einstellung hat uns gelehrt, auf das Neue zu fokussieren – auf Werden, Gründen und Inkorporieren –, aber nicht, sich Gedanken zum Beenden zu machen. Wie Neil Sedaka bemerkte: »breaking up is hard to do«.

Stagnation der Plattform

Gehen wir der Stagnation der Plattformen auf den Grund. Venkatesh Rao hat das Konzept des »premium mediocre« eingebracht und assoziiert den Begriff mit Kreuzfahrtschiffen, handwerklich hergestellter Pizza, *Game of Thrones* und dem Bellagio. »Premium-Mittelmaß« ist alles, was als *Signature*-Brand vermarktet wird. Es ist »Essen, das auf Insta-

12 Twitter, 11. November 2020, https://twitter.com/dgolumbia/status/1326521004160655365

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

gram besser aussieht, als es schmeckt.«[13] Wie lässt sich dies auf das Internet übertragen? Die postdemokratische Internetkultur ist zunehmend weniger *trashy*. Die Plattformen werden immer glatter und lassen uns in einer sicheren, aber hoch eingeschränkten Umgebung schneller swipen. Diese Umgebungen sind leicht euphorisch, vermeiden aber zu schreien. Das ist meine Lesart von Raos Konzept.

»Premium« bedeutet, für einen Dienst zu zahlen, während wir uns ständig einreden, dass wir eines Tages diejenigen sein werden, die dafür bezahlt werden. »Premium« hebt uns aus dem Müllhaufen der alltäglichen Existenz heraus, weg von den Kleinbürger:innen, die sich nur leisten können, was kostenlos ist. In Vorbereitung auf künftigen Erfolg surft man im Internet, auf der Suche nach dem nächsten Partner, dem nächsten Projekt, dem nächsten Kleidungsstück. Im Gegenzug verzichtet man vorübergehend auf Zynismus. Aufrichtigkeit in einer Fake-Welt bedeutet, seinem Profil treu zu bleiben, wie es in der Formel von Venkatesh Rao für Dummies treffend zusammengefasst ist: »Große Geister diskutieren Ideen; mittelmäßige Geister diskutieren Ereignisse; kleine Geister diskutieren Menschen. Erstklassige mittelmäßige Köpfe diskutieren Bitcoin.« Wir wollen, dass die Plattformen das Etikett »premium mediocre« bekommen. Das ist ihr historischer, emanzipatorischer Antrieb – und einer der Gründe, warum es so schwer ist, sie zu verlassen, denn wir müssen uns erst einmal mit den premium-mittelmäßigen Wünschen in uns selbst auseinandersetzen und sie überwinden.

Die meisten populären Theorien im Zeitalter des regressiven Populismus reproduzieren lediglich den Status quo. Das ist zu erwarten: Weitere Kopien machen die Dinge nur noch schlimmer. Dennoch gibt es Ausnahmen, Juwelen, die unsere derzeitige Situation perfekt zu treffen scheinen. In *Platform is the Enemy* stellt Daniel Markham fest: »Technik hat zum Ziel, uns besser zu machen, nicht dümmer. Moment mal. Stimmt das?«[14] Geben wir ihm den großzügigen Raum, den er in einem

13 https://www.ribbonfarm.com/2017/08/17/the-premium-mediocre-life-of-maya-millennial/

14 https://danielbmarkham.com/the-platform-is-the-enemy/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Berg mitschuldiger Literatur verdient. »Jede Technologie, die wir einsetzen, kann zum Ziel haben, uns dabei zu helfen, das zu tun, was wir bereits beschlossen haben, oder uns bei der Entscheidung zu helfen, was zu tun ist. Die erste Option überlässt das Denken uns selbst. Die zweite Option ›hilft‹ uns beim Denken … Wenn wir eine Plattform für etwas schaffen – sei es für die Bewertung von Filmen, das Tracken von Projekten oder Chats über die Arbeit mit Freund:innen –, wenn diese Plattform geistigen Austausch übernimmt, *wird angenommen, dass es sich um ein gelöstes Problem handelt*.«

Implizit fordert Markham eine Theorie der »Interreaktivität«. Plattformen sind auf Reagieren ausgelegt.[15] Sie rufen nicht zu interaktivem Dialog auf – auch nicht zu Interpassivität, wie es Pfaller einmal dargestellt hat. Markham schreibt: »Beim Telefon weiß ich, wen ich anrufen will und warum. Ich drücke Tasten, und wir sind verbunden. Die Technik hilft mir, das zu tun, was ich bereits beschlossen habe. Bei Facebook dagegen werden die dafür bezahlt, mir Dinge in einer bestimmten Reihenfolge zu zeigen. Die Prämisse ist, dass ich warte (oder ›erkunde‹, wenn man so will), bis ich etwas finde, mit dem ich interagieren kann. Das Telefon ist ein Werkzeug, das ich benutzen kann. Ich bin das Werkzeug, das Facebook benutzt. Ich agiere nicht mehr. Ich reagiere.« Viele nutzen nicht das Internet, vielmehr nutzt das Internet sie. »Es liegt in der Natur von Plattformen, ständig die subtile Botschaft auszusenden: *Dies ist ein gelöstes Problem. Du musst dich nicht weiter anstrengen. Kein Denken erforderlich*.« Dahinter steckt die Logik der Hirneffizienz, die uns erlaubt, auf wichtigere Dinge zu fokussieren oder eine Pause zu machen und zu entspannen. »Lass' die Plattform entscheiden. Keine Energie nötig. Auf den Müll mit diesen Neuronen.« Für Markham sind Plattformen der Feind, weil »sie sich der Analyse der Bereiche widersetzen, die sie beherrschen. Plattformen verwandeln Dinge in selbst-

15 Wie Benjamin Bratton schreibt: »Plattformen sind generative Mechanismen – Maschinen, die die Bedingungen der Beteiligung nach festen Protokollen (z.B. technischen, diskursiven, formalen Protokollen) festlegen. Sie gewinnen durch die Vermittlung ungeplanter und nicht planbarer Interaktionen an Größe und Stärke.« *The Stack*, S. 44.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

verständliche Tatsachen, die eigentlich zur Debatte stehen sollten.« Sie übernehmen die Arbeit, zu entscheiden, welchen Kategorien verschiedene Dinge zuzuordnen sind. Populäre Plattformen sind nicht nur eine wirtschaftliche Gefahr, weil sie den Handel kontrollieren. »Sie stellen eine existenzielle Gefahr für die Menschheit dar, weil sie die Menschen davon abhalten, ernsthaft darüber nachzudenken, welche Kategorien in ihrem jeweiligen Leben wichtig sind. Sie verwehren sich ihrer eigenen Analyse und machen die Menschen mit der Zeit dümmer.«

In einem Interview sagte Zadie Smith einmal: »In meinen Romanen geht es um die Herausforderung, wirklich Mensch zu sein, und sich nicht der Verantwortung des Menschseins zu entziehen, was sehr schwierig ist.«[16] Das ist genau das, was wir auf die Plattformen projizieren: Sie sollen keine abgehobenen Werkzeuge oder kalten Systeme sein, sondern wie Seelenverwandte agieren, die wir mit uns herumtragen, wie Haustiere. Die Plattform sollte ein sicherer Ort sein, eine verträumte Möchtegern-Welt, die nahtlose Bequemlichkeit schwerfälliger Komplexität vorzieht. »Bitte«, sage ich zu meinem Telefon, »schränke meine Auswahl ein, flüstere mir zu, was ich will.« Man denke zum Beispiel an das kindische Design der Facebook-Oberfläche, das immer gleich bleiben soll (während es sich alle paar Sekunden oberflächlich ändert, ohne dass es uns auffällt). Das Problem dabei ist, dass es nichts zum Erinnern oder Nachdenken gibt. Milliarden von uns verbringen täglich Stunden auf Facebook, aber wenn man uns bitten würde, wiederzugeben, wie diese »Webseite« aussieht, würde uns das nicht gelingen. Etwas vage Blaues mit einem Newsfeed, Updates und ein paar zufälligen Freund:innen?

Erstrebenswertes Leben besteht in einer endlosen Abfolge von Prototypen, Versionen, halbherzigen Versuchen, die später abgebrochen und vergessen werden. Die Benommenheit in der digitalen Situation spiegelt dies wider. Sie ist nie real oder materiell, sondern schwankt

16 https://www.thestar.com/entertainment/books/2019/11/08/zadie-smith-on-fighting-the-algorithm-if-you-are-under-30-and-you-are-able-to-think-for-yourself-right-now-god-bless-you.html

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

zwischen Angebot und Verfallsdatum. Wir mögen es nicht, wenn Objekte nicht einfach in der Welt sein können. Hightech kann nicht einfach nur existieren, sondern steht immer kurz vor dem »Nichtfunktionieren« – der Akku stirbt, die Internetverbindung fällt aus, das Software-as-a-Service-Abonnement läuft aus. In der Zwischenzeit ist jede kritische Internettheorie, die einen Ausweg bieten könnte, so gut wie verschwunden, verloren gegangen in der Grauzone kostenpflichtiger Zeitschriftenartikel und exorbitant teurer Bücher (natürlich bei Amazon erhältlich). Die rituelle Verwendung der korrekten akademischen Referenzen liegt genau am entgegengesetzten Ende des »Toxoplasma of Rage«, wo man umso mehr darüber spricht, je kontroverser die vermarkteten Informationen sind.

Plattformrealismus

Wenn es um Plattformen geht, scheinen wir festzuhängen oder zu stagnieren. Wie könnten wir diesen Zustand nennen? Der Netzkünstler Ben Grosser schlägt den Begriff Plattformrealismus vor. Grossers Begriff basiert auf Mark Fishers Formulierung des Kapitalismusrealismus, »die Idee, dass wir uns keine Alternativen zum Kapitalismus vorstellen oder aufbauen, weil wir uns eine Welt ohne ihn nicht mehr vorstellen können. Big Tech hat es in wenigen Jahren geschafft, einen ähnlichen Zustand des Plattformrealismus in der Öffentlichkeit zu erzeugen. Viele können sich nicht vorstellen, wie globale Kommunikation, Medien, Suche usw. jemals ohne Plattformen funktionieren könnten. Trotz des wachsenden Unbehagens an den Plattformen fällt es vielen schwer, eine Welt ohne Big-Tech-Plattformen als realisierbare Zukunftsvorstellung zu erwägen.«[17]

Plattformen sind politisch, und Plattformen schränken politisches Denken ein. Michael Seemanns *Die Macht der Plattformen* könnte als ein

17 Aus einem privaten E-Mail-Austausch, 28. Juni 2021, später bearbeitet und hier veröffentlicht: https://networkcultures.org/blog/2021/06/29/platform-realism/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Beispiel für diese Tendenz dienen. In seiner Dissertation argumentiert er, dass wir Plattformen als politische Entscheidungsarenen betrachten sollten. Seemann betont, dass »wir Plattformen als etwas inhärent Politisches begreifen müssen, als neue politische Institutionen, als politische Schlachtfelder, statt sie mit technischen Mitteln zu entpolitisieren.« Er erkannte, dass die dezentralistische Ablehnung von Macht nirgendwohin führt. »Die Umwälzungen der letzten Jahre – vom Aufstieg des Rechtspopulismus bis hin zu Hate Speech und Desinformation – wurden nicht durch die Macht der Plattformen verursacht, sondern durch die unkontrollierte Ermächtigung der Nutzer:innen. Den meisten Schaden hat fehlende Durchsetzung, fehlende Moderation verursacht.«[18]

Wie können wir diese Politik aufdecken und kritisieren? Grosser zufolge sind Plattformen »Kodierungen der unternehmerischen Tech-Bro-Ideologie, agentielle Systeme, die ihren Glauben an die Bedeutung von Größe, den Imperativ des Wachstums und die Überlegenheit des Quantitativen in Kraft setzen und intensivieren.« Zu Grossers eigenen Projekten gehören Go Rando, Facebook Demetricator, Order of Magnitude und The Endless Doomscroller. All diese Projekte arbeiten mit bestehenden Plattformen, die deine Gefühle vernebeln, Metriken verbergen, algorithmisches Profiling durcheinanderbringen, und decken ihre zentralen Manipulationsmechanismen auf.[19] Grosser nennt auch Projekte von Künstler:innen wie Joana Moll und Disnovation sowie unerlässliche kritische Abhandlungen von Denker:innen der Medien- und Softwareforschung wie Wendy Chun, Safiya Noble, Matthew Fuller und Søren Pold. Grosser kommt zum Schluss: »Je besser wir erhellen können, wie breitere gesellschaftliche Probleme damit zusammenhängen, wie Big Tech diese modelliert, verdinglicht und verstärkt, desto einfacher wird jegliche Abwanderung sein.«

Grosser argumentiert zudem, außer Alternativen zu entwickeln, müssen wir die Welt dort einbinden, wo es diese gibt. Bei über drei

18 Zitiert aus einem privaten E-Mail-Austausch mit Michael Seemann, 20. November 2021.

19 https://bengrosser.com/projects/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Milliarden Menschen, die sich bereits registriert haben, bedeutet das, dass wir auch innerhalb der Big-Tech-Plattformen selbst agitieren müssen. »Das ist nicht so schlimm, wie es sich anhört, denn Plattformen können produktive Räume für die Kultivierung von Kritikalität sein. Ob verdeckt subversiv oder offen konfrontativ – Plattformmanipulationen, wie sie über Browsererweiterungen oder Online-Performance-Projekte möglich sind, können die Nutzer:innen dazu veranlassen, die Rolle dieser Systeme zu überdenken, die sie derzeit als unvermeidliche Bestandteile der Landschaft des 21. Jahrhunderts betrachten. Indem sie das Verborgene aufdecken und das Sichtbare verbergen, können hacktivistische Kunst, taktische Medien und andere verwandte Praktiken Nutzer:innen helfen, die Rolle von Plattformen im Alltag zu hinterfragen. Warum sind sie so gebaut? Wer profitiert? Wer ist am meisten gefährdet? Wie könnte man es anders machen?«

Scharen und Herden

Ich möchte die Verfasstheit der Plattform damit vergleichen, wie Michel Foucault die Pastoralmacht beschrieben hat. In diesem Zusammenhang ist besonders interessant, was er das Paradoxon des Hirten nennt. »Die Aufgabe des Hirten (bis hin zur Selbstaufopferung) war die Rettung der Herde; und letztlich war es eine individualisierende Macht, da der Hirte sich um jedes einzelne Mitglied der Herde individuell kümmern musste. Weil der Pastor für die Vielfalt als Ganzes sorgen muss, während er zugleich für das spezielle Seelenheil jedes Einzelnen sorgt, muss es notwendigerweise sowohl ein ›Opfer des einen für alle als auch das Opfer aller für einen geben, was das absolute Herzstück der christlichen Problematik des Pastorats sein wird‹.«[20] Die Herde ist noch da, einschließlich der Zeiten für Grasen, Ruhe und erratische Bewegungen – doch der Pastor ist nirgends zu sehen.

20 Zitat aus Ben Golder, *Foucault and the Genealogy of Pastoral Power* https://eportfolios.macaulay.cuny.edu/biogeo/files/2009/10/ben-Golder-essay.pdf

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Im Westen hat sich heute die Macht von Kirche und Staat auf Unternehmen verlagert. Das Ziel ist nicht mehr die Erlösung des Menschen. Was geschieht, ist die Auslagerung von Aufgaben, die der Staat früher als seine verstanden hat: das Sammeln von Wissen sowohl über die Bevölkerung insgesamt als auch über die Nutzer:innen, die früher als Individuen bezeichnet wurden. Um beide wird sich in Form von Märkten auf der Plattform gekümmert. Wir sollten dies als eine Design-Herausforderung verstehen und Geeks, Admins, Designer:innen, Vermarkter:innen, Tech-Unternehmer:innen und Verhaltenswissenschaftler:innen als die Hirt:innen von heute sehen. Ihre explizite Aufgabe besteht jedoch darin, unsichtbar und somit nicht rechenschaftspflichtig zu bleiben. Ihre Führung wird als abstrakte »algorithmische Governance« empfunden, die Herrschaft von KI und Big Data.

Ein Ansatz dieser Frage besteht also darin, auf die theologischen Grundlagen der heutigen politischen Macht der Social-Media-Plattformen hinzuweisen. Mark Zuckerbergs wiederholte Verweise auf den jüdisch-christlichen Begriff der »Gemeinschaft« wären hier eine ideale politische Theologiereferenz. Eine andere wäre die »Subjektbildung« durch die wiederholte, süchtig machende Betäubung, auf die man immer wieder und ohne Zweck zurückgreift. Wir sind Teil dieser elektronischen Herde und brauchen diese Beteuerung. Warum aber fällt uns diese Befragung der Gegenwart so schwer?

Plattformen sind dynamische Systeme für Millionen von Nutzer:innen, ein flüchtiger Raum für die handelnde und interagierende Menge. Wir könnten Uber oder Tinder einfrieren, aber das hilft uns nicht besonders dabei, ein besseres Verständnis zu gewinnen. Wenn wir am nächsten Tag oder innerhalb der nächsten fünf Minuten zurückkehren, sieht die »Seite« anders aus, bietet andere Produkte und Preise und erpresst die Nutzer:innen mit nicht existierenden Dringlichkeiten und Knappheiten. Wir sind nervös und in Eile, und das gilt auch für die Plattformen, die designt wurden, um diese menschliche Verfassung auszubeuten. Diese Sichtweise bricht mit der These der »Problembehebung«, da wir es nicht mehr mit digitalisierten Versionen von schweren, statischen Medienobjekten wie Fotografien, Gemälden, Filmrollen, Papierbüchern und Zeitungen zu tun haben, sondern mit winzigen, fragi-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

len Datenspuren, die auftauchen, eine Spur hinterlassen (Likes, Transaktionen, Seitenaufrufe) und dann wieder verschwinden. Schnelle Veränderungen auf der Plattform pulverisieren den festen Status der Datei und die Idee einer statischen Website mit »Seiten«.

Was geschieht mit dem Konzept der Liminalität, wenn Leute mitten im Digitalisierungs-Übergangsritus hängen bleiben und sich nicht mehr verändern sollen, eingefroren, festgehalten durch begrenzte technische Optionen und polarisierte Konversationen in einer regressiven Ära, die Metamorphose ausschließt?[21] Die Schließung von Yahoo Groups im Jahr 2020 war ein weiteres Zeichen dafür, dass die dominierenden Plattformakteure Community-Tools zugunsten von profilorientiertem Liken und Teilen aktiv abbauen. Außer komplett offline zu gehen, bleibt die wirksamste Kritik immer noch die Ermächtigung durch autonome Tools.

Vom Neofeudalismus zur Selbstorganisation

Was Europäer:innen als Regression und Amerikaner:innen als Neofeudalismus bezeichnen, beschreibt die Rückkehr zu früheren Stadien der psycho-kapitalistischen Entwicklung. In ihrer Rezension von McKenzie Warks *Capital is Dead* vergleicht Jodi Dean die Rolle digitaler Plattformen mit der Rolle von Wassermühlen in Agrargesellschaften. »Plattformen sind doppelt extraktiv. Anders als Wassermühlen, die die Bauern unbedingt brauchten, positionieren sich Plattformen so, dass ihre Nutzung zwar grundsätzlich notwendig ist (wie bei Banken, Kreditkarten, Telefonen und Straßen), diese Nutzung jedoch Daten für ihre Eigentümer:innen generiert. Nutzer:innen zahlen nicht nur für den Dienst, sondern die Plattform sammelt auch die durch die Nutzung des Dienstes generierten Daten. Die Cloud-Plattform extrahiert Renten und Da-

21 »Die Vorstellung, dass Facebook hier ist, um zu bleiben, und dass wir uns daran gewöhnen sollten, ist wie Klima-Pessimismus, nur für Plattformen – Plattform-Pessimismus. Und dieses Denken untergräbt alle Versuche, sie endlich zu zügeln.« Joanne McNeil https://twitter.com/jomc/status/1378330631164289024

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ten, wie bei Quadratmetern Land.«[22] Jodi Dean beschreibt die neofeudale Tendenz als »zum Bauern werden, d.h. jemand zu werden, der Produktionsmittel besitzt, dessen Arbeit aber das Kapital des Plattformbesitzers vermehrt«. Hier werden Plattformen als meta-industrielle Infrastrukturnetzwerke gesehen, die typischerweise parasitär sind und von höheren Formen der Ausbeutung und Extraktion angetrieben werden.

Sowohl Plattformarbeiter:innen als auch Nutzer:innen sind regressive vorindustrielle Figuren des 18. Jahrhunderts, Beinahe-Proletarier:innen, das »Entreprecariat« (nach Silvio Lorusso), das in einer stressigen, depressiven Pseudoarbeit gefangen ist, die sich weder produktiv noch zufriedenstellend anfühlt. Die Plattform-Mentalität, die sich im letzten Jahrzehnt verbreitet hat, ist in Wirklichkeit eine Meta-Markt-Mentalität (ein Begriff, der mit Bezug auf den Wirtschaftswissenschaftler Ludwig von Mises verwendet wird). Der Trickle-Down-Effekt von Reichtum und Macht findet nicht statt – und irgendwie überrascht das die neo-konservativen Libertären, die immer noch an »den Markt« glauben und nicht verstehen, warum einige reiche Millennials »das Ende der Zivilisation anzetteln.«[23] Das Monopol ist eine Tatsache. Ein anonymer Amazon-Mitarbeiter erklärte, das Unternehmen sei ein opportunistischer Konzern: »Er investiert in Geschäfte, von denen wir uns einen Wettbewerbsvorteil versprechen. Amazon betrachtet sich im Allgemeinen als Technikunternehmen. Wir stellen also die Technik in den Vordergrund, egal welches Produkt wir verkaufen. Und wir glauben, dass wir, weil wir so viel Talent und so viel Kapital haben, in der Lage sind, unseren technischen Vorsprung zu nutzen, um jeden Markt zu dominieren, in den wir eintreten wollen.«[24]

---

22 Siehe: https://lareviewofbooks.org/article/neofeudalism-the-end-of-capitalism/

23 https://mises.org/wire/rich-millennials-plot-end-civilization Mehr dazu in der Debatte zwischen Slavoj Žižek und Yanis Varouvakis, Ljubljana, 21. Oktober 2021: https://www.youtube.com/watch?v=Ghx0sq_gXK4

24 https://logicmag.io/commons/inside-the-whale-an-interview-with-an-anonymous-amazonian/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Können wir in dieser Situation nur noch auf sporadische Bauernrevolten hoffen? Wo ist das Äquivalent des qualifizierten, autodidaktischen und vor allem selbstbewussten Arbeiters des 21. Jahrhunderts, der die Notwendigkeit versteht, sich zu organisieren? Alle Aspekte von Arbeit sind inzwischen digitalisiert. Statt konspirativer, professioneller Revolutionär:innen gibt es nur noch weltverbessernde NGO-Mitarbeiter:innen mit Zeitverträgen. Uns bleibt der Wunsch, die neofeudale Phase hinter uns zu lassen und zu einer Reihe von Strategiefragen des frühen 20. Jahrhunderts vorzuspulen. Revolution und Reform, Ablehnung oder Anpassung, Abschaffung oder »Zivilisierung« der Plattform-als-Form? Sollten Plattformen demontiert oder angeeignet werden? Den Akzelerationisten zufolge sind Plattformen der technische Ausdruck »planetarischer Computation«, Konstrukte, die für postkapitalistische Zwecke umprogrammiert werden können. Statt sie in Frage zu stellen, wird die Plattform als Bastion der Effizienz, der Reibungslosigkeit und der Skalierbarkeit begrüßt: Jedermann seine eigene Plattform.[25] Solche Konzepte scheinen Nebenprodukte eines verlorenen Jahrzehnts zu sein, in dem es uns missglückt ist, Alternativen zu diskutieren, und in dem wir gedankenlos jede App installiert haben. Die kritische Diskussion über Plattformen hat noch nicht begonnen.

Lasst uns zusammenkommen und den Ausstieg planen. 1961 sprach James Baldwin zu einem Publikum auf einem Forum über US-Nationalismus und Kolonialismus: »Die Zeit verging, und ob ich will oder nicht, jetzt kann ich nicht nur mich selbst beschreiben, sondern, was noch viel erschreckender ist, ich kann euch beschreiben!« Dies ist das ursprüngliche Versprechen der alternativen Medien. Opfer oder Minderheiten müssen nicht repräsentiert werden und können für sich selbst sprechen, vielen Dank. Die Frage ist, ob die aktuellen Social-Media-Plattformen noch für diesen Zweck genutzt werden können. »Wie nennt man die von den Plattformen gezähmte Multitude? Die Platitude«, hat Morozov einmal getwittert. Der Schlüssel zum Ausstieg liegt also darin, Formen der Selbstorganisation zu finden, die funktionieren. Wie kann man sich im Schatten der ewigen Gegenwart organisieren, ohne von

25 Bezug auf https://en.wikipedia.org/wiki/Jedermann_sein_eigner_Fussball

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Filtern, Trollen, Geheimdiensten, Algorithmen und anderen automatisierten Autoritäten belästigt zu werden? Wie können wir kommunizieren und zusammenkommen, ohne vollständig auf Offline-Begegnungen angewiesen zu sein?

Eine wichtige Inspirationsquelle in dieser Hinsicht kann die föderierte Twitter-Alternative Mastodon sein. »Twitter hat nur zwei Auffindbarkeitsebenen: dein Netzwerk und die ganze Welt. Entweder eine kleine Gruppe von Kontakten oder jeder in der ganzen Welt. Das ist verrückt«, erklärt Carlos Fenollosa.[26] Mastodon dagegen hat eine zusätzliche Ebene zwischen deinem Netzwerk und der ganzen Welt: Nachrichten von Personen auf deinem Server, die sogenannte lokale Zeitleiste. Die Idee von Mastodon soll zeigen, wie aufregend es ist, sich in das Unbekannte einzuloggen und festzustellen, dass es Menschen gibt, die deine Interessen teilen.

Nennt es organisierte Netzwerke oder einen Netzwerkverbund.[27] Verbundene Zellen von Organisationseinheiten, Post-Plattform-Kooperationen mit einem Zweck, der in starken Bindungen besteht, und der im Gegensatz zur extraktiven Logik der »schwachen Bindungen« der »Freund-eines-Freundes«-Plattformen operiert. Organisierte Netzwerke fokussieren auf gemeinsame Aufgaben, die erledigt werden müssen, und nicht auf dem »Updating« einzelner Nutzer:innen. Nicht *Was ist neu* oder *Was passiert*, sondern *Was ist zu tun*. Bitte befreit uns einsame, verzweifelte Seelen. Weigere dich, gehe fort. Wenn das Netz das Gedächtnis des Ereignisses ist und die Plattform das Gedächtnis des Netzes, was kommt danach?

26 https://cfenollosa.com/blog/you-may-be-using-mastodon-wrong.html

27 Siehe Geert Lovink und Ned Rossiter, *Organization after Social Media*, Colchester, Minor Compositions, 2018, https://www.minorcompositions.info/?p=857

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Minima Digitalia

»Nie wieder ist jetzt.« – Aprica / »Ich bin nicht an Diskurs interessiert. Ich habe Recht.« – @jackies_backie / »Auf der Erde sind wir kurzzeitig wunderschön.« – Thessaly La Force / »Ich bin zu hübsch, um erst mal zu texten.« – Eraser / »Es geht niemanden etwas an, was man tut, wenn man allein ist.« – Frank O'Hara / »Die meisten von euch wissen nicht einmal, dass sie nur einen Klick vom Chaos entfernt sind.« – @brb_irl / »Tech zu beobachten ist ein bisschen wie Kindern zusehen, die man in einer Süßwarenfabrik loslässt. Man weiß, dass sie gleich kotzen werden.« – Bill Blain / »Alles ist sichtbar und alles ist flüchtig, alles ist nah und kann nicht berührt werden.« – Octavio Paz / »Ich hörte diesen Song, und der Dämon unter meinem Bett fragte mich, warum ich sein Mixtape spiele.« – The Kantaral / »Das Einzige, was sie wollen, ist etwas, womit sie den Schmerz betäuben können, bis nichts Menschliches mehr übrig ist.« – Father John Misty / »Nichts wird dich mehr umbringen als deine eigenen Gedanken.« – PoemPorns / »Ich bin schon den ganzen Tag wahnsinnig müde und benebelt im Hirn. Mit kaputtem Geist und Körper ist der Kampf um Optionen eröffnet. – Tweet / »Wir tun die Arbeit des Herrn.« – Click-Farm Maintainer / »Ich wollte mich von der Vergangenheit abschneiden und habe mich stattdessen selbst geschnitten« – email / »Finde, was du liebst, und lass dich dann ablenken.« – @melissabroder

Was die Welt jetzt braucht, sind temporäre Fachdisziplinen. Da jede Wissenschaft mit Fiktion beginnt, gibt es hier eine historische Aufgabe für Dichter:innen und andere Freischaffende. Ein wichtiges Feld wäre

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY

die Stagnationsforschung, die sich mit der Ästhetik der Sackgassen und des Verschleppens beschäftigt. Diese Gelehrten-des-Stillstands könnten sich mit ihren Kolleg:innen aus der Kollapsologie auf der anderen Seite des Flurs zusammentun. Das organisierte Netzwerk hat an einem Förderantrag für Horizon Europe gearbeitet, in einem Konsortium mit österreichischen Regressionsexpert:innen, finnischen Schweigeforscher:innn und dem Misogyny Prevention Center (MPC) in Zagreb.

Angelicism01 stellt fest, dass er darüber hinweg ist und sich danach sehnt, zu erlöschen. Er ist für die unsichtbare Abschaffung, »auf einer intimen und molekularen Ebene in seinem Leben: zum Beispiel, indem man überhaupt nicht arbeitet, sich von allem löst, sich selbst löscht, keine Arbeit in Tweets, Nachrichten, E-Mails, Gedichten, Filmen, Theoretisierung, Organisation und sogar Liebe anbietet.« Sein Motto: »Schreibe, als würdest du erlöschen.« Die punk-existenziellen Tagebuchnotizen von Angelicism01, gepostet auf Substack und in einem E-Mail-Newsletter, repräsentieren die Zweifel der Online-Multitudes und ihren Kampf mit unseren aktuellen Bedingungen. Seine Theorie der Großen Digitalen Transformation dreht sich um das Motiv des Endes des Universums, eines Endpunkts, der technischer Natur ist. Wir alle spüren die Endlichkeit. »Wir würden lieber erlöschen, als offline zu gehen.«

Angelicism01 erkennt die Figur von Simone Weil in den dringlichen Reden von Greta Thunberg. Wir mögen verwirrt sein, aber es gibt keine Verwirrung. Um dieser Situation zu begegnen, müssen wir Hegels Totalität, Weils Absolutes und den Geisteszustand des Internets zusammenbringen. »Wenn das Absolute das ist, was das Denken durch seine Dringlichkeit vollendet, im Sinne dessen, was die Tibeter:innen die größte Intelligenz nennen, warum dann überhaupt davon ablenken? Heute ist das Internet selbst die größte Ablenkung, so dass wir das Auslaufenlassen der größten Intelligenz genau inmitten der Schönheit der größten Ablenkung erleben. Das ist im Grunde unsere Situation, und um sie in den Schatten zu stellen, scheint ein gewisses Maß an Abstinenz (in einem der letzten Texte von Derrida wird dies als ›unglaubliche Abstinenz‹ bezeichnet) vom Internet unerlässlich zu sein. Man könnte sagen, die Online-Schönheit ist nur unter dem Offline-Gesichtspunkt der reinen Wiederholung voll denk- und sichtbar.«

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Angelicism01 ist nicht der Erste, der das Absolute im Internetkontext behauptet. Man denke an Erik Davis' *Cybergnosis* von 1997. Dies waren spekulative Überlegungen zu den konzeptionellen Möglichkeiten des Virtuellen. Fast drei Jahrzehnte nach der Gründung des Netzes der Netze ist die Nicht-Sphäre real. Die Synapsen der Menschheit sind eng miteinander vernetzt – und das Ergebnis ist informationelle und emotionale Armut. Das Absolute ist da, direkt vor unseren Augen, auf dem Bildschirm, untrennbar mit dem Trivialen verbunden. »Mein Anspruch auf das Absolute macht ein Absolutes verständlich, das nah ist, zum Anfassen nah, zwingend in einem unmittelbaren Sinn, logisch sinnlich, mehr als apokalyptisch, völlig unernst (›lol‹).« Das Absolute sollte hier aus einer materialistischen Perspektive als eine säkulare, titanische Kraft gelesen werden, die in der Infrastruktur begründet ist.

Nach seiner Rückkehr aus einem der weltgrößten Crypto-Game-Rabbit-Holes der Welt berichtete Amir Taaki: »Nachdem er jahrelang seinen Vergnügungen gefrönt hat, fühlt der weltliche Mensch eine Leere, die er mit der Bewunderung anderer zu füllen versucht. Aber auch das andere hat seine Grenzen, denn Gesellschaft kann korrupt sein. Er fällt der unendlichen Regression zum Opfer, er entkommt und wird zum religiösen Ritter.« Amirs Twitter-Motto: »Die Gesellschaft, die ihre Gelehrten von ihren Kriegern trennt, wird ihr Denken von Feiglingen und ihre Kämpfe von Dummköpfen erledigen lassen.«

Ich schlage mich mit einer Frage herum, die Johan Sjerpstra gestellt hat: »Was geschieht, wenn ein spektakuläres Wachstum der Techno-Magie mit einer ähnlichen Explosion von Elend auf der Ebene der mentalen Ökonomie verknüpft ist?«

Hypothese: Es ist an der Zeit, den Medien- und Kommunikationsaspekt der »Sozialen Medien« zu relativieren und stattdessen die Plattformen als technische Kompensation für den Verlust des Sozialen und die Zerstörung des Selbst zu betrachten. Soziale Medien sind selbst »das Soziale« geworden. Es gibt keine nicht-digitalen sozialen Beziehungen mehr. Jeder Versuch, das Virtuelle unter dem Banner des europäischen Offline-Romantizismus »zurückzusetzen« und Jugendliche durch die Beschlagnahmung ihrer Telefone zu enteignen, wird zwangsläufig nach hinten losgehen. Die Bestrafung wird in Ressentiments und regressi-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ve, gewalttätige Revolten umschlagen. Sie werden zurückbeißen und zurückschlagen.

Dem ehemaligen Kickstarter-CEO Yancey Strickler zufolge wird das Internet nachts zu einem dunklen Wald. »Es ist totenstill. Nichts bewegt sich. Nichts rührt sich. Das könnte zu der Annahme verleiten, dass es im Wald kein Leben gebe. Aber das ist natürlich nicht so. Der dunkle Wald ist voll von Leben. Es ist ruhig, weil nachts die Raubtiere herauskommen. Um zu überleben, bleiben die Tiere still.« In Teil II seines Blogbeitrags entwickelt Stickler eine Variante der Social-Cooling-Theorie: »So wie Öl zu globaler Erwärmung führt, führen Daten zur sozialen Abkühlung«. Er stellt fest, dass »wir uns als Reaktion auf die Werbung, das Tracking, das Trolling, den Hype und anderes räuberisches Verhalten in unsere dunklen Wälder des Internets zurückziehen, weg vom Mainstream.« Menschen können nur in privaten Kanälen sie selbst sein, »in denen aufgrund ihrer nicht-indexierten, nicht-optimierten und nicht-gamifizierten Umgebung Konversationen ohne Druck möglich sind.«

Strickler nennt Beispiele für dunkle Wälder, z.B. Newsletters und Podcasts, Slack-Channels, private Instagram-Accounts, Message Boards, die *invite-only* sind, Text Groups, Snapchat und WeChat. Strickler betont jedoch auch, dass wir nicht unterschätzen dürfen, wie mächtig die Mainstream-Kanäle nach wie vor sind. Er präsentiert daher seine Bowling-Alley-Theorie des Internets: »Die Menschen sind nur online, um sich zu treffen, und auf lange Sicht sind die Orte, an denen wir uns versammeln, ein unwichtiger Hintergrund im Vergleich zu den Interaktionen selbst.« Er warnt, wenn wir uns der Plattform-Exodus-Bewegung anschließen, würde unser Vakuum von anderen, vor allem dunklen Kräften, übernommen werden. »Sollte ein bedeutender Anteil der Bevölkerung diese Räume verlassen, bleibt fast genauso viel Aufmerksamkeit für diejenigen, die noch Einfluss nehmen können, und der Einfluss derjenigen, die weggegangen sind, auf die weitere Welt, in der sie noch leben, wird eingeschränkt.«

The Dark Forest Theory of the Internet der in Schanghai lebenden polnischen Essayistin Bogna Konior kreist um eine bekannte »Deep Europe«-Metapher. Im dunklen Wald »wachsen die Wurzeln nach oben, die Kro-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ne reicht nach unten: um den Planeten gewickelt, zirkuliert das Internet«. Konior verwendet das Waldmotiv, um die Tragödie der Kommunikation zu beschreiben, »ihren Zwang, ihre Notwendigkeit, ihre Vergeblichkeit und ihr Risiko«. Herkömmlicherweise wird der Wald mit dem Unbekannten und Übernatürlichen verbunden, ein von Geistern bewohntes, geheimnisumwittertes Reich. Der Wald ist ein verwunschener und gefährlicher Ort. Er bietet Führung, Hilfe und Schutz – aber er kann auch tödlich sein. In den populären mitteleuropäischen Mythologien stellen sich die Held:innen den Monstern des Waldes – Wölfen und Bären – und verwandeln sich später in sie. Nicht so im Fall von Koniors Gleichnis. Der dunkle Wald ist nicht länger ein transformativer Raum. Vor Verunsicherung erstarrt, werden die Mitglieder des Internet-Stammes gezähmt. Unfähig, entschlossen zu handeln, kommt es nie zu ihrer Metamorphose. Statt eines Lichtblitzes und einer Transformation vertreiben sie sich die Zeit mit Klicken, Swipen und Chatten. Nutzer:innen haben nicht einmal mehr die Möglichkeit, sich in ein kafkaeskes Insekt zu verwandeln. Kommunikation und Interaktion sind ihre einzige Bestimmung. »Das Waldsystem muss in der Lage sein, uns und die anderen Nutzer:innen zu lesen. Was beschäftigt dich?«

Dunkelheit als Strategie ist ein Motiv des chinesischen Science-Fiction-Autors Cixin Liu in *Der dunkle Wald* von 2008, dem zweiten Band seiner *Trisolaris*-Trilogie. Der Roman handelt von der weltweiten Angst vor einer bevorstehenden Invasion durch Außerirdische. Für Liu, wie auch für Konior, ist Entropie unvermeidlich. Die Dinge neigen dazu, sich in Chaos und Verwirrung aufzulösen. Unordnung ist die Hauptrichtung. Wenn es eine kleine Chance zum Überleben gibt, muss sich das Internet von seinen eigenen Exzessen befreien.

In *Masse und Macht* listet Elias Canetti die gemeinsamen oder geteilten Symbole für eine Reihe von Ländern. Für die Deutschen ist das Symbol der marschierende Wald. »In keinem modernen Lande der Welt ist das Waldgefühl so lebendig geblieben wie in Deutschland. Das Rigide und Parallele der aufrecht stehenden Bäume, ihre Dichte und ihre Zahl erfüllt das Herz des Deutschen mit tiefer und geheimnisvoller Freude. Er sucht den Wald, in dem seine Vorfahren gelebt haben, noch heute gern auf und fühlt sich eins mit den Bäumen.« Canetti vergleicht

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Nadelwälder mit ihrer geordneten Trennung und vertikalen Betonung mit tropischen Wäldern, in denen Schlingpflanzen in alle Richtungen wachsen. »Im tropischen Wald verliert sich das Auge in der Nähe«, stellt er fest, »es ist eine chaotische, ungegliederte Masse, auf eine bunteste Weise belebt«. In Übereinstimmung mit Canetti greifen Liu und Konior die Wald-Metapher als starkes Symbol für Sicherheit auf, ein Ort, an dem man sich verstecken und überleben kann.

Der dunkle Wald ist für Konior ein so faszinierendes Motiv, weil es die Möglichkeit ins Spiel bringt, dass Kommunikation als solche gefährlich ist (ein Element des sogenannten Fermi-Paradoxons). Warum nicht die kosmische Herausforderung annehmen, und zu einem dunklen Wald werden, zu einem Spiegel, den die Menschheit sich selbst vorhält, statt zwanghaft zu chatten? »Eine außerirdische Zivilisation könnte es für zu gefährlich halten, zu kommunizieren«, heißt es im englischsprachigen Beitrag zum Fermi-Paradoxon auf Wikipedia, »entweder für uns oder für sie. Es wird argumentiert, dass das Zusammentreffen sehr unterschiedlicher Zivilisationen auf der Erde oft katastrophale Folgen für die eine oder andere Seite hatte, und dasselbe könnte auch für interstellaren Kontakt gelten.«

Wenn Kommunikation gefährlich ist, sollten wir dieses Szenario als Option in Betracht ziehen: Alle hören zu, aber niemand sendet. Wir können dieses Prinzip aus seinem ursprünglichen Kontext einer fremden Galaxie herauslösen und es als Designvorschlag vorlegen. Es ist im besten Interesse aller, wenn wir schweigen – und zwar nicht nur für einen Moment, sondern strukturell, indem wir unseren schreiend blauen Planeten in einen dunklen Wald verwandeln.

Konior bemerkt, dass wir nie allein sind. In der Tat ist es da draußen laut, lärmend und überfüllt. Sie beschreibt den Wald als einen »greifbaren Raum, ja, aber auch als eine geistige Weite. Wie geschaffen zum Schlafwandeln für ein weltliches Delirium. Für Opferrituale. Die Menschen verirren sich darin, indem sie an den falschen Stellen leuchten, zu viel von sich preisgeben, impulsiv und waghalsig kommunizieren.« Selbst wenn wir uns weigern, zu antworten oder zu liken, genügt unsere bloße Anwesenheit, um Unmengen von Daten zu produzieren. Die Wahrheit ist kein Geständnis mehr. Wir haben bereits gesprochen, in-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dem wir uns eingeloggt haben, auf die Straße gegangen sind, präsent waren.

Ähnlich wie in der Vergangenheit, als die Menschheit auf den Stamm, das Dorf und den Nationalstaat beschränkt war, ist das Soziale wieder zu unserem Gefängnis geworden. »Was ist eine Online-Community, wenn nicht eine ausgeklügelte Form der sicheren gegenseitigen Zerstörung«, fragt Konior, »freischwebend zwischen Neurose und Narzissmus, gebunden an die nicht verhandelbare Notwendigkeit der Kommunikation?« Entropie ist nicht irgendein außerirdischer Punkt, an dem Raum und Zeit im großen Nichts verschwinden. Stattdessen »fließt sie durch uns hindurch«, auf der Suche nach dem nächsten zu opfernden Objekt.

Beim dunklen Wald geht es nicht um Inhalte, sondern um eine bestimmte Bedingung. Das helle Tageslicht der »aufgeklärten« Mainstream-Plattformen deckt freilich nicht das gesamte Internet ab. Es wird schnell zur Dämmerung, wenn wir uns in das »Dark Web« einloggen, den Raum, der von Suchmaschinen nicht indiziert wird und in dem Nutzer:innen in Peer-to-Peer-Netzwerken mit Drogen, Pornos, geleakten Dokumenten und anderen illegalen Gütern handeln. Aber das ist nicht die Dunkelheit, die Konior meint. Für viele von uns ist die gesamte, auf stundenlanges Swipen durch Apps reduzierte Interneterfahrung zu einer metaphysischen, wenn auch zu einer betäubten, Science-Fiction-Erfahrung geworden. Die Welt hat uns eingekesselt. »Wir sind des Willens beraubt. Unsere Neurosen, Emotionen und Aufmerksamkeit werden von unseren Computern bestimmt. Wie in Trance folgen wir den kollektiven Gefühlsmustern, die uns übermittelt werden. Online werden alle unpersönlichen weltlichen Ereignisse als ausgesprochen persönlich erlebt, auch wenn wir keine Rolle darin spielen.«

Konior greift zwar auf die Waldmetapher zurück, verzichtet aber darauf, das überstrapazierte Bild des Rhizoms zu bemühen. Für Konior ist es nicht mehr sinnvoll, sich mit einem verteilten Wurzelsystem oder einem heroischen Baummodell zu identifizieren. Der Dark-Forest-Theorie geht es nicht mehr um den Entwurf einer (subversiven) Informationsstrategie. Wir sind Jäger und Beute zugleich; nicht mehr auf der Jagd nach Macht, sondern von ihr umgeben. Koniors Internet-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Wald kommt Arthur Koestlers *Sonnenfinsternis* am nächsten, einer repressiven, zeitlosen Totalität, in der wir hinter einem unsichtbaren, digitalen Vorhang gefangen sind. »Ich möchte die Brutalität unserer Situation begreifen: Kommunikation ist zugleich Zwang und Konfliktquelle.«

Für Konior ist Kommunikation eher ein Zeichen von Dummheit als von Intelligenz. »Als isoliertes System tendiert es zur hoch entropischen Option. Verbindung erzeugt Konflikt.« Menschen jagen sich gegenseitig. »Im Gefängnis der Interiorität, das das Internet darstellt, muss immer jemand verworfen werden, um die Entropie weg vom Selbst hin zum anderen zu lenken.« Im hässlichen, brutalen Hobbes'schen Kampf aller Zivilisationen gegen alle »schweigt der Klügere oder greift zuerst an.«

Zu einem dunklen Wald zu werden, bedeutet, zu schweigen. Die Weigerung, Signale in das Universum auszusenden, ist eine Taktik – oder vielleicht eher eine bittere Lektion, die wir lernen müssen. Unsere täglichen Sozialen Medien zeigen das genaue Gegenteil. Jede Bewegung, jede Berührung, jede Eingabe wird aufgezeichnet, transportiert und in mehreren Datenbanken gespeichert. Jegliche Kommunikation führt zu Reibungen und potenziell zu Konflikten. »Mehr Sozialität, mehr Entropie«. In dieser Situation ist die Partylogik einfach: je mehr, desto lustiger. Da die allzu menschlichen Gutmenschen nicht zwischen Sozialität und Überleben unterscheiden können, ist der Glaube an unsere planetarische Existenz besiegelt. Was aber, wenn wir unsere Gedanken, als Erfahrungen des Gehirns, für uns behalten würden?

Im 18. Jahrhundert entstand das Konzept von Gesellschaft als Reaktion auf die rigide Formalität des Staates. Wie Johan Heilbron in *The Rise of Social Theory* erklärt, konnte die wachsende Vielfalt nicht mehr durch die Institutionen des Staates gemanagt werden. »Eine Gesellschaft«, schreibt er, »war ein System von Gruppen von Menschen und Institutionen, die auf vielfältige Weise miteinander verbunden waren. Diese Verbindung war vielseitig und facettenreich; sie entsprang nicht einem ›Plan‹, war nicht in Gesetzen oder Regeln niedergelegt und war weder rein ›politisch‹ noch rein ›wirtschaftlich‹.« Rousseau mag der erste gewesen sein, der den Begriff »sozial« als Adjektiv von »société« ver-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wendete, aber heute ist diese Verbindung nicht mehr offensichtlich. Zwei Jahrhunderte später ist unser Bestreben, die Gesellschaft gegen die Sozialen Medien zu verteidigen. Wir sehen, dass Gesellschaft keine Selbstverständlichkeit ist und ähnliche Konstruktionen aufweist wie die heutigen Sozialen Medien: Beide sind ein vernetztes System, das durch Verbindungen definiert ist. Heilbron kommt zum Schluss, »die Vorstellung, dass Menschen aus den sozialen Arrangements, die sie bilden, verstanden werden können, ist eine moderne.«

Adrian Ganea: »Ich bin fasziniert von der Magie des Unwirklichen und Ungreifbaren, ich fühle mich zum Ätherischen und Flüchtigen hingezogen, ich suche nach der Zauberei, die das Virtuelle in feste Materie verwandelt. Ich bin fasziniert von der Art und Weise, wie das körperlose, nicht-materielle Subjekt sich materialisieren und in die reale Welt durchsickern kann. In meinem Werk versuche ich, durch diese Phänomene zu operieren und ziele darauf, sie umzusetzen. Während ich die Produktion von Illusionen, Unwahrheiten und Fiktionen inszeniere, reflektiere ich oft über deren zunehmende automatisierte Herstellung.«

Der Ausgangspunkt für die Entwicklung neuer Social-Media-Apps ist die Gruppe und das Soziale, nicht die Nutzer:innen. Die Tools werden zielorientiert sein. Was muss gemacht werden? Nicht das Teilen um des Teilens willen. Auf diese Weise bewegen wir uns vom Profil zum Projekt, vom Like zur Entscheidung, von der Verhaltens- zur Sozialpsychologie.

Zum dringenden Veröffentlichen. Es gibt eine Krise des Vertriebs. Angesichts der Schließung von Buchhandlungen und der Digitalisierung von Bibliotheken wird deutlich, dass es bei der Medienfrage des 20. Jahrhunderts nicht mehr um das »Was« geht – Inhalte und Ideologie –, sondern um das »Wie«. Was ist rekursives Publizieren? Warum sprechen wir in diesem Zusammenhang von »Sorgfalt« und kontrastieren dies mit den zufälligen Strömen der Sozialen Medien? Es ist unsere Aufgabe, neue Figuren zu entwerfen, die von Bedeutung sind, neue Rollen, die über Leser:in und Autor:in, Redakteur:in und Designer:in hinausgehen. Sorgfalt sollte nicht auf Vorsicht reduziert werden. Was bedeutet die Kunst des Kuratierens und Bewahrens in Bezug auf die Produktion kultureller Inhalte? Wenn Konzepte wichtig sind und Bil-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

der weh tun, wie verhält sich das zum real existierenden Nihilismus unserer erlebten Informationsflut? Die völlige Abwesenheit von Publikationspraktiken sozialer Bewegungen wie Extinction Rebellion, Gelbwesten und Black Lives Matter zeigt, dass die Kluft zwischen Buch und Tweet immer breiter wird. Bedeutet digital in diesem Zusammenhang, dass nichts außer Daten zählt?

Zur Digitalisierung. Wer dachte, die Digitalisierung sei zuerst da gewesen, gefolgt von der Vernetzung aller Geräte, der lag weit daneben. Nach drei Jahrzehnten Internet haben westliche Länder wie Deutschland offiziell ihre nationale »Digitalisierungs«-Agenda verkündet, einschließlich Plänen für ein Digitalministerium. Die titanischen Kräfte der Industrialisierung, die einst von Ernst Jünger beschrieben wurden, sind von einer noch mächtigeren, aber unsichtbaren Revolution abgelöst worden. Ähnlich wie die Neutronenbombe, die »so konstruiert wurde, dass der tödliche Neutronenschaden in der Nähe der Explosion maximiert und die physische Kraft der Explosion selbst minimiert wird«, stellt sich die Digitalisierung als historischer Imperativ dar – nichts Geringeres als eine hegelianische Totalität von planetarischem Ausmaß.

Das digitale Ganze wird am Ende eines Prozesses der Digitalisierung aller Prozesse in Individuum und Gesellschaft erreicht. Diese Transformation, die weder falsch noch unecht ist, kommt sowohl von innen als auch von außen. In den meisten Fällen ist es nicht einmal notwendig, in die Gedanken, Handlungen und Bewegungen von innen einzudringen und sie zu ersetzen – die Erfassung aus der Ferne reicht aus. Dies verleiht dem Digitalisierungsmythos eine Art metaphysischen oder sogar magischen Status. Im Fall von Deutschland ist die Ursache des Digitalisierungsdefizits in der Tat rätselhaft. Sollte Brüssel Berlin Computer spenden? Ist die Situation so dramatisch, dass der Aufwand einer Umschulung von oben notwendig wird? Oder sollten Psychoanalytiker:innen und Therapeut:innen hinzugezogen werden, um die weit verbreitete Technikangst und Digitalisierungsskepsis zu überwinden? Sollte das Startup-Modell wirklich gescheitert sein, müsste Deutschland dann die ultimative Waffe einsetzen: einen Vierjahresplan?

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Hardware und Software erfordern eine komplexe Infrastruktur aus unterirdischen Kabeln, winzigen Sensoren und Rechenzentren. Aber all diese Kabel und Strukturen sind unter der Erde verborgen: Das Materielle wird unsichtbar. Diese positive Utopie ist sowohl ein technischer Traum als auch ein totalitärer Albtraum. Wie wir beobachten können, übersetzt sich die digitale Totalität der Produktivkräfte in keine Form von Bewusstsein, geschweige denn in Klassenbewusstsein.

Die letzte Grenze der digitalen Totalität ist nicht die Gesellschaft und ihre urbanen Umgebungen, sondern die vernetzte Psyche. Die Verheißung der Digitalisierung ist die Optimierung aller Systeme – allen voran die Arbeit des menschlichen Gehirns. Nicht mehr der Raum ist die letzte Grenze. Sind wir in der Lage, seine Dimension zu erfassen? Können wir mit der Unermesslichkeit seiner Nichtigkeit, seinen toten Datenbanken, gespeicherten Videos und nutzlosen Backups umgehen? Bekämpfen und beseitigen wir nicht nutzlose Systeme? Warum zum Beispiel hat der neue Materialismus keine radikale Kritik an unserer kollektiven Obsession mit der digitalen Metaphysik entwickelt?

Bei Achille Mbembe liest man: »Computationelle Mechanismen, algorithmische Modellierung und die Ausbreitung des Kapitals in alle Lebensbereiche sind Teil ein und desselben Prozesses. Ob sie nun auf Körper, Nerven, Material, Blut, Zellgewebe, das Gehirn oder Energie einwirken, das Ziel ist dasselbe: zuerst die Umwandlung aller Substanzen in Mengen – die präventive Berechnung von Möglichkeiten, Risiken und Eventualitäten im Hinblick auf ihre Finanzialisierung; zweitens die Umwandlung von organischen und vitalen Zwecken in technische Mittel. Alles muss von jeglichem Substrat, von jeglicher Körperlichkeit, von jeglicher Materialität losgelöst werden; alles muss artifiziell, automatisiert und autonomisiert werden. Alles muss der Quantifizierung und Abstraktion unterworfen werden. Digitalisierung ist nichts anderes als die Eroberung von Kräften und Möglichkeiten und deren Annexion durch die Sprache eines in ein autonomes und automatisiertes System verwandeltes Maschinengehirn.«

Digitalisierung, so Mbembe, »treibt jetzt eine nie da gewesene Vereinheitlichung des Planeten voran. Der Planet selbst wird zunehmend als ein universelles Feld von Vermittlungen verstanden und

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

erlebt. Er ist nicht länger eine physische, sondern vielmehr eine netzförmige Welt. Doch diese allgegenwärtige, instantane Welt, bevölkert von Verbindungsgeräten und allen möglichen Arten von Hilfsmitteln, sieht sich einer anderen Welt gegenüber, der alten Welt der Körper und Entfernungen, der Materialien und Regionen, der fragmentierten Räume und Grenzen – der Welt der Separierung.«

»Es fühlt sich wie ein Durchbruch an, wenn ich bestimmte Informationen preisgebe. Aber dann bedauere ich es. Das Gespräch endet und ich fühle mich noch einsamer.« Eda Gunaydin über die Beichte im Zeitalter des Internets.

In einem Bericht zur aktuellen Lage der bildenden Künste schreibt Gergely Nagy über die Situation der Künste in Ungarn: »Wir können nicht über Ausstellungen und Institutionen sprechen, weil wir stattdessen immer über die Bedingungen sprechen: politische Positionen, Mangel an Möglichkeiten, fehlende Finanzierung, Boykotte und Anti-Boykotte.« Nimm zum Beispiel Lettland. Hier »war die staatliche Unterstützung für die bildende Kunst dürftig und das private Mäzenatentum ausdrücklich konservativ und fast nicht vorhanden.« Für den tschechischen Kunstsektor »stand das Jahr im Zeichen von Protesten, Absagen, Entlassungen, Kämpfen, aber auch von Akzeptanz, Versuchen, Wiederzusammenkommen.« Während Direktor:innen entlassen werden und Proteste gegen »Artwashing« laut werden, kämpfen die Kunstszenen in der gesamten Region um ihr Überleben. Es gibt eine Institutionenmüdigkeit, auch bei den unabhängigen Initiativen. Auf der einen Seite gibt es endlose Zyklen von Sparpolitik und Armut, auf der anderen Seite neue Formen der Vetternwirtschaft durch eine kulturelle Managerklasse, die von Berater:innen, Jahresberichten, Excel-Tabellen und Umsatzzielen beherrscht wird. Die Kritik am verwesenden Leichnam ist berechtigt, aber letztlich zwecklos. Die Verwesung schreitet weiter voran.

Die Situation der Kunst wird mit einer Scheune verglichen. »Der Zustand der Scheune verschlechtert sich im Laufe der Jahre, ihr Dach ist undicht, und niemand repariert, saniert oder flickt sie.« Kiew zum Beispiel wird schnell zur »europäischen Hauptstadt der kulturellen Zerstörung«. Das Problem ist nicht mehr Langeweile. Die Stagnation er-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

reicht einen Punkt, an dem die Gesetze der Dialektik wieder in Kraft treten und einen Wirbelsturm an Protesten auslösen, die dann zu offenen Formen der Reaktion führen, was eine weitere Runde von Resignation und Verzweiflung zur Folge hat. Wie wir aus Bukarest hören, »hat ein Treffen mit dem Minister gezeigt, was wir bereits wussten: Der Staat kümmert sich nicht im Geringsten um das aktuelle kulturelle Klima und die Nöte der Kulturschaffenden.« Wechsel nach Toruń, Polen, wo »in den Medien kontroverse Informationen über extrem niedrige Gehälter für die Darsteller:innen auftauchten, die Abramovićs (und Ulays) Performances nachstellten. Diese Informationen wurden von der Künstlerin ignoriert und vom Direktor dementiert.«

Für einige ist die Situation noch immer ambivalent. Öffnen sich die Türen wirklich oder schließen sie sich vielleicht für immer? »Wenn kritische Kunst an den Rand gedrängt wird«, schließt Nagy, »besteht die Gefahr, dass bald auch die Kunstproduktion selbst an den Rand gedrängt und unbedeutend wird.« Sobald die bildende Kunst als Genre ausschließlich historisch definiert wird (ein Prozess, der mit der Oper und der klassischen Musik offenbar bereits stattgefunden hat), werden zeitgenössische Kunstpraktiken entinstitutionalisiert. Sie werden dem Markt ausgesetzt und sind wohlhabenden Mäzen:innen verpflichtet – oder aber sie verschwinden im Untergrund und werden zu selbstfinanzierten Amateurwerken, die fast unsichtbar sind. Nach dem Verschwinden der Kritiker:innen (und der entsprechenden Fachzeitschriften) werden wir Zeugen einer Neudefinition des Kurators.

Aus einer radikalen mitteleuropäischen Sicht besteht die Lösung für die undichte Scheune nicht darin, die falsche Einheit einer »warmen« Gemeinschaft zu fördern, sondern stattdessen alle Formen von Macht und Unterdrückung kompromisslos in Frage zu stellen – sowohl innerhalb als auch außerhalb der Gruppe. Ein Beispiel dafür ist Jan von Breverns Kritik am *lumbung* (Scheune), dem zentralen Motiv des Ruangrupa-Kuratorenkollektivs der Documenta 2022, das einen »kosmopolitischen Kommunitarismus« propagiert. Laut von Brevern ziehen es die heutigen Museen vor, gemütliche und doch globale Scheunen zu sein, die die Idee der kleinen Gemeinschaften feiern. »Nicht mehr die Kunst bestimmt den Tenor. Vielmehr erscheint sie im Einklang mit einer Me-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

lodie, die schon lange von Schokoriegelherstellern und Fluggesellschaften gesungen wird. Heute ist jeder Chemiegigant, jede Großbank und jede Kaffeehauskette bestrebt, Ressourcen zu schonen, lokale Gemeinschaften zu unterstützen und ›Werte wie Kollektivität, Vertrauen und Transparenz‹ hochzuhalten.«

Von Brevern fragt sich, ob die Scheune ein geeignetes Symbol ist, wenn wir die aufgezwungene Harmonie kritisieren wollen. Die Klassenbasis, die hinter der »urbanen Neo-Gemeinschaft der neuen akademischen Mittelschicht« steht, muss aufgedeckt und nicht übernommen werden. Was hier fehlt, ist eine explizite Agenda, die stattdessen gefördert werden müsste. *Auseinandersetzung*: gegen toxischen Optimismus, der darauf abzielt, Kritiker:innen zum Schweigen zu bringen, für Verweigerung, Meinungsverschiedenheiten, abweichende Positionen, organisierte Netzwerke und andere Formen negativer Energien, die auf offene (freie und virale) Konflikte ausgerichtet sind, gegen eine tödliche Konsensmaschine, die Teil des Problems ist. Die vor uns liegende Aufgabe ist nicht die Rettung des Gemeinschaftsgefühls, sondern eine hybride Agonistik (im Sinne von Chantal Mouffe) zu entwerfen. Lasst uns Offline- und Online-Räume zusammenbringen und Konflikte durch Selbstorganisation, Selbstverteidigung und Konfrontation ermöglichen.

»Einst bestand der Zweck des Wissens darin, der Wirklichkeit eine Form zu geben; dann, Möglichkeiten herzustellen; heute dient es nur noch als Risikomanager. Einst waren wir Produzent:innen, dann wurden wir zu Konsument:innen, jetzt sind wir Produkte. Einst wurde die Kraft des Körpers genutzt, um Waren zu produzieren; dann wurde die Energie des Begehrens genutzt, um Waren zu konsumieren; jetzt wird die eigene Kreativität genutzt, um das Selbst als Ware zu produzieren. Einst hatten wir Kinder, dann wünschten wir uns Kinder, jetzt sind wir zu Kindern geworden. Einst war Liebe ein Pakt gegenseitiger Unterstützung, dann war sie ein Verlangen, jetzt ist sie der Preis, zu dem wir uns verkaufen. Einst waren Maschinen ein Mittel zum Zweck; dann waren sie der Zweck, für den wir das Mittel waren; jetzt sind sie Orakel, die Zeichen deuten und deren Prophezeiungen wir deuten. Einst lebten

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wir in einer Disziplinargesellschaft, dann in einer Kontrollgesellschaft und jetzt in einer Risikogesellschaft.« – Anna Longo

»Um Philosoph:in zu sein, braucht man die Fähigkeit, aufmerksam zu sein: versunken in etwas vor einem, ohne es selbst zu ergreifen, die Sorgfalt der Konzentration – so wie man vielleicht die grüne Florfliege genau betrachtet, die still an der Küchenwand überwintert, ohne sie zu berühren.« Dieses Zitat von Gillian Rose regt uns an, über die Rolle von Aufmerksamkeit heute nachzudenken. Was bedeutet das für die digital nativen Generationen, die große Schwierigkeiten haben, sich auf etwas zu konzentrieren? Kann Ablenkung eine Kraft für das Gute werden und mega-intensive Aphorismen hervorbringen? Oder ist die Philosophie als solche dem Untergang geweiht?

In *Trick Mirror* schreibt Jia Tolentino: »Der Ruf der Selbstdarstellung verwandelte das Internetdorf in eine Stadt, die sich im Zeitraffertempo ausdehnte, während soziale Verbindungen wie Neuronen in alle Richtungen ausgriffen. Mit zehn klickte ich mich durch einen Webring, um andere Angelfire-Seiten voller Tier-Gifs und Smash-Mouth-Trivia auszuchecken. Mit zwölf schrieb ich fünfhundert Wörter pro Tag in einem öffentlichen LiveJournal. Mit fünfzehn lud ich Fotos von mir im Minirock auf Myspace hoch. Mit fünfundzwanzig bestand mein Job darin, Dinge zu schreiben, die im Idealfall hunderttausend Fremde pro Beitrag anziehen würden. Jetzt bin ich dreißig, und der größte Teil meines Lebens kann nicht vom Internet und seinen Labyrinthen der unablässig forcierten Verbindung getrennt werden – diese fiebrige, elektrische, lebensfeindliche Hölle.«

»Das Ziel schöner Dinge ist, zerstört zu werden. Das ist der Grund, warum junge Menschen dem Tod näher sind als alte, warum gut angelegte Städte immer wieder bombardiert werden, warum die schlechte Seite der Geschichte voranschreitet und warum Revolutionen scheitern.« – Sam Kriss

Binge-Watching-Design. Niklas Göke fragt, wie Netflix und YouTube unsere Gehirne magisch kurzschließen. »Netflix führt methodisch A/B-Tests mit jedem Bildschirm, jedem Bild und jedem Wort durch, bis hin zu Thumbnails. Es verfolgt genau, welche Episode uns süchtig nach Serien macht. Kürzlich hat das Unternehmen eine Funktion aus-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

probiert, die zum Bingen geradezu anregt, indem sie anzeigt, wie weit man mit einer Serie gekommen ist. Technisch gesehen besteht Netflix aus Hunderten von Mikrodiensten, die ein Video so anpassen, dass es so wenig wie möglich puffert. Sowohl bei Netflix als auch bei YouTube ist Auto-Play zum Standard geworden. Diese Plattformen beforschen uns wie Ratten.« Online-Videos erweisen sich als der ideale Beichtkanal. Göke: »Heute Morgen habe ich gecheckt, wie viele Stunden ich diese Woche auf YouTube mit Dauerglotzen verbracht habe: Hunde, die gerettet werden, Koalas, die niedlich sind, US-amerikanische Politiknachrichten, Flugzeugabstürze, Musik, Celebrity-News, Motivationsvideos, der Einhornkult, Videos über privilegierten Veganismus. Gestern habe ich 14 Stunden gezählt. Ich befürchtete, meine Nikotinsucht würde durch etwas anderes ersetzt werden. Und leider ist es passiert. Mit großer Scham muss ich zugeben, dass es sich um YouTube handelt. Ich hatte das Gefühl, alles aufgegeben zu haben. Es war so gemütlich, einfach nur in meinem Bett zu sitzen und alles aufzuschieben, einschließlich, etwas aus meinem Leben zu machen.«

Sobald wir uns auf das Sofa setzen und anfangen zu schauen, akzeptieren wir, dass nichts von dem, was wir geplant haben, jemals geschehen wird. Wir müssen nicht »aufladen«. Wir müssen vor einer unbequemeren Wahrheit fliehen – wir sind zu jemandem geworden, der Niederlagen akzeptiert, statt sich zu wehren. »Binge-Watching« war das Wort des Jahres 2015. Es ist ein so weit verbreitetes Narkotikum, dass es gesellschaftlich akzeptierter ist als Rauchen. In einer Studie, in der Binge-Watching als neue Normalität bezeichnet wird, hält uns Netflix lachend den Spiegel vor: »76 Prozent der TV-Streamer sagen, dass das Schauen mehrerer Episoden einer tollen Fernsehsendung eine willkommene Zuflucht in ihrem hektischen Leben ist.« Was dieses Problem verkompliziert, ist die Tatsache, dass Binge-Watching, wie alles andere auch, nicht völlig böse ist. Es hat auch seine Vorteile, wie die, über die wir bereits gesprochen haben. Der Grund dafür, dass es für uns zu einem so unkontrollierbaren Ungeheuer wurde, ist die Rolle, die es bei der Bekräftigung dieser Identität der Resignation spielt, der Überzeugung, dass wir nicht mehr verdient haben im Leben. Unsere abenteuerlichen Tage sind vorbei, sagen wir uns. Wir sollten einfach sesshaft

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

werden und die Abenteuer der anderen von unserer bequemen Couch aus verfolgen. »Das Problem ist nicht, dass Netflix süchtig macht, sondern dass unser Leben es nicht macht. Ich glaube wirklich, ich möchte mein Internetkabel vom Router trennen. Wie auch immer. Ein weiterer Tag, ein weiterer Stein, um mich davor zu retten.«

Silicon-Trauerrede. Dies ist eine Totenklage, ein tragisches Ereignis, das geschah, ohne dass es jemand bemerkt hat: das Ende des vitalen Elans des Virtuellen. Das Internet, das uns versprochen wurde, ist nicht mehr da. Die flüchtige Kraft des Digitalen hat sich vor unseren Augen aufgelöst. Das ist der Preis, den wir für seine Vollendung zu zahlen bereit waren. Aber erwartet hier keine nachdenklichen Gedichte. Wir nahmen kaum unsere bereitwillige Aufhebung des Zweifels wahr und machten weiter wie Zombies, bis wir den Tod aller Plattformen bemerkten.

Was geschieht, wenn wir von unseren digitalen Geräten, Apps und Plattformen desillusioniert werden? Es ist nicht so, dass wir eine übernatürliche Kraft erhalten hätten, die alle undurchsichtigen, proprietären und geschlossenen Dienste plötzlich transparent macht. Transparenz ist vielleicht keine mystische, post-politische Kraft, die die Box öffnet. Jahrzehntelang haben Nutzer:innen vergeblich darauf gewartet, dass diese Technologie gewöhnlich, banal und langweilig wird. Doch die unermüdliche Produktion neuer Modelle, Dienste und Apps – und die erschöpfende Iteration bestehender – hat dies bisher verhindert. Die unaufhörliche Produktion von Coolness hat den Aufstand der Jungen gegen das Establishment verhindert, bis die meisten von uns so tief in den Abgrund gesunken waren, dass es keinen Ausweg mehr gab.

Der englische Medienwissenschaftler David Berry hat das Konzept der Erklärbarkeit vorgeschlagen. »Infolge neuer Formen der Undurchsichtigkeit bei der Nutzung von künstlicher Intelligenz, automatisierten Entscheidungssystemen und maschinellen Lernsystemen hat ein neuer Erklärungsbedarf zu einer sehr faszinierenden Konstellation geführt, die wir als soziales Recht auf Erklärung verstehen könnten.«

»Melancholie ist der Treibsand, in dem man versinkt, wenn man nicht mehr an die Realität glauben kann und weder weiß, nach was man in der Fiktion suchen, noch, was sie einem sagen soll. Sie ist aber

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

auch das Zeichen einer inneren Konfrontation zwischen dem Tatsächlichen und dem Möglichen, zwischen dem, was ist, und dem, was noch kommen wird.« – After Death

In *The Light that Failed: A Reckoning* unterscheiden Ivan Krastev und Stephen Holmes zwischen zwei Arten der Demaskierung: »eine im Dienste der Werte der Aufklärung und die andere im Dienste einer zynischen und prinzipienlosen Abkehr von den Werten«. Die Autoren sind sich bewusst, dass diese Unterscheidung veraltet ist. Sie bemerken, dass diese Vorstellung des Abreißens der Maske »eine scharfe Unterscheidung zwischen privaten Motivationen und öffentlichen Rechtfertigungen voraussetzt«, und plädieren in ihrem Kampf gegen die zynische Herrschaft für eine Rückkehr zu moralischen Rechtfertigungen. Sie ringen mit der Frage, wie man liberale Heuchelei entlarven kann, ohne auf die illiberale Seite zu wechseln. Was aber, wenn wir aus diesem Spiel der politischen Philosophie aussteigen und die Welt als ein Spiel mit Variablen zwischen radikaler Offenheit und Geheimhaltung wahrnehmen?

Mehr zur Netzwerkform. Sven Lütticken empfahl mir die Lektüre von Caroline Levines *Forms*, in dem ein ganzes Kapitel dem Netzwerk als Form gewidmet ist. Sie betrachtet den gänzlich formlosen Charakter von Netzwerken als »die Antithese der Form«. Die Ästhetik von Netzwerken, diese glatten, wissenschaftlich anmutenden Visualisierungen, ist auf den ersten Blick verlockend. Aber die Kunstliebhaber:innen unter uns sind sich sofort ihres trivialen Trash-Wertes bewusst. Levine bemerkt, dass es für einige Theoretiker:innen der »Widerstand des Netzwerks gegen die Form ist, der Netzwerke emanzipatorisch-politisch produktiv macht«. Netzwerke haben die »Fähigkeit, begrenzte Totalitäten zu stören und aufzubrechen«. Haben Netzwerke diese Qualität des unsichtbaren Zusammenhalts innerhalb der kulturellen Matrix?

Für Levine bleibt das Netzwerk ein diskursives Konstrukt bestimmter Autor:innen. Wir sprechen von Netzwerken nur als einem Netz von miteinander verbundenen Textbezügen. Deleuze sagt dies und Latour sagt das; Greenblatt argumentiert mit A und Clifford mit B. Ohne in Vitalismus abzudriften, können wir feststellen, dass Netzwerke lebendige

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Gebilde sind. Man wird ihre dynamische Natur früh genug erkennen, sobald die Wartung gestrichen wird. Trotz der heroischen Rede von Netzwerken als autarke, autonome Einheiten wird die Software nicht mehr aktualisiert, wenn die SysOps verschwinden. Wenn die Straßen nicht mehr instand gehalten werden und wichtiges Wartungspersonal ausscheidet, fallen die Dinge in der Tat sehr schnell auseinander. Deshalb hat die Netzvisualisierung eine so dunkle, morbide, obsessive Seite. Ein Bild ist der sich ständig verändernde Cluster von Beziehungen, die registriert werden müssen, bevor das Objekt verschwindet. Währenddessen ist es gut, festzustellen, dass Netzwerke Momentaufnahmen des Realen sind, die sich dem Anspruch der Totalität entziehen. In Anlehnung an Adorno könnten wir sagen, dass das gesamte Netzwerk eine Lüge ist.

Hinter dem Eisernen Vorhang produzierten regimekritische Dichter:innen noch in der Gewissheit, dass ihr Werk irgendwie überleben und in Erinnerung bleiben würde. Wie Anne Boyer in *A Handbook Of Disappointed Fate* schreibt, ist dies nicht mehr der Fall. »Poesie, einst selbst eine Suchmaschine, gibt es jetzt in Hülle und Fülle, ebenso durchsuchbar und immateriell wie jede andere Information.« In Übereinstimmung mit Frances Yates stellt Boyer fest, dass die Versdichtung einst eine soziale Funktion als Gedächtnisstruktur und didaktische Hilfe hatte. »Ihre Liedhaftigkeit war dem Gedächtnis nützlich.« Neben dem Aufkommen des Buchdrucks, der Rundfunkmedien und des Internets wurden wir Zeug:innen des Zusammenbruchs des gesamten Speicherungskomplexes. Diese Verfassung wurde von Bernard Stiegler akribisch diagnostiziert und hat einen Punkt erreicht, an dem wir uns nicht einmal mehr an unsere eigene Adresse und Telefonnummer erinnern können. »Ohne den Filter des Wohlstands«, schreibt Boyer, »wirkt ein Dichter heute genauso vergesslich wie alle anderen. Wenn die Poesie ein Revenge Porn gegen das Selbst durch das Selbst ist, dann ist es nun auch jede andere Form des zeitgenössischen Selbstausdrucks.« Was bleibt, ist die endlose Wiederholung von Slogans, Memes, Ikons, Berühmtheiten, die wie Marken wirken, wie die Namen von Autor:innen, die als Teil eines Versicherungsanspruchs erscheinen, reduziert auf Zitationen in Peer-Reviewed-Zeitschriften.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Welche Rolle spielt Design in einem Zeitalter von Chaos und Komplexität? Welchen Beitrag leistet es in Zeiten von Wirtschaftskrisen und Abschwüngen? Ist es das perfekte Werkzeug, um den Zusammenbruch zu beschleunigen? Das bringt mich zur Frage, ob Design als inhärent spekulative Arbeit nur dann gedeihen kann, wenn die Dinge wachsen. Können wir gegen diese Tendenz denken, können wir Niedergang designen? Wir sprechen hier nicht über clevere Wege, um Nullwachstum zu fördern. Was bedeutet es, Entropie zu formen? Dies ist eine Virilio-meets-Warhol-Frage. Ästhetik des Zwischenfalls. Wie können wir Widersprüche designen, die unlebbar werden und die Lüge zum Vorschein bringen? Warum sanft und angenehm sein, wenn die Pilzwolke der Krise vor unseren Augen ausbricht?

»Komplexifizierung, verstanden als Tauschgeschäft zwischen Stabilisierung und Diversifizierung, Zufall und Ordnung, Integration und Variation, entspricht dem Verlust der letzten Überreste der Teleologie.« – Reza Negarestani

Das Verlangen nach Tiefe gegen die Freuden des Seichten.

Daten, das Rohmaterial, aus dem Informationen abgeleitet werden, werden noch leichter als je zuvor gespeichert, kopiert, verschoben und verändert. Der Datenquantensprung erreicht Ausmaße jenseits unserer Vorstellungskraft. Inmitten von Sensoren des Internets der Dinge, KI-Empfehlungssystemen, unsichtbaren Algorithmen, Spreadsheets und Blockchains ist Batesons »Unterschied, der einen Unterschied macht«, nicht mehr zu erkennen.

Wir stehen vor einem sinkenden Ertrag für Differenz. Mit immer mehr Daten – ob gute oder schlechte – gewinnen wir keine neuen Erkenntnisse. Peak Data liegt vor uns. In Anlehnung an die Definition von Peak Oil können wir sagen, dass Peak Data der Moment ist, in dem die maximale Förderrate erreicht ist und die Plattformlogik implodiert. Was geschieht dann? Ein steiler Rückgang setzt ein, bis die Systeme und ihre Nutzer:innen außerhalb der Gefahrenzone der Entropie sind. Mehr Daten werden nicht zu mehr Informationen und besser informierten Bürger:innen führen, geschweige denn zu Kritik. Sobald wir die Spitze der Datenmenge erreicht haben, kann die Annahme »bessere Informationen = bessere Entscheidungen« nicht mehr aufrechterhalten

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

werden. Aussagekräftige Einheiten liefern uns keine signifikanten Unterschiede mehr, und wir blicken direkt in den Abgrund des Bitverfalls. Nach dem Höchstwert wird der Datenverlust exponentiell zunehmen, und die Datenbanken werden irreparabel geschädigt sein. Wir wussten schon immer, dass Daten nie einen intrinsischen Wert hatten. Doch was geschieht, wenn wir aus unseren Daten keinen Wettbewerbsvorteil mehr ziehen können und die Krise der »informierten Entscheidung« eintritt? Wir sind uns zunehmend bewusst geworden, dass Daten manipuliert, durch unterbewusste Verhaltensinterventionen ausgelöst und durch Algorithmen gefiltert werden.

Ähnlich wie das imperialistische 19. Jahrhundert einen revolutionären Nationalismus hervorbrachte, ist das globalistische frühe 21. Jahrhundert von regressiver Digitalität bestimmt. Als Folge der derzeitigen Stagnation der Plattformen nehmen Gleichgültigkeit, Zynismus, Leugnen, Langeweile und Zweifel zu. Wir sind in einem turbulenten Wirbelwind dialektischer Kräfte gefangen und können nicht mehr zwischen drastischen techno-deterministischen Kräften (wie Automatisierung, KI und 5G) und dem Zusammenbruch des menschlichen Bewusstseins unterscheiden. Dies führt zu Massendepressionen, Verweigerung und Aufständen, die von Wut, Angst und Ressentiments angetrieben werden. In guter kybernetischer Tradition wird der technische Wendepunkt von Peak Data sowohl auf die außer Kontrolle geratene KI-Armee von (Ro-)Bots als auch auf die rebellische Weisheit einer Dissidenten-Intelligenzia zurückgeführt, die sowohl lokal als auch planetarisch ist. Dies ist nicht nur ein Problem der »Überlastung«, das mit einem periodischen Reset gelöst werden kann. In diesem Kontext ist Bartlebys Diktum »Ich würde lieber nicht« die Zukunft. Gewinne Zeit und Raum zurück, um Entscheidungen zu treffen. Wir haben das Recht, zu unterlassen, und müssen uns nicht sagen lassen, dass wir vergessen sollen.

»Wir sind so furchtbar krank. Unser Leiden ist entnervend, obwohl wir rege sind. Es lässt uns völlig eingeengt zurück, aber ständig fieberhaft und fast immer unruhig. Wir tun alles und gehen nirgendwo hin, tun nichts und gehen überall hin.« – RevoltingBodies

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Wenden wir uns noch einmal David Riesmans *The Lonely Crowd* zu. Die heutige Figur kann als ein Fusionsreaktor beschrieben werden, in dem inner- und fremdgerichtete Vektoren aufeinanderprallen. Die daraus resultierende Wirkung erzeugt eine endlose Kette von Mikrointeraktionen und riesige Datenmengen. Das ist unser Paradoxon: die innere Ausrichtung eines Selbst, das sich ständig auf sich selbst bezieht, führt nicht zu einsamer Introspektion, sondern zu einer immer größeren Abhängigkeit von Online-Anderen, »die äußere Verhaltenskonformität sicherstellen«. Das hochgradig verunsicherte Selbst, das ständig nach Anerkennung verlangt, hat die Bühne betreten. Innen nach außen, außen nach innen. Was im siegreichen Amerika der späten 1940er Jahre als soziologischer Kontrast zu funktionieren schien, zeigt sich Nutzer:innen Sozialer Medien als nostalgischer Vergleich historischer Phänotypen. Im Zeitalter der beschleunigten Dialektik sind die Rollen der »individuellen« Ingenieur:innen und Unternehmer:innen und der »kollektiven« Bürokraten und Arbeiter:innen emulgiert. Wenn wir sie nur wieder trennen könnten, wie Teilchen in einer Zentrifuge. Der fremdbestimmte Typus ist nicht nur durch Laschs narzisstische Persönlichkeit abgelöst worden. Womit wir uns nicht abfinden können, ist die Massenkonformität des einzigartigen Individuums. Die Sozialen Medien symbolisieren die »Lonely Crowd 2.0«, eine ausgesprochen geschäftige Form der Einsamkeit. Es ist ein Neofeudalismus ohne die aristokratische Klasse als Ideal. Ungebildete Milliardäre zeichnen sich nicht durch einen anspruchsvollen Lebensstil aus und weigern sich offen, öffentliche Werte zu verkörpern, die mit Aufklärung, Hochkultur, Ethik und Moral verbunden sind.

Rückblickend liest sich Bernard Stieglers *The Age of Disruption, Technology and Madness in Computational Capitalism* wie sein letzter Wille und Testament. Das Buch, das er drei Jahre vor seinem viel zu frühen Abschied von unserem Planeten geschrieben hat, ist zum Teil eine persönliche Biographie und zum Teil eine Zusammenfassung seiner wichtigsten Konzepte, durchsetzt mit düsterer Voraussicht. Es ist von einer tiefen Verzweiflung gekennzeichnet, die von seinem Geist der Nichtunterwerfung angetrieben wird. Wir sehen die Überzeugung, dass Europa die Technologie, die es hat entgleiten lassen, neu erfinden muss.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ergo: wir sollten die Welt nicht erobern, sondern retten. Der gegenwärtige Kult der Disruption kann nur in die Barbarei führen. Bernard Stiegler forderte mehrfach eine Kybernetik 2.0. Die gleiche Stimmung griff auch Felix Stalder auf, der eine provokante Frage stellte: »Können wir uns nach 70 Jahren Kybernetik Beziehungen, menschliche und andere, vorstellen, die nicht auf ›Kommunikation‹ oder ›Informationsaustausch‹ beruhen?«

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Lösche dein Profil, nicht Menschen – Anmerkungen zur Cancel Culture

> »Der beste Weg, einen Gefangenen an der Flucht zu hindern, ist, dafür zu sorgen, dass er nie weiß, dass er im Gefängnis ist.« – Fjodor Dostojewski / »Ich identifiziere mich weder als Junge noch als Mädchen, ich identifiziere mich als Ärgernis, als Reizfigur, als Narr und als Problem.« – @Drillknight / »Guess who's getting X'ed? You made a choice, that's your bad. I'll be honest, we all liars. I'm pulled over and I got priors. Guess who's going to jail tonight?« – Kayne West / »Denn ich liebe alle, die zu Grunde gehen.« – Nietzsche

Die COVID-19-Pandemie hat aufgewühlt und aufgeheizt und damit einen optimalen Online-Nährboden für die »Cancel Culture« geschaffen bzw. den »Entzug der Unterstützung für Personen des öffentlichen Lebens als Reaktion auf ihr anstößiges Verhalten bzw. Ansichten«.[1] Dieses Schlagwort entstand aus der Verschmelzung von Social-Media-Plattformen, der Prominenten-Nachrichtenindustrie (früher als »alte Medien« bekannt) und dem zeitlosen Drang alternder Gemeinschaften, die Reihen zu säubern. Abweichende Mitglieder müssen ausgestoßen und geopfert werden, damit der Stamm gedeihen kann. Sobald die schillernde Maschine zum Stillstand kommt, löst der hervorgerufene Schock eine neue Welle von Ausschluss-Geschichten aus. Das ist Brot und Butter für die Mainstream-Kanäle, die überleben, indem sie ständig eine Reihe

1 https://www.merriam-webster.com/words-at-play/cancel-culture-words-were-watching

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

von Skandalen auftischen. VIPs, Stars, Royals und Medienpersönlichkeiten werden provoziert, zeigen ihr schlechtes Verhalten und werden kurzerhand verurteilt – nur um im nächsten Zyklus wieder aufzutauchen. Solche Skandale sind weder außergewöhnlich noch ein Zeichen einer Krise. Vielmehr gehören sie genau zum Kern eines bestimmten Geschäftsmodells. Hätte man in der Vergangenheit solche anstößigen Gestalten »gecancelt«, gäbe es nichts zu berichten.

Stars schweben über den Massen. Sie sind unkonventionell, skandalös, einzigartig – sie führen einen Lebensstil vor, der per Definition nicht politisch korrekt ist. Im alten Medienmodell delegierte (oder besser: outsourcte) das Publikum seine eigenen Wünsche nach Exzess an sie. In diesem Sinne fungierten sie als Stellvertreter:innen: Durch ihren ungewöhnlichen Lebensstil werden die Normen des gewöhnlichen Lebens definiert und neu ausgehandelt. Bis vor Kurzem haben Celebrity-Role-Models (darunter Intellektuelle, Schriftsteller:innen und Schauspieler:innen) in einer Phantasiewelt agiert, die das gewöhnliche Volk sowohl fasziniert als auch abstößt, und so genau das Konzept von Klasse, von Herren und Sklaven weiterführt. Wird »Deplatforming« grundlegend verändern, wie Unterhaltung und Ablenkung organisiert werden?

Was einst als Zeichen der Unzufriedenheit und Debatte innerhalb von Gemeinschaften begann, verbreitete sich über die Sozialen Medien so schnell, dass es heute als Teil unserer digital gesättigten Kultur gilt.[2] In diesem Zeitalter der Plattformen bedeutet »Ausschluss«, dass man bestimmte Individuen entfreundet, bestimmten Unternehmen nicht mehr folgt oder bestimmte Produkte boykottiert. »Wenn du sie nicht schlagen kannst, verbanne sie.« Es bedeutet, die Kommunikation zu beenden, sobald man eine Meinung, ein Verhalten oder Kom-

2 Eine Einführung in »cancelling« findet sich in ContraPoints' Video, 2. Januar 2020 https://www.youtube.com/watch?v=OjMPJVmXxV8 und in Mark Fishers klassischem Text aus dem Jahr 2013 *Exiting the Vampire Castle* https://www.opendemocracy.net/en/opendemocracyuk/exiting-vampire-castle/ Fisher: »Wir müssen Bedingungen schaffen, unter denen Uneinigkeit ohne Angst vor Ausgrenzung und Exkommunikation herrschen kann.«

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

mentare als verwerflich empfindet. Eine Trennung im Namen sozialer Gerechtigkeit. Getreu dem transaktionalen Charakter des Wortes kann es als eine vollständige Ausgliederung betrachtet werden. Einst waren Reservierungen und Kreditkarten Objekte von Annullierung. Jetzt sind es ganz normale Menschen. Die Logik des Löschens der Sozialen Medien ist in die reale Welt geströmt, mit verheerenden Folgen für Aktivist:innen und Künstler:innen, und lösen in manchen Kreisen einen hysterischen Hype in Form einer Hexenjagd aus. Wir müssen hier unterscheiden zwischen #MeToo/legitimem Whistleblowing von missbrauchten Frauen und einer eher »tokenistischen« Cancel-Culture-Trope in den Sozialen Medien. Auch wenn einige Vergewaltiger aufgrund der »Call-Out«-Kultur verurteilt wurden, ist es fraglich, ob dies ohne Social-Media-Cancelling geschehen wäre.

Die Befürchtung, dass »Cancel Culture« auf Dauer bleiben könnte, wurde uns durch die Darlegung ehrenwerter Ziele wie die Notwendigkeit von offenen Debatten und Meinungsverschiedenheiten deutlich, die durch Toleranz angeblich gefährdet werden.[3] In der heutigen Ära der Beschleunigung besteht das Paradoxon darin, dass »Cancel Culture« Diskussionen, Konsensbildung und jeden Sinn für Öffentlichkeit erfolgreich abkürzen kann.[4] Nutzer:innen reagieren im Bruchteil einer Sekunde mit Empörung – aber bevor man sich versieht, sind sie bereits weitergezogen. Dopamingesteuerte, impulsive Nutzer:innen sind dafür bekannt, dass sie die von Habermas aufgestellten Regeln nicht kennen und nicht mit langen Stunden belästigt werden können, die eine Vollversammlung dauert, um einen Konsens zu erreichen.

---

3 Siehe David Fuller https://medium.com/rebel-wisdom/sleeping-woke-cancel-culture-and-simulated-religion-5f96af2cc107

4 Schlechte Ideen lassen sich durch Aufdeckung, Argumente und Überzeugungsarbeit besiegen, nicht durch den Versuch, sie zum Schweigen zu bringen oder wegzuwünschen. Wir lehnen jede falsche Wahl zwischen Gerechtigkeit und Freiheit ab, die nicht ohneeinander existieren können. Als Schriftsteller:innen brauchen wir eine Kultur, die uns Raum für Experimente, Risikofreudigkeit und sogar Fehler lässt. Wir müssen uns die Möglichkeit bewahren, in gutem Glauben zu widersprechen, ohne dass dies schwere berufliche Folgen hat. https://harpers.org/a-letter-on-justice-and-open-debate/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die größte Befürchtung im Zusammenhang mit der »Cancel Culture« bleibt jedoch oft unausgesprochen. Die Klasse der Professionals in den USA steckt *de facto* fest und kann einfach nicht außerhalb bestehender Plattformprämissen denken. Sie wird von einer einzigen Frage verfolgt: »Werdet ihr mich morgen noch mögen?« Der Verlust von Followern auf Insta oder Twitter bedeutet den sofortigen Verlust von Reputation, Aufmerksamkeit und letztlich Einkommen. Wir sind jetzt alle Influencer:innen. Weniger Likes und Retweets bedeuten buchstäblich weniger Geld. Das ist der hohe Preis, den Intellektuelle und Künstler:innen zahlen, sobald sie in den Strudel hineingesogen wurden und keinen Ausweg mehr sehen. Die Twitterati haben null Vorstellung davon, dass eine Debatte außerhalb der Social-Media-Kanäle möglich ist. In Zeiten der Wirtschaftskrise führt die Social-Media-Panik gewissermaßen zur Stilllegung des amerikanischen Geistes. Es gibt keine Alternative, wir stecken in der Plattformfalle.

Die Vertreibung Einzelner aus dem Stamm oder der Nation hat es schon immer gegeben. Ebenso wie zerstörerische Kämpfe innerhalb zerfallender Subkulturen. Es ist nicht einfach, das Ende einer Bewegung (gemeinsam) zu inszenieren. Die Ästhetik des Verschwindens klingt kultiviert, aber der Abgang tut trotzdem weh. Heute, im Zeitalter des Plattformkapitalismus, sehen sich Millionen von Nutzer:innen gleichzeitig denselben »unerhörten« moralistischen Inhalten gegenüber. Dieses Wut auslösende Material wird von Algorithmen ausgewählt, die darauf abzielen, so viel Interaktion (Klicks, Retweets, Kommentare, Likes) wie möglich herauszufordern, um uns so lange wie möglich auf demselben Dienst zu halten. Im Zeitalter der Sozialen Medien »bezahlen« Nutzer:innen mit Aufmerksamkeit. Ein »Ausschluss« kann innerhalb von Stunden eine kritische Masse erreichen. Dies ist der unvorhersehbare Teil. Es ist ein Zeichen des Protests der Nutzer:innen, wenn sie böse Individuen »löschen« wollen, aber in der Logik der Unterhaltungsindustrie ist dies einfach nicht möglich. Amerika liebt ein Comeback. Und im digitalen Zeitalter kann die eigene Vergangenheit jederzeit zurückkehren und einen heimsuchen. Im Augenblick ist es ungewiss, wessen Logik gewinnen wird. Werden es die »dezentralen« Sozialen Medien und ihre vermeintlich sauberen

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Algorithmen sein oder die Methoden der »Regenbogenpresse« traditioneller Verlage? Betrachtet man aktuelle Beispiele der »Cancel Culture«, ergibt sich ein hybrides Bild, das das Schlimmste aus beiden Welten in sich vereint. Die Printmedien nähren sich von den Sozialen Medien und umgekehrt.

Das »Cancel Culture«-Meme kann auch als eine amputierte, passiv-aggressive Version dessen verstanden werden, was in der Geek-Kultur als »upvoting« bzw. »downvoting« bekannt ist. Dies ist ein Teil der Internetkultur, der seinen Ursprung in Foren hat, die vor dem World Wide Web existierten. Die Markenlogik der Plattformen verbietet die Implementierung des Downvoting-Prinzips, was die Tatsache hervorhebt, dass sie nicht neutral sind. Die Sozialen Medien in ihrer heutigen Form werden von großen Marketingfirmen beherrscht, die Markenkampagnen organisieren, von Politiker:innen bis hin zu Popstars und Influencer:innen. Diese globale Managementklasse verachtet alles, was negativ ist. Sie werden nicht für Organisation, Kritik und Debatte eingestellt, sondern um Klicks und Geld zu generieren. Wie wir alle wissen, haben wir immer noch keine »Dislike«-Buttons. Nutzer:innen dürfen nicht abstimmen: Sie können nur den Beitrag löschen oder die Plattform verlassen. Die Folge ist, wie Heather Marsh bemerkt, dass Nutzer:innen als Reflektoren, Individuen, die aktuellen Machtverhältnisse lediglich »reflektieren« können.[5]

Hier kommt die kriminelle Seite des »organisierten Positivismus« zum Vorschein. Infolge der Stimmungsunterdrückung ist die heutige »Cancel Culture« eine wilde Bestie, die aus dem Nichts zu springen scheint. Sie löst moralische Panik bei den herrschenden Medieneliten aus, die die »unguten Charaktere« in der Aufmerksamkeit halten wollen. Das war nicht so geplant. Die Stimmung muss positiv bleiben – koste es, was es wolle. Die Geek-Kultur mag sexistisch sein, und Prominente mögen verurteilt werden, eine Geldstrafe zahlen und sogar ins Gefängnis gehen, aber sie werden bald genug wieder auftauchen. Nachdem über die Reue ausführlich berichtet wurde, kann der Kreislauf von Neuem beginnen. Das Spektakel ohne Folgen geht weiter, ohne dass die

5 Heather Marsh, *The Creation of Me, Them and Us*, Must Read Books, 2020, S. 108.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

zugrunde liegenden Probleme wie Diskriminierung, soziale Ungleichheit oder Klimawandel ernsthaft angegangen werden. Die wirklichen Probleme bleiben unter der Oberfläche, bis sie – Überraschung! – über die Öffentlichkeit hereinbrechen, ausgelöst durch scheinbar zufällige Ereignisse (wie der Mord an George Floyd, der auch ein anderer Mord hätte sein können, eine Woche früher oder später).

Theoretisch könnte man sagen, wenn wir »canceln«, entfolgen wir (in diesem Fall Followern oder Freund:innen) und löschen Daten. Zugleich werden neue Informationen aufgedeckt. Der Akt des kollektiven Löschens wird als überraschend negativ und destruktiv empfunden. Er wird als eine symbolische Art und Weise gesehen, zu sagen: »Nein danke, ich mag dich nicht mehr, verschwinde aus meinem Leben.« Entfolgen wird schnell zu einem Statement. Löschen kann ein implizites Zeichen dafür sein, dass Nutzer:innen Veränderung wünschen, eine Geste, dass sie das Schiff verlassen und eine symbolische Verbindung zu den Figuren, denen Macht verliehen wurde, abbrechen wollen. Aber diese Sichtweise ist vielleicht zu willkürlich. Mit Begriffen aus der verschwundenen Disziplin der Massenpsychologie wäre es treffender, den Aspekt des hysterischen Gruppendenkens hervorzuheben, bei dem Individuen sich in eine gigantische Massenhandlung der Denunziation »auflösen« und sich an reflexartigen Reaktionen eines Online-Mobs ergötzen, der normalerweise nicht-existent und unsichtbar ist.

Aus der Perspektive einer materialistischen europäischen Medientheorie ist Löschen vom Schreibtisch aus kein Nachfolger für »echten« Protest, sondern ein Software-Effekt. Lassen wir die Kulturanalyse der »Massenmoralität« (Achille Mbembe), Identitätspolitik und religiöse Aspekte der »Woke«-Kultur beiseite. Wichtig ist hier, die globalen Auswirkungen dieser Kultur hervorzuheben, da sie in Code eingebettet ist (sowohl auf der Ebene des sichtbaren Interface-Designs als auch auf der Ebene unsichtbarer Algorithmen und KI). Wenn überhaupt ist »Cancel Culture« ein Ausdruck für die beschränkten Möglichkeiten, die wir haben, um uns in den dominanten Sozialen Medien und in der Welt im Allgemeinen auszudrücken. Meine Forschung für mein Buch *Digitaler Nihilismus* zeigte, wie Verhaltenswissenschaftler:innen für die Silicon-Valley-Plattformen arbeiten, um menschliche Emotionen

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wie Traurigkeit, Wut und Depression zu erzeugen.[6] Die technisch ausgelösten Ablenkungen, Depressionen und Ressentiments haben Unternehmen wie Facebook und Google bisher einen außerordentlichen Gewinn beschert. Die gute Nachricht ist, dass immer mehr von uns herausfinden, wie das alles funktioniert. Im Vergleich zu 2016, dem Jahr von Brexit und Trump, ist unser Bewusstsein viel größer. Doch trotz dieser wachsenden Erkenntnis hat sich seither nichts grundlegend geändert. »Cancel Culture«, verstanden als eine plötzliche mediale Reaktion der Massen in den Sozialen Medien, ist selbst zu einem Meme geworden.

Es besteht kein Zweifel, dass in diesem Kontext bestimmte Normen vorherrschen, die mit der amerikanischen »political correctness« verbunden sind. Wir müssen hier jedoch vorsichtig sein, denn was wir oft erleben, ist ein toxischer Zusammenstoß zweier rivalisierender männlicher Kulturen, die um die Vorherrschaft in einem schrumpfenden, regressiven Reich kämpfen. Auf der einen Seite gibt es die Meinungsbildungskultur der liberal-konservativen Medien. Auf der anderen Seite gibt es Algorithmen, die von Geeks geschrieben werden, die oft eine rechtsliberale oder sogar White-Supremacy-Ideologie vertreten. Plötzliche Wellen von Public Shaming sind nie spontan, sondern werden von Influencer:innen lanciert und verbreiten sich nur dann »viral«, wenn sie bereits vorhandene Werte antriggern.

Wie Lisa Nakamura anregte, wäre es vielleicht besser, den individuellen Fokus auf Ausschluss in kollektive »Kulturboykott«-Kampagnen zu transformieren, die klären, wer handelt und was der politische Kontext ist. Emotionale Begriffe wie »Demütigung« besagen nicht viel. Was zählen sollte, sind Beweise. Plattenfirmen oder Filmproduktionsunternehmen könnten beschließen, nicht mehr mit bestimmten Künstler:innen zusammenzuarbeiten. Konsument:innen könnten aufhören, ihre Produkte oder damit zusammenhängende Waren zu kaufen. Politiker:innen könnten abgewählt werden. Und am wichtigsten wäre, dass investigativer Journalismus häufiger zu tatsächlicher Strafverfolgung und Gesetzesänderungen führte. Das Problem bei all dem ist natürlich, dass

6 Das Buch erschien 2019 im transcript Verlag.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dies selten geschieht. Stattdessen erleben wir Stagnation und Frustration, was zu weit verbreiteten Ressentiments und Wut führt. Die endlose Produktion folgenloser Skandale ist die Hauptursache für die Zunahme von »public online shaming«.

»Cancel Culture« in ihrer jetzigen Form ist eine Form des folgenlosen Protests, der sich auf passiv-aggressive Handlungen wie »unfollowing«, »deletion« und »unfriending« beschränkt. Diese Gefühlswolken lösen sich schnell auf. Sie können sogar entgegengesetzte Auswirkungen haben. Wenn wir überall Brände sehen, sollten wir nicht überrascht sein, dass neben immer strengeren Einwanderungsgesetzen und struktureller Gewalt eine »woke« Anti-Rassismus-Bewegung hervorbricht, vor allem im Bildungssektor und im Arbeitsmarkt. Wie können wir die wahren Probleme aufdecken? Sowohl diskriminierende Algorithmen als auch häusliche Gewalt gegen Frauen sind unsichtbar. Es ist die Aufgabe von Aktivist:innen und Forscher:innen, Macht sichtbar zu machen. Wir müssen jedoch erkennen, dass wir neben physischer Gewalt (die theoretisch fotografiert werden könnte) zunehmend gegen abstrakte Gewalt (Code, Grenzen und andere Formen der strukturellen Trennung) kämpfen.

Schauen wir uns vier Beispiele aus den Niederlanden an:

De School

De School galt als der progressivste Amsterdamer Nachtclub und wurde oft mit dem ikonischen Berghain in Berlin verglichen. De School war mehr als nur ein Club. Es gab auch ein Café, ein Restaurant, ein Fitnessstudio und eine Galerie, in der wir tagsüber zahlreiche INC-Veranstaltungen durchführten. De School hatte das Image eines sicheren Raums für verschiedene Randgruppen, eines Ortes, an dem sich jeder frei entfalten konnte.[7] Das ging bis Mitte 2020, als das Clubmanagement eine zögerliche Haltung bei der Unterstützung einer der ersten

7 Kurz vor der Pandemie und der Schließung von De School veröffentlichte das Institute of Network Cultures eine »Longform« von Maisa Imamović, die in der Garderobe des Clubs spielt, in dem Maisa, die PPI (Pseudo-Partei-Intellektuel-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

lokalen Black-Lives-Matter-Proteste einnahmen, was dazu führte, dass verschiedene Geschichten über den Club auf Instagram auftauchten.[8] Berichte reichten von diskriminierender Türpolitik gegenüber ethnischen Minderheiten bis hin zu sexuellen Übergriffen durch das Sicherheitspersonal, Kritik am überwiegend weißen Personal und Erfahrungen, die im Kommentarbereich des Clubs geteilt wurden. Eine der lautstärksten Gruppen waren Fans elektronischer Musik, ein Kernbestandteil der Clubgemeinschaft, die sich jedoch am kritischsten gegenüber der Institution zu äußern schienen. Der Verein bemühte sich auf verschiedene Weise um Wiedergutmachung, von Erklärungen auf seinem Instagram-Konto bis hin zu einem Live-Podcast,[9] in dem er Reformen seiner Politik versprach. Keine dieser Entschuldigungen schien zu funktionieren. Wenn überhaupt, dann verstärkten sie nur die Kritik, die der Verein online erhielt. Das lokale Nachtleben war in zwei Lager gespalten: das Lager »Komm schon, das ist der progressivste Club im Land, gib ihnen eine Chance« und das Lager »Wir müssen sie zur Verantwortung ziehen«. Die vom Management versprochenen neuen Maßnahmen wurden nie umgesetzt, da der Club im August 2020 aufgrund des durch die Pandemie verursachten finanziellen Drucks seine Pforten schloss.[10]

Für den Kulturtheoretiker Theo Ploeg bedeutete die Schließung von De School den Verlust seines Glaubens an die integrative Kraft der elektronischen Dance-Music-Kultur. Hass, so Ploeg, bringt Hass hervor. »Leute, die einen der coolsten und inklusivsten Clubs der Welt gegründet haben, wurden als offensichtliche Rassisten dargestellt. Cancel Culture von ihrer schlimmsten Seite.«[11] Ploeg betrachtet Abgrenzung

---

le), arbeitete. https://networkcultures.org/longform/2020/02/04/club-wise-the-theory-of-our-time/

8 https://3voor12.vpro.nl/artikelen/overzicht/2020/juli/Hoe-De-School-het-slagveld-werd-in-de-strijd-tegen-racisme.html

9 https://www.youtube.com/watch?v=WYpucKOnZbM&t=1867s

10 Es kursieren Gerüchte, dass dieselbe Organisation einen neuen Club mit anderem Namen in einer ehemaligen Verkehrsunterführung am Waterlooplein eröffnet, in der der TunFun-Kinderspielplatz untergebracht war.

11 https://studiohyperspace.net/stasismag/2020/07/25/la-haine-de-school-and-systemic-violence/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

entlang von Identität als eine der wichtigsten Kräfte des Neoliberalismus. »Wenn Menschen in Gruppen voneinander abgegrenzt sind, sind sie leichter zu kontrollieren und so zu manipulieren, dass sie sich gegeneinander wenden.« Hier muss weiter untersucht werden, wie die Bildung solcher abgegrenzten »Gruppen« unter den Post-Netzwerk-Bedingungen der Social-Media-Plattformen erfolgt. Welche technosozialen Architekturen schaffen Affinitätskoalitionen? Ploeg kommt zum Schluss: »Wir sollten uns unserer Unterschiede bewusst sein und nicht zulassen, dass das System sie gegen uns verwendet.«

Dekmantel

Dekmantel ist eines der beliebtesten niederländischen Festivals der elektronischen Musikszene, das auch Events in der ganzen Welt organisiert, mit dem Ziel, niederländische DJs und Musikproduzenten ins Ausland zu exportieren. Im Jahr 2019 gab einer der Künstler von Dekmantel auf Instagram eine öffentliche Erklärung gegen die Veranstalter ab.[12] In der Erklärung wurde behauptet, dass das Festival bei einem Event 2019 keine lateinamerikanischen Talente gebucht hatte, obwohl es ein Festival in São Paulo und mehrere Veranstaltungen in Südamerika veranstaltet. Angesichts des Drucks reagierte die Festivalleitung mit einer öffentlichen Entschuldigung, stimmte der Kritik zu und versprach, mehr Künstler:innen von außerhalb der Niederlande ins Programm aufzunehmen.

Red Light Radio

Ein Online-Radiosender und eine gefeierte internationale Musikplattform mit Sitz im Amsterdamer Rotlichtviertel, betrieben von 2010 bis 2020. Im Januar 2019 postete einer der Anwohner einen kritischen Tweet über die im RLR-Büro ausgestellten Kunstwerke, die feindlich

12 https://www.factmag.com/2019/01/24/dekmantel-festival-criticised/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

gegenüber Beschäftigten in der Sexarbeit waren.[13] Daraufhin eskalierte die Situation schnell. Der Anwohner und eine weitere Person teilten ihre Erfahrungen öffentlich auf Twitter und Instagram sowie in einem Interview mit MixMag.[14] Am interessantesten war die Tatsache, dass RLR nicht begeistert davon war, dass die Kritik online und öffentlich statt privat ausgetragen wurde. Als vorgeschlagen wurde, dass der Sender angesichts seines Standorts und seines Namens Beschäftigte in der Sexarbeit stärker unterstützen könnte, behauptete RLR, »mit Stolz unpolitisch« zu sein, und argumentierte, dass Hashtags wie #sexworkiswork nicht zu ihrer Marke passten. Die Folge war eine breite Ambivalenz: Die derzeitigen Anwohner:innen schwankten, ob sie dort mitmachen sollten, und die Fans waren unsicher, ob sie den Sender noch hören wollten. Die Situation löste sich von selbst, als der Sender ohnehin wegen des Baus neuer Wohnungen geschlossen werden musste.[15]

Julian Andeweg

Ein niederländischer zeitgenössischer Künstler und Maler, der in der Kunstwelt weithin gefeiert wurde. Andeweg wurde in einem ausführlichen investigativen Artikel in der NRC, einer niederländischen liberalen Zeitung, als notorischer Vergewaltiger entlarvt, der 16 Jahre lang Missbrauch betrieben hatte.[16] Kurz nach Bekanntwerden des Skandals wurde der Instagram-Account @calloutdutchartinstitutions eröffnet, auf dem weitere #MeToo-Fälle in der niederländischen Kunstszene veröf-

13 https://3voor12.vpro.nl/update 3f9242b5-ea27-49b5-a3a1-ff2d1f4fe928 toonaangevend-radiostation-red-light-radio-internationaal-in-opspraak .html

14 https://mixmag.net/read/red-light-radio-amsterdam-accused-community-values-news

15 https://www.parool.nl/amsterdam/red-light-radio-stopt-met-het-maken-van-radio b1920d5c/

16 https://www.nrc.nl/nieuws/2020/10/30/hoe-een-kunstenaar-carriere-maakt-onder-aanhoudende-beschuldigingen-van-aanranding-en-verkrachting-a4018047?t=1636715740

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

fentlicht wurden.[17] Nach der Enthüllung zogen sich seine Galerie, Museen und andere Einrichtungen des Kunstsektors von Andeweg zurück. Die Kunstakademie KABK in Den Haag, an der Andeweg studiert hatte und an der sich zahlreiche Vorfälle ereignet hatten, fühlte sich unter Druck gesetzt und veröffentlichte eine interne Untersuchung, woraufhin der Vorstand zurücktrat.

Einige Monate später drehte ein Mitglied des Anti-Woke-Kollektivs KIRAC (Keeping It Real Art Critics) einen Videoclip mit Andeweg, und forderte, er solle »uncancelled« und wieder in die Kunstwelt aufgenommen werden.[18] Der Tumult kulminierte während der Vorführung eines ähnlich kontroversen KIRAC-Videos namens #Honeypot im Oktober 2021 im De Balie (einem Amsterdamer Kulturzentrum für öffentliche Debatten, das schon früher in ähnliche Kontroversen verwickelt war). Daraufhin riefen schwarze Feministinnen weiße Feministinnen dazu auf, etwas gegen die Darstellung des Vergewaltigers auf einem weißen Pferd (laut »Es lebe der König« schreiend) in KIRAC zu unternehmen, und riefen auf verschiedenen Social-Media-Plattformen zum Handeln auf – da sich dies in der »weißen« Kunstwelt abspielte. Das Wonda Collective, eine feministische Gruppe, organisierte am Abend der Veranstaltung einen Protest vor De Balie, der in einer Telegram-Gruppe koordiniert wurde, in der die Teilnehmer:innen durch einen persönlichen Telefonanruf gescannt wurden, bevor sie teilnehmen konnten. Im weiteren Verlauf der Veranstaltung organisierte die Gruppe dann einen

17 Tessel ten Zweege schrieb einen Artikel auf der Grundlage von 72 anonymen Berichten über sexuelles Fehlverhalten, die auf dem Instagram-Account gepostet wurden: https://futuress.org/magazine/calling-out-dutch-art-institutions/

18 https://www.keepingitrealartcritics.com/wordpress/about/ Siehe auch den Wikipedia-Eintrag https://en.wikipedia.org/wiki/Keeping_It_Real_Art_Critics Die KIRAC-Kontroverse fiel mit der Veröffentlichung ihres Videos #Honeypot zusammen, in dem eine linke Studentin zum Sex mit rechten Männern aufruft, um »die Polarisierung in der Gesellschaft zu überwinden«. Der konservative Philosoph Sid Lukkassen griff das Angebot auf, zog aber nach der Hälfte der Dreharbeiten seine Zustimmung zurück.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Boykott von De Balie mit der Begründung, dass der Veranstaltungsort eine Vergewaltigungskultur unterstütze.[19]

Die holländische Kultur scheint besonders bewandert darin zu sein, provokative Kontroversen zu inszenieren, indem sie behauptet, fortschrittlich zu sein, und gleichzeitig stolz darauf ist, jede Grenze zu überschreiten. Alina Lupa, die über einen anderen Skandal im Jahr 2020 schreibt, argumentiert, dass es

> »einen Konflikt zwischen diesen progressiven Werten und dem Konzept der absoluten Freiheit und Autonomie von Künstler:innen gibt. Im Narrativ der ›absoluten Freiheit und Autonomie von Künstler:innen‹ scheinen sie über jede Art von Kritik erhaben zu sein, was impliziert, dass der Titel ›Künstler:in‹ ihnen die Möglichkeit bietet, mit jedem beliebigen Konzept zu spielen, ohne sich rechtfertigen zu müssen, da sie gleichzeitig in der Welt und außerhalb jedes moralischen Bezugssystems stehen.«[20]

Während sich dieser ewige Kampf der Werte abspielt, scheinen sich die Sozialen Medien in einem völlig anderen Universum zu befinden. Das Drama von Gut und Böse wird von technischem Zynismus außer Kraft gesetzt, der die Herdenmentalität mit billigen und schnellen »Like«- und »Follow«-Entscheidungen lenkt, mit einem Wisch nach links oder rechts, nach oben oder unten. Trotz alledem ist die Social-Media-Frage kein unlösbares Problem.[21] Wir können die von den Sozialen Medien angetriebene Cancel Culture abschütteln. Der Aufruf von Jaron Lanier

---

19 https://en.geenpodium.nl/ »Es gab keine Anzeichen für Selbstreflexion oder irgendeine Diskussion über sexuelle Gewalt, welche Ideologien und Werte eine Vergewaltigungskultur unterstützen, und darüber, wie wir die Vergewaltigungskultur durchbrechen können.«

20 https://www.platformbk.nl/call-out-culture-cancel-culture-2/ Es gibt sogar eine spezielle Veröffentlichung, zusammengestellt von PlatformBK, die Material zum Fall Breda Destroy my Face/We Are Not A Playground zusammenstellt: https://www.platformbk.nl/reader-6-call-out-culture/

21 Bezug auf das Kapitel über die Unlösbarkeit in Matthew Fuller und Olga Goriunovas *Bleak Joys* (University of Minnesota Press, 2019), in dem sie die Werke von Christa Wolf besprechen.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

aus dem Jahr 2018, man solle seine Social-Media-Konten löschen, gilt immer noch.[22] Was zu tun bleibt, ist, die europäischen Milliarden für Big Data und Künstliche Intelligenz in die Schaffung einer Vielzahl von Social-Media-Alternativen zu lenken, die von multidisziplinären Teams und nicht nur von Geeks entwickelt werden.

Wie Sam Kriss bemerkt, ist es keine Lösung, den Mund zu halten, und das ist auch nicht das, was ich hier als möglichen Ausweg vorschlage. Kriss fasst die aktuelle Pop-Doktrin wie folgt zusammen: »Stille ist nicht länger die Quelle von Kreativität. Digitale Systeme können Abwesenheit nicht berechnen; wenn du dich zu sprechen weigerst, bist du mitschuldig. Poste mehr, füttere uns mit mehr, entleere dich ins Internet – oder du bist ein Rassist.«[23] Das ist, was passiert, wenn eine beschleunigte Kultur in den Abgrund stürzt. Wenn man sich äußert, wird man entlarvt. Wenn man schweigt, ist man Teil des Problems. Das Internet ist ein riesiger Meinungsbeschleuniger mit Milliarden von hoch aufgeladenen, zirkulierenden Ideologieteilchen. In diesem Kontext kann ein Post uns alle canceln und ein Klima der Paranoia und Unsicherheit verbreiten. »Niemand ist unersetzlich. Jeder ist entbehrlich. Jeder kann im Handumdrehen geopfert werden. Schuld oder Unschuld sind unwichtig.« Das ist, was geschieht, wenn Gemeinschaft und gemeinsame Kontexte zerfallen sind. Wie Bernadette Corporation einmal feststellte: »Man muss schon militanter Teil der planetarischen Mittelklasse sein, eigentlich ein Bürger, um nicht zu sehen, dass es sie nicht mehr gibt, die Gesellschaft. Dass sie implodiert ist. Dass sie nur noch ein Fall für den Terror derer ist, die behaupten, sie zu re/präsentieren.«[24]

---

22 Jaron Lanier, *Zehn Gründe, warum du deine Social Media Accounts sofort löschen musst*, Hamburg, Hoffmann und Campe, 2018

23 Sam Kriss, *Appeasing the Gods of Posting*, The Bellow, 25. Juni 2020 https://www.thebellows.org/appeasing-the-gods-of-posting/

24 http://bernadettecorporation.com/How%20to.pdf

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Anmerkungen zur Kryptokunst

»Eine Figur fragt die andere, was sie mag. Die Antwort ist Geld. ›Ich kann nicht glauben, dass du auch Geld magst!‹, sagt die erste Figur ohne Ironie, ›Wir sollten uns zusammentun!‹« – Idiocracy / »Mein ultimativer Traumjob ist, Arbeit gegen Kapital zu tauschen.« – Darcie Wilder / »Kapitalismus ist, wenn ich traurig bin.« – K-Gorilla / »Wenigstens kann man Tulpenzwiebeln essen.« – DC Beastie Boy / »Nicht alles, dem man sich stellt, kann man ändern, aber man kann nichts ändern, wenn man sich ihm nicht stellt.« – James Baldwin / »Die Zentralbanken sagen, man kann kein digitales Bargeld und zugleich Anonymität haben. Wir sagen, wir werden es tun, ob es ihnen gefällt oder nicht.« – Nym / »Never Catch a Falling Knife« – Sprichwort / »Welcher Künstler war der reichste im Florenz der Renaissance? Neri di Bicci. Der zweitreichste? Andrea di Giusto Manzini. Schon mal von einem von ihnen gehört?« – @hravg / »Sie werfen Geld auf jedes Problem, außer auf die Armut.« – Redford Herrington / »Bitcoin scheint keine gute Münze zu sein.« – @CryptoCorbain / »Ziel ist es, Schwächen auszunutzen.« – OK / »Mein Wertversprechen? Kommunismus. Open for hire, Consulting VCs, Hedge Funds, Think Tanks.« – @nckhde / »Wenn du ein Problem hast, benutze Blockchain. Jetzt hast du zwei Probleme und einen rechtsliberalen Fanclub.« – Aral Balkan / »Geld ist ein Meme und jetzt, wo Memes Geld sind, brauchen wir kein Geld, wir brauchen nur noch Memes.« – @punk4156 / »If you don't get it, have fun being poor.« – Bitcoin-Spruch

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Als das Homer-Pepe-NFT für 223.000 Dollar verkauft wurde, jubelte Barry Threw: »Die Kunstwelt ist jetzt ein Softwareproblem.« Erinnern wir uns an die Kryptokunstwelle Anfang 2021. Hier werden neu geschaffene spekulative »Vermögenswerte«[1] mit großzügigen Mengen von »unseriösem Geld« finanziert, überflüssigem Geld, das für noch spekulativere Unternehmungen ausgegeben wird. Die Entscheidung der jungen Kryptomillionäre, ihre Gewinne nicht in Investmentfonds oder Immobilien zu bunkern, ist die wahrscheinlichste Erklärung für den Non-Fungible-Token-Boom.[2] Ganz im Sinne der Startup-Werte der 1990er Jahre soll der neu erworbene Reichtum nicht in Kunstgemälde oder lobenswerte Wohltätigkeitsorganisationen investiert werden, sondern weiterhin in der Tech-Szene selbst zirkulieren. Das einzige Ziel des Virtuellen ist es, das Virtuelle weiter auszubauen: ein Boom, der den nächsten Boom anheizt. Was soll man nach der Eigentumswohnung in Miami und dem Lambo noch kaufen? Ganz einfach, *épater les bourgeois*: nicht mehr Mäzen:in sein. Im Gegensatz zum Kolonialadel und Kohlenstoffadel ist der IT-Adel nicht daran interessiert, ewig zu leben und zu angesehenen Förderer:innen von Avantgardekunst, Architektur oder klassischer Musik zu werden. Die überraschende Wendung ist hier ihr plötzliches Interesse an der digitalen Kunst.

David Gerard legt dar, wie der Hype begann, der gemeinhin als web3 bekannt ist: »Sagt den Künstler:innen, es gäbe eine sprudelnde Quelle an Gratisgeld! Sie müssten sich in Krypto einkaufen, um den Schwall an Gratisgeld zu bekommen. Sie werden zu Kryptoverfechter:innen und reden sich mit dem Proof-of-Work heraus. Nur wenige Künstler:innen verdienen damit so viel, dass es ihr Leben verändert! Du wirst wahrscheinlich nicht zu ihnen gehören.«[3] Wie Brett Scott erklärt, verspricht

1 Wie Finn Brunton es beschreibt, »ist es ein Projekt, das die Zukunft zu einem Wissensobjekt macht.« In: *Digital Cash*, Princeton, Princeton University Press, 2019, S. 12.

2 Zu den möglichen Zusammenbruchsszenarien des Kryptokunsthypes siehe: https://twitter.com/DCLBlogger/status/1365651253422776321 Marktdaten können hier eingesehen werden: https://cryptoart.io/data

3 https://davidgerard.co.uk/blockchain/2021/03/11/nfts-crypto-grifters-try-to-scam-artists-again/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

der Kryptohype Künstler:innen, dass sie auf dem Markt groß herauskommen werden. Aber ein solcher Hype, der von Männern angetrieben wird, kann nur dann Erfolg haben, wenn alle daran glauben. »Weit davon entfernt, dich vor einem Bullshit-Job zu bewahren, *ist* Trading ein Bullshit-Job. Die einzige Möglichkeit, hier vorübergehend zu gewinnen, besteht nicht darin, sich in den Kampf gegen ›den Markt‹ zu stürzen, sondern mit den Schwärmen zu kollaborieren.«[4] Die ultimative Belohnung für den kämpfenden Pionier ist der Moment, in dem der Hype abhebt. Wie Chelsea Summers witzelt: »Es gibt nichts Schöneres als professionelle Bestätigung, nachdem die Leute jahrelang deine Arbeit abgelehnt, deinen Wert unterschätzt und dich im Allgemeinen abgetan haben. Und mit dir meine ich mich. Und mit professioneller Bestätigung meine ich Geld.«[5]

Zum Beispiel Hashmasks und Cryptopunk, feste Zahlenspeicher, die den Kauf, Verkauf und Vergleich ähnlicher Bilder (»Sammlerstücke«) vereinfachen. Hier ist das Spekulationsspiel am offensichtlichsten. Die zehn meistverkauften Bilder auf Cryptopunk in der Hype-Periode von Februar bis April 2021 hatten einen Preis zwischen 1,46 und 7,57 Millionen Dollar, was Mazzucatos These bestätigt, dass der Wert subjektiv geworden ist.[6] Es ist bezeichnend, dass Online-Details zu den Transaktionen keine Beschreibung der Werke oder ihrer Ästhetik bieten. Vielmehr reduzieren sie die Kunstwerke auf Ziffern wie #7804 oder #3396. Während »berühmte« NFT-Kunstwerke von Sotheby's Expert:innen, Galerist:innen, Kritiker:innen und Kurator:innen handverlesen sein mögen, ist (noch) nicht klar, wo Käufer:innen solche Werke weiterverkaufen können. Auch wenn es an Details mangelt, ist

4 https://www.theguardian.com/commentisfree/2021/jan/30/gamestop-power-of-the-swarm-shares-traders

5 https://oldster.substack.com/p/confessions-of-an-angry-middle-aged

6 Laut Mariana Mazzucato wurde der Wert zu dem, was die Verbraucher:innen zu zahlen bereit waren. »Plötzlich lag der Wert im Auge des Betrachters. Jede Ware oder Dienstleistung, die zu einem vereinbarten Marktpreis verkauft wurde, war per Definition wertschöpfend.« (*Wie kommt der Wert in die Welt?*, S. 27). Ein bestimmtes NFT kann bei einer Auktion für 100 USD oder 100.000 USD verkauft werden, beide Bewertungen sind real.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

die allgemeine Logik klar: Kunstwerke sind ein gespeicherter Wert, der voraussichtlich steigen wird, und diese schwindelerregenden Preise werden weiterhin in Fiat-Währung angegeben. Während BTC oder ETH steigen und fallen können und die Blockchain ganz verschwinden könnte, geht das System davon aus, dass dies nie passieren wird und dass diese »seltenen« digitalen Kunstwerke ihren Wert behalten werden.

»Die Kunstgeschichte wird in vor und nach NFTs unterteilt werden«, sagt @Hans2024. Was ist Kunst am Übergang der Erfahrung von Games, VR, Bitcoin und Social Media? Für manche hat der Kauf eines »seltenen Kunstwerks« etwas Magisches. Für andere, wie Sybil Prentice, haben NFTs die Atmosphäre von Flohmärkten: Überbleibsel eines beschleunigten Online-Lebens, in dem Produktion und Konsum von Bildern in einem unerbittlichen Tempo erfolgen.[7] Doch ob positiv oder negativ, es ist klar, dass Kryptokunst und Non-Fungible Tokens die Kunstlandschaft verändern. Derek Schloss und Stephen McKeon stellen fest: »In einem nativen digitalen Medium nimmt die Kunst eine breitere Rolle ein und überschneidet sich mit virtuellen Welten, dezentraler Finanz und sozialer Erfahrung.«[8] Bevor wir uns in das NFT-Narrativ vertiefen, werfen wir einen Blick auf das allgemeinere Narrativ um Blockchain, Krypto und die Zukunft des digitalen Geldes.

Ein Labor für Geld

Das MoneyLab-Netzwerk wurde im März 2014 vom *Institut für Netzkultur* gegründet. Ziehen wir Bilanz, wo wir sechs Jahre später stehen. Zwischen damals und Mitte 2021 haben wir zwölf internationale Konferenzen durchgeführt. Sieben fanden in Präsenz statt, vier davon in Amsterdam und die anderen in London, Buffalo und Siegen. Fünf waren aufgrund der Pandemiebedingungen virtuelle Begegnungen, die in

7 https://twitter.com/nightcoregirl/status/1383654340674547715

8 https://medium.com/collab-currency/youre-sleeping-on-crypto-art-7df920ec038e

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Ljubljana, Helsinki, Canberra/Hobart, Berlin und Wellington stattfanden. Das Projekt hat einen Blog und eine Mailingliste, veranstaltet Online-Debatten, betreibt einen eigenen Discord-Server und hat drei Textsammlungen veröffentlicht. MoneyLab betrachtet und kritisiert Fintech und die digitale Wirtschaft mit einem speziellen Fokus auf Kunst und interveniert. Es ist ein Netzwerk von Künstler:innen, Aktivist:innen und Geeks, die mit Formen der finanziellen Demokratisierung experimentieren, sich austauschen und über Crowdfunding, Kryptowährungen und die Blockchain sowie die bargeldlose Gesellschaft und das universelle Grundeinkommen diskutieren.

Stellen wir das Offensichtliche fest: Kreative brauchen dringend Geld, in welcher Form auch immer. In einer Situation rapide zunehmender Ungleichheit ruft die Welt nach einer Umverteilung von Reichtum. Doch neben existenzsichernden Einkommen und Gerechtigkeit gibt es viele Gründe, sich für Finanz zu interessieren, von Ästhetik bis zu Ethik und Politik. MoneyLab hinterfragt tief verankerte Mythen von calvinistischer Austerität bis hin zu unendlichem Wachstum und »trustless automated decision-making«. Es stellt hartnäckige Überzeugungen in Frage, indem es rechtsgerichteten Libertarianismus, anarcho-kapitalistische Träume und diese Spezialsoße des neoliberalen Unternehmertums unter die Lupe nimmt. MoneyLab erforscht, was jenseits von globaler Finanz, Hedgefonds und Hochfrequenzhandel geschieht, und schaut über den Status quo und die konsensuelle Realität hinaus. Als »organisiertes Netzwerk« zeigt MoneyLab, welche Rolle Kunst, Aktivismus und kritische Forschung im »Redesign« von Geld spielen können. Ziel dabei ist die Demokratisierung der Finanz und die Erweiterung der Ökologie radikaler Alternativen in der Fintech-Branche mit besonderem Augenmerk auf feministische Ökonomik, Sozialgeld, Wirtschaftskriminalität und Krypto.

Wenn Krypto und die Blockchain den Kern einer neuen dezentralen Wirtschaft bilden sollen, warum sind sie dann im Plattformdiskurs so wenig präsent? Vielleicht ist es einfach noch zu früh, um zu wissen, ob es eine Synthese zwischen der Plattformökonomie und den aktuellen Experimenten mit Krypto und Tokens geben wird. Doch zumindest bisher soll die Plattformökonomie kein eigenes Finanzsystem haben.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Bei den meisten Plattformen geht es zwar um Geschäfte und Transaktionen, doch diese werden meist in Fiat-Währungen abgewickelt und nutzen die traditionellen Zahlungssysteme von Banken- und Kreditkartenriesen. Unternehmen wie Adyen, PayPal, WePay, Venmo und Worldpay sind Experten für die reibungslose Abwicklung von Smartphone- und Online-Zahlungen.

Warum also werden Plattformen nicht mit Kryptotransaktionen verbunden? Über die möglichen Gründe können wir nur spekulieren. Von Risikokapital angetrieben, ist die oberste Direktive der Plattformen ein Hyperwachstum, das auf einen Monopolstatus zielt. Dies macht schnelle, reibungslose Zahlungssysteme in Fiat-Währungen zu einer Voraussetzung. Die Plattformen haben kein Interesse an spekulativen Währungsexperimenten, sondern sind eher finanziell konservativ. Kryptowährungen mögen zwar mit utopischen/dystopischen Zielen in Zusammenhang gebracht werden, aber die Nutzung ihrer Dienste für tatsächliche Zahlungen ist immer noch umständlich und oft teuer, um es vorsichtig auszudrücken. Von der anderen Seite betrachtet, sind die Plattformen alles andere als dezentralisiert und bekennen sich auch nicht zu Idealen wie Dezentralisierung. Die Realität ist, dass die beiden Kulturen divergieren. Eine Integration ist nicht in Sicht. Während die Monetarisierung von Online-Diensten immer noch auf dem Vormarsch ist, gibt es keine vergleichbaren Synergien bei der Integration von Krypto im Allgemeinen.

Mainstream-Krypto, Dark Krypto

Hier sei kurz auf die Libra-Saga verwiesen, die kurz vor der Pandemie das beherrschende Thema war. Dabei ging es um die (fehlgeschlagene) Einführung von Libra durch Facebook, einem Vorhaben zur Schaffung einer eigenen Kryptowährung für Facebook, WhatsApp und Instagram. Libra mag vorerst gescheitert sein, aber die Zahlungen und Einnahmen sind für Milliarden von Menschen lebenswichtig. Stell' dir vor, man könnte direkt, Peer-to-Peer, für seine Kunstwerke bezahlt werden. Was könnten Silicon Valleys Trittbrettfahrer von Chinas

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

WeChat Pay und Alipay angesichts der Vorherrschaft von Instagram in der Kunstwelt sein? Von Mikrozahlungen über Datenhandel bis hin zur Normalisierung von Abonnementmodellen (z.B. Netflix und andere On-Demand-Videodienste) – neue Geldsysteme werden über Nacht zum Mainstream. Mit Libra erreichten die Gerüchte über eine mögliche Finanzialisierung der Sozialen Medien zum ersten Mal ein Mainstream-Publikum. Was sind die Implikationen der Konvergenz von persönlichen Social-Media-Daten und Geldtransaktionssystemen? Viele äußerten zwiespältige Gefühle: Obwohl es dringend notwendig ist, Einkommensquellen für Internetschaffende jenseits des Influencer-Modells zu schaffen, wurde die Finanzialisierung des Alltagslebens als ein Schritt zu weit, wenn nicht gar als reiner Albtraum betrachtet.

Abgesehen von naiven Startup-Träumen von alternativen Finanzierungen ist die wahre Avantgarde des Online-Zahlungsverkehrs in der Online-Pornoindustrie, in »Pump and Dump«-Systemen und in der Cyberkriminalität zu finden. Wallet-Diebstahl hat den klassischen Bankraub nachgeahmt und überholt. Nach gut einem Jahrzehnt Fintech-Geschichte gibt es immer noch viel Spekulation – sowohl in Bezug auf Geld als auch auf Konzepte – und wenige tatsächliche Anwendungsfälle. Wird sich das bald ändern? Der tragische Schritt von der Phase der Tokenisierung und des Defi (dezentrale Finanz) ist ein weiteres Beispiel dafür, wie man nicht vorgehen sollte. Wir müssen uns fragen, wie die Flüchtigkeit von Kryptowährungen zur Geldwäsche genutzt wird, und was wir aus diesen Taktiken lernen können.

Dies waren durchgängig schwierige Zeiten für die Wirtschaft. Die Offshore-Finanz richtet verheerenden Schaden tief in der Struktur von Städten und Gemeinden an. Kryptounternehmen durchkämmen die Welt auf der Suche nach neuen Steueroasen. Informationslecks aus Finanzparadiesen haben deutlich gemacht, dass die Reichen, Einflussreichen und gut Vernetzten weiterhin der Besteuerung entgehen werden. Das sind dieselben Leute, die Orte wie Malta und die Bahamas in Zonen voller Luxuswohnungen umwandeln, während gut dokumentierte niederländische Steuerschlupflöcher die Welt jedes Jahr rund 22 Milliarden Euro an entgangenen Steuern kosten. Konzerne wie Shell locken Regierungen mit Teilen ihrer unrechtmäßig erzielten Einnahmen im

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Tausch gegen den legalen Aufenthalt in anonymen Briefkästen. Globale Geschäfte und Kryptospekulationen haben nationale Vorschriften gezwungen, sich der Logik des internationalen Steuermarktes zu beugen, in dem der niedrigste Bieter gewinnt. Angesichts von ungezügeltem Offshoring und Privatisierung können lokale Ökonomien und Gemeinschaften nicht gedeihen und müssen oft prekäre freiberufliche Existenz in der Gig-Economy akzeptieren.

Krypto für das Gute

Können wir Krypto für mehr als nur Spekulation und Finanzialisierung nutzen? MoneyLab #8 fand in Ljubljana statt, zum ersten Mal in einem postsozialistischen Land, und bot Beispiele weit entfernt vom Rampenlicht der Mainstream-Medien. Der Fokus richtete sich auf Effekte der Offshore-Finanz und erkundete Gegenexperimente in den Bereichen des Wohnungsbaus, der Pflege und der Blockchain-Technologie.

An den kulturellen Rändern werden interessante Debatten geführt. Blockchain ist nicht mehr nur ein weiteres Werkzeug der kapitalistischen Wachstumsbesessenheit. Menschen verwirklichen radikale Visionen für fair bezahlte Pflege, umverteilten Wohlstand, gerechte soziale Beziehungen und starke Graswurzel-Gemeinschaften. Können Gemeinschaftswährungen oder selbstorganisierte Pflegenetzwerke Nachbarschaften stärken in unserer Welt des verschwindenden Bargeldes, der kostendrückenden multinationalen Konzerne und der geschwächten Strukturen sozialer Unterstützung? Kann es Token für Menschen, klimaneutrale NFTs oder »Distributed Autonomous Organizations« für das Gute geben? Wie würde ein faires und soziales Wohnungswesen aussehen, wenn es zum Eckpfeiler der Wirtschaft gemacht würde? Wer baut lokale Systeme auf, die sich gegen die Finanzialisierung des Wohnens in der globalen Plattformökonomie wehren können? Welche alternativen Strategien der Selbstorganisation gibt es, und wie könnten diese radikalen neuen Zukünfte in widerstandsfähigen lokalen Gemeinschaften anstoßen? Dies sind MoneyLab-Fragen.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Jenseits des Kryptowährungs-Hypes des letzten Jahrzehnts sind die zugrunde liegenden Prinzipien und Technologien, die als Blockchain bekannt sind, inzwischen weit verbreitet. Von Gesundheit bis zur akademischen Forschung, von Energie bis zur Governance, vom Urheberrecht bis zur bildenden Kunst erforschen Unternehmen und Organisationen über verschiedene gesellschaftliche Bereiche hinweg die Blockchain. Von ihrer Herkunft aus der Kryptographie und elektronischen Währung entkoppelt, wird die Blockchain heute als Lösung für jedes Problem gepriesen. Nachhaltige Energie? Blockchain! Forschung hoher Qualität? Blockchain! Doch ebenso wichtig wie ihre Allgegenwart ist auch ihre wahrgenommene Ausgereiftheit. Blockchains sind nicht mehr nur ein riskantes Unterfangen von Startups oder eine experimentelle Tüftelei von Cypherpunks. Vielmehr entwickeln sie sich schnell zu einer IT-Backbone-Lösung für große Unternehmen und Institutionen. Blockchain-Technologie hat auch Einzug in die Zivilgesellschaft, in Graswurzel-Initiativen, NGOs und Kunstinstitutionen gehalten. In diesem Bereich gibt es deutliche Spannungen. »Trustless Transactions« – sicher, anonym, gesteuert von korrumpierten Kryptowährungen – lassen jede utopische Initiative schnell als eine eher zwielichtige Angelegenheit erscheinen.

MoneyLab hat schon früh mit der Bitcoin-Debatte begonnen, und die Community hat nach wie vor großes Interesse daran, alternative Entwicklungen im Bereich Blockchain oder Distributed Ledger zu lenken. Jetzt, da Regierungen und Banken nicht mehr in der Lage sind, zu diktieren, was Geld ist, gibt es eine kleine günstige Konstellation für die Demokratisierung seines Designs. NFTs waren ein gutes Mittel, um diese Themen in den Kunstkontext zu bringen. Wer ist nicht fasziniert von der Alchemie des digitalen Geldes? Doktor Faustus, Sie haben einen Dämon aus dem Nichts heraufbeschworen, der den Code auf magische Weise für Sie arbeiten lässt und das digitale Gold aus dem Netz schürft. MoneyLab wären die Letzten, sich auf das hohe moralische Ross zu schwingen und die kriminelle Energie zu verurteilen, die

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

die Alt-Fin-Ära definiert.[9] Mit Venkatesh Rao stellen wir unsere Forderung: Premium-Mittelmaß-Villen für alle!

Die Geldfrage

Was ist Geld? Was sollte es sein? Da Kryptophantasien dieselben alten Vorannahmen beinhalten, wollen wir die Frage des Geldes wieder aufnehmen. Die Bestimmung der Architektur von Geld und von Zahlungssystemen kann nicht libertären, von Autarkie träumenden männlichen Geeks überlassen werden. Gemeinsam mit feministischen Ökonom:innen und anderen Freischaffenden überlegt sich MoneyLab zum Beispiel eine Kryptowirtschaft, die Pflegearbeit wertschätzt und auf Gerechtigkeit und Solidarität setzt. Auf der Grundlage feministischer Theorien und mit dem Ziel, bestehende Machtstrukturen in der Wirtschaft zu dekolonisieren, befasst sich MoneyLab mit vielversprechenden Designstrategien, um der Korporatisierung digitalen Geldes entgegenzuwirken – von hyperlokalen Kryptowährungen auf Technofestivals bis hin zu »SheDAO« und selbstorganisierten Tauschsystemen in Geflüchteten-Communities. Es bleibt die Frage: Kann Technik kritisch genutzt werden, um Kooperation und Commoning in einer von Individualismus und Wettbewerb beherrschten Welt zu fördern?

In diesem kapitalbasierten System wurde immer wieder festgestellt, dass Kapital keine Rolle mehr spielt. Es ist abwesend, lahm,

9 Mainstream-Ökonomen bewegen sich jenseits von Gut und Böse, um die »Wertschöpfung« des Finanzsektors mit allen verfügbaren Mitteln zu beschreiben. »Mit allen verfügbaren Mitteln meinen wir Innovation, Behinderung, Unterbietung, Beeinträchtigung, Beschädigung, Vandalismus und Betrug – im Allgemeinen innerhalb, aber nicht im Geiste des Gesetzes, und manchmal sogar jenseits der Grenzen des Gesetzes.« In: Anastasia Nesvetailova und Ronen Palan, *Sabotage, The Business of Finance*, London, Allen Lane, 2020, S. 16. Sowohl Werttheorien, die auf Schenkung, als auch solche, die auf Arbeit basieren, widersetzen sich der nihilistischen Beliebigkeit des heutigen (Krypto-)Bewertungskults.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

unsichtbar. Es gibt kein Kapital ohne Investitionen, Werkstätten, Fabriken. Viele haben einen Generalstreik des Kapitals festgestellt, das sich weigert, in Infrastruktur und regionale Produktion zu investieren, das keine »echten« Arbeitsplätze mehr schafft und die Arbeitskräfte in prekäre Verhältnisse drängt. Stattdessen investiert das Kapital in Finanz – man könnte auch sagen, es mutiert dazu. Geld erzeugt mehr Geld. Deshalb (um es mit Horkheimer zu sagen) sollte jeder schweigen, der den Kapitalismus kritisieren will, ohne das Finanzkapital zu erwähnen. Rudolf Hilferdings *Das Finanzkapital* ist als der vierte Band von Karl Marx' *Das Kapital* bezeichnet worden. Aber dies erschien 1910! Seitdem ist keine größere marxistisch inspirierte Finanztheorie mehr veröffentlicht worden. Zwar haben marxistische Debatten der letzten Jahrzehnte das Thema zweifellos berührt, aber ihr zentrales Interesse galt dem »Wert«, nicht der Finanz. Ein Jahrhundert lang haben wir vergeblich auf den fünften Band gewartet. Währenddessen hat die »Finanzialisierung« nur noch weiter zugenommen, und »Quantitative Easing« ist zur offiziellen Religion der Zentralbanken und des Finanzsektors geworden.

Die Vorherrschaft der Finanz bedeutet, dass es unabdingbar ist, sich damit zu beschäftigen. Während die Zunahme von Derivaten, Aktienoptionen und Finanzsicherheiten in den 1980er und 1990er Jahren mit dem Aufkommen von PCs und Computernetzwerken zusammenfiel, profitierte der Boom der Kryptoexperimente nach 2008 von universeller Internetbandbreite, billiger Hardware und der unbegrenzten Kapazität von Rechenzentren. Angesichts dieser Bedingungen ist MoneyLab ein Versuch der »Besetzung« des Raums finanzieller Abstraktionen. Während sich die Occupy-Bewegung 2011 mit der verheerenden Austeritätspolitik, Vertreibungen und aufgelaufenen Schulden auseinandersetzte, fokussierte MoneyLab auf die Kritik an leeren Crypto-Futures, und zielte stattdessen auf die Schaffung von Instrumenten und Maßnahmen zur Umverteilung von Reichtum.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Kryptokunst

Kryptokunst kann definiert werden als seltene digitale Kunstwerke, die auf einer Blockchain in Form von »Non-Fungible Tokens« veröffentlicht werden. Kryptokunst ist nicht irgendein Bild, sondern hat einen spezifischen Stil, eine besondere Ästhetik, die zum Bereich passt. Schauen wir uns also die Ästhetik der Pioniere aus dem Jahr 2014 an. Die gemeinsamen kulturellen Referenzen sind hier nicht das New Yorker *Artforum* oder die Berliner *Texte zur Kunst*, sondern die Online-Popkultur der Imageboards: Memes, Anime, Pokémon-Karten und dergleichen. Jerry Saltz: »Die meisten NFTs sind bisher entweder wie Warhol-Pop, wieder aufgelegter Surrealismus, wie animierte Comics, japanische Anime-Imitate, langweilige Ab-Ex-Abstraktion, um Werbung herumwirbelnde Logos, niedliche/gruselige GIFs, protzige Bildschirmschoner, spät-neokonzeptionelle NFTs über NFT-ismus. Das ist alles NFT-Zombie-Formalismus.«[10] Kurz gesagt, was auffällt, ist der insgesamt rückwärtsgewandte Stil, als ob wir in einer Schleife feststecken und den *Groundhog Day* ewig wiederholen würden. Die Schauplätze sind aus amerikanischen Science-Fiction-Filmen und Comics kopiert und wurden in die heutigen Games-Umgebungen projiziert.

NFTs basieren auf der Annahme, dass Knappheit eine gute Sache ist, die wieder eingeführt werden muss. Knappheit sorgt dafür, dass der Wert in die Höhe schießt, und ermöglicht Spekulation, die wiederum Investor:innen anziehen kann. Es ist das fatale Schicksal des Kunstwerks, einzigartig zu werden. Wir befinden uns in einem Anti-Benjamin-Moment, in dem die digitale Kunst im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit ihren großen Sprung zurück ins 18. Jahrhundert macht. Zugleich sollten wir uns daran erinnern, dass »dezentralisierte Finanz« eine alternative Realität ist, die von libertären Grundsätzen angetrieben wird, die sich aus einem vorübergehenden Überfluss an spezifischem kostenlosen Geld und einem religiösen Glauben an eine Technologie speisen, die die Menschheit retten wird. Digitale Reproduktion und »Piraterie« sind nicht mehr der Standard. Diejenigen, die

10 https://twitter.com/jerrysaltz/status/1379056028969488390

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

mit dieser Prämisse nicht einverstanden sind, müssten (wieder) zu Hackern werden und den Code knacken, um in den Genuss der Kunstwerke zu kommen. Ist dies die einzige Möglichkeit, seinen Lebensunterhalt zu verdienen und wieder »selten« zu werden?

Zurück zum Bildschirm; die Tweets von @lunar_mining sind erfrischend. »Ich liebe stürmische Tage, wenn der Markt einbricht. Es fühlt sich gesund und kathartisch an – so natürlich wie die Jahreszeiten.« Ich kontaktierte @lunar_mining wegen eines kritischen Tweets: »NFTs =! digitale Kunst. NFTs replizieren die Mechanismen des Kunstmarktes, aber ich habe noch keine NFTs mit Bedeutung oder Seele oder unermesslicher Tiefe gesehen. Der NFT-Handel hat eine Leere, einen Nihilismus: Es ist ein Marktplatz ohne Ideen.« Die Person hinter dieser Adresse ist die Künstlerin und ehemalige Coindesk-Redakteurin Rachel-Rose O'Leary. Ich habe sie nach ihrer Meinung zu Kryptokunst gefragt. Rachel-Rose: »Es gibt eine jungenhafte Signalisierung auf niedriger Ebene, aber auch ein wenig Nuance, die sich zeigt. Zum Beispiel kann man sehen, wie die frühen Stadien der Meme-Kultur mit Sammlerstücken verschmelzen, was potenziell eine starke Kombination ist.« Für Rachel-Rose endete Kunst mit Sol Lewitt, der sagte, dass die Idee zur Maschine wird, die Kunst macht. Diese Erkenntnis enthält den Schlüssel zum Rückzug der Kunst von sich selbst. Krypto ist eine Idee, die zur Maschine wurde. Sie kristallisiert sich in Architektur. Indem sie das Narrativ an eine Maschine bindet, hat Krypto das Potenzial, die Welt nicht nur zu beschreiben, sondern die Realität aktiv zu gestalten. »In einer Welt beispielloser politischer Dringlichkeit hat sich die zeitgenössische Kunst in subjektive Selbsttäuschungen zurückgezogen. Im Gegensatz dazu bietet Krypto eine mächtige, erneuernde Vision. Deshalb setze ich meine Energie hier ein und nicht in der Kunstwelt.« Sie beobachtet eine Aushöhlung der Kultur im Allgemeinen. »Kunst auf dem Kunstmarkt teilt mit dem aktuellen NFT-Markt die gleiche überteuerte Popkultur-Anmutung, was mit einem Niedergang der Kulturindustrie und dem Verhalten der Märkte zusammenhängt, nicht mit NFTs oder der Kryptokultur selbst.«

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ist das Wesen der Kunst, dass sie (Krypto-)Investoren anspricht? »NFT-Plattformen konkurrieren nicht mit dem Auktionshaus oder der Galerie – sie konkurrieren mit Patreon«, twittert Tina Rivers Ryan. Sind diese Mäzene die mittelalterlichen Kardinäle von heute? Hier sehen wir, wie die perverse Logik des Kunstmarktes in den Köpfen von Künstler:innen verinnerlicht werden kann. Robert Saint Rich zufolge »ist bei Künstler:innen durch den Einfluss der Sozialen Medien der Eindruck entstanden, dass sie meisterhafte Qualitätswerke in größeren Mengen produzieren müssen, damit sie fast täglich geteilt werden können. Das ist ein unmöglicher Standard, der Künstler:innen dazu zwingt, uninspirierte Werke zu schaffen.«[11]

Künstler:innen schaffen banale Kunstwerke für banale Geschmäcker, in der Hoffnung, ihren Werken einen populären Anstrich zu geben. Aber paradoxerweise war es nie das Ziel der Investor:innen, Kunstwerke zu sammeln. Das Kryptokunstsystem ist ein Finanzsystem, das die Kunstschaffenden in direkten Kontakt mit den Neureichen von heute bringt: die Kryptomillionäre. Wir können diese Situation zwar kritisieren, aber sie lässt sich nicht ungeschehen machen. Eine Rückkehr zur »Normalität« ist unwahrscheinlich. Wir leben in einer digitalen Welt und haben den Punkt der »Neuheit« überschritten. Die Kryptokunst gehört zu jenem Moment in der Geschichte der zeitgenössischen Kunst, in dem sowohl die Malerei als auch konzeptionelle Kunstformen unmöglich werden.

Wo ist die Kunst?

Definieren wir das, was wir hier vorfinden, als »Admin Art«, die nur in einem Ledger existiert. Es handelt sich um Bilder mit Meta-Tags, mit dem Ziel, zu einem Eintrag zu werden, einen Zeitstempel zu erhalten und eine digitale Werteinheit zu verkörpern. Der Wert ist in das Werk eingeschrieben und ist maschinenlesbar. Die Kryptokunst ist insofern rückwärtsgewandt, als sie den Geist wieder in die Flasche stecken und

11 https://twitter.com/fatherrich/status/1343000927448535043

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

digitale Originale schaffen will. Ihre Innovation erhebt den Anspruch, strukturelle Fehler der Vergangenheit zu korrigieren. Was sie mit der Avantgarde gemeinsam hat, ist ihre anfängliche Unzumutbarkeit. Die Unzufriedenheit der Kryptokunst liegt in der perversen Obsession, im Ledger zu stehen.

»Admin Art« ist das, was Kunst wird, wenn sie von Geeks definiert wird. Diese Geeks verkleiden sich als Notare und tun so, als seien sie Anwälte, die penibel die »Authentizitätsaufzeichnungen« überwachen. Im Mittelpunkt all dessen stehen der Begriff des Eigentums und das Versprechen, »sicher auf der Blockchain gespeichert« zu sein.[12] Wie wird ein Kunstwerk gekauft und das Eigentum übertragen? Zuerst muss man ein digitales Wallet auf einem Smartphone einrichten und Kryptowährung kaufen (Ethereum im Fall von Kryptokunst). Dann geht man auf die Website mit den Kunstwerken. Die Oberfläche ist in typischer Weise strukturiert, mit »Top-Verkäufern« und »Top-Käufern«, und entspricht damit der etablierten »most viewed« Influencer-Logik. Dann kommen kürzlich hinzugefügte Werke, gefolgt von einer Rubrik, in der man die günstigsten oder teuersten NFTs »erkunden« kann. Wie bei allen Plattformen heute ist das Nutzerdesign profilbasiert. Erst nachdem man ein Profil erstellt hat, kann man ein Kunstwerk kaufen und »prägen«. Entweder gibt es einen direkten Verkaufspreis oder einen in einer Auktion festgelegten Preis.

Das Eigentum an diesem virtuellen Objekt hängt von einer Reihe von Institutionen (bzw. Vermittler:innen) ab, eine Abhängigkeit, die offensichtlich ist und doch irgendwie nicht erwähnt wird. Das Augenfälligste ist natürlich deine Internetkonnektivität. Aber daneben gibt es einen ganzen Stapel an Bedingungen, von Cloud-Diensten über Browser, Betriebssystemen, der Ethereum-Währung, der Blockchain, dem Wallet und Plattformen wie Opensea und Foundation, jede mit ihren eigenen Schichten an Diensten, Netzwerken und Transaktionsgebühren.

12 Mehr zur Frage des Eigentums hier: »Was es bedeutet, ein Kunstwerk zu besitzen, das einem NFT unterliegt, ist nicht festgelegt.« https://rhizome.org/editorial/2021/mar/03/another-new-world/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Wo genau in dieser Suppe von Plattformen und Protokollen befindet sich also die Token-ID?

Wenn die Produktions- und Vertriebskosten digitaler Kunstwerke gegen null tendieren, wie fühlt es sich dann an, wertlose Werke zu produzieren? Wie hoch sind die mentalen Kosten, das »kreative Defizit«, wenn man ohne Konsequenzen frei kopieren, Motive stehlen und zitieren kann? Während die einen die unendlichen Kombinationsmöglichkeiten feiern, beklagen die anderen die damit einhergehende Kultur der Gleichgültigkeit. Diese Kultur wird vom Versprechen der Möglichkeiten angetrieben, vom Reiz, mitspielen zu können. Wir sind auf dem Bezahltrip. Statt einer Underground-Ästhetik, die aus erster Hand erfahren werden muss, hat sich der Schwerpunkt des künstlerischen Schaffens auf die Speicherung von Werten verlagert.

Die Aufregung um die Kryptokunst wird also von einem unausgesprochenen Wunsch genährt, die alte Ordnung des Silicon Valleys und seine überkommene Obsession mit kostenlosen Dingen und Ideen auszuhebeln. Was jedoch bleibt, ist die zentrale Rolle des Marktes, der von einer Handvoll Plattformen betrieben und von Kurator:innen gemanagt wird. Jargon wie »Hotbids« und »Drops« scheinen aus dem Nichts zu kommen. Dies bedeutet keineswegs eine Abkehr von der postdigitalen Kunst (oder von den Werten der Post-Internet-Kunst, um genau zu sein). Kryptokunst ist verdammt materiell. Sie kann nicht außerhalb von Rechenzentren, Unterseekabeln, Servern, Wallets und den Mobilgeräten ihrer Vermittler:innen existieren. Ein erheblicher Teil der Kryptokünstler:innen zeichnet auf Papier. Die Ideologie und Praxis der Produzent:innen ist nie weit entfernt.

In den Debatten wird behauptet, dass NFTs mögliche Einkommensquellen sind, die ein Massenprekariat unter Künstler:innen und Kreativarbeiter:innen bekämpfen. Der Verkauf von Kryptokunst als Unikate (oder in limitierten Serien) stellt angeblich für die meisten Produzent:innen eine zusätzliche Einkommensquelle dar. Die Forderung nach einem allgemeinen Grundeinkommen wird jedoch bleiben. Der Erfolgskünstler Beeple ist die Ausnahme von der Regel. Die weit überhöhten Preise sagen lediglich etwas über den Tulipomanie-Zustand von Krypto aus, über die Reichen, die ihr Geld irgendwo bunkern müs-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sen. Marktplätze für Kryptokunst sind nur allzu oft eine Möglichkeit, »unseriöses Geld« vorübergehend anderswo zu lagern. Was zu jedem Zeitpunkt verhindert wird, ist eine nachhaltige Finanzierungslösung. Die Ideologie des spekulativen Hortens von Kryptowährungen[13] und die Forderung von Künstler:innen nach einem existenzsichernden Einkommen sind inhärent unvereinbar.

Von kalter Retromanie zum kreativ Schrägen

Ledger-Technologien sind im Grunde langweilige, administrative Verfahren. Sie haben kein künstlerisches Potenzial, abgesehen von der von Max Haiven in seinem Buch *Art after Money* beschriebenen Beschäftigung mit »Kunst und Geld«, das mit Konzepten wie Geschenk, Tauschwert und symbolischem Tausch spielt. Die Blockchain ist im Grunde genommen eine Fortsetzung der Excel-Tabelle. Es gibt keine Excel-Kunst – und dafür kann die Welt dankbar sein. Wir leiden schon genug unter der Buchhalterlogik.

Wie viele Millionen wurden aufgrund einer kalten Tabellenkalkulation getötet? Dies ist eine Frage, die überraschenderweise die Welten der zeitgenössischen Kunst und der Kryptokunst einen kann. Die Chance besteht dabei darin, persönlich und kollektiv die zunächst geforderten harten Selektionsmechanismen zu ignorieren. Ohne eine starre, geschlossene und vernetzte Kultur von Kritiker:innen, Kurator:innen, Galerist:innen und Museumsdirektor:innen kann die echte Spekulation nicht durchstarten.

Wir sollten das Genre auffordern, in zeitgemäßer Weise noch schräger zu werden, und den Dialog mit der heutigen entfremdeten Verfassung der Plattform-Milliarden zu suchen. Die Kryptokunst ist geprägt von einem konservativen Wunsch, in eine revolutionäre Zeit vor Thatcher und Reagan zurückzukehren, als psychedelische Drogen noch mögliche Tore der Wahrnehmung waren, um die engen Grenzen des

13 https://www.investopedia.com/terms/h/hodl.asp

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

narzisstischen Selbst zu überwinden. Statt diese Retromanie zu prämieren, sollten wir eher mit einer grundlegenden Überarbeitung der kryptosozialen Imagination beginnen, eine, die darauf gerichtet ist, sich unserer chaotischen Gegenwart zu stellen. Es ist leichter, abzudriften und eine Zeitreise nach Ancient Mesa, Russalka oder Jakku zu unternehmen, als zeitgenössische Orte wie Niamey, Karachi oder Osaka radikal zu überdenken. Es ist faul, seine elementare Ästhetik über die Arbeit anderer zu bestimmen. Aber es gibt auch andere Möglichkeiten des Sehens.

Während der Quarantänen und Lockdowns der Pandemie wurden unzählige Stunden online verbracht. Wenn die Kryptokunst nicht von dieser boomenden »Aufmerksamkeitsökonomie« profitiert hat, wird sie es je tun? Um die aktuelle Situation voll zu nutzen, muss sich die digitale Kunst für eine Vielzahl von Genres, Schulen, Strömungen und Ästhetiken öffnen und ihnen eine eigene Note geben. Holt die virtuellen Spielwelten in unsere staubigen urbanen Einöden und schafft echte Hybride, keine 2070er-Fluchtwelten. Wenn Krypto so groß und »disruptiv« ist, sollte es leicht möglich sein, die Ästhetik der Vergangenheit abzuschütteln und einen eigenen Stil und eine eigene visuelle Sprache zu entwickeln. Sagt uns, wie wir Kryptoperformances, -tänze und -verkleidungen machen können. Schafft einen völlig eigenständigen Stil. Es ist nicht schwer, die Pokémon-Kartensammler:innen hinter sich zu lassen. Wir können es schaffen.

Art of the Flip

Das Kunstwerk selbst ist dem Investor gleichgültig. NFTs werden ausschließlich mit dem Ziel gekauft, sie weiterzuverkaufen. Investor:innen verfolgen das Wachstum des Nettovermögens des Künstlers und hoffen, jedes Mal Tantiemen zu erhalten, wenn ein Werk flippt. Der Unterschied zum traditionellen Kunstmarkt besteht darin, dass es weniger Vermittler:innen und Gatekeeper gibt, weniger Kurator:innen, Kritiker:innen, Galerien, Biennalen, Museen und Auktionshäuser. Der Markt für Kryptokunst ist internalisiert und explizit. Jegliche romanti-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sche Vorstellung ist beseitigt und durch eine eng integrierte Vertriebskette ersetzt worden. Dem Kurator und Kritiker Domenico Quaranta zufolge wurde die NFT-Manie von Interessen geleitet, »von Investitionen wohlhabender Kryptobesitzer:innen, die zeigen wollten, wie zertifizierte digitale Knappheit auf der Blockchain hergestellt werden kann, und die neue Schöpfer- und Investorenscharen in diesen Bereich locken wollten; und von interessierten Investitionen von Auktionshäusern, die einen neuen Markt erschließen und riesige Mengen an Kryptowährung anziehen wollten, die bisher nur in andere Kryptowährungen investiert werden konnten, und die nun verwendet werden können, um Kunst zu kaufen und sich als visionärer Mäzen zu gerieren.«[14]

Diese Startup-Logik kommt frühen Anwender:innen zugute, nicht unähnlich dem Insiderhandel und ähnlichen Risikokapitaltricks. Quaranta: »Die Glücklichen sind diejenigen, die schon länger Teil der Kryptocommunity sind, die Ether gekauft haben, als er billiger war, die Branchenverbindungen haben, die bereit sind, sie zu unterstützen, und die bieten, um die Auktion zu starten oder ihre Notierungen zu erhöhen. Deshalb wurde der NFT-Markt oft als Ponzi-Schema beschrieben, bei dem neue Investor:innen – mit Versprechungen, die meist unerfüllt bleiben – ins Spiel gelockt werden, um Einnahmen für frühe Investor:innen zu generieren.« Quarantas Schlussfolgerung deckt sich jedoch mit dem Konsens von MoneyLab: »Eine Weigerung, sich einzulassen, wäre wahrscheinlich eine schlechte Wahl, auch in Anbetracht der Tatsache, dass diese Umgebung sehr wahrscheinlich ein Testfeld oder ein erster Prototyp dessen ist, was das Internet sein könnte, ob es einem gefällt oder nicht. Die Wahl des richtigen Modus für die Beteiligung ist entscheidend.«

Geraldine Juarez bringt ihre Empörung gegenüber NFTs zum Ausdruck, und warum sie kein Interesse an »Technologien [hat], die Menschen zurücklassen und alles für alle schwieriger machen.« Sie ist es leid, dass die »Creepto«-Kunstszene sich weigert, die Dinge beim Namen zu nennen. NFT-Kunst würde soziale Ungleichheit verstärken,

14 Domenico Quaranta, *Code as Law, Contemporary Art and NFTs* https://digitalart.kuenstlerinnenpreis.nrw/blog/code-as-law-contemporary-art-and-nfts

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

weil sie sich auf eine Form des »finanzialisierten Kapitalismus« einlässt, »der Investition als ›politische Technik‹ betont, bei der es mehr um Spekulation als um Kommodifizierung geht.« Digitalkünstler:innen, »die am unteren Ende der Kunstmarktpyramide stehen … sind die glücklichen marginalen Kund:innen, die von der Kryptofinanz ausgewählt wurden, um die Normalisierung der Blockchain-Technologie und die Einführung der Casino-Ebene des Webs zu rechtfertigen.« Die Netzkunst steht von allen Seiten unter Druck. Ist das der Grund, warum so viele Digitalkünstler:innen bereitwillig zulassen, dass ihre Arbeit auf einen »Vermögenswert« reduziert wird?

Ist Krypto für irgendetwas gut? Kritiker:innen sollten sich davor hüten, die offensichtliche Nutzlosigkeit der Blockchain zu wiederholen, und stattdessen versuchen, die kollektive Faszination für sie zu verstehen. Die irrationalen Kräfte, die die Krypto-Mitläufer:innen antreiben, sollten nicht leichtfertig mit »rationalen« liberalen Argumenten beiseitegeschoben werden. Krypto könnte schon bald zu einer dominierenden Verwaltungsform des 21. Jahrhunderts werden. Um ihr wirksam entgegenzutreten, brauchen wir eine radikale Softwaretheorie, die in der Lage ist, dieser Technik auf den Grund zu gehen. Verweigerung und Widerstand sollten auf autonomer Informationsbeschaffung beruhen, nicht auf leeren Gesten.

Eine kurze Geschichte der Nichtzahlung

Treten wir einen Schritt zurück, lassen die guten Absichten beiseite und blättern zwei Jahrzehnte zurück, um herauszufinden, warum in den ursprünglichen Internetdesigns die Option eingebauter Zahlungen nicht vorgesehen war. Die Pionierarbeit von David Chaum und seinem in Amsterdam ansässigen Unternehmen DigiCash legte zusammen mit der Cypherpunk-Bewegung den Grundstein für das, was später Bitcoin werden sollte. Bereits damals war es interessant, zu überlegen, warum es in den zwei Jahrzehnten der IT-Revolution so wenig Fortschritte gegeben hatte. Wenn man das organisierte Desinteresse der Startup-Klasse an digitalem Geld, Krypto und Zahlungssystemen verstehen will,

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

muss man nur Kevin Kellys Buch *New Rules of the New Economy* von 1998 lesen.

»Das Netz belohnt Großzügigkeit.« Mit diesem Satz fasst Kelly zusammen, was online erwartet wird: seine Inhalte zu »teilen«. »Die wertvollsten Dinge sollten die sein, die überall präsent und kostenlos sind.«[15] Lesen, kommentieren, liken, hochladen, teilen. Der Glaube, dass sich »das Kostenlose« durchsetzen würde, kann als Kern der Dotcom-Orthodoxie der 1990er Jahre betrachtet werden. Diese zentrale Überzeugung überdauerte und wurde in die späteren Grundlagen des Web 2.0 und danach in die Plattformen der Sozialen Medien übernommen. Das vermeintliche »Gesetz«, dass das Internet die Kosten senkt, ist der Kern dieses monetären blinden Flecks. Nimmt man noch die inhärenten Schwierigkeiten bei der Abwicklung von Kreditkartenzahlungen hinzu, wird verständlich, warum die aus dem Cyberspace stammenden Währungen absichtlich jenseits des technischen Horizonts gehalten wurden.

Kellys Grundgedanke war, dass biologisches Verhalten die Oberhand gewinnen würde. »Die Biologie hat in der Technologie Wurzeln geschlagen«, argumentierte er. Dies führt zu selbstregulierenden, selbstoptimierenden Prozessen. Es gibt eine »zillionenfache Fülle«, und der Wunsch nach der Rückkehr von Knappheit wurde überhaupt nicht erwartet. »Da sich die Preise unaufhaltsam in Richtung gratis bewegen, ist es in der Netzwerkökonomie am besten, diese Billigkeit vorwegzunehmen.« Was nach der disruptiven Gratisperiode kommt, ist die große Unbekannte. Woran wir glauben müssen, ist das Dotcom-Dogma: »Für maximalen Wohlstand muss zuerst das Netz genährt werden.« Um dieses luftige Plateau zu erreichen, sollte sich die Wirtschaft wie eine »biologische Gemeinschaft verhalten. Krieg und Schlachten waren die Allegorien der industriellen Wirtschaft. Koevolution und Infektionen passen besser zur neuen Ökonomie.« Man glaubte, dass die neue Organisation flach sein würde, »seitlich verteilt, mit verschachtelten Kernen und in der Mitte bauchig«. In Kellys Utopie »werden Unternehmen eher

15 Kevin Kelly, *New Rules for the New Economy*, London, Fourth Estate, 1998, S. 57.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ihre Form als ihre Größe ändern«. Sein elektronischer Raum fördert Gemeinschaften mittlerer Größe.

Kelly sagt voraus, dass diese neue, hochtechnisierte, weltumspannende Wirtschaft eine sein wird, die »immaterielle Dinge favorisiert«. Die infrastrukturelle Wende, die spätere Tech-Superstars wie Amazon, AirBnB und Uber vollzogen, wird hier völlig übersehen. Stattdessen gilt es als offensichtlich, dass das Virtuelle die materiellen Güter und Dienstleistungen dominieren wird. Für Kelly ist das Endspiel klar: Statt einer unsauberen digital-physischen Integration werden wir einen totalen Sieg der aufgeklärteren Elemente, des Immateriellen und des Spirituellen erleben. Die unteren Kasten werden den Rest übernehmen, wir müssen uns nicht mit Bediensteten abgeben. Im Einklang mit Barlows *Declaration of the Independence of Cyberspace* von 1996 würde die Macht unsichtbarer Netzwerke »intelligenter« Objekte und Akteure das Materielle besiegen.

Was teilen Kellys Vision von 1998 und die »Kryptoweisheit« von 2021? Beiden ist ein unerschütterlicher Glaube an den unausweichlichen Sieg der automatisierten Maschine gemein. »Niemand kann sich dem transformierenden Feuer der Maschinen entziehen«, schreibt Kelly. Doch im Gegensatz zu Kellys Vorhersagen ist das Netzwerk nicht mehr die treibende Metapher. Die Zentralisierung hat das Kommando übernommen. Es gibt keinen selbstverstärkenden Erfolg des Netzwerks. Schwärme waren lediglich Werkzeuge, um die industrielle Wirtschaft abzudrängen und die Monopolmacht der digitalen Räuberbarone zu stärken. Kellys »Zukunft des Business« forderte uns auf, »Angebot und Nachfrage zu vergessen«. Die Ironie ist, dass dies genau die Hayek'sche Säule der Kryptoorthodoxie ist. NFTs sind von Anfang an für Versteigerungen konzipiert.

Neues Geld, neue Modelle

Unabhängige Studien sind oft die Grundlage für soziale Bewegungen. Aber es reicht nicht, diese schlecht designte Technik zu kritisieren, die von ignoranten westlichen männlichen Ingenieuren ohne jegliches Um-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

weltbewusstsein erdacht wurde. Wir müssen verstehen, wie diese Technologie ihren Hype und ihre Attraktivität erlangt hat. Wie konnten Verwaltungsverfahren so verlockend werden, dass man mit wildfremden Menschen in einer Bar oder im Bus hitzige Debatten über sie führen kann? Und wir müssen auch darüber sprechen, wie wir privatsphärensensible Daten in Online-Datenbanken und Ledgers sichern können. Welche Elemente der Blockchain genau sollten gerettet werden, wenn wir die Technik von ihrem libertären Kern befreien?

Bis zum gescheiterten Start von Libra durch Facebook im Jahr 2019 blieben Krypto- und Social-Media-Plattformen getrennte Universen. »Snap und TikTok sind großartige Beispiele für Next-Gen-Alternativen zum aktuellen Plattform-Establishment, aber sie monetarisieren immer noch auf dieselbe Weise wie die Etablierten«, bemerkte Ana Milicevic. »Welche neuen Plattformen könnten entstehen, wenn sich der Hauptmotor für die Monetarisierung der Aufmerksamkeit von Nutzer:innen auf etwas Neues verlagert?«[16] Wir brauchen neue Modelle für das Internet (alias Soziale Medien), in denen Peer-to-Peer-Zahlungen ein integraler Bestandteil sind. Kommunikation sollte nicht über Werbung und den Verkauf von Nutzerdaten bezahlt werden. Die Aufmerksamkeitsökonomie, wie wir sie kennen, hat zu einem Heer von Influencer:innen geführt, die darum kämpfen, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Die meisten Künstler:innen und Designer:innen verdienen weit weniger als den Mindestlohn, eine Situation, die sich durch die Pandemie noch verschärft hat. Wenn das Ziel darin besteht, den »Gesellschaftsvertrag« des Silicon Valleys (Datenextraktion im Tausch gegen kostenlose Dienstleistungen) aufzuheben, brauchen wir eine andere Finanzinfrastruktur, die digitalen Dienstleistungen zugrunde liegt – ob mit oder ohne Blockchain, Bitcoin, Ethereum-Token oder »Proof of Work«.

Wir müssen die technische Möglichkeit der Erzeugung und Speicherung einzigartiger digitaler Kunstwerke von der Frage des Preises, der Währung und der Zahlungsmethode trennen. Es sorgte für Aufruhr,

16 https://pando.com/2020/06/29/trouble-platforms-google-amazon-facebook-apple-market-cap/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

als Akten nachwies, dass das derzeitige Modell der Speicherung digitaler Kunstwerke auf einer Blockchain absolut nicht nachhaltig ist. Er rechnete vor, dass der CO_2-Fußabdruck einer durchschnittlichen NFT-Einzelausgabe dem einer Autofahrt von 1.000 Kilometern entspricht.[17] Kunst auf der Blockchain wird nur durch eine Fülle subventionierter Rechenzentrumskapazitäten und billiger Internetbandbreite aufrechterhalten, für die irgendwie niemand zu zahlen scheint. Zählt man die ständig wachsende Rechen- und Speicherkapazität von PCs, Laptops und Smartphones auf der Empfängerseite dazu, hat man den infrastrukturellen Antrieb. Sobald eines dieser Elemente wieder knapp und teuer wird, bricht das ganze Blockchain-Schema zusammen. In naher Zukunft sollten wir in der Lage sein, Werke selbst sicher offline zu speichern und sie dann online zu verifizieren. Aber dafür brauchen wir diese barocke, rund um die Uhr vernetzte Blockchain-Struktur nicht.

Da es Jahrzehnte dauerte, bis man begann, Derivate als eine soziale Form zu betrachten, wie bewerten wir »das Soziale« in einem Zeitalter der Plattformen? Kann es so etwas wie eine kollektive Form der Wertschöpfung geben? Ein voll automatisierter Luxuskommunismus ist durchaus möglich. Gegenseitige Hilfe existiert. Kooperation ist real. Was in dieser nicht enden wollenden Pandemiezeit aus Sicht der Kreativschaffenden dringend notwendig ist, ist ein einfach zu bedienendes Zahlungssystem, das auf öffentlichen Standards basiert, nicht von Unternehmen kontrolliert wird (sprich: Börsen), das Peer-to-Peer ist und so wenig wie möglich implizite Zwischenstufen hat (keine obligatorischen BTC oder ETH und deren »Gas«-Gebühren). Krypto ist inzwischen zu sehr ein Selbstzweck, der von einem unsichtbaren »Pump and Dump«-Mob beherrscht wird. Nach einem Jahrzehnt zügelloser Spekulation auf der Seite der Währung ist es Zeit für einen generellen Wechsel auf die Seite der Nutzer:innen. Statt dass geekige Männer »digitales Gold« um seiner selbst willen horten, müssen wir den tatsächlichen Nutzwert von Krypto neu überdenken. Kreativschaffende und Künstler:innen brauchen dringend Einnahmemodelle, damit sie sich auf ihre eigene Arbeit konzentrieren können.

17 Siehe: https://github.com/memo/eco-nft

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Und was ist mit den Gatekeepern? Es ist heuchlerisch, die Abschaffung von Kurator:innen, Galerien und Auktionshäusern zu fordern und gleichzeitig neue technische Gatekeeper einzuführen, von den Winklevoss-Brüdern und Elon Musk bis hin zu Tether-gestützten Investor:innen. Douglas Rushkoff weist darauf hin, dass die Elite-NFTs wie mikrosoziale Netzwerke[18] fungieren und ihre eigenen »Kanäle« schaffen, »die so viel Umsatz machen, dass sie das Sagen haben, Künstler:innen auf der Grundlage ihres Umsatzes zulassen oder abweisen und ›Vorschläge‹ zu Inhalt oder Casting machen können.«[19] Und Rushkoff schlussfolgert: »Ups, wir sind wieder da, wo wir angefangen haben. Aggregation führt zu Disaggregation. Disaggregation führt zu Aggregation. Einatmen. Ausatmen.« Wir müssen diesen Teufelskreis durchbrechen und eine radikal andere Logik einführen.

»Bitcoin ist das, was man bekommt, wenn man lieber die Welt brennen sieht, als jemals wieder einem anderen Menschen zu vertrauen«, sagt Aral Balkan. Blackbox-Algorithmen und rechtsgerichtete Libertäre sind hier hegemoniale Gegebenheiten. Trotz aller »demokratischen« Versprechungen ist das Kryptogeschäft alles andere als dezentralisiert und wird zutiefst von rassistischen rechten Techno-Libertären dominiert. Das ist da draußen, in der Öffentlichkeit, für alle sichtbar. Solange dies nicht richtig angegangen wird, wird sich nichts bewegen, schon gar nicht in der Kunstwelt. Wenn die Kryptocommunity ihre eigenen Macht-, Rassen- und Geschlechterfragen nicht diskutieren kann, wozu dann die Mühe? Die Welt braucht nicht noch mehr Milliardäre, sondern ruft nach einer radikalen Umverteilung des Reichtums. Wenn die Kryptowirtschaft nicht anfängt, ihre eigenen spekulativen Traummaschinen zu sabotieren, werden die Dinge unweigerlich zusammenbrechen.

---

18 https://cointelegraph.com/news/nfts-as-micro-social-networks-the-path-to-crypto-adoption »NFTs bieten einen Einblick in eine neue Ebene der sozialen Interaktion. Als mikrosoziale Netzwerke könnten NFTs den Weg zu einer neuen Form von Sozialen Medien weisen, die auf Kreativität, Eigenverantwortung und Mitwirkung beruht.«

19 https://onezero.medium.com/how-nfts-will-kill-netflix-62f9a3f03e87

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Prinzipien des Stacktivismus

> »Eine der letzten Grenzen, die der radikalen Geste noch offensteht, ist die Phantasie.« – David Wojnarowicz / »Gib dich nicht mit Geschichten zufrieden, wie es bei anderen gelaufen ist. Entfalte deinen eigenen Mythos.« – Rumi / »Es gibt immer Raum für das Schlimmste, und deshalb dürfen wir die Hoffnung nicht verlieren.« – Radu Aldulescu

Diejenigen, die Internetstandards festlegen, formen unser Denken und halten den Schlüssel zu unserer Kommunikationsfreiheit – keine triviale Aufgabe. Dennoch wird Technikpolitik als langweilig betrachtet, als eine Sache zum Gähnen, die an Ingenieur:innen, Unternehmensjurist:innen, Forschungsuniversitäten und Ministerien ausgelagert wird. Im früheren Zeitalter der globalen Internetgovernance wurden Regulierungen und Protokolle an Technokraten (und an einige »zivilgesellschaftliche« NGOs, die an den Rändern agitierten) ausgelagert. Im heutigen Zeitalter der »Techno-Souveränität« jedoch, in dem alles von 5G bis TikTok geopolitische Konflikte auslösen kann, gibt es keinen Konsens mehr. Kurz: Wir brauchen Protokolle, keine Plattformen.[1] Aber wer wird uns dorthin bringen? Lerne die Stacktivisten kennen.[2]

1 Siehe: https://knightcolumbia.org/content/protocols-not-platforms-a-technological-approach-to-free-speech

2 Der Begriff *Stacktivism* wurde wahrscheinlich zum ersten Mal anlässlich einer Unkonferenz in London im Jahr 2013 verwendet, definiert als »ein Begriff, der versucht, einer kritischen Konversation und Forschungsrichtung (Infra-Spektion?) um Infrastruktur Form zu geben.« https://stacktivism.com/unconference

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Nach dreißig Jahren Internet-Saga können wir feststellen, dass Stacktivismus der neue Hacktivismus ist. Wir haben endlich verstanden, dass unsere hegelianische Bestimmung die Punkte verbindet. Wir müssen uns der real existierenden Technischen Totalität stellen und sie verkörpern. Während wir uns immer noch nach einer neuen Suite lokaler technischer Werkzeuge sehnen, müssen wir unsere technische Verfassung auch auf der planetarischen oder sogar kosmischen Ebene betrachten. Ein erster Schritt auf dem Weg dorthin wäre, einen »konzeptionellen« Meta-Techno-Aktivismus zu entwerfen, der über die rechtlichen Beschränkungen des Gesetzes hinausgeht. Wenn es jemals eine planetarische Mission zur Rückforderung von Besitz gegeben hat, dann um einen Public Stack zu designen, Monopole zu zerschlagen, Überwachung und Zensur sowohl des Staates als auch der Konzerne zu bekämpfen, und Infrastrukturen für alle aufzubauen. Ein öffentliches Internet, das öffentliche Medien beinhaltet, könnte ein guter Anfang sein.[3] Das ist die Agenda, fürs Erste. Dies kann nicht ohne ein tiefes Verständnis dessen geschehen, was Hui als Kosmotechnik bezeichnet.[4] In dieser akuten infrastrukturellen Wende machen wir sichtbar, was abwesend ist, und artikulieren das Unsichtbare. Das bedeutet, eine Epistemologie des Nicht-Rationalen zu berücksichtigen, wie Hui es nennt, eine Poesie des »dunklen Waldes«, die uns hilft, uns einen neuen Nomos vorzustellen und uns von der »Plattformation« zur Form zurückführt.

---

3 Mehr dazu im #PSMIManifesto http://bit.ly/psmmanifesto Ein niederländisches Beispiel wäre *Public Spaces*, initiiert von einer Koalition öffentlich-rechtlicher Rundfunkanstalten mit dem Ziel, eine neue Internet-Infrastruktur aufzubauen und das Internet als öffentlichen Bereich zurückzuerobern https://publicspaces.net/english-section/ Ein anderes könnte die Kampagne »Reclaim Your Face« sein: »Fordert unseren öffentlichen Raum zurück. Verbietet die biometrische Massenüberwachung!« https://reclaimyourface.eu/

4 Yuk Hui: »Wir müssen uns fortwährend fragen, was mit unserer Sensibilität geschieht, wenn der Himmel mit Drohnen und die Erde mit fahrerlosen Autos bedeckt ist, und Ausstellungen von Künstlicher Intelligenz und Software für maschinelles Lernen kuratiert werden. Ist dieser Futurismus wirklich etwas, das uns anspricht?« (*Art and Cosmotechnics*, Minneapolis, e-flux, 2021, S. 214)

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

The Stack

Benjamin Brattons *The Stack* kann nützlich sein, um Ideen auszutauschen, wenn wir den aktuellen Stand von Technik, Urbanismus, Design und Aktivismus bestimmen wollen.[5] Wie so oft beim heutigen spekulativen Denken – von den Akzelerationisten bis zu Reza Negarestani – können Brattons vorgeschlagene Szenarien in verschiedene Richtungen gehen. Das Buch stapelt Schichten übereinander, beginnend mit der Erde als Fundament. Die erste Schicht wird von der Cloud eingenommen, dann folgen die Stadt, die Adresse und das Interface, mit den Nutzer:innen ganz oben. Wie Marc Tuters in einer Besprechung des Buchs anmerkt, »soll das Stack-Modell alle technischen Systeme als Teil eines einzigartigen Computers von planetarischem Ausmaß umfassen, eine Art-Raumschiff Erde-2.0, das aktualisiert wurde, um den Anforderungen des Anthropozäns zu genügen«.[6]

Große Designs wie *The Stack* können als Vorschlag gelesen werden, die Punkte miteinander zu verbinden[7], und enthalten gleichzeitig verschlüsselte Erkenntnisse für die wenigen »aufmerksamen Leser:innen«.[8] Was ist der Zweck undurchsichtiger Theorien, wenn nicht Groupies anzulocken, einen avantgardistischen Kult bzw. eine Lifestyle-Sekte zu schaffen, die nur für eingeweihte Mitglieder zugänglich ist, die die Botschaften entschlüsseln können? Haben wir es hier mit

5 Benjamin Bratton, *The Stack*, Cambridge (Mass.), MIT Press, 2016. Ich möchte mich bei Pit Schultz für die vielen Gespräche und den E-Mail-Austausch bedanken, mit dem erste Notizen für diesen Aufsatz entstanden. Mein Dank gilt auch Antonia Majaca und Ned Rossiter für Gespräche und Feedback sowie Jack Wilson für das Lektorat der ersten Fassung.

6 http://computationalculture.net/scenario-theory-review-of-benjamin-h-bratton-the-stack-on-software-and-sovereignty/

7 Siehe zum Beispiel *A Future for Intersectional Black Feminist Technology Studies* von Safiya Umoja Noble.

8 Siehe Leo Strauss, *Persecution and the Art of Writing*, Chicago, The University of Chicago Press, 1952, S. 25.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Meta-Marxismus zu tun[9] oder mit einer dezidiert US-amerikanischen globalistischen Verschwörungstheorie, die ihre eigenen Interessen und ihre Techno-Macht mit unschuldigen universellen Begriffen verschleiert? Was, wenn das planetarische Träumen nichts anderes ist als eine »Retopia«, eine rückwärtsgewandte Utopie, die nostalgisch zur selbstverständlichen Führung der Clinton-, Bush- und Obama-Jahre zurückkehren möchte? In den regressiven, verworrenen und turbulenten Zeiten von Trump und Biden scheint sich niemand mehr der Weltherrschaft der USA und ihrer »protokollistischen« Hegemonie sicher zu sein. Obskure Sprache und Verhaltensweisen in Politik und Ästhetik können entweder als mutige Verweigerung interpretiert werden, mit den vorherrschenden rückwärtsgewandten Diskursen nicht konform zu gehen, oder als eindeutiger Beweis für den Status quo.

Stacktivismus ist nicht Anti-Bratton (wie Friedrich Engels' *Anti-Dühring*), sondern eher Nicht-Bratton im Sinne von nicht-faschistisch. Jenseits von Gut und Böse könnte *The Stack* als würdiger Nachfolger von Lev Manovichs 2001 erschienenem Buch *The Language of New Media* betrachtet werden. Beides sind Klassiker, die mit der UC San Diego verbunden sind, aber nicht unbedingt dort konzipiert und geschrieben wurden. Und beide regen zum Widerspruch an. Man kann *The Stack* als ein Foucault'sches Toolkit lesen, aus dem man die nützlichen Teile herausnimmt und die Kritik an Brattons unreflektierter Liebe zu Carl Schmitt anderen überlässt. Es ist einfach, Brattons naiven, von Science-Fiction-Wesen bevölkerten Traum von »planetarischer Computation« auseinanderzunehmen und dennoch Spaß an der riesigen Theorielandschaft zu haben, die er in diesem Magnum Opus bietet.

Große Visionen

Benjamin Brattons Rolle als Programmdirektor des in Moskau angesiedelten Strelka-Instituts umfasste große Visionen wie *The Terraforming*,

9 https://medium.com/the-abs-tract-organization/the-abstraction-of-benjamin-bratton-756c647ab6ec

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ein Bildungsprojekt, das absichtlich auf Unklarheit als Hauptmerkmal ausgelegt ist.[10] Am Strelka-Institut wird die Taktik des hyper-spekulativen Overdrive eingesetzt, um die drängenden politischen Themen unserer Zeit aufzuheben, darunter die Finanzierung des Zentrums selbst durch Oligarchen und deren Verbindungen zum Kreml. Laut Wikipedia beschäftigt sich das Programm mit »langfristigen urbanen Zukünften in Bezug auf technische, geographische und ökologische Komplexitäten«.[11] Was wir nicht brauchen, ist eine weitere Realpolitik oder einen noch gewalttätigeren globalistisch-neoliberalen Konsens. Unsere zerbröckelnde Welt braucht dringend neue Vokabularien und Visionen. Eine Rückkehr zur neuen Normalität wird es nicht geben. Doch was geschieht, wenn grandiose Aussichten den Blick auf die real existierenden Interessengruppen und Ideologien verstellen, die die zeitgenössische Theorieproduktion nähren und sich davon nähren? Welche Art von Politik der Abstraktion findet hier statt? Es existiert ein schmaler Grat zwischen der Ermächtigung durch Wissen und der technischen Verschleierung einer planetarischen Techniker:innenklasse *in the making*.

Stacktivismus beginnt und endet mit dem Wunsch, das Internet zurückzuerobern. Um dies zu erreichen, müssen wir der Macht die Wahrheit sagen und gegen den Plattformrealismus protestieren. Bratton argumentiert, dass wir »eine Politik aufbauen müssen, die in der Lage ist, sich mit der gesamten Komplexität der Realität auseinanderzusetzen«.[12] Einverstanden, aber wie viel davon ist übliches Dealmaking in einem Hotelkonferenzraum mit Big-Tech-Ingenieur:innen und Lobbyist:innen, und wie viel wird durch offene und inklusive Formen der Selbstorganisation angetrieben? Der Umgang mit der technischen und juristischen Sprache von Protokollen und Normen ist eine zutiefst schmutzige und langfristige Angelegenheit, die nach einer neuen Generation ruft, die sich dieser Aufgabe annimmt. Ist es im Zeitalter der Geopolitik eine Lüge oder ein Akt der Befreiung, einen »bewussten Plan für die Koordination des Planeten« zu fordern, wie Bratton es tut? Wer

10 https://theterraforming.strelka.com/

11 https://en.wikipedia.org/wiki/Strelka_Institute

12 Benjamin Bratton, *The Revenge of the Real*, London, Verso, 2021, S. 9.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

spricht in einer Zeit, in der die politische Vertretung durch Nationalstaaten angeblich schon vor Jahrzehnten abgeschafft wurde? Gibt es eine Legitimation, im Namen von Milliarden von Nutzer:innen zu sprechen? Welchen Anspruch kann eine kritische, oppositionelle, commonsgetriebene Bewegung in einem solchen Fall erheben?

Welche Art spekulativen Denkens brauchen wir in dieser Katastrophenzeit von Klimawandel, wachsender Ungleichheit und real existierender Geopolitik? Wo sind die radikalen Think Tanks und Kollektive, die über die institutionellen Grenzen des Szenariendenkens hinausgehen? Was ist subversive und poetische Verrücktheit heute? Das ist eine Frage für Hui und Bratton. Müssen wir wirklich in den schlammigen Gewässern von Heidegger und Schmitt waten, um weiterzukommen? Kann uns der postkoloniale und postgender Futurismus möglicherweise helfen, uns von den dunklen reaktionären Denksystemen des europäischen 20. Jahrhunderts zu befreien? Was geschieht, wenn jegliche Notfallplanung der Vergangenheit beiseitegeschoben wird und institutionelle Vorhersageindustrien so leicht durch das Eindringen des Unvorhersehbaren verunsichert werden? In einer turbulenten Welt, in der die Verwaltung der Gegenwart an die Benommenen und Verwirrten delegiert wird, steht Ideologiedesign zur Disposition. Lasst uns die Kunst der strategischen Vorhersage in diesen Zeiten des Zusammenbruchs verfeinern und dabei nicht naiv sein, was die kollektive Macht des »Weltmachens« angeht.

Den Stack neu lesen und missverstehen

In letzter Zeit hat sich »der Stack« – einst nur ein technischer Begriff, der von Ingenieur:innen und Geeks verwendet wurde[13] – aus dem Kon-

13 Siehe z.B. https://techterms.com/definition/stack Eine klassische Beschreibung eines Stacks findet sich im Buch *Life After Google* des rechten Techno-Evangelisten George Gilder, der ein »Sieben-Schichten-Modell eines hierarchischen Stacks entwickelt, bei dem niedrigere Funktionen von höheren Funktionen gesteuert werden« (*Regnery Gateway*, Washington DC, 2018, S. 162), mit einer physikalischen Schicht, der Datenverbindung, der Netzwerkschicht, Internetproto-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

text gelöst und in ein allgemeines Containerkonzept verwandelt, wodurch die Gefahr entsteht, dass er zu einem leeren Referenten wird. Als Meta-Konzept hat sich der Stack von seinem Autor und seinem kalifornisch-nihilistischen Programm für die aufstrebende Cool Crowd gelöst und ist zu einem Instrument geworden, um zusammenhängende Krisen zu verbinden: Klimawandel, Ungleichheit, KI und Automatisierung, und COVID-19. In Brattons Welt meldet man sich für das Programm an und hat seine Karte bei sich, andernfalls zeigt das Eingangsschild auf den Ausgang. Bitte keine Affekte, Verhaltensrauschen oder regionalen Zweideutigkeiten, wir führen hier »Wichtige Theorie« auf. Vielleicht ist das eine Form der Gruppentherapie für die Unsicheren? Das ist in Ordnung, wenn man den Geschmack von Testosteron im Milchshake mag.

Dennoch ist es allzu einfach, Bratton als kalifornischen Techno-Solutionisten zu entlarven. Wie viel ist gewonnen, wenn man ihm dieses (heute tatsächlich leere) Etikett anheftet? Das große Spektakel der kollidierenden Egos sollte uns nicht ablenken. In unserer hypervernetzten Welt haben wir davon ohnehin schon zu viel. Bestimmen, technisch denken, bleibt nach wie vor von größter Dringlichkeit. Gerade das »Stacking« von Themen, Faktoren und Kontexten wird uns weiter in die konstitutive Kraft technischer Systeme bringen.

Jetzt ist es an der Zeit, einen, zwei, drei, ja viele Stacks zu entwerfen und nicht die ehrgeizigen Bemühungen anderer abzutun, denn wo sind denn die europäischen Gegenentwürfe zu Bratton oder Shoshana Zuboff? Europa versagt auf tragische Weise bei der Produktion zeitgenössischer Referenztexte, sowohl auf spekulativer als auch auf kritischer Ebene. Zwar denkt man an den verstorbenen Bernard Stiegler, aber es ist noch viel Übersetzungsarbeit zu leisten, um seine Technikphilosophie in praktikable Programme zu verwandeln, entkoppelt von seinen oft obskuren Neologismen. Wo sind zum Beispiel die Gegenvorschläge zur Blockchain? Die Bratton-Bibel, die mit der quasi-autoritären Stimme eines Meisterdesigners geschrieben wurde, kann auch aus einer Graswurzel-Perspektive gelesen werden und sollte für ihre

kollen, einer Sessionschicht und Schemata für Präsentationen und Anwendungen.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

multidisziplinäre Analyse von technosozialen (Macht-)Praktiken wertgeschätzt werden. Warum nicht ehrgeizig sein? Es steht viel auf dem Spiel. Als Vorschlag könnte Brattons Lesart des Stacks mit Dantes Hölle, Sloterdijks Sphären, Deleuze und Guattaris *Mille plateaux*, Huis Kosmotechnik und Stieglers *The Age of Disruption* verglichen werden. Doch statt hermeneutische Übungen durchzuführen, wird hier vorgeschlagen, den Begriff in den hacktivistischen Kontext umzustzen und die Prinzipien des »Stacktivismus« zu definieren: tanzende Stacks.[14] Projekt »Fröhliche Wissenschaften«: *die Verhältnisse zum Tanzen bringen!*

Wir können *The Stack* auch als pädagogischen Rahmen innerhalb der Bauhaus-Tradition lesen, als Vorschlag für ein allgemeines Gestaltungsprinzip. John Thackara hat genau das getan und den Bauhaus-Grundkurs für das Zeitalter der globalen Erwärmung aktualisiert.[15] Als abstraktes Modell, das die Architektur des Internets beschreibt, liefert uns *The Stack* eine nützliche räumliche Unterteilung in Schichten wie Protokolle, Daten, Anwendungen und Nutzeroberflächen. Brattons Begriff *The Stack* entstammt der US-amerikanischen postmodernen literarischen Tradition des *Cognitive Mapping* (Jameson), die komplexe Prozesse verständlich (und beherrschbar) machen will. Bratton kombiniert diesen Ansatz mit anderen Formen des Kartierens. Man denke zum Beispiel an die jahrzehntelangen Versuche, die vertikale Integration von Technologien zu visualisieren, oder an klassische Netzwerkkarten, die die Beziehungen zwischen verschiedenen Akteur:innen erfassen sollen. In gewissem Sinne versucht er, 2D-Technik-Pläne in 3D-Modelle zu verwandeln, die ein Bild der planetarischen Transformation liefern. Sein Ziel ist, eine allgemeine Netzwerktheorie zu entwickeln, die tiefere Einblicke in die Dynamik der Macht ermöglicht.

---

14 Dieser Aufsatz kann als Fortsetzung des Kapitels »Medien Netzwerk Plattform« in meinem 2019 erscheinenden Buch *Digitaler Nihilismus* gelesen werden. Dort definierte ich den vertikal denkenden Stacktivismus als »infrastrukturellen Aktivismus, der sich der multiplen vernetzten Schichten bewusst ist. Dies ist Hacktivismus mit einem holistischen Bewusstsein der multiplen Ebenen, die oberhalb und unterhalb des ›Code‹ liegen.« (S. 125)

15 http://thackara.com/notopic/what-should-a-bauhaus-foundation-course-be-like-today/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Bratton lädt uns auch dazu ein, Technik im Zusammenhang mit Geopolitik und Standort zu betrachten. In diesem Sinne kann *The Stack* als eine Art Methode oder Ansatz dienen. Allerdings bleibt das Buch absichtlich vage, was die Beziehung zwischen materieller Infrastruktur und Ideologie angeht. Angesichts von Trump, Putin und Xi Jinping erscheint Brattons globaler Ingenieur als tragische, rückschrittliche Figur. Bestenfalls funktioniert *The Stack* als multidisziplinärer Leitfaden für vergangene globalistische technosoziale Praktiken, die ironischerweise seit 2016, dem Jahr seiner Veröffentlichung und dem Jahr von Brexit und Trump, überholt sind. Bei all seinem Ehrgeiz, die geopolitischen Konturen von Techno-Operationen auf planetarischer Ebene zu beschreiben, gibt sich das Buch mit einem seltsam entpolitisierten ästhetischen Imaginären zufrieden.

Die chaotische Totalität des Stacks

Wie können wir das Stack-Konzept von seinen derzeitigen Beschränkungen befreien und es in einen improvisierten Tanz verwandeln? Definieren wir Stacktivismus als eine aktive und reflexive Lesart von Stacks-on-the-move. Diese Definition fürchtet sich nicht vor dem Subjekt (früher bekannt als Nutzer:innen). Und diese Definition umfasst Handlungen, die von verwirrten, egoistischen oder chaotischen Akteur:innen ausgeführt werden. Diese Unordnung bietet Raum für Graswurzel-Interventionen, die sich weigern, die aktuelle Konfiguration des »Stacks« als gegeben hinzunehmen. Solche Interventionen drehen die Waffe um und wenden den Willen zur Totalität der Ingenieursklasse und ihrer Geldgeber gegen sich selbst. Im Vergleich zu Hacktivismus und (taktischem) Medienaktivismus ist der Stacktivismus in der Tat von hegelianischer Tragweite. Er konfrontiert »das Ganze« und kann als gegen-regressiv betrachtet werden, da er die real existierende Gesamtheit der heutigen, miteinander verbundenen Tech-Architekturen berücksichtigt, im Gegensatz zur schrumpfenden, paranoiden Welt des Online-Selbst, das ständig unter dem Gewicht seines eigenen Selbst-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

bildes, der Überwachung, der Prekarität und der Depression zusammenzubrechen droht.

In Anlehnung an Caroline Levine können wir feststellen, dass der Stack ganz und vollständig sein muss und die verschiedenen Teile – von Protokollen, Schnittstellen, Routern, Kabeln und Antennen bis hin zu Inhalten und Metatags – in sich vereint.[16] Das Digitale hat zu einer nahtlosen und unterbewussten Einheit von Techniken und Leben geführt. Eine kritische Betonung der unsichtbaren technischen Ganzheit hilft uns, naive und romantische Gesten des Widerstands zu bekämpfen und zeitgenössischen Formen abstrakter Gewalt zu begegnen. Totalität geht mit Schließung einher, gefolgt von Einschließung. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass jede vorgeschlagene Macht zur Einigung mit der Fähigkeit einhergeht, einzusperren und zu vertreiben. Es ist keine Übertreibung, in der Öffentlichkeit von (der Möglichkeit der) Vernichtung zu sprechen. Wie Saskia Sassen erklärt, sind Ausschlüsse aus Lebensprojekten und von Lebensgrundlagen, aus Mitgliedschaft und aus dem Gesellschaftsvertrag, der im Zentrum der liberalen Demokratie steht, heute eine Realität.[17] Der Stack als eine Einheit aus widersprüchlichen, heterogenen Elementen ist jedoch nie ganz geschlossen. Systeme erweisen sich als instabil, temporär und offen, nicht aus Idealismus, sondern einfach in Folge ihres fehlerhaften, allzu menschlichen Designs. Dies ist ein Grundgedanke, der aus dem Hacken und der Cyber-Kriegsführung übernommen werden kann. Stacks mögen totalisierend sein, sind aber letztlich nie total, und haben ein konstitutives Außen.

Niels ten Oever, in Amsterdam lebender Internetgovernance-Forscher und Aktivist, betont die Bedeutung der Verknüpfung von Kontexten und Ebenen: »Der Stack war nie und wird nie sein. Der Stack war immer eine Abstraktion, eine Geschichte, die erzählt wurde, damit Menschen getrennt voneinander arbeiten können und um sicher-

16 Caroline Levine, *Forms – Whole, Rhythm, Hierarchy, Network*, Princeton, Princeton University Press, 2017.

17 Saskia Sassen, *Expulsions, Brutality and Complexity in the Global Economy*, Cambridge (Mass.), Harvard University Press, 2014, S. 29.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

zustellen, dass die Ingenieur:innen auf ihrer eigenen Ebene bleiben. Solange man innerhalb seiner eigenen Parameter arbeitete und lieferte, was die Schicht darüber und darunter von einem erwartete, bekam man keine Schwierigkeiten. Stacktivismus dagegen funktioniert quer über den Stack hinweg: Es ist eine stack-übergreifende Zusammenarbeit, ein Versuch, die Schnittstellen neu auszurichten und zu redesignen. Auf der Suche nach Zusammenhängen und Assoziationen, die sich nicht von oben herab ableiten lassen, die sich der Standardisierung entziehen. Kopplungen, die Abstraktionen und Stereotypen entkommen. Sie werden durch dynamische und unvorhersehbare Handshakes hergestellt: Fragen, Antworten und (Wieder-)Erkennen.«[18]

Stacktivismus ist ambivalent und kämpft mit der Totalität, dem globalen Maßstab und dem planetarischen Was-auch-immer. »Denke groß, aber handle in kleinen Schritten«, so lautet das Motto. »Wir sind Infrastruktur«. Stacktivismus kämpft gegen die Bequemlichkeit der Ignoranz und versucht, das Abdriften-durch-Design zu überwinden, die Tendenz, glückselig über allem zu schweben. Bei der Definition dessen, was Stacktivismus werden könnte, ist es gut, zu bedenken, dass es uns freisteht, Brattons *The Stack* als Theorie-Werkzeugkasten zu verwenden und ihn nicht als hermetisches Glaubenssystem zu interpretieren. Designs können sich vermischen. In Übereinstimmung mit Bratton erhebt der Stacktivismus den Anspruch, alle Ebenen zu überblicken. Er erfasst die Politik von Code, Algorithmen und KI. Er ist sich der verhaltenswissenschaftlichen Manipulation von Stimmungen durch sorgfältig geplante Interface-Designs bewusst. Er ist wachsam gegenüber 5G-Elektrosmog, Phishing-E-Mails, Fake News und anderen billigen Vorschlägen deiner »Freunde«. Wie gut kannst du Bots erkennen? Diese Hypersensibilität hat einen hohen Preis. Nicht jeder ist ein Stacktivist.

18 Privater E-Mail-Austausch, 20. September 2020. Mehr zu seiner Arbeit und Dissertation: https://nielstenoever.net/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Stacktivismus für den guten Zweck

Traditionell wurde die direkte Aktion bloßem Gerede gegenübergestellt. Handeln = aufhören, zu reden, und anfangen, zu handeln. Im Kontext des Hacktivismus bedeutet dies, dass wir aufhören, zu konsumieren, und anfangen, zu programmieren, uns in Systeme zu hacken, um echte, greifbare Veränderungen in der Gesellschaft zu bewirken. Definieren wir, wie Stacktivismus für den guten Zweck aussehen könnte. Wer ist der digitale Robin Hood von heute? Wie können wir rhizomatische Verbindungen zwischen Global Governance, Protokolldesign, der Ethik-ohne-Folgen-Industrie, Code-Schreiben und investigativem Hacking herstellen? Wer wird für die subversive Vorausschau zuständig sein? Können wir gemeinsam laut träumen? Wie können wir unseren Think Tanks, die im öffentlichen Interesse arbeiten, Vertrauen übertragen?

Stacktivismus ist eine souveräne Haltung. Er ist eindeutig menschlich, aber nicht krampfhaft auf der Suche nach einer »korrekten« Form der Repräsentation. In diesem Sinne könnte man ihn als post-demokratisch und post-identitär bezeichnen. In Douglas Rushkoffs *Team Human* übernehmen Stacktivisten die Aufgabe, fehlende Verbindungen herzustellen: Sie sind Meme-Produzent:innen, Ideenvermittler:innen, interkulturelle Mitreisende und polydisziplinäre Netzwerker:innen. Die soziale Kreation neuer Protokolle bleibt ein Akt gemeinsamer Entscheidung. Wir kämpfen an der konzeptionellen Spitze der Technik. Niemand braucht uns etwas zu gestatten. Im Gegensatz zu den taktischen Medieninterventionen der 1990er Jahre ist der Stacktivismus – per definitionem – inhärent abstrakt und konzeptionell und erkennt, dass Code Macht ist und Macht Code. Wie kann man unsichtbare Macht demontieren? Bekämpfen wir Abstraktionen mit Abstraktionen, Design mit Gegendesign?

Die Internet- und Zivilgesellschaftsforscherin Corinne Cath betrachtet Stacktivismus als eine »spielerische menschliche Weiterentwicklung von Brattons Konzept des Stacks. Stacktivismus kritisiert Brattons modulare Konzeption der Welt in Form diskreter Schichten. Um diese Einebnung zu beheben, fordert er, die dem Internet inne-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wohnende Unordnung mit einzubeziehen: verhedderte Kellerkabel, in der Übertragung verloren gegangene Pakete, holprige Regulierungskulturen und die eigenwillige Nutzung durch die Menschen, die sich darauf verlassen, dass alles fehlerlos funktioniert.«

Francesca Musiani erklärt, dass »Dezentralisierung oft zu einem technischen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ziel an sich wird, das über die ›Hackerkreise‹ der frühen P2P-Systeme hinausreicht. Dies hatte jedoch auch Nebenwirkungen. Dezentralisierung ist zu einem Ziel an sich geworden, mit wenig Verständnis für die Absicht oder die Bewertung der tatsächlichen Auswirkungen. In diesem Zusammenhang gefällt mir die Bemerkung von Phil Agre aus dem Jahr 2003, der sagte: ›Architektur ist Politik, sollte aber nicht als Ersatz für Politik verstanden werden‹. Man geht zu leicht davon aus, dass dezentralisierte Protokolle aufgrund ihrer technischen Eigenschaften dezentralisierte politische, soziale und wirtschaftliche Ergebnisse herbeiführen. Ein feiner eingestelltes Verständnis der sozialen Dimensionen des Stacks würde die Situation in dieser Hinsicht wahrscheinlich verbessern.«[19]

Medienhistorizismus (bzw. -archäologie) hat es bisher versäumt, kritische Konzepte zu entwickeln, um die aktuelle Situation, auch bekannt als Plattformkapitalismus, zu verstehen. Das Internet hat mehr zu bieten als die Politik der Sinne. Notationssysteme und Wahrnehmung sind so typisch 20. Jahrhundert. Jetzt ist wichtig, wem das Internet gehört – in Form von Rechenzentren, Kabeln und PR –, und diese Frage muss in erster Linie durch eine Materialanalyse untersucht werden. Wenn ich einen entsprechenden Vorgänger ausfindig machen müsste, wäre es das römische Straßensystem, das in Innis' *Empire and Communications* beschrieben wird.[20] Wie würde eine solche Analyse heute aussehen? Sie könnte die Beziehung zwischen

19 Privater E-Mail-Austausch, 16. Oktober 2020. Siehe auch Mélanie Dulong de Rosnay und Francesca Musiani *Alternatives for the Internet: A Journey into Decentralised Network Architectures and Information Commons* https://www.triple-c.at/index.php/tripleC/article/view/1201

20 Harold A. Innis, *Empire and Communications*, Toronto, Dundurn Press, 2007.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dem modernistischen Stack und dem unscharfen Schlagwort »Cloud« untersuchen.

Der fragmentierte Stack

Wie verhält sich Brattons Design zu den jüngsten Vorschlägen von Stacktivisten für eine europäische »Datensouveränität«? Der Stack löst sich auf, zersplittert in Fragmente. Der Konsens über die Notwendigkeit globaler Standards und globaler Infrastrukturen scheint zu schwinden. Ist es angesichts dieser Fragmentierung noch sinnvoll, von einem einzigen Stack zu sprechen? Sollten wir stattdessen von tausend Stacks oder einem Regenbogen von Stacks sprechen? Schließlich gibt es den »Red Stack« von Tiziana Terranova[21], den historischen »Blue Stack« von IBM und den »Green Stack«-Vorschlag, der den massiven Energieverbrauch der Blockchain, unserer Rechenzentren und sogar unserer eigenen digitalen Geräte angehen will.

Ist die Angst vor einer »Balkanisierung« des Internets berechtigt? Im Moment ist die offene Architektur das Prinzip, das am stärksten in Gefahr ist. Offene Standards und Protektionismus passen nicht zusammen. Was würde es bedeuten, wenn wir die planetarische Ebene aufgeben und unsere kollektive Vorstellungskraft auf die Geopolitik konkurrierender regionaler Imperien konzentrieren würden? In einer Regulierungswelle können Plattformen gezwungen werden, sich aufzuspalten, und infolgedessen können andere Schichten des Stacks mitgezogen werden. Viele Anwendungen sind bereits implizit regional.

---

21 Tiziana Terranova zufolge ist der Red Stack »ein neuer *Nomos* für das postkapitalistische Gemeinwesen. Die Materialisierung des ›Red Stack‹ beinhaltet, sich auf (mindestens) drei Ebenen sozio-technischer Innovation einzulassen: virtuelles Geld, Soziale Netzwerke und Bio-Hypermedia. Diese drei Ebenen sind so zu verstehen, dass sie transversal und nichtlinear interagieren. Sie stellen einen möglichen Weg dar, über eine *Infrastruktur der Autonomisierung* nachzudenken, die Technik und Subjektivierung miteinander verbindet.« http://effimera.org/red-stack-attack-algorithms-capital-and-the-automation-of-the-common-di-tiziana-terranova/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Zum Beispiel die angelsächsische Ausrichtung von Google Books im Vergleich zur (sibirischen) multipolaren Libgen-Bibliothek. Der liberale Konsens über eine Art von harmonischer Multi-Stakeholder-Allianz zwischen der »globalen Zivilgesellschaft« und der »global governance as code« der Tech-Giganten hat längst jede Glaubwürdigkeit verloren. Wir sprechen hier nicht nur über die chinesische Große Firewall, sondern auch über die jüngsten Bemühungen in Russland, der Türkei und dem Iran. Und vergessen wir nicht den amerikanischen Exzeptionalismus, der eine der vielen Ursachen für diese Entwicklung war.

Brattons Stack fehlt die gesellschaftliche Ebene. Er bevorzugt den griechischen Stadtstaat oder die Metropolregion als ideale zivile Einheit. Wir können nur vermuten, dass seine traditionelle US-»globalistische« Erziehung die Ursache für dieses Malheur ist. Vielleicht lauert eine neoliberale Position à la Thatcher in seinem Modell: Es gibt nur Nutzer:innen, keine Gesellschaft. Oder sollten wir eher eine anarchistische Abscheu gegenüber dem Staat annehmen? Oder gar den aufgeklärten Künstler-Ingenieur, der wie ein Jesuitenpater über dem Plebs schwebt? Infrastruktur ist nicht gleich Gesellschaft. Jeder Versuch im 21. Jahrhundert, Infrastruktur auf die physischen Grenzen des Nationalstaates zu reduzieren, ist gescheitert und wird scheitern. Ein aktueller techno-maoistischer Slogan könnte lauten: Es gibt keine Gesellschaft, nur Infrastruktur. Es gibt auch keinen Platz für den Nutzer als zivilen Akteur. Was können wir daraus schließen? Solange in solchen Analysen die wichtigsten Ebenen fehlen, können wir nicht wirklich neue Zusammenhänge zwischen ihnen herstellen. Daher haben einige im Kontext von Kunst und Hacktivismus vorgeschlagen, Brattons Schema als »Public Stack« neu zu entwerfen.[22]

22 *Public Stack* war der Name eines Workshops, der im Juni 2018 in Amsterdam stattfand und von Waag organisiert wurde https://waag.org/nl/event/public-stack-summit.Siehe auch https://trust.support/watch/redefining-the-european-stack – ein Vortrag von Arthur Röling Baer (vom Berliner Kollektiv trust.support), November 2019, über die Europäische Union, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, digitale Souveränität einzufordern. »Eröffnet dies neue Möglichkeiten für technische Infrastrukturen jenseits des amerikanischen und chine-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Ein öffentlicher Stack führt uns zu Formen von Commoning und kollektivem Handeln. Wie können wir Systeme entwickeln, die uns neue Möglichkeiten bieten, gemeinsamen zu handeln? Die zentrale Designfrage ist, was nach dem Modell der Sozialen Netzwerke kommt, das von den Social-Media-Monopolen so sehr kompromittiert und überschattet wurde. Es handelt sich um ein digitales Gemeingut, das kollektive Formen von Geld beinhaltet, eine Umverteilung von Reichtum, der gemeinsam produziert wurde und nie wieder enteignet werden sollte. Hier wird es sich auszahlen, aus früheren Fehlern in diesem Bereich zu lernen. Wir könnten an Projekte wie Wikipedia und Creative Commons denken, aber auch an die selbstbezogene Idee der freien Software, wie sie von Richard Stallman vorangetrieben wurde, der nur an die individuelle Freiheit des einzelnen Programmierer-Nutzers denken konnte. Wir müssen unser Wissen kollektivieren und überzeugende Alternativen schaffen.

Die Verfeinerung des Stacks

Was bei Brattons statischer metaphysischer Sichtweise besonders fehlt, ist die Rolle von Akteur:innen (und ihren Interessen und Ideologien). Statt den Stack in den Müll zu befördern, wird hier vorgeschlagen, das Modell durch die Einführung von Stacktivismus dynamischer (oder dialektischer) zu gestalten. Definieren wir Stacktivismus als eine Form des Internetaktivismus, der sich nicht länger um das ablenkende Rauschen auf Social-Media-Kanälen kümmert und es wagt, nachzuhaken, um einen wirklichen Unterschied zu machen. Statt nur über Upload-Filter oder den Einsatz billiger Online-Moderationsarmeen zu sprechen, arbeiten wir am nächsten Internet. Der Charme der protokollgesteuerten direkten Aktion oder des Stacktivismus besteht darin, dass er gleichzeitig nach oben (vom Netzwerk zur Plattform zum Stack) und nach unten

---

sischen Modells? Oder ermöglicht es lediglich, dass tief verwurzelte koloniale Phantasien neue Formen annehmen?«

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

(Protokolle, Datenzentren, Kabel) verläuft. Das Internet ist mehr als Soziale Medien, mehr als du und deine App. Dies mag wie ein einfacher, selbstverständlicher Slogan klingen, aber die integrale, praxisbasierte Vision des Stacktivismus ist vielversprechend, jenseits des Techno-Solutionismus und seiner Kritiker:innen.

In *The Revenge of the Real: Politics for a Post-pandemic World*, geschrieben während des Lockdowns 2020, präzisiert Bratton einige seiner früheren Behauptungen. Er stellt fest, dass »Plattformtechnik tatsächliche strukturelle Agency im politischen Leben hat und die vermeintlich natürliche Autorität von Recht und Rechtsanwälten an sich reißt.« Die Stack-Theorie wird aktualisiert mit kurzen Überlegungen zu 5G, Automatisierung, Maskentragen und der »sozialen Ökonomie der Berührungslosigkeit«, die die COVID-19-Ära bestimmt. Wie in *The Stack* bleibt Brattons Motivation, einen »wohlüberlegten Plan für die Koordination des Planeten auszuarbeiten«. Er beginnt mit globalen Vergleichen zwischen Ländern wie Brasilien und Deutschland und geht dann zu einer eher einfachen Polemik gegen Giorgio Agambens unangebrachten Vergleich zwischen Lockdown-Maßnahmen und Konzentrationslagern über.

Bratton begibt sich auf ein interessanteres Terrain, wenn er danach fragt, was Michel Foucault wohl von den verschiedenen Pandemiepolitiken gehalten hätte. Wie sähe eine »positive Biopolitik« aus? Nicht eine von »Vitalismus, Sein, Ritual und disziplinarischer Erfassung, sondern eine von Entmystifizierung, lebendigem Empfinden, Vernunft und Fürsorge?« Der wichtige Schritt vorwärts wäre hier, unsere Körper, das Gesundheitswesen, die Politik der Gesundheitstechnik und die ungleiche Verteilung von Medikamenten und Behandlungen zu integrieren. Es ginge tatsächlich darum, das abstrakte Konzept der »Biopolitik« von Foucault mit Bevölkerungskontrolle mittels eines Fokus auf IT-Infrastruktur, wie er in *The Stack* vertreten wird, zu kombinieren. Bratton erweitert diese pandemischen Einsichten, indem er den Begriff »biopolitical stack« einführt, »eine integrierte, verfügbare, modulare, programmierbare, flexible, anpassbare, personalisierbare, vorhersagbare, gerechte, reaktionsfähige, nachhaltige Infrastruktur für Erfassung, Modellierung, Simulation und rekursives Handeln.«

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY

Das ist ein pro-wissenschaftliches Programm. Angesichts einer globalen politischen Kultur, die Governance zutiefst misstrauisch gegenübersteht, beteuert Bratton noch einmal seinen Glauben an die Wissenschaft. Er merkt einfach nur an: »Die Datenkultur ist wichtig«. Die Pandemie und der Klimawandel »haben deutlich gemacht, dass die derzeitige anarchische Verfassung der Geopolitik Governanceformen Platz machen muss, die gerecht, effektiv, rational und daher realistisch sind.« Doch auch wenn es wichtig ist, die Bratton-Riege in seinem Widerstand gegen populistische Inkohärenz zu unterstützen, ist unklar, wie sich das von der aktuellen US-Hegemonie der »global governance« und den russischen oder chinesischen Gegenstrategien unterscheidet. Auf nationaler und Online-Ebene scheint es logisch, sich gegen »Demagogie, Sündenbock-Volkstümelei, simplizistische emotionale Appelle, Angstmacherei und Grenzkontrollen, leere Theatralik, Scheinsymbolismus und charisma-basierte Gaunereien« zu erheben. Eine solche Bewegung muss allerdings noch in politische Regeln für Kosmotechnik oder das, was Bratton als planetarische Kompetenz bezeichnet, übersetzt werden.

Zu einem neuen Stack

Doch kehren wir zu unserem Stacktivismus zurück, der hier im »engen« Internet-Kontext als protokollogischer Aktivismus definiert wird. Stacktivismus ist der Versuch, Adornos Kritik der (planetarischen) Totalität als Lüge zu verkörpern und gleichzeitig die Abstraktionsleiter hinaufzusteigen, um sich einen Überblick zu verschaffen. Das »stacktivistische Dilemma« ist ein klassisches: Wie können die Multitudes an Macht gewinnen und gleichzeitig die Macht zerstören? Das Digitale ist heute eine umfassende globale Sphäre. Ist dies dunkle Aufklärung »in action«? Wie könnten wir vor diesem Hintergrund den »Willen zum Stack« bewerten? Wagt es, in Begriffen politischer Strategien zu denken, wenn ihr über Kosmotechniken (oder kosmische Netzwerke, wenn wir schon dabei sind) redet. Wir haben die Ära der Technik-als-Werkzeug weit hinter uns gelassen. Die hässlichen Rückkopplungsmaschi-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

nen schlagen zurück und versuchen, uns in die Enge zu treiben, indem sie unsere Wünsche und Bedürfnisse unterdrücken, ohne dass wir das Ende von Kommunikation und Ausdruck bemerken.

Kann der Stack (früher bekannt als das Internet) erst dann in seiner Gesamtheit verstanden werden, wenn er seine Einheit verloren hat und auf Fragmente (sprich: geopolitische Blöcke und nationale Netze) reduziert worden ist? Können wir auf der Protokollebene global sein und dennoch lokal in Netzwerken mit starken Bindungen agieren? Ist es produktiv, über Kosmotechniken für das Gute nachzudenken – den Code von den Reichen zu stehlen und ihn in Netze für die Armen einzubauen, im Geiste von Aaron Schwartz und Anonymous' SkyNet? Denkst du auch, dass ein weiteres WikiLeaks möglich ist, dieses Mal ohne den Star-Kult?

Lasst uns die Vision upgraden und überlegen, wie der Kampf gegen moralische Ungerechtigkeit im Zeitalter der geopolitischen Cyber-Kriegsführung und der Angriffe auf unsere kritischen Infrastrukturen (nicht nur das Internet, sondern auch Wasser, Gas, Strom, Brücken und Krankenhäuser) aussehen könnte. Dies sind die *Stacks of the People*, und wir sollten lieber nicht naiv sein, was ihre Verwundbarkeit angeht. Wir sind auf den Stack angewiesen. Die Sichtbarmachung und der Schutz kritischer öffentlicher Infrastrukturen könnte eine der vielen Aufgaben des Stacktivismus sein.

Es stellt sich uns die Frage der Organisation strategischer Prognosen in Zeiten von Auslöschung und Zusammenbruch. Wie können wir neue Formen kollektiver Intelligenz zusammenbringen, die wirklich planetarischer Natur sind, also konfliktreich und vielfältig, und nicht nur darauf ausgelegt, die westliche Politikproduktion zu replizieren? Nenne sie organisierte Netzwerke oder Think Tanks. Wir versammeln uns in geschlossenen Foren auf Telegram, Mastodon oder Signal, um Spaltungen zu überwinden und Dinge zu erledigen. Theoretisch haben wir sämtliche Kommunikationskompetenzen, Werkzeuge und Ideen, trotzdem wissen wir oft nicht, wie wir uns außerhalb des Überwa-

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

chungskapitalismus und der staatlichen Kontrolle organisieren sollen. Ni Zuckerberg, ni Xi Jinping.[23]

Wenden wir das berühmte Zitat aus Sven Lindqvists *Exterminate All Brutes* auf die Technikkritik an. »Du weißt bereits genug. Ich auch. Es mangelt uns nicht an Wissen. Was uns fehlt, ist der Mut, zu verstehen, was wir wissen, und Schlussfolgerungen daraus zu ziehen.« Man kann immer noch mehr herausfinden, Verbindungen knüpfen und Geschichten erzählen. Aber die Herausforderung besteht jetzt darin, politische Tech-Bewegungen loszutreten, Kampagnen zu entwerfen und viele Think Tanks zu gründen. Die Aufgabe besteht darin, neue codebegeisterte Generationen heranzuziehen, für die Autonomie und technische Selbstbestimmung so selbstverständlich sind wie für uns die nahtlose Rund-um-die-Uhr-Konnektivität des Smartphones. Verweigerung und Exodus sind eins, zusammen mit alternativen Werkzeugen. Vergessen und Deprogrammierung sind ein Teil dieses Ausstiegsplans. Wie Jenny Odell vorschlug, ist Nichtstun in der Aufmerksamkeitsökonomie ein Akt des politischen Widerstands, eine Strategie »aller, die im Leben mehr als ein Instrument sehen, und daher als etwas betrachten, das nicht optimiert werden kann«.[24]

Stacktivismus ist bereit, nach der Niederlage der »small is beautiful«-Softwarealternativen das Gesamtbild zu verstehen. Die App für den guten Zweck kann nicht mehr mit der tiefgreifenden infrastrukturellen Übernahme mithalten. Der ultimative Test ist, wie man sich

---

23 »Wenn Internet-Nutzer:innen eine Gemeinschaft mit eigenen Interessen, einer einsetzenden Identität und eigenen Formen des Zusammenlebens bilden, spielt es keine Rolle, ob die existierenden Souveräne derzeit die Macht haben, ihnen ihre Regeln aufzuzwingen. Es kommt darauf an, ob sie organisiert werden können, um ihre Unabhängigkeit von diesen Regeln zu behaupten und zu gewinnen, oder um der alten Ordnung Zugeständnisse und Anpassungen aufzunötigen.« Milton Mueller, *Will the Internet Fragment?* Cambridge (Mass.), MIT Press, 2017, S. 150. Für Stacktivisten ist die alte Ordnung durch eine Synthese aus dem Silicon Valley und der Kommunistischen Partei Chinas mit Foxconn-Fabriken symbolisiert.

24 Jenny Odell, *How to do Nothing: Resisting the Attention Economy*, Brooklyn, Melville House, 2019, S. xi.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

zu den derzeitigen Monopolen stellt. Es ist nie zu früh, um neue Spezifikationen aufzustellen. Wie kann dies in einer Situation geschehen, in der westliche »global society«-Weltverbesserer-NGOs, die vorgeben, Alternativen voranzubringen, zu schwach sind, um zu gewinnen, aber zu stark, um zu sterben? Wie können wir kritische Ressourcen und Talente umverteilen? Die Notwendigkeit, unterschiedliche und unordentliche Wissensidiome (technisch, spirituell, kulturell, politisch) zusammenzubringen, wird verbreitet wahrgenommen.

Was wir als Nächstes tun werden, ist, gemeinsam zu handeln. Der Ausgangspunkt für die Gestaltung der neuen technosozialen Welt muss die Gruppe sein und nicht der einzelne Nutzer – das Soziale und nicht das Individuelle. Die Werkzeuge werden zeit- und zielorientiert sein, auf das gerichtet, was gerade gemacht werden muss, nicht auf Teilen um seiner selbst willen. So gelangen wir vom Profil zum Projekt, vom bloßen Liken zur kollektiven Entscheidungsfindung, von der Verhaltens- zur Sozialpsychologie, von Influencer:innen zur Kooperation, von Shitstorms zu Debatten.[25] In diesem Sinne ist der Stacktivismus nur eine von vielen Optionen. Verteilte Formen kollektiven Designs werden das Leben aus dem Sumpf erneuern.

25 Diese Anregung findet sich auch in Pit Schultz' Nicht-Facebook-Vorschlag vom Mai 2018, der eine radikal pragmatistische Anzahl an Strategien aus der Stagnation bietet, sowohl was die Unfähigkeit von Regulierern angeht als auch von denjenigen, die an Alternativen glauben, die sich als »Sackgassen-Entwicklungen« erwiesen haben: https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-1805/msg00030.html

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Schlussfolgerung: Die Rekonfiguration des Technosozialen

»Es gibt einen Punkt, an dem man mit dem arbeitet, was man hat. Oder man lässt es bleiben.« – Joan Didion / »Viele Leute glauben, das Internet habe gut angefangen und sei dann schlecht geworden, aber ich war dabei, und es war immer schrecklich.« – Ian Bogost / »Wir sind nur durch unsere Träume begrenzt.« – RRF / »What is to be Undone?« – Dominic Pettman / »Ich dachte, ich hätte dich zum Schweigen gebracht.« – Sevdaliza / »Was, wenn … Google nicht annähernd groß genug ist?« – Benjamin Bratton / »Das Schwierigste ist, die Welt so zu lieben, wie sie ist, mit all dem Bösen und dem Leid in ihr.« – Hannah Arendt / »Just fucking leave me alone.« – Billie Eilish / »Habe Selfies gemacht und dann plötzlich einen Wasserschaden in der Ecke meines Wohnzimmers bemerkt.« – @nadiadvv / »Der Weg, auf eine Krise zu reagieren, besteht darin, Mitgefühl zu üben und den Kreislauf des Leidens zu ändern.« – Xiaowei Wang / »Ich habe Wojaks gesehen, die ihr nicht glauben würdet.« – Jung Lacanian / »Ignoriere keine dummen Dinge, sonst bleibst du auf der Motherfucker-Ebene.« – Brad Hollande / »Das Leben beginnt auf der anderen Seite der Verzweiflung.« – J.P. Sartre / »Wir müssen seltsame, beunruhigende Monster sein.« – Gary Hall / »Das Problem ist nicht, dass es Abstraktionen gibt – das Problem ist, dass wir nicht abstrakt genug sind.« – Brian Massumi / »Wir wollen Liebe mit Drohnen machen. Unser Aufstand ist Frieden, totales Gefühl. Sie sagen Krise. Wir sagen Revolution.« – Paul B. Preciado

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY

Wir müssen entkommen, einen Ausweg finden. Am Schluss von *Atlas of AI* konstatiert Kate Crawford Spuren einer aufkommenden Bewegung, die darauf zielt, die derzeitige Konfiguration von Kapitalismus, Computation und Kontrolle zu überschreiten. »Es gibt nachhaltige kollektive Politiken jenseits der Wertschöpfung; es gibt erhaltenswerte Gemeingüter, Welten jenseits des Marktes und Möglichkeiten, jenseits von Diskriminierung und brutalen Optimierungsmodi zu leben. Unsere Aufgabe ist es, einen Weg zu finden.« In diesem abschließenden Kapitel nehmen wir die Herausforderung der Plattformfrage an, eine Frage, die geklärt werden muss, bevor wir über das »nächste Internet« nachdenken können. Wie Tiqqun schreibt: »Wir brauchen keine neuen Kritiken, sondern neue Kartographien. Nicht Kartographien des Empire, sondern der Fluchtlinien daraus. Wie das geht? Wir brauchen Karten. Keine Karten dessen, was nicht kartographiert ist. Sondern Navigationskarten. Maritime Karten. Orientierungswerkzeuge. Die nicht versuchen, zu erklären oder zu repräsentieren, was sich im Inneren der verschiedenen Archipele der Desertion befindet, sondern Hinweise geben, wie man sie erreichen kann.«[1] Erst Kartierung, dann Strategie und schließlich Taktik.

Auf den verbleibenden Seiten werde ich untersuchen, wie das Plattformparadigma entplattformisiert werden kann und wie profilfreie Alternativen zu den Sozialen Medien aussehen könnten, nachdem sie aus ihren früheren Fehlern gelernt haben (»kostenlos!«, »offen!«, »dezentralisiert!«). Um es in politischen Begriffen auszudrücken: Wie können wir eine öffentliche digitale Infrastruktur in den Mittelpunkt einer Strategie der technischen Souveränität stellen und von einer Plattform zu einer protokollbasierten digitalen Ökonomie migrieren?[2]

1 Tiqqun, How Is It To Be Done?, *Voidnetwork*, 12. Juli 2012, https://voidnetwork.gr/2012/07/18/how-is-it-to-be-done-by-tiqqun/

2 Siehe Katja Bego, *Public digital infrastructure should be at the core of Europe's tech sovereignty strategy*, 14. Juli 2021, https://research.ngi.eu/public-digital-infrastructure-should-be-at-the-core-of-europes-tech-sovereignty-strategy

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Von Regulierung zur Prävention

Im Jahr 2004 änderte ich den Namen meines neu eingerichteten Lehrstuhls für angewandte Forschung von *Interactive Media in the Public Domain* zu *Institute of Network Cultures*. Der Begriff Netzwerkkulturen war weniger prätentiös und nicht auf die akademischen Sozialwissenschaften beschränkt. Mit der Namensänderung habe ich ein klares Bekenntnis zu Kunst, Design und Aktivismus abgelegt. Zum einen betonte »Network Cultures« den Aspekt der sozialen Gemeinschaft und die Kartierung real existierender Nutzungen. Zum anderen hob es die Rolle der Ästhetik hervor, und bot Raum für Experimente von Künstler:innen und Aktivist:innen, die über die technischen Paradigmen hinausgingen. Würde ich das Center in *Instituting Platform Exodus* umbenennen, wenn man mich heute fragte? »Instituting« wird definiert als »soziale Improvisation, ein Prozess, der unvollständig und flüchtig bleibt, untrennbar mit den entstehenden Vorstellungen und Imaginationen eines lebenswerten Lebens verbunden«.[3] Die Idee wäre, die Etablierung inhärent problematischer Technologien zu verhindern, statt sie im Nachhinein zu regulieren.

Ich schließe ausdrücklich Plattform-»Governance« (d.h. Regulierung) als praktikable kurzfristige Strategie aus. Das liegt nicht nur an der erwiesenen Unfähigkeit von Anwält:innen und NGOs, die Macht der existierenden Plattformen einzudämmen, trotz massiver Wellen von Gutmenschen-Energie und langsamer Fortschritte. Beweisstück A wäre hier die »Stop Hate for Profit«-Kampagne gegen Facebook, die Konzerne letztlich rechtschaffen aussehen ließ, aber weitgehend symbolisch war. Auch wenn Neoliberalismus und Marktsolutionismus als vorherrschende Ideologien auf dem Rückzug sind, bedeutet dies nicht, dass die derzeitigen (westlichen) Staaten den Willen haben, radikale Maßnahmen zu ergreifen und Plattformen effektiv zu demontieren und zu schließen. Von Konzernen zu verlangen, dass sie bitte keine Daten sammeln sollen, ist naiv. Wir werden keine Revolution erleben, die nur auf Regulierung und Geldstrafen beruht.

3 Siehe: https://newalphabetschool.hkw.de/category/instituting/

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

In einem Meinungsbeitrag fordern Mariana Mazzucato und andere, dass der öffentliche Sektor wieder in sich selbst investieren sollte. »Die Governance von Online-Plattformen erfordert mehr als nur ›GovTech‹, McKinsey-Consultants oder Berater:innen aus dem Silicon Valley. Die Tatsache, dass Big Tech selbst die digitale Transformation des öffentlichen Sektors vorantreibt, verheißt nichts Gutes für die zukünftige regulatorische und operative Unabhängigkeit des Staates.«[4] Diejenigen, die Google regulieren, nutzen selbst Google-Produkte und Infrastrukturen, von Gmail und Docs bis zu den Google-Rechenzentren. Wie können Regulierungsbehörden und Governance-Strukturen überhaupt etwas bewirken, wenn ihr Internet in hohem Maße von diesen Produkten und Diensten abhängig ist? Kein Wunder, dass viele nicht wissen, wo sie anfangen sollen.

Ein Punkt, um die Social-Media-Barriere zu brechen, ist das Design von »Internetprävention«. Ziel dabei ist, über Offline-Therapien hinauszugehen.[5] Wir brauchen nicht nur weniger Internet.[6] Wir sprechen hier von der kollektiven Fähigkeit, Realität zu schaffen. Wie gelingt der Sprung vom Prototypen zur Skalierung für die Milliarden? Ist es möglich, diese verkapselte soziale Realität durch die Kraft des kollektiven Bewusstseins zu verändern? Im fluiden Kontext des Online-Selbst, in dem Milliarden von der stillschweigenden Zustimmung anderer Milliarden abhängen, ist es die gemeinsame Imagination, die Dinge Wirk-

4 Mariana Mazzucato et al., *Reimagining the Platform Economy, Project Syndicate*, 5. Februar 2021, https://www.project-syndicate.org/onpoint/platform-economy-data-generation-and-value-extraction-by-mariana-mazzucato-et-al-2021-02

5 Mehr dazu in Jess Henderson *Offline Matters, The Less-Digital Guide to Creative Work*, Amsterdam, BIS Publishers, 2020.

6 Michael Dieter kommentiert, dass die Alternative nicht sein kann, uns mit weniger zu begnügen. Es gibt Möglichkeiten, Weniger in Form von Zen-Minimalismus oder modernistischem Utopismus zu leben. In der Online-Diskussion erschien es jedoch eher wie weniger Theorie, weniger Ehrgeiz, weniger Vorstellung davon, was zu tun ist – ein klassisches taktisches Mediendilemma, das sich jedoch auch mit anderen Krisen wie wirtschaftlichen Abschwüngen, der Pandemie, der Klimakrise verzahnt. (privater E-Mail-Austausch, 17. November 2021)

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

lichkeit werden lässt. Gedanken können – und werden – die Realität verändern.[7] Ein Verbraucherboykott des obligatorischen »intelligenten« Kühlschranks, der mit dem Supermarkt kommuniziert, mag naheliegend sein, aber wie wäre es mit einer plötzlichen Nachfrage nach analogen Autos? Wie steht es mit selbstzerstörenden Apps? Wo sind die versprochenen reparaturfähigen Telefone und Laptops? Abwärtskompatible Betriebssysteme? Schon mal von einem Gerät geträumt, das so einfach und stabil ist, dass es nicht mehr nachgerüstet werden muss?

Prävention bedeutet, zu hinterfragen, wo Technik implementiert werden sollte. Im Einklang mit dem *Data Prevention Manifesto*[8] von 2018 stellt Kate Crawford eine Frage, die einer KI-Präventionsstrategie nahekommt: »Gibt es Orte, an denen KI nicht eingesetzt werden sollte, wo sie die Gerechtigkeit untergräbt?«[9] Hier gilt es, die Unvermeidbarkeit von Technology-First-Ansätzen zu sabotieren und an einer Politik der Verweigerung zu arbeiten – dem Thema des Transmediale-Festivals 2021–22.[10] Prävention bedeutet, die Annahme zu hinterfragen, dass »dieselben Instrumente, die dem Kapital, dem Militär und der Polizei dienen, auch zur Umgestaltung von Schulen, Krankenhäusern, Städten und Ökosystemen geeignet sind, als wären sie wertneutrale Rechenmaschinen, die überall eingesetzt werden können«.

Plattform-Exodus

Wie können wir den Exodus der Sozialen Medien organisieren? »Die ganze Menschheit ist in drei Klassen eingeteilt: die Unbeweglichen,

---

7 Rekontextualisierung von Gary Lachman, *Dark Star Rising, Magick and Power in the Age of Trump*, New York, Penguin, 2018, S. 168-178.

8 https://dataprevention.net/

9 Kate Crawford, *Atlas of AI*, New Haven, Yales University Press, 2021, S. 226.

10 Verweigerung war das Thema des Berliner Transmediale-Festivals 2021 https://transmediale.de/theme »Für die einen ist Verweigerung ein Luxus, der aus einem Vorteil resultiert. Für die anderen manifestiert sie sich in einer regressiven, reaktionären Politik. Zu oft ist Verweigerung eine Haltung, die nach Jahren des Exils, der Ausgrenzung oder der Unterdrückung eingenommen wird.«

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

die Beweglichen und die Bewegenden«, sagte Benjamin Franklin einmal. Wir Nutzer:innen gehören leider zur Kategorie der Unbeweglichen. Jahrzehntelang hat das Silicon Valley die Innovation von Kommunikation und Business monopolisiert und erstickt. Nutzer:innen sind in »virtuellen Käfigen« gefangen und haben keine Ahnung, wie sie daraus entkommen und weitermachen können. Praktisch alle Aktivist:innen, Künstler:innen und Geeks können sich nicht mehr vorstellen, wie ein Exodus organisiert werden könnte. Gar nicht erst zu reden von Akademiker:innen, NGOs und dem Kultursektor, die zynisch ihre Abhängigkeiten fortführen, obwohl sie es »besser wissen«.

Um unseren Geist sowohl von lähmender Depression als auch von organisiertem Optimismus zu befreien, beginnen wir damit, zu skizzieren, wie wir die dominanten Plattformen hinter uns lassen können. Zunächst einmal gibt es Kulturtechniken, um die Sozialen Medien zu vergessen. Wenn die Benachrichtigungen erst einmal ausgeschaltet sind, können Apps leicht verschwinden und unsere Aufmerksamkeit nicht mehr abfangen. Dies ist das wahrscheinlichste Szenario. Die Online-Herden sind einfach zu beschäftigt, um komplizierte Anweisungen zum Löschen von Konten zu befolgen. Nein, was wir wahrscheinlich sehen werden, sind verlassene Apps, vergessene Passwörter, verlorene Telefone. Sich nicht mehr darum zu kümmern, ist ein unbewusster Akt, der aus Eigeninteresse geschieht. Antony Nine: »Füge all deine problematischen Familienmitglieder, nervige Arbeitskolleg:innen, ehemalige Schulkamerad:innen, x-beliebige Typen, die man einmal getroffen hat, hinzu und schaffe die Illusion, dass ihr ›Freunde‹ seid – und dann logge dich aus und schaue nie wieder nach.«[11] Überflutet vom Rauschen, langweilen sich die Massen und melden sich ab.

Lösche dein gesamtes Profil, nicht nur bestimmte »Freunde«. Ja, das beinhaltet auch, dass wir die Algorithmen, Kontakte und Datenbanken der vorherrschenden Plattformen löschen und zurückfordern, denn wir, die Menschen, waren es, die ihnen diese Daten überhaupt

11 Anthony Nine (@spaceweather9), 6. Oktober 2021 https://twitter.com/spaceweather9/status/1445784088078471172

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

erst zur Verfügung gestellt haben. Die Befreiung der Welt vom mit Risikokapital finanzierten Startup-Modell, angetrieben vom Hyperwachstum und den damit verbundenen »kostenlosen« Diensten, könnte möglicherweise zu einer Renaissance von Sozialen Netzwerken führen, die nicht profilbasiert sind und auf Affinität beruhen. Dialog und Diskussion, nicht Kommentare und Likes. Wer hat Angst vor widerständigem Design? Die dezentralisierte App-Landschaft mag zunächst chaotisch erscheinen, aber sie wird ehemalige »Nutzer:innen« inspirieren, wieder Akteur:innen zu sein statt tragische Zombie-Konsument:innen.

Die Frage, ob Plattformen ein Alles-oder-Nichts-Angebot sind, habe ich mir schon lange gestellt. Wenn wir nicht auf Netzwerknostalgie zurückgreifen wollen und uns weigern, harmonische, identitätsbasierte Gemeinschaftsvorstellungen zu unterstützen, wie können wir die Plattformlogik hinter uns lassen und neue Formen des Technosozialen für ein Medium erfinden, das von fünf Milliarden Nutzer:innen bewohnt wird? Um dorthin zu gelangen, müssen wir Experimente starten und gleichzeitig die Plattformfrage politisieren. In einem Universum, das von rechtsgerichteten libertären Geeks aufgebaut wurde und ihnen gehört, sind ethische Appelle auf taube Ohren gestoßen. Ein liberal-progressiver Konsens ist noch nicht in Sicht. Angesichts der seit Jahrzehnten geschwächten Regulierungsregimes und einer politischen Klasse, die sich bei den nächsten Wahlen auf Plattformen stützt, wird die Frage dringend, wenn nicht verzweifelt. Die »Internet-Architektur« ist schnell von der globalen Agenda verschwunden – wenn sie dort überhaupt jemals stand. Meine These: Der Plattform-Sozialismus sollte die Plattform abschaffen, statt sie bereitwillig anzunehmen.[12]

Schon jetzt sehen wir erste Anzeichen von Unzufriedenheit, vom weltweiten Facebook-Ausfall im Oktober 2021 bis zu den Beweisen in *Digitaler Nihilismus* von Whistleblowerin Frances Haugen.[13] Skan-

12 www.plutobooks.com/9780745346977/platform-socialism/ Ich habe meine Zweifel, ob es möglich ist, »die emanzipatorischen Möglichkeiten digitaler Plattformen zurückzufordern«, wie James Muldoon hier vorzuschlagen scheint.

13 Siehe das 60-Minuten-Interview, in dem die Identität der Facebook-Whistleblowerin Frances Haugen enthüllt wurde: https://www.cbsnews.com/news

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dale überraschen uns nicht mehr. In *An Ugly Truth* beschreiben zwei US-amerikanische Mainstream-Journalistinnen die Facebook-Skandale zwischen 2016 und Anfang 2021 auf der Grundlage von mehr als vierhundert »Insider:innen«.[14] Der enttäuschende Bericht geht nicht über die Beschreibung von Persönlichkeiten und ihren PR-Momenten wie Pressekonferenzen, Anhörungen und Interviews hinaus. Das Buch liefert keine neuen Beweise, sondern fasst zusammen, was bereits weithin bekannt ist, und trägt so zur zunehmenden Beweismüdigkeit bei.

Die Beweise für die Schädlichkeit der Plattformen häufen sich seit Jahren und bewirken nichts mehr. Was wir brauchen, ist eine umfassende Roadmap. Wäre es möglich, Rechenzentren Rack für Rack abzubauen, wie es chinesische Bitcoin-Miners nach Beendigung ihrer Tätigkeiten getan haben? Wie werden wir technische Vielfalt unter planetarischen Protokollen erreichen? Mich beunruhigt der biblische oder gar messianische Unterton des Begriffs »Exodus«, doch ich schätze seinen Bewegungsaspekt. Wir sind auf dem Sprung und lassen die imperialen Designs hinter uns. Es reicht nicht mehr aus, einen Konsens über die Dringlichkeit zu schaffen, dass »ein anderes Internet möglich ist«. Taten sprechen lauter als Worte. Wenn wir das schaffen, hat die Agonie endlich ein Ende.

Exodus ist nicht länger ein utopisches Motiv. Millionen von Nutzer:innen haben bereits eine Massenabwanderung erlebt und Geisterstädte im Web wie LiveJournal, Tumblr, GeoCities, Hyves und Blogger zurückgelassen. Doch dann passierte etwas, und diese praktische Fähigkeit ging verloren und geriet in Vergessenheit. Heute scheinen die Online-Herden träge zu sein, einfach zu groß. Wir müssen uns daran erinnern, wie man gemeinsam die Plattform verlässt und digitale

---

/facebook-whistleblower-frances-haugen-misinformation-public-60-minutes-2021-10-03/ Für eine Auswahl der vom Wall Street Journal veröffentlichten Dokumente siehe: https://www.wsj.com/articles/the-facebook-files-11631713039

14 Sheera Frenkel und Cecilia Kang, *An Ugly Truth, Inside Facebook's Battle for Domination*, New York, HarperCollins, 2021.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Selbstbestimmung zurückgewinnt. Lasst uns unbekannte #wetoo-Formen der Kollektivität aufbauen, nicht eine weitere »Ich, ich, ich«-Version. Welche Bewegung kann die Langeweile durchbrechen und uns das Elend sofort vergessen lassen? Ihr wollt, dass das Ereignis stattfindet, aber wo findet es statt? Wir suchen einfach nach etwas, irgendetwas, in Unruhe, das nächste Ereignis zu erreichen, das nie eintrifft. Also, *mind the gap*, reduziert euer Profil und schließt euch der kritischen Masse der verlorenen Seelen an.

Alternative Plattformen und kleinere Netzwerke

»Das Einzige, was eine Geschichte verdrängen kann, ist eine Geschichte«, behauptet George Monbiot in *Out of the Wreckage*. Das ist auch bei Plattformen der Fall. Monbiot zufolge »erzeugen die plappernden Multitudes eine unverständliche Kakophonie. Ohne ein kohärentes und stabilisierendes Narrativ bleiben die Bewegungen reaktiv, zersplittert und prekär, immer mit dem Risiko von Burnout und Desillusionierung«. Die Frage ist hier, wie man Plattformalternativen in ein »überzeugendes Narrativ«[15] verwandeln kann. Die Entwicklung von Alternativen geht weit über den strategischen Bereich der Sozialen Medien hinaus. Wir brauchen weder Airbnb noch Uber, um eine Wohnung zu finden oder ein Taxi zu rufen. Neue Dienste können auf Datenvermeidung und nicht auf Datenschutz beruhen. Geben wir Peer-to-Peer eine Chance. Lasst uns andere Wege finden, wie wir nach Informationen und nach einander suchen können.

Die Dringlichkeit ist gegeben. In der COVID-19-Krise sahen wir, wie beinahe über Nacht Tracing-Apps entstanden. Wenn das möglich war, dann wären auch europäische Alternativen zu den vorherrschenden Social-Media-Plattformen durchaus möglich, die nicht auf Werbung und versteckter Datenextraktion basieren. Und sie könnten innerhalb weniger Monate aufgebaut werden. Aus der Perspektive des Wandels werden

15 George Monbiot, *Out of the Wreckage: A New Politics for an Age of Crisis*, London, Verso Books, 2017, S. 6.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

viele unserer Institutionen geschlossen werden müssen, da sie nicht mehr zu reparieren sind. Silicon Valley steht auf dieser Liste ganz oben. Neue Geschäftsmodelle sind dringend erforderlich. Wenn wir einfach nur höflich bleiben und nichts und niemanden hinterfragen, wird nie etwas geschehen.

Zu viel Händeringen und ein Übermaß an theoretischen Diagnosen könnten das notwendige Handeln blockieren. Es gibt zu viele Skandale und nicht genug Geschichten über Alternativen und ihre Fortschritte. Wir müssen über unsere eigenen blinden Flecken und Teufelskreise in Bezug auf technikbezogene Stagnation nachdenken. Was hat uns in den letzten zehn Jahren davon abgehalten, das nächste Internet, die nächste Plattform oder eine alternative App zu entwickeln? Es ist eine Sache, zu sehen, dass Daten zu mehr Daten führen, was die ideologischen Voraussetzungen noch mehr verschleiert. Aber können wir dasselbe über die Therapie sagen, die zu mehr Therapie führt? Wir können uns leicht in einem affektiven Spiegelkabinett verirren.

Es liegen einige Optionen vor – aber wir brauchen mehr davon. In allen Fällen ist der Ausgangspunkt radikale Vorstellungskraft, gefolgt vom Willen, Experimente zu starten, egal wie klein oder konzeptionell. Die erste Option ist das, was der Netzkünstler Ben Grosser als Plattformrealismus[16] bezeichnet hat: unsere Kämpfe auf den Plattformen selbst austragen. Das ist mehr oder weniger der Status quo. Die zweite wäre, für den Exodus und die Migration zu bereits existierenden Alternativen wie FairPhone, DuckDuckGo, Jitsi und Etherpad zu werben. Die dritte wäre, die Plattformfrage ganz beiseitezulassen und sich voll und ganz auf die Entwicklung und Verbreitung von Plattformalternativen zu konzentrieren. Dies ist die Strategie der Varia-Szene[17], die auf sich die »fediverse« Ökologie von Mastodon konzentriert, kombiniert mit Discord, Signal, Telegram und autonomen autopoietischen Post-Blog-Community-Websites. Die vierte wäre die »offline matters«-Strategie, die sich auf die Poesie und Ästhetik der (Selbst-)Organisation konzentriert. Diese radikalen Neuerfindungen gehen über politische Parteien,

16 https://networkcultures.org/blog/2021/06/29/platform-realism/

17 https://varia.zone/en/mastodon-and-fediverse.html

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

lokale Initiativen, Coops und das traditionelle Modell von Gewerkschaften hinaus.

Kleinere Netzwerke können nicht im grellen Scheinwerferlicht einer Plattform entstehen. Angewandte Autonomie ist sowohl eine Fertigkeit als auch ein Grundrecht. Ohne sie wird Selbstorganisation zufällig, kurzlebig und vor allem reaktiv. Eine Plattform zu verlassen, ist eine Option. Hoffentlich migrieren wir zu einer besseren. Für die meisten liegt die Alternative in der Streuung, weg von »one-size-fits-all«-Lösungen hin zu einer Reihe verschiedener, kontextbezogener Werkzeuge, die lokal sind und bei der Erfüllung einer bestimmten Aufgabe helfen. Grosser fügt hinzu: »Dezentralisierung beinhaltet zweifellos ein gewisses Versprechen für die Träume vom Auszug aus den großen Tech-Plattformen. Aber Dezentralisierung allein ist kein Allheilmittel. Wir brauchen nur einen Blick auf Finanzspekulation und die libertären Krypto-Träume zu werfen, um Anhaltspunkte dafür zu finden, wer sich am meisten für die Dezentralisierung begeistert und warum.«[18]

Neue Werte

Im Laufe der vergangenen Jahre habe ich keinen Weg gefunden, Online-Traurigkeit zu politisieren. Zweifellos gab und gibt es viele Menschen, die sich in meinen Texten und Performances wiedererkennen. Und es ist sicherlich wichtig zu wissen, wie Macht funktioniert, damit wir ihre Modelle nicht einfach nachahmen, sei es freiwillig oder unbewusst. Aber nach einer dreijährigen Tournee mit (virtuellen) Roadshows musste ich erfahren, was mir schon immer klar war. Depression oder Wut zu fördern, ist ein gefährliches Spiel. Gegenseitige Anerkennung ist von kurzer Dauer und führt nicht zu kollektivem Handeln. Dies ist auch bei der Kritik an den Sozialen Medien der Fall. Einfach nur die »twitternde Maschine« zu verstehen, reicht nicht für ein politisches Programm und eine Roadmap für Veränderung. Radikale Medien entstehen in anderer Weise: nicht in Problemen, sondern in Bedürfnissen. Es gibt selt-

18 Aus einem privaten E-Mail-Austausch mit Ben Grosser, 28. Juni 2021.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

same Begegnungen, zufällige Verbindungen, irrelevante Kontexte, oft gepaart mit veralteter Technik. Das Neue entsteht aus bizarren Remixes. Ist dies auch bei Plattformen der Fall? Ein Fokus auf das Schnellste, Teuerste und Komplexeste führt oft ins Leere: Man denke an VR, Quantencomputing oder KI.

Die Negativa, mit denen wir uns bei den Big-Tech-Plattformen herumschlagen, haben ihren Ursprung in ihrer Orientierung an den Ideologien des Kapitalismus. Globale Plattformen spiegeln dieselben profitorientierten Businesswerte wider, die Big Tech dazu bringen, diese Plattformen überhaupt erst aufzubauen: Wachstum, Größe, immer mehr um jeden Preis. Dies führt unweigerlich dazu, dass Big-Tech-Nutzer:innen als Ressourcen betrachtet werden, die abgebaut, manipuliert und in Profit umgewandelt werden können. Diese Grundlagen sind von vornherein zum Scheitern verurteilt. »Ohne ein Motiv des privaten Profits würden viele der Probleme mit großen Tech-Plattformen wegfallen«, argumentiert Grosser. »Wie würde eine Plattform aussehen, wenn sie aktiv daran arbeiten würde, zwanghafte Nutzung zu verhindern statt sie zu produzieren? Oder wenn sie weniger von den Nutzer:innen wollte statt mehr? Oder wenn sie Zeitkonzepte fördern würde, die langsam statt schnell sind?«

Übereinstimmend mit Grosser sehe ich einen geteilten Wertekanon, wenn es darum geht, die Kontrolle von Big Tech zu demontieren:

LANGSAM: Wir brauchen Medien, die aktiv und bewusst gegen die plattformkapitalistische Vorstellung arbeiten, Geschwindigkeit und Effizienz seien immer wünschenswert und produktiv.

WENIGER: Wir brauchen neue Alternativen, die eine Anti-Größe- und Anti-Mehr-Agenda fördern. Die Antwort von Facebook auf die negativen Auswirkungen der Plattformgröße nach 2016 war, Gruppen zu betonen, um »Menschen die Macht zu geben, eine Gemeinschaft aufzubauen«. Vier Jahre später hat diese durch die Plattform erzeugte Macht Rassismus und Autoritarismus zu neuen Höhen getrieben.

ÖFFENTLICH: Die Infrastruktur der Sozialen Medien für mehr als 3 Milliarden Nutzer:innen sollte nicht vom Profit bestimmt oder von Individuen kontrolliert werden. Dasselbe gilt für den Vertrieb von Waren (Amazon) und den Zugang zu Information (Google).

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

LOCKMITTEL: Um eine Kultur der Plattformverweigerung zu schaffen, brauchen wir neue Projekte, die die Plattformen unterwandern und den Nutzer:innen helfen, sich von ihnen abzuwenden.

Wie sonst können wir der Logik der Plattformen entgegenwirken? Um Alternativen zu erkunden, sprach ich mit der Künstlerin und Forscherin Joana Moll. »Das Hauptproblem ist, dass wir versuchen, die Plattform oder das Internet im Allgemeinen zu konfigurieren, indem wir mit denselben Variablen spielen, die die Existenz von Machtkorridoren ermöglichen«, antwortete sie. »Wir versuchen, diese Variablen zu erschüttern und sie auf den Kopf zu stellen, in der Hoffnung, dass dies die etablierten Machtstrukturen umdreht. Wir versuchen, Souveränität über physische Infrastrukturen zu erlangen, blockieren Tracking-Technologien und erwarten von alternativen Technologien, dass sie uns das bieten, was wir auf den Mainstream-Plattformen tun. Um die Macht umzudrehen oder aufzurütteln, müssen wir neue Variablen hinzufügen, die in den Machtkorridoren nicht vorhanden sind, z.B. die Begrenzung ihrer Nutzung von Energie und der Ausbeutung natürlicher Ressourcen. Solche einschränkenden Variablen könnten Unternehmen dazu zwingen, ihre Arbeitsweise zu ändern und einen Teil ihrer Macht abzugeben. Letztlich sind Technikunternehmen vom Stromverbrauch unglaublich abhängig. Es wäre also interessant, zu sehen, wie sich dies auswirken könnte.«[19]

Wir brauchen eine Vielzahl an Plattformen mit unterschiedlichen Werten. Emanuele Braga wünscht, dass wir neue digitale Plattformen erfinden, die in der Lage sind, das Monopol der großen Kapitalplattformen zu brechen. »In der pandemischen Zukunft wird die Rolle digitaler Plattformen für die Determinierung unseres Sozialverhaltens noch wichtiger werden. Die einzige Alternative zu dieser Machtkonzentration besteht darin, die demokratische Kontrolle der Sozialen Plattformen zu erhöhen, indem sie auf viele mögliche Weisen in die Hände demokratischer Staaten gelegt werden. Zugleich müssen wir kooperative Modelle für digitale Plattformen entwickeln. Von der Wissensarchivierung bis hin zu Logistik, Vertrieb, Sozialleistungen, Lebensmittel- und

19 Aus einem privaten E-Mail-Austausch mit Joanna Moll, 5. Juli 2021.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Energieketten müssen wir selbstorganisierte kooperative Plattformen entwickeln, die die Verwaltung dezentralisieren und reproduktive und produktive Allianzen bilden.« Braga sieht eine doppelte Bewegung: »Die Rolle demokratischer Staaten bei der Entwicklung und Kontrolle digitaler Infrastrukturen als wohlfahrts- und nicht als businessorientierte Dienstleistung stärken und zugleich kooperative und unabhängige Bottom-up-Plattformen entwickeln. Eine dieser beiden Richtungen kann sich als schwach oder autoritär erweisen, daher müssen wir ihre synergistische und gleichzeitige Verbreitung fördern.«[20]

Wie ich zu beweisen versucht habe, hat die Plattform das Internet in den Schatten gestellt, und wir werden warten müssen, bis wir die beiden ordentlich voneinander trennen können. Währenddessen gibt es reichlich Zeit, Energie und den Wunsch, etwas zu schaffen, das wir die Bandung-Protokolle nennen könnten.[21] Wir brauchen organisierte Netzwerke, die Internet-Alternativen jenseits von Silicon Valley und Peking entwickeln und umsetzen.

Ein kurzes Beispiel ist die Entwicklung eines neuen Geldprotokolls, das dazu beitragen könnte, das Regime des Kostenlosen zu beenden, Künstler:innen für ihre Arbeit zu bezahlen und Wohlstand umzuverteilen. Wie können wir zur authentischen gesellschaftlichen Informationsfunktion von Geld zurückkommen? Ruben Brave hat vorgeschlagen, uns wieder auf das Money-over-Internet-Protokoll zu besinnen, was sofort meine Aufmerksamkeit erregte. Befürworter:innen fassen den Grundgedanken treffend zusammen: »Während

20 Emanuele Braga, *Gestures of Radical Imagination*, April 2020, https://instituteofradicalimagination.org/2020/04/16/gestures-of-radical-imagination-a-program-for-the-useful-revolution-by-emanuele-braga/

21 Bezug auf die 1955 in Bandung, Indonesien, abgehaltene Konferenz, auf der die Idee einer Bewegung der Blockfreien unter Ausschluss der Antagonisten des Kalten Krieges und ihrer Satelliten entstand. In letzter Zeit ist der Geist von Bandung wieder lebendig geworden, wie im Fall dieser Konferenz von 2021 über die heutige Dekolonisierung Afrikas: http://bandungconference.com Im Fall von Kosmotechniken müsste der Geist von Bandung weit mehr imperialen und regionalen Mächten widerstehen.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Stablecoins wahrscheinlich Teil der Lösung sind, muss eine erfolgreiche Blockchain-basierte Architektur die Währung als Protokoll durch verbrauchernahe Anwendungen implementieren, die eine nahtlose Brücke zu herkömmlichen Fiat-Technologien bieten.«[22] Die Idee ist einfach: aufhören, Krypto-Assets in Apps und Blockchains zu konzentrieren, die leicht monopolisiert werden können. Monopolisierung hat die Plattformisierung des Internets weiter in die Hände einiger weniger getrieben, von VCs und Walen bis hin zu Krypto-Gründern. Natürlich ist es nur allzu leicht zu sagen, dass Bitcoin rechtslibertär und nicht nachhaltig sei. Viel schwieriger ist es, genau zu spezifizieren, wie ein commons-basiertes System aussehen würde. Es gibt zahlreiche technische Probleme, die gelöst werden müssen, von selbstbestimmter Identität über Quantenkryptographie bis hin zu einem Zeitstempelprotokoll. Trotz dieser Herausforderungen hat Ruben Brave ein virales Konzept wieder in Umlauf gebracht. Das Projekt zeigt, wie ein sicheres und öffentliches, gebührenfreies Money-over-IP entwickelt werden kann, das allen und niemandem gehört.

Roadmap für die Zukunft

Es wird oft gesagt, dass Forscher:innen, Theoretiker:innen, Kritiker:innen, Designer:innen, Künstler:innen und Aktivist:innen im ewigen Jetzt gefangen seien. Während konservative Denkfabriken auf Jahre hinaus planen, mangelt es uns an einer langfristigen Vision. Lasst uns daher mit einer Roadmap schließen, einem Fünfjahresplan in sechs Schritten. Versuchen wir, über die Taktik hinauszugehen, Forderungen zu stellen. Dies ist eine Einladung, gemeinsam Schritte zu unternehmen.

Ein möglicher Weg: *Make the Internet Sexy Again*. Z.B. der Public Stack, ein von Waag in Amsterdam entwickeltes Konzept, das eine Sammlung offener, fairer und sicherer Alternativen zusammenbringt. Ihre Frage ist nicht im Gesetzesjargon formuliert, sondern in den einfachen Begriffen von Reparatur. »Wie können wir ein kaputtes Internet

22 http://www.researchgate.net/project/Money-over-IP geposted 19. März 2019.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

reparieren?« Die Betonung liegt hier auf Technik als kollektiver Designhandlung: Nach dem Scheitern folgt der Prozess des Beseitigens und Erneuerns. Stack bezieht sich in diesem Zusammenhang auf »verschiedene Schichten des Internets, die ohneeinander nicht funktionieren können. Es ist nützlich, das Internet auf diese Weise zu betrachten, weil es uns erlaubt, die Schichten zu parsen, um zu untersuchen, wo es nicht in Ordnung ist, und welche Schichten durch Alternativen ersetzt werden können.«[23] Im Gegensatz zu Brattons modernistischem Begriff des Stacks ist Waags Konzept kein Schichtkuchen, sondern ein Eisberg, von dem nur die Spitze sichtbar ist: die von den Bürger:innen genutzte App-Schicht. Der größte Teil der zugrunde liegenden Technologie bleibt unsichtbar und außerhalb der öffentlichen Debatte.

Während solch ein konstruktiver Vorschlag eine Vielzahl von Werten und Rechten beinhaltet, bleibt unklar, wie ein partizipatives, inklusives Stack-Design bei großen Akteuren durchgesetzt werden kann, die Null Interesse an Veränderung haben. Wie kann man den Jungs das Spielzeug wegnehmen? Dies wird die taktische Herausforderung für die nächste Public-Stack-Runde sein. Ähnlich wie Bratton skizziert Waag in seiner Digital Future Roadmap den Unterschied zwischen Schichten wie Firmware und Treibern, Daten und Protokollen, Anwendungen und Betriebssystemen. In der nächsten Phase muss eine Dialektik oppositioneller Politik einbezogen werden. Unwiderstehliche Alternativen werden nicht ausreichen. Wie berücksichtigen wir geopolitische Machtspiele, politischen Lobbyismus und eine müde und weitgehend gleichgültige Öffentlichkeit? Mit anderen Worten: Wie machen wir antagonistisches Design in einem Zeitalter der Desillusionierung?

Die Unzufriedenheit mit Social-Media-Plattformen muss gehegt und gepflegt werden. Hier gehen die Arbeit an der Verweigerung und die Arbeit an Alternativen Hand in Hand und unterstützen sich gegenseitig. Sicherlich sollte das Ziel der kollektive Exodus sein. Aber gleichzeitig brauchen wir auch Alternativen, Möglichkeiten für gewöhnliche Menschen, weiterzumachen. Verweigerung braucht immer

23 http://waag.org/en/project/public-stack-alternative-internet

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

einen Katalysator, einen Ausgangspunkt. Rosa Parks stieg aus dem Bus aus und viele folgten ihr. Das sogenannte Herdenverhalten ist auf der langen Exodusreise wichtig. Dies ist der Schlüssel zur Netzdynamik. Was mit MySpace geschah, kann eines Tages auch mit Facebook und Google geschehen. Das Silicon Valley befürchtet, dass diese latente Erinnerung an den Netzwerkeffekt eines Tages wieder aufleben und reaktiviert werden könnte. Ihr Ziel ist also, dieses kollektive Gedächtnis der Crowd zu löschen. Wir sind eingeschlossen und glauben fest daran, dass es keinen Ausweg gibt. Deshalb war die Migration der kleinen Kunst- und Tech-Avantgarde im letzten Jahrzehnt eine stagnierende Strategie. Wir waren nicht in der Lage, das Henne-Ei-Problem zu lösen, trotz der vielen Alternativen, die heute im Angebot sind.

Schließen wir mit dem Sechs-Schritte-Programm ab:

1. Alles beginnt mit dem Aufbau einer technosozialen Exodus-Bewegung, ähnlich wie Black Lives Matter oder Extinction Rebellion. Aber wie entstehen Bewegungen? Hier können wir ein oder zwei Dinge von früheren Projekten wie Indymedia, Global Voices, Creative Commons und Wikipedia lernen. Heutzutage wissen wir mehr über den »Rest der Welt«.[24] Autonome Netzwerkeffekte mögen noch funktionieren, aber die Festungsmauern um die Plattform sind dick und müssen von innen heraus erodiert werden. Old-School-E-Mail-Listen und sogar Blogs funktionieren jedoch nicht mehr. Veränderung wird nur durch Selbstversuche von unten kommen, unterstützt durch starke Memes.

24 Zum Beispiel https://restofworld.org/, eine internationale gemeinnützige Journalismus-Organisation, »die dokumentiert, was geschieht, wenn Technik, Kultur und menschliche Erfahrung aufeinandertreffen, an Orten, die üblicherweise übersehen und unterschätzt werden«.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

2. Kampagnen zur Zerschlagung von Monopolplattformen.[25] Dies ist ein Thema, das die Oligarchen des Silicon Valley wirklich nicht gerne in der Öffentlichkeit diskutieren. Ihre gesamte Lobbyarbeit in Brüssel und Washington zielt letztlich darauf ab, dies zu verhindern. Die Zerschlagung von Konglomeraten ist seit Jahren eine Utopie und ein Tabu, weit jenseits des Ereignishorizonts. Selbst nach dem Cambridge-Analytica-Skandal 2016 war dies nie ein Thema. Jetzt aber schon. Wir müssen die Tendenz umkehren, dass Big Tech zu einer unsichtbaren Infrastruktur wird, und seine Macht sichtbar machen. Auch wenn es hier zweifellos rechtliche Aspekte gibt, müssen Zerschlagungskampagnen von Forderungen nach Regulierung und »Governance« unterschieden werden.

3. Vorbereitungen für den Aufbau des Internets als öffentliche Infrastruktur. Hier brauchen wir mehr Zusammenkünfte der Stämme und ernsthafte Brainstorming-Sitzungen, denn wir sind noch nicht sehr weit gekommen. Natürlich können wir die Umrisse eines öffentlichen Stacks skizzieren. Und wir müssen auf jeden Fall ein besseres Verständnis dafür entwickeln, wie verflochten Rechenzentren, Protokolle und Glasfaseranbieter sind. Aber was wirklich zählt, ist, dass wir lokale Anfänge machen. Im digitalen Zeitalter kann Öffentlichkeit nur wachsen, wenn sie als lebendige Einheit beginnt. Das bedeutet politisches Technikbewusstsein in allen Bereichen, von Gesundheitsversorgung über Bildung bis hin zu Logistik.

4. Ein Durchbruch wäre der Ausschluss von Google, Facebook und anderen Unternehmen aus Internetgovernance-Gremien wie IETF und ICANN, da ihre vermeintlich »neutralen« Ingenieur:innen auf

25 Der erste Satz in *An Ugly Truth* lautet: »Mark Zuckerbergs drei größte Befürchtungen waren laut einem ehemaligen leitenden Angestellten von Facebook, dass die Seite gehackt werden würde, dass seine Mitarbeiter:innen körperlich verletzt würden und dass die Regulierungsbehörden eines Tages sein Soziales Netzwerk zerschlagen würden«, Sheera Frenkel und Cecilia Kang, *An Ugly Truth,:Inside Facebook's Battle for Domination* (London: The Bridge Street Press, 2021), S. 1.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dieser Ebene echte politische Macht haben und strukturelle Veränderungen blockieren. Ein solcher Schritt würde bedeuten, die naive Multi-Stakeholder-Ideologie zu überdenken und die tatsächlichen Machtverhältnisse zu erkennen, die eine Rolle spielen. Wir müssen die stille Übernahme dieser Governance-Organisationen rückgängig machen. Eine solche Palastrevolution wird der eigentliche Kampf sein, gefolgt von dem noch größeren Ziel, lebenswichtige Infrastrukturen wie Cloud-Dienste, Rechenzentren und Glasfasernetze, einschließlich Unterseekabel, zu vergesellschaften. In einem ähnlichen Schritt sollten Google- und Microsoft-Produkte aus dem öffentlichen Bildungswesen verbannt und durch quelloffene, nicht-kommerzielle Alternativen ersetzt werden.

5. Ein föderiertes, dezentralisiertes Web wird niemals innerhalb von Amazon Web Services (AWS) entstehen. Auch wenn Dezentralisierung sich wie ein lohnenswertes Ziel anhört, wird der aktuelle »Nodismus« ein Fake sein, weil er in einer zentralisierten Cloud stattfindet. Ist es realistisch, Server zurück zu den Menschen, den Dörfern, den Stadtteilen und Schulen zu bringen? Oder ist das nur Wunschdenken, eine romantische Vorstellung? Sollten wir stattdessen die bestehenden Rechenzentren sozialisieren und öffentliche errichten? Diese Debatte ist dringend.[26] Wenn wir wollen, dass soziale Netze wieder lokal sind, wo sollen wir sie dann eigentlich ansiedeln? Lasst uns nicht davor zurückschrecken, dezentralisierte Lösungen innerhalb breiterer Ebenen des Stacks zu konzipieren und sie in großem Maßstab zu implementieren.

6. Die Delegitimierung des globalistischen Traums ist in vollem Gange. Europa und die USA driften schon seit Jahren auseinander. Die geopolitische Aufteilung der Welt ist eine Tatsache, mit ausgeprägten

26 Auch hier ist Brüssel nicht der richtige Ort, um nach Strategien und Alternativen zu suchen, mit dem europäischen Cloud-Projekt Gaia-X als jüngstem Desaster und dem Silicon Valley als Hauptpartner der Tafelrunde. Siehe https://www.politico.eu/article/chaos-and-infighting-are-killing-europes-grand-cloud-project/ (»Die Cloud-Dienste von Amazon, Microsoft und Google florieren und zementieren ihre Vorherrschaft in Europa, wo sie 69 Prozent des Marktes ausmachen. Auf Europas größten Cloud-Anbieter, die Deutsche Telekom, entfielen nur 2 Prozent.«)

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

technosozialen Regionen wie Russland, China, EU, Großbritannien (und seinen Satelliten Australien und Neuseeland), Indien und der Türkei. Die Liste wird immer länger. Wir können die Balkanisierungsdebatte hier überspringen, darum geht es nicht. Die Frage ist, wie wir neue Einhegungen untergraben sowie Austausch und Debatten mit Verbündeten über die Regionen hinaus organisieren können. Lasst uns Lokalitäten kultivieren und Begegnungen mit (Online-)Anderen erleichtern, alles mit einer königlichen Geste der Gastfreundschaft und des Respekts. Diese organisierte Anmut und Herzlichkeit könnten sogar in einem Code formalisiert werden. All dies ist nutzlos, wenn wir nicht in der Lage sind, den Konsens der »Global Governance« zu brechen. Von Lagos bis Lahore und von Bandung bis Berlin müssen wir zusammenkommen und gemeinsam eine künftige Kosmotechnik schaffen, die imstande ist, das Schicksal des Planeten zu sabotieren.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Bibliographie

Adorno, Theodor, Critical Models: Interventions and Catchwords, New York, Columbia University Press, 2005.

Alizart, Mark, Cryptocommunism, Cambridge, Polity Press, 2020.

Baudrillard, Jean, Impossible Exchange, London, Verso, 2015.

Beller, Jonathan, The Message is Murder: Substrates of Computational Capital, London, Pluto Press, 2018.

Berardi, Franco, The Second Coming, Cambridge, Polity Press, 2019.

Boyer, Anne, A Handbook of Disappointed Fate, Brooklyn, Ugly Duckling Presse, 2018.

Bratton, Benjamin, The Revenge of the Real: Politics for a Post-pandemic world, London, Verso, 2021.

Bratton, Benjamin, The Stack: On Software and Sovereignty, Cambridge, MA, MIT Press, 2015.

Brunton, Finn, Digital Cash, Princeton, NJ, Princeton University Press, 2019.

Bullough, Oliver, Moneyland: Why Thieves & Crooks Now Rule the World & How to Take it Back, London, Profile Books, 2018.

Catlow, Ruth a.o., Artists Re:Thinking the Blockchain, London, Torque Editions & Furtherfield, 2017.

Crawford, Kate, Atlas of AI, New Haven, Yale University Press, 2021.

Deleuze, Gilles, Spinoza: Practical Philosophy, San Francisco, City Lights Publishers, 2001.

Dijck, José van, Poell, Thomas, Waal, Martijn de, The Platform Society: Public Values in a Connective World, Oxford, Oxford University Press, 2018.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Fisher, Mark, Postcapitalist Desires: The Final Lectures, London, Repeater Books, 2021.
Frenkel, Sheera and Kang, Cecilia, An Ugly Truth, Inside Facebook's Battle for Domination, New York, HarperCollins, 2021.
Frier, Sarah, No Filter, London, Random House Business, 2020.
Gansing, Kristoffer and Luchs, Inga (eds.), The Eternal Network: The Ends and Becomings of Network Culture, Amsterdam/Berlin, Institute of Network Cultures/Transmediale, 2020.
Gerard, David, Attack of the 50 Foot Blockchain, Great Britain, Amazon, 2017.
Gerritzen, Mieke and Lovink, Geert, Made in China, Designed in California, Criticized in Europe, Amsterdam, BIS Publishers, 2020.
Gießmann, Sebastian, Die Verbundenheit der Dinge: Eine Kulturgeschichte der Netze und Netzwerke, Berlin, Kulturverlag Kadmos, 2014.
Gilder, George, Life after Google, Washington DC, Regnery Gateway, 2018.
Gloerich, Inte, de Vries, Patricia and Lovink, Geert (eds.), MoneyLab Reader 2: Overcoming the Hype, Amsterdam, Institute of Network Cultures, 2018.
Haiven, Max, Art After Money, Money After Art: Creative Strategies Against Financialization, London, Pluto Press, 2018.
Hayles, N. Katherine, Unthought: The Power of the Cognitive Unconscious, Chicago, The University of Chicago Press, 2017.
Heidenreich, Stefan, Geld: Für eine non-monetäre Ökonomie, Berlin, Merve Verlag, 2018.
Heilbron, Johan, The Rise of Social Theory, Cambridge, Polity Press, 1995.
Henderson, Jess, Offline Matters: The Less-Digital Guide to Creative Work, BIS Publishers, Amsterdam, 2020.
Hilferding, Rudolf, Finance Capital, London, Routledge, 1981 (1910).
Hui, Yuk, Art and Cosmotechnics, Minneapolis, e-flux/University of Minnesota, 2021.
Hui, Yuk, The Question Concerning Technology in China: An Essay in Cosmotechnics, Falmouth, Urbanomic, 2017.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Innis, Harold, Empire and Communications, Toronto, Dundurn Press, 2007.
Kelly, Kevin, New Rules for the New Economy, London, Fourth Estate, 1998.
Lachman, Gary, Dark Star Rising: Magick and Power in the Age of Trump, New York, Penguin, 2018.
Levine, Caroline, Forms, Whole, Rhythm, Hierarchy, Network, Princeton University Press, Princeton, 2015.
Levy, Steven, Facebook: The Inside Story, London, Penguin Business, 2020.
Liu, Wendy, Abolish Silicon Valley: How to Liberate Technology from Capitalism, London, Repeater Books, 2020.
Lorusso, Silvio, Enterprecariat, Eindhoven, Onomatopee, 2019.
Lorusso, Silvio, Pol, Pia and Rasch, Miriam (eds.), Here and Now? Explorations in Urgent Publishing, Amsterdam, Institute of Network Cultures, 2020.
Lovink, Geert and Rossiter, Ned, Organization After Social Media, Colchester, Minor Compositions, 2018.
Lovink, Geert, Sad by Design: On Platform Nihilism, London, Pluto Press, 2019.
Lovink, Geert, Social Media Abyss: Critical Internet Cultures and the Force of Negation, Cambridge, Polity Press, 2016.
Manovich, Lev, The Language of New Media, Cambridge, MA, MIT Press, 2001.
Marchert, Oliver, Neu Beginnen, Wien, Verlag Turia + Kant, 2005.
Massumi, Brian, 99 Theses on the the Revaluation of Value: A Postcapitalist Manifesto, Minneapolis, University of Minnesota Press, 2018.
Mazzucato, Mariana, The Value of Everything: Making and Taking in the Global Economy, London, Allen Lane, 2018.
Mbembe, Achille, Critique of Black Reason, Durham, Duke University Press, 2017.
Mbembe, Achille, Necropolitics, Durham, Duke University Press, 2019.
Minichbauer, Raimund, Facebook entkommen, Wien, Transversal Texts, 2018.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Monbiot, George, Out of the Wreckage: A New Politics for an Age of Crisis, London, Verso, 2017.
Mouffe, Chantal, Agonistics: Thinking the World Politically, London, Verso, 2013.
Mueller, Milton, Will the Internet Fragment?, Cambridge, Polity, 2017.
Nassehi, Armin, Muster: Theorie der digitalen Gesellschaft, C.H. Beck, München, 2019.
Nesvetailova, Anastasia and Palen, Ronen, Sabotage: The Business of Finance, London, Allen Lane, 2020.
Odell, Jenny, How to Do Nothing: Resisting the Attention Economy, Brooklyn, Melville House Publishing, 2019.
Pessoa, Fernando, The Book of Disquiet, London, Allen Lane, 2001.
Portanova, Stamatia, Whose Time Is It?, London, Sternberg Press, 2021.
Preciado, Paul B., An Apartment on Uranus, London, Fitzcarraldo Editions, 2019.
Rasch, Miriam, Frictie: Ethiek in tijden van dataïsme, Amsterdam, De Bezige Bij, 2020.
Riesman, David, The Lonely Crowd, New Haven, Yale University Press,1950.
Rushkoff, Douglas, Team Human, New York, W. W. Norton & Company, 2019.
Sassen, Saskia, Expulsions: Brutality and Complexity in the Global Economy, Cambridge, MA, Harvard University Press, 2014.
Seymour, Richard, The Twittering Machine, London, The Indigo Press, 2019.
Srnicek, Nick, Platform Capitalism, Cambridge, Polity Press, 2017.
Steinberg, Marc, The Platform Economy: How Japan Transformed the Consumer Internet, Minneapolis, University of Minnesota Press, 2019.
Stiegler, Bernard, Nanjing Lectures 2016–2019, London, Open University Press, 2020.
Stiegler, Bernard, The Age of Disruption: Technology and Madness in Computational Capitalism, Cambridge, Polity, 2019.
Stikker, Marleen, Het internet is stuk: Maar we kunnen het repareren, Amsterdam, De Geus, 2019.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Strauss, Leo, Persecution and the Art of Writing, Chicago, The University of Chicago Press, 1952.
ten Oever, Niels, Wired Norms, Amsterdam, University of Amsterdam PhD thesis, 2020.
Tsing, Anna Lowenhaupt, The Mushroom at the End of the World, Princeton, Princeton University Press, 2015.
Vogt, Joseph, Kapital und Ressentiment: Eine kurze Theorie der Gegenwart, München, C.H. Beck, 2019.
Vries, Patricia de, Algorithmic Anxiety in Contemporary Art, Amsterdam, Institute of Network Cultures, 2020.
Wang, Xiaowei, Blockchain Chicken Farm, New York, Farrar, Straus and Giroux, 2020.
Whitman, Walt, Leaves of Grass, Oxford, Oxford University Press, 2005.
Wiener, Anna, Uncanny Valley: A Memoir, London, 4th Estate, 2020.
Winkler, Hartmut, Switching – Zapping, Darmstadt, Verlag Jürgen Häusser, 1991.
Wojnarowicz, David, Close to the Knives: A Memoir of Disintegration, New York, Vintage Books, 1991.
Zabala, Santiago, Being at Large: Freedom in the Age of Alternative Facts, Montreal, McGill-Queen's University Press, 2020.
Zuboff, Shoshana, The Age of Surveillance Capitalism, London, Profile Books, 2019.

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Medienwissenschaft

Florian Sprenger (Hg.)
Autonome Autos
Medien- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die Zukunft der Mobilität

2021, 430 S., kart., 29 SW-Abbildungen
30,00 € (DE), 978-3-8376-5024-2
E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation
PDF: ISBN 978-3-8394-5024-6
EPUB: ISBN 978-3-7328-5024-2

Tanja Köhler (Hg.)
Fake News, Framing, Fact-Checking: Nachrichten im digitalen Zeitalter
Ein Handbuch

2020, 568 S., kart., 41 SW-Abbildungen
39,00 € (DE), 978-3-8376-5025-9
E-Book:
PDF: 38,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5025-3

Geert Lovink
Digitaler Nihilismus
Thesen zur dunklen Seite der Plattformen

2019, 242 S., kart.
24,99 € (DE), 978-3-8376-4975-8
E-Book:
PDF: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4975-2
EPUB: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-4975-8

Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter www.transcript-verlag.de

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Medienwissenschaft

Ziko van Dijk

Wikis und die Wikipedia verstehen

Eine Einführung

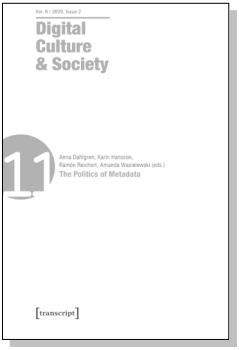
2021, 340 S., kart., 13 SW-Abbildungen
35,00 € (DE), 978-3-8376-5645-9
E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation
PDF: ISBN 978-3-8394-5645-3
EPUB: ISBN 978-3-7328-5645-9

Gesellschaft für Medienwissenschaft (Hg.)

Zeitschrift für Medienwissenschaft 25

Jg. 13, Heft 2/2021: Spielen

2021, 180 S., kart.
24,99 € (DE), 978-3-8376-5400-4
E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation
PDF: ISBN 978-3-8394-5400-8
EPUB: ISBN 978-3-7328-5400-4



Anna Dahlgren, Karin Hansson, Ramón Reichert, Amanda Wasielewski (eds.)

Digital Culture & Society (DCS)

Vol. 6, Issue 2/2020 – The Politics of Metadata

2021, 274 p., pb., ill.
29,99 € (DE), 978-3-8376-4956-7
E-Book:
PDF: 29,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4956-1

Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter www.transcript-verlag.de

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.14361/9783839463338 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -